

*Städte
und
Gemeinden
in
Westfalen*

Der Kreis Olpe



Günther Becker, Heinz Heineberg, Klaus Temnitz, Peter Weber
(Herausgeber)

Städte und Gemeinden in Westfalen:

Der Kreis Olpe

Münster 1998



Landschaftsverband
Westfalen-Lippe

GEOGRAPHISCHE KOMMISSION FÜR WESTFALEN

Robert-Koch-Straße 26, 48149 Münster

Reihe

„Städte und Gemeinden in Westfalen“

Herausgegeben von der Geographischen Kommission für Westfalen

durch Heinz Heineberg und Klaus Temnitz

Redaktion: Rudolf Grothues

Band 5: Der Kreis Olpe

Die Geographische Kommission für Westfalen dankt den Städten und Gemeinden des Kreises Olpe sowie der Kreisverwaltung Olpe für ihre Mitarbeit und die bereitgestellten Materialien.

Die Reihe „Städte und Gemeinden in Westfalen“ wird seit 1996 in Kooperation mit der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, Institut für Geographie, Lehrstuhl Prof. Dr. Heinz Heineberg, veröffentlicht.

Das Luftbild auf dem Umschlag stellt den Biggensee dar (Foto: Bernd Heintze, Olpe). Die Bilder auf der Umschlagrückseite zeigen Burg Schnellenberg in Attendorn, das Oberbecken des Pumpspeicherwerkes in Finnentrop, Burg Bilstein in Lennestadt und die A 45 und A 4 (hinten rechts) bei Wenden (alle Fotos: Bernd Heintze, Olpe) sowie Kartenausschnitte von Kirchhundem und Drolshagen.

Die Deutsche Bibliothek - CIP Einheitsaufnahme

Städte und Gemeinden in Westfalen: Der Kreis Olpe / hg. von der Geographischen Kommission für Westfalen.
Günther Becker, Heinz Heineberg, Klaus Temnitz, Peter Weber (Hg.).-

Münster: Ardey-Verlag 1998

ISBN 3-87023-093-2

NE: GT

© Landschaftsverband Westfalen-Lippe - Geographische Kommission für Westfalen

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satz: Geographische Kommission für Westfalen

Druck: Grobbel-Druck GmbH & Co. Medien KG, Schmallenberg-Bad Fredeburg

Buchbinderei:

ISBN 3-87023-093-2

Grußwort

Anfang der neunziger Jahre blickte der Kreis Olpe auf 175 Jahre seines Bestehens zurück. Durch königliche Kabinettsorder entstand 1817, als der Regierungsbezirk Arnsberg in landrätliche Kreise aufgeteilt wurde, aus den damaligen Justizämtern Attendorn, Bilstein und Olpe der „Bilsteiner Kreis“ mit dem Sitz des Landrats auf Burg Bilstein. Der Verwaltungssitz wurde zum Jahresbeginn 1819 nach Olpe verlegt und der Kreis nach der Kreisstadt Olpe benannt.

Die Verwaltungsreformen der neueren Zeit überstand der Kreis Olpe im wesentlichen unbeschadet. Durch die kommunale Neugliederung 1969 wurden aus zwei Städten und 18 Gemeinden im Kreisgebiet und erweitert um das Amt Serkenrode (damals Kreis Meschede) sieben Städte und Gemeinden gebildet: Attendorn, Drolshagen, Finnentrop, Kirchhundem, Lennestadt, Olpe und Wenden. Beim Abschluß der kommunalen Territorialreform 1975 blieb der Kreis Olpe - mit geringfügigen Korrekturen - in seinen Grenzen bestehen.

Der Kreis Olpe, zum ersten Mal 1941 von Otto Lucas in seiner gleichnamigen Publikation als „das Olper Land“ bezeichnet, bildet nach Geschichte, Kultur und Landschaft eine Einheit. Die abwechslungsreiche Mittelgebirgslandschaft des Südsauerlands, bedeckt von der Fläche dreier Naturparke, eignet sich hervorragend als Urlaubs- und Naherholungsgebiet. Die „weiße Industrie“ hat sich in den vergangenen Jahrzehnten zu einem bedeutenden Erwerbszweig für die heimische Bevölkerung entwickelt. Kaum jemand vermutet in dieser landschaftlich so bevorzugten Gegend eine starke, mittelständisch strukturierte Industrie mit Jahrhunderte alter Tradition, die ihren Schwerpunkt in der Eisen- und Metallverarbeitung hat und eine moderne Ergänzung u.a. in Bereichen der Kunststoff- und Elektroindustrie findet.

Mit derzeit fast 140.000 Einwohnern ist der Kreis Olpe eine in mancher Hinsicht lebendige Region im südlichen Westfalen. Das gesellschaftliche und kulturelle Leben in den Städten und Dörfern wird maßgeblich getragen von zahlreichen Vereinen und Initiativen. Über das ganze Jahr werden volkstümliche Feste mit Resonanz über die Kreisgrenzen hinaus gefeiert, historische Bräuche gepflegt und überlieferte Traditionen fortgesetzt. Die Verbundenheit zur Heimat ist besonders ausgeprägt. Sie dokumentiert sich in der vorbildlichen Arbeit der Heimatforschung und -pflege sowie in einem reichhaltigen Schrifttum, in dem sich die Städte und Gemeinden, Ortschaften, Vereine und Einrichtungen seit vielen Jahren dargestellt haben.

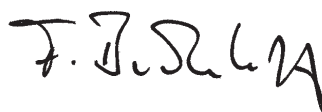
Der Kreis Olpe ist der Geographischen Kommission für Westfalen dankbar, daß sie den fünften Band ihrer Veröffentlichungsreihe „Städte und Gemeinden in Westfalen“ seinem Gebiet widmet. Die landeskundlich orientierten Beiträge reichen von Grundzügen der Siedlungsentwicklung bis hin zu jüngsten Strukturwandlungen und Entwicklungsperspektiven. Die informationsreiche Beschreibung des Kreises sowie der kreisangehörigen Städte und Gemeinden ist eine willkommene Bereicherung der Veröffentlichungen über unsere Region.

Wir freuen uns, daß mit diesem Buch eine neue anspruchsvolle Publikation über den Kreis Olpe zur Verfügung steht. Unser Dank gilt der Geographischen Kommission für Westfalen als Herausgeber und allen Mitarbeitern, die zur Verwirklichung des Projektes beigetragen haben. Dem Band 5 der Reihe „Städte und Gemeinden in Westfalen“ wünschen wir eine gute Aufnahme in unserem Kreis und darüber hinaus.

Olpe, im April 1998



Hanspeter Klein
Landrat



Frank Beckehoff
Oberkreisdirektor

Vorwort

Mit ihrem 1994 erschienenen Band über die Städte und Gemeinden im Kreis Steinfurt hat die Geographische Kommission für Westfalen eine neue Publikationsreihe begründet, die sich eines regen Zuspruchs erfreut, sind doch der erste Band "Kreis Steinfurt" bereits völlig und sein Nachdruck sowie der zweite Band "Kreis Siegen-Wittgenstein" fast vollständig vergriffen. Der dritte Band der Reihe, "Der Kreis Höxter", wurde im November 1996 veröffentlicht und erfreut sich einer regen Nachfrage, ebenso der 1997 erschienene Band „Der Kreis Paderborn“. Auch die vorliegende Veröffentlichung mit Text-, Bild- und Kartenbeiträgen über die Städte und Gemeinden im Kreis Olpe wendet sich wiederum an eine breite Öffentlichkeit: Bürger wie Politiker, Einheimische und Fremde, Laien und Wissenschaftler. Konzipiert als ein modernes landeskundliches Informationswerk möge der Band von allen vielfältig und mit Gewinn genutzt werden können.

Im Jahr 1965 waren in der Reihe "Berichte zur Deutschen Landeskunde" erstmals geographisch-landeskundliche Beschreibungen der Städte in Westfalen erschienen. Mit der Folge von 175 Kurzbeschreibungen konnte - trotz umfangsbedingter Beschränkungen und fehlender kartographischer Abbildungen - eine große Bedarfslücke geschlossen werden. Durch die Verwaltungsgebietsreform der Jahre 1966-1975 unterlagen die kommunalen Gebietsstrukturen einem großen Wandel, der lediglich 139 Städte bei vergrößertem Gebietszuschnitt bestehen ließ, während 35 Städte durch Zusammenschlüsse ihre Selbständigkeit verloren und 18 Großgemeinden zusätzlich Stadtrecht erhielten.

Diese und weitere Veränderungen ließen es der Geographischen Kommission für Westfalen des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe geboten erscheinen, die inzwischen mehr als 30 Jahre alten Stadtkurzbeschreibungen durch neue zu ersetzen, die den aktuellen administrativen, städtebaulichen und funktionalen Gegebenheiten Rechnung tragen. Dabei werden nun auch die nichtstädtischen Gemeinden berücksichtigt, die sich aufgrund ihrer neuen Gebietsgröße, ihres Erscheinungsbildes sowie ihrer Ausstattung heute nicht mehr so weit von städtischen Gemeinden unterscheiden, als daß ihre Nichtberücksichtigung noch zu rechtfertigen wäre.

Zu jeder Stadt- bzw. Gemeindebeschreibung neu hinzu kommen nunmehr jeweils auch Graphiken, Fotos und zwei thematische Karten, durch die die Textbeiträge eine wesentliche Bereicherung erfahren. Die erste thematische Karte auf topographischer Grundlage im Maßstab 1:75.000 gibt das Gesamtareal der Kommune wieder und informiert u.a. über Siedlungsschwerpunkte und Hauptverkehrslinien, die Verteilung von Wohn- und Industriegebieten sowie die Lage von Erholungszonen und ausgewählten Einrichtungen überörtlicher Bedeutung außerhalb der Kernbereiche. Die Kernbereiche finden eine gesonderte Darstellung in der zweiten thematisierten Karte, die aufgrund ihres großen Maßstabes (i.d.R. 1:5.000) für Besucher zugleich als Ortskernplan hilfreich ist. Aus ihr sind neben Eintragungen zur vorhandenen und geplanten Flächennutzung auch Hinweise zu öffentlichen Gebäuden, Denkmälern, Museen und anderen Sehenswürdigkeiten zu entnehmen.

Der zu erwartende Umfang des Gesamtwerkes legte eine Teilung in selbständige Einzelbände nahe, wobei eine Aufteilung nach Kreisen sinnvoll erschien. Mit der schrittweisen Fertigstellung der als Folge von Stadt- und (Land-)Kreisbänden erscheinenden Reihe "Städte und Gemeinden in Westfalen" verbindet sich der Wunsch der Geographischen Kommission, neben ihrem "Geographisch-landeskundlichen Atlas von Westfalen" (Karten und Begleittexte in Lieferungen seit 1985) durch eine weitere flächendeckende geographisch-landeskundliche Dokumentation dem Interesse der Bürger im Land und darüber hinaus an einem aktuellen informativen Standardwerk über Westfalen-Lippe und seine Teilgebiete zu entsprechen.

Im vorliegenden fünften Band der Reihe sind die sieben heute zum Kreis Olpe gehörenden Städte und Gemeinden zusammengefaßt. In den Beiträgen werden ihre spezifische Geschichte, ihre unterschiedliche wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung und ihre Entwick-

lungsmöglichkeiten berücksichtigt. Vier Autoren beteiligten sich, um für diese Kommunen die Textbeiträge und die Entwürfe der Karten zu erstellen. Ergänzt werden die Gemeindebeschreibungen durch zwei umfangreiche einleitende Beiträge, die über den Kreis in seiner Gesamtheit informieren. Um ein gewisses Maß an Vergleichbarkeit der einzelnen Darstellungen zu gewährleisten, war den Autoren für ihre Gemeindebeschreibung(en) ein Gliederungsschema vorgegeben (s. S. 35). Zunächst werden die naturräumlichen Rahmenbedingungen und die Einbindung in das überörtliche Verkehrsnetz sowie die (vor allem) wirtschaftliche und bauliche Entwicklung der Gemeinde bis zur Gegenwart vorgestellt (*Lage und Entwicklung*). Dem folgt eine Beschreibung der heutigen Gegebenheiten mit den Schwerpunkten siedlungsräumliches Gefüge, wirtschaftliche Situation, Problembereiche, Ausstattung und Wohnwert der Gemeinde (*Gefüge und Ausstattung*). Abgerundet wird die Beschreibung durch eine Darstellung der Ausgangslage, Ziele und Maßnahmen im Rahmen der gemeindlichen Zukunftssicherung (*Perspektiven und Planung*).

Unterschiedliche Autoren bedingen verschiedenartige persönliche Sichtweisen. Trotz des vorgegebenen Schemas haben die Herausgeber diese Individualität bewußt belassen; damit verbleiben die Aussagen in den Texten und Karten in der Verantwortung der jeweiligen Autoren. Die für alle Karten einheitlichen Eintragungen sind der herausklappbaren Generallegende auf der letzten Seite zu entnehmen. Darüber hinausgehende Eintragungen der Autoren wurden in den Karten unmittelbar beschriftet oder in einer Zusatzlegende aufgeführt. Die Texte und Karten haben den Gemeinden vor dem Druck zur Einsicht vorgelegen. Von einigen erforderlichen Korrekturen bzw. Ergänzungen abgesehen, blieb auch dabei die Individualität der Autorenbeiträge in allen Fällen gewahrt.

Jede Stadt- bzw. Gemeindebeschreibung ist von der Geographischen Kommission mit zusätzlichen statistischen Informationen versehen worden. Die in den Randspalten angeordneten Daten stammen sowohl direkt von den Gemeinden als auch vom Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik (LDS) des Landes Nordrhein-Westfalen. Es sei erwähnt, daß aktuelle Daten, wie z.B. Zahlen über Ortsteileinwohner oder Erwerbstätige, ausschließlich auf Fortschreibungen und Schätzungen basieren. Ein Vergleich mit den Daten der Volkszählung 1987 kann in Einzelfällen das Risiko von Rechen- oder Schätzungsfehlern beinhalten. Noch wichtiger als die absoluten Werte sollten daher für eine Analyse oder Beurteilung die generellen Entwicklungstendenzen sein.

Die Zahlen zur Pendlerstatistik stammen vom Landesarbeitsamt Nordrhein-Westfalen. Erfaßt werden dabei nur die sozialversicherungspflichtig beschäftigten Arbeitnehmer.

Die Eintragungen zur Flächennutzung in Karte II sind dem jeweils gültigen Flächennutzungsplan der Gemeinde entnommen. Weitere Hinweise dazu finden sich auf S. 34.

Die Herausgeber danken allen Autoren für ihre engagierte Mitwirkung an diesem Band und der Redaktion, bei der auch Texterfassung, -verarbeitung und Layout lagen, sowie den Kartographen der Kommissionsgeschäftsstelle für die Umsetzung der zahlreichen Autorenentwürfe zu Reinzeichnungen.

Günther Becker, Prof. Dr. Heinz Heineberg, Dr. Klaus Temnitz, Prof. Dr. Peter Weber

Inhalt

	Seite
Grußwort	V
Vorwort	VI
Inhalt	VIII
Der Kreis Olpe - historisch-landeskundliche Einführung <i>von Günther Becker</i>	1
Der Kreis Olpe - Bevölkerungs- und Wirtschaftsstruktur <i>von Peter Weber und Christian Krajewski</i>	19
Statistische Übersicht	31
Die amtlichen Wappen des Kreises Olpe	32
Erläuterungen	34
Gliederungsschema der Beiträge / Abkürzungen	35
Attendorn, Stadt <i>von Peter Weber und Christian Krajewski</i>	37
Drolshagen, Stadt <i>von Peter Weber und Christian Krajewski</i>	55
Finnentrop <i>von Günther Becker</i>	71
Kirchhundem <i>von Günther Becker</i>	87
Lennestadt, Stadt <i>Günther Becker</i>	103
Olpe, Stadt <i>von Peter Weber und Christian Krajewski</i>	119
Wenden <i>von Eckhard Henseling</i>	137
Generallegende für alle Karten (zum Ausklappen)	149

Der Kreis Olpe - historisch-landeskundliche Einführung

von Günther Becker

Als Geburtsurkunde des Kreises Olpe gilt eine Kabinettsorder des preußischen Königs Friedrich Wilhelm III., mit der am 16. Januar 1817 der Regierungsbezirk Arnsberg in 13 Kreise eingeteilt wurde. Darunter war auch der aus den Justizämtern Bilstein, Olpe und Attendorn gebildete Kreis Bilstein, der seit der Verlegung des Landratssitzes von Bilstein nach Olpe zum 1. Januar 1819 den Namen Kreis Olpe führt.

Keiner der 1817 gegründeten südwestfälischen Kreise hat, sofern er überhaupt noch besteht, im Laufe seiner Geschichte so geringe Grenz- und Gebietsänderungen erfahren wie der Kreis Olpe. Vergleicht man die anfängliche Umrißgestalt des Kreises Bilstein mit der des Kreises Olpe seit dem Inkrafttreten des Sauerland-/Paderborn-Gesetzes am 1. Januar 1975, so ergeben sich als größere Abweichungen nur der Zugewinn der früheren Gemeindebezirke Oedingen und Schliprüthen durch die bereits 1969 vollzogene Neugliederung des Landkreises Olpe und die Ausgliederung der Orte Lenne und Hundesossen im Zusammenhang mit der Neugliederung im Regierungsbezirk Arnsberg von 1975.

Im geographischen Koordinatensystem liegt der Kreis zwischen 7°42' und 8°15' östlicher Länge und 50°56' und 51°15' nördlicher Breite. Er hat eine Gesamtfläche von 711 km². In Nord-Süd-Richtung erstreckt er sich über 36 km, in West-Ost-Richtung über 38 km. Der Gesamtumfang mißt 199 km.

Raumgeschichtlich ist der Kreis Olpe ein Grenzkreis. Er ist der am weitesten nach Südwesten vorgeschobene Teil des Sauerlandes. Geschichtlich zu Westfalen gehörend, fällt seine Südwestgrenze mit der westfälisch-rheinischen Grenze zusammen. Von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts gehörte das gesamte heutige Kreisgebiet zum Herzogtum Westfalen der Kölner Erzbischöfe und Kurfürsten. Im Westen, Süden und Osten war es von Territorien umgeben, die sich im 16. Jahrhundert der Reformation zuwandten. Diese Vergangenheit hat nachhaltige identitätstiftende Prägungen hinterlassen und wirkt sich bis heute in der Mentalität der zu mehr als 80 Prozent katholischen Bevölkerung aus.

Von Wasserscheiden begrenzt

Bis auf eine über den Röspebach zur Eder und damit zur Weser entwässernde Fläche von ca. 10 km² im Südosten der Gemeinde Kirchhundem

gehört das Kreisgebiet zum Einzugsbereich der Lenne, die ihr Wasser über die Ruhr dem Rhein zuführt. Von Störmicke (oberhalb von Saalhausen) bis Rönkhausen durchfließt sie auf einer Länge von ca. 32 km den Kreis Olpe. Bei Finnentrop nimmt sie als ihren längsten Nebenfluß die Bigge auf, die den Westen des Kreises entwässert und zwischen Olpe und Attendorn zum 140 Mio. m³ fassenden Biggesees aufgestaut ist. Die Einzugsbereiche der linken Biggezuflüsse Lister und Ihne liegen größtenteils im Stadtgebiet von Meinerzhagen und damit im Märkischen Kreis. Die Bigge selbst verläßt nur einen halben Kilometer unterhalb ihrer Quelle bei Römershagen den Kreis Olpe und fließt auf einer Strecke von etwa 2 km durch den Kreis Altenkirchen (Rheinland-Pfalz), bis sie wieder den Boden des Kreises Olpe erreicht. An der Nordwestgrenze entwässert im Ebbegebiet ein schmaler Grenzsaum zwischen Rüenhard (628 m ü. NN) und Hummelsberg bei Hülschotten zur Else, die bei Plettenberg (Märkischer Kreis) in die Lenne mündet.

Die Kreisgrenze verläuft auf rund 60% ihrer Gesamtlänge auf den Wasserscheiden, die den Einzugsbereich der Lenne auf ihrem Weg von Fleckenberg (Hochsauerlandkreis) bis Rönkhausen von den benachbarten Einzugsbereichen der Agger im Westen, der Ruhr im Norden und Nordosten, der Eder im Südosten und der Sieg im Süden trennen.

Die von diesen Wasserscheiden begrenzte hydrographische Einheit greift nur im Nordwesten mit dem von Ihne und Lister entwässerten Valberter Ebbevorland nennenswert über das Kreisgebiet hinaus; im Südosten schließt sie den zum Kreis Olpe gehörenden Einzugsbereich des zur Eder fließenden Röspebaches nicht ein. Im Reliefgefüge des Sauerländisch-Bergischen Gebirges (Südergebirge) bildet sie eine Raumeinheit von kammerartiger Geschlossenheit. Otto Lucas (1941) hat sie in Analogie zum Namen Siegerland als Olper Land bezeichnet. Wilhelm Müller-Wille (1966) verwendet in seiner naturräumlichen Gliederung Westfalens die Bezeichnung Südsauerland, die im gängigen Sprachgebrauch als Synonym für Kreis Olpe dient.

Im Süden und Westen stellt der abrupte Übergang von der nur schwach zertalten Landschaft um die obere Bigge und die Lister zu den lebhafter zerschnittenen Nachbarräumen der Siegerner Kammer und des Oberbergischen Landes eine deutliche, zwischen 400 und 500 m ü. NN liegende Grenzscheide dar.

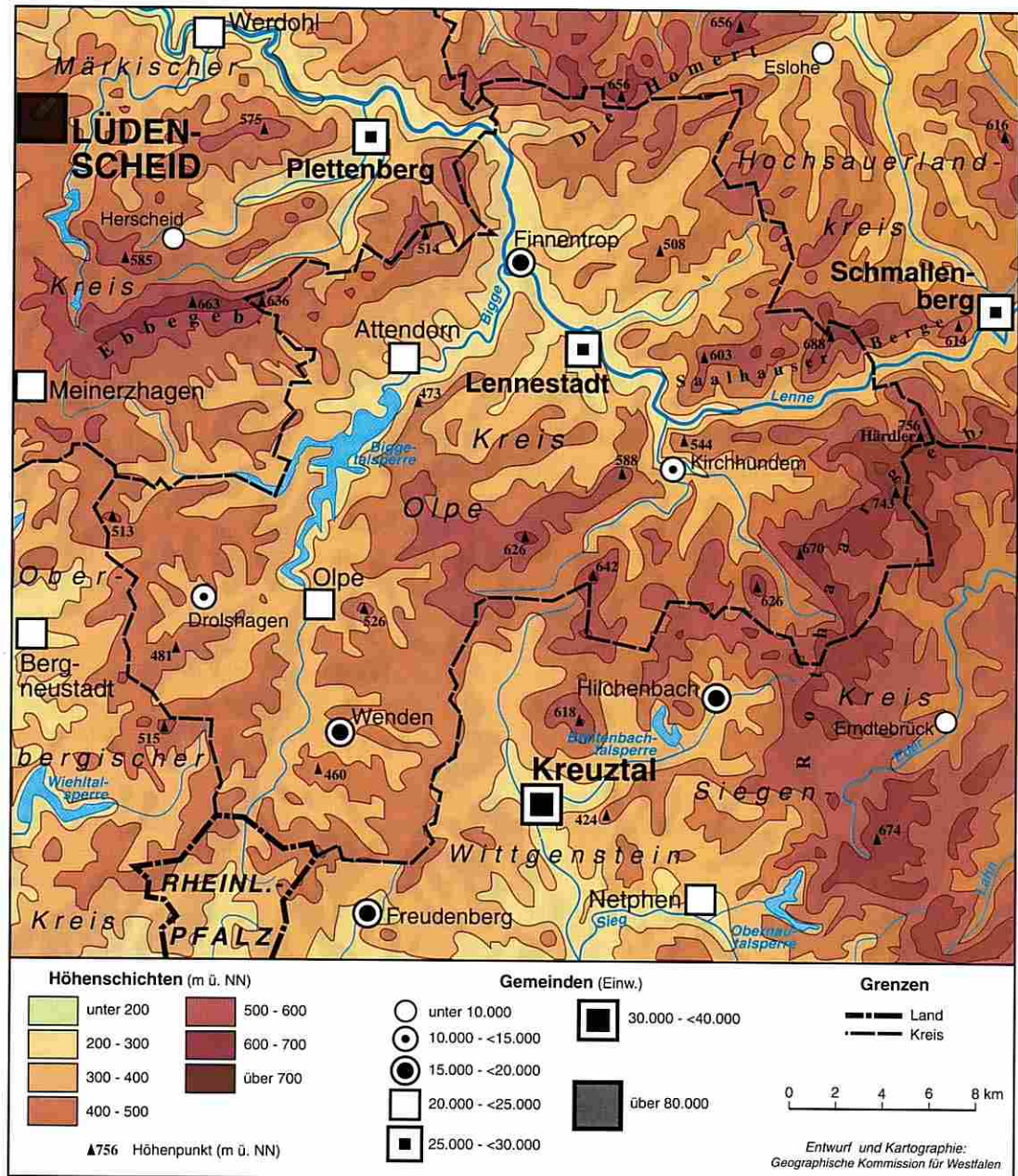


Abb. 1: Höhenschichten und Gemeindegrößenklassen

Die weitere Umgrenzung bildet ein über 500 m hoher, teils auf mehr als 600 m ansteigender Gebirgsrahmen, zu dem sich die Ebbe-Homert-Schwelle im Norden, die Cobbenroder Höhen (Riegel) und Saalhauser Berge im Osten sowie das westliche Rothaargebirge im Südosten zusammenschließen. Seinen höchsten Punkt erreicht er mit 756 m ü. NN im Händler (Abb. 1).

Naturräumliche Gliederung

Nach Lucas (1941) zerfällt das Olper Land in drei Teillandschaften mit unterschiedlicher Oberflächengestalt: die Kalksenken im Norden, das Bilsteiner Bergland im Südosten und das Olper Hügelland im Westen. Als kleinere landschaftliche Einheiten unterscheidet er im Olper Hügelland das

Wendener Plateau, das Rhoder Bergland um die heutige Biggetalsperre und das Drolshagener Hügelland, in den Kalksenken die Senken von Attendorf, Fretter, Helden und Elspe. Das nach dem alten Amtsort Bilstein benannte Bilsteiner Bergland unterteilt er in die Obere Lennelandschaft, die auch das Einzugsgebiet der Veische umfaßt, und die Hundemlandschaft.

Teils gleiche Grenzen ziehend, gliedert Müller-Wille (1966) das Südsauerland in die Naturräume Attendorfer Senken, Bilsteiner Bergland, Wendener Bergebene und Listerbergland. Im Bilsteiner Bergland unterscheidet er als eigene Formenlandschaften das Veischer Bergland im Westen und die Saalhauser Höhen mit dem Hundem-

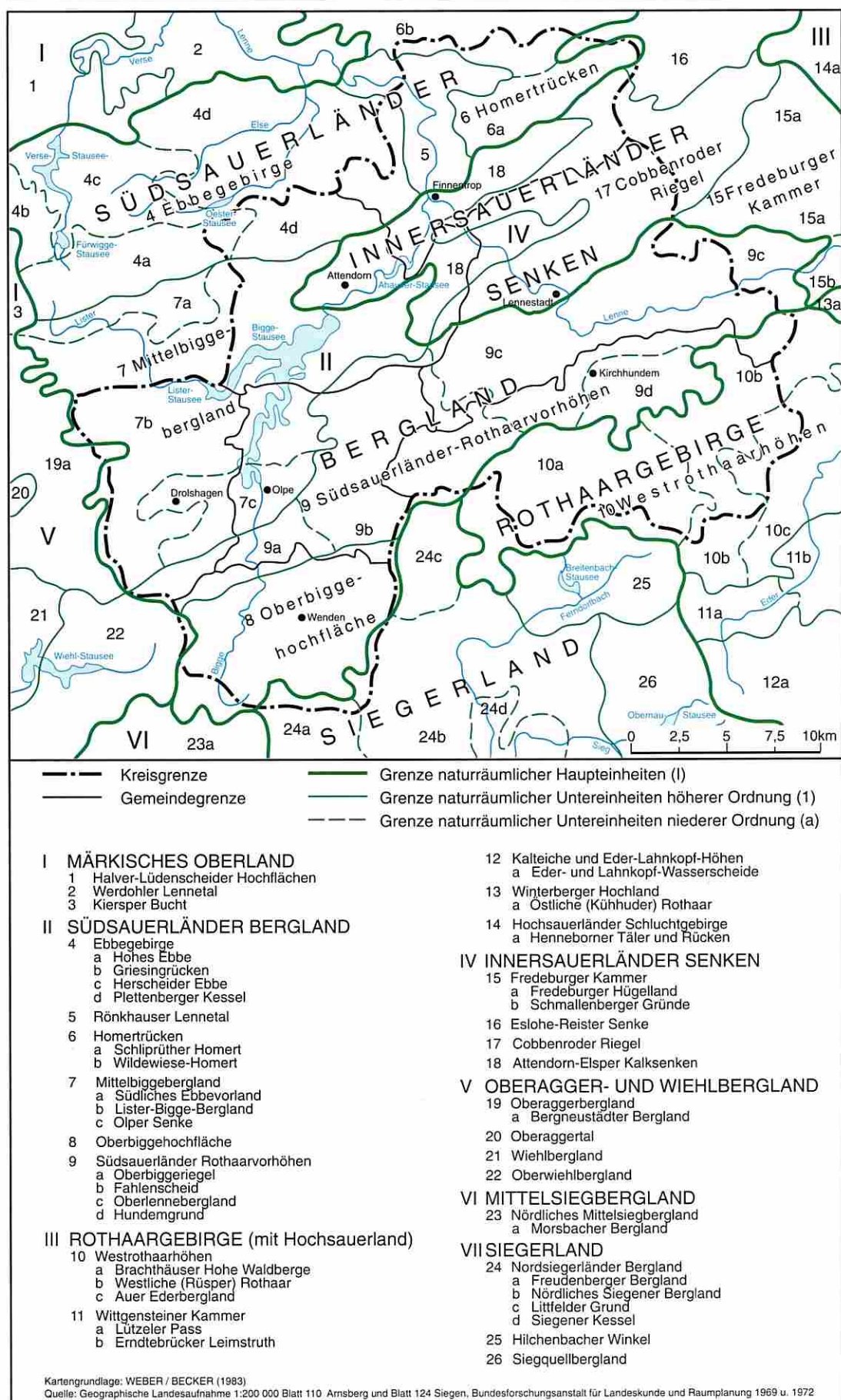


Abb. 2: Naturräumliche Gliederung des Kreises Olpe

und Olpetal im Osten. Der Südosten der Gemeinde Kirchhundem mit Gipfel- und Kammlagen über 600 m gehört nach Müller-Wille naturgeographisch zum Rothaar-Höhenzug und damit zum „Landschaftsgebiet“ Wittgensteiner Land. Mit dem Bilsteiner Bergland und der Rothaar schiebt sich die Hochstufe des Sauerlandes, die Landstriche über 600 m umschließt, keilartig in den nach Müller-Wille ansonsten zum sauerländischen Oberland (300 - 600 m) gehörenden Kreis Olpe vor.

Ein differenzierteres, wenngleich in Grundzügen der Einteilung Müller-Willes folgendes Bild des naturräumlichen Gefüges ist von der Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung im Rahmen der „Geographischen Landesaufnahme 1 : 200.000 - Naturräumliche Gliederung Deutschlands“ erarbeitet worden (Abb. 2). Danach liegt der größte Teil des Kreisgebietes innerhalb der naturräumlichen Haupteinheit *Südsauerländer Bergland*. Sie schließt im Norden die Ebbe-Homert-Schwelle ein und grenzt im Südosten an die Haupteinheit *Rothaargebirge*, die dem größten Teil der Gemeinde Kirchhundem das Gepräge gibt. Mit den *Innersauerländer Senken* reicht von Nordosten her eine dritte naturräumliche Haupteinheit weit in den Kreis Olpe hinein. Wie diese naturräumlichen Haupteinheiten weisen auch ihre Untereinheiten in ihrer Längserstreckung eine deutliche SW-NO-Ausrichtung auf, die sich aus dem variskischen Streichen (SW-NO bis SSW-ONO) der am Landschaftsaufbau beteiligten Gesteinsschichten erklärt.

Im äußersten Nordwesten partizipiert das Kreisgebiet noch am Südabfall der Ebbe-Homert-Schwelle, eines in der Nordhelle (Märk. Kreis) auf 663 m ansteigenden, waldreichen Gebirgszugs aus breiten Rücken und Kuppenzügen. Seine Untereinheiten *Ebbegebirge* und *Homertrücken* trennt das *Rönkhauser Lennetal*, ein bis 350 m tief eingeschnittenes, steilhängiges Durchbruchstal.

Nach Süden sind der Ebbe-Homert-Schwelle das Mittelbiggebergland und die als Untereinheit den Innersauerländer Senken zugeordneten Attendorn-Elsper Kalksenken vorgelagert.

Das 400 und 500 m hoch gelegene *Mittelbiggebergland* umfaßt die von zahlreichen Fließgewässern zernagte, wellig bis leicht bergig aufgelegte Hochfläche um den Biggensee und die Lister. Sich rasch ändernde Hangneigungen und Bodenverhältnisse bedingen den für sie charakteristischen kleinräumigen Wechsel von Wald und Kulturland.

Ein Teilraum ist die bis auf 320 m eingetieft, waldarme Konfluenzmulde um Olpe und Drolshagen, die durch den Zusammenfluß von Olpebach und Bigge sowie von Rose und Brachtpe entstanden ist. Sie wird als *Olper Senke* bezeichnet.

Die *Attendorn-Elsper Kalksenken* bestehen aus zwei parallelen, sich in variskischer Richtung von Attendorn bis Serkenrode und von Mecklinghausen bis Altenvalbert (nö. von Elspe) erstreckenden schmalen Senkenzügen, die durch bewaldete Höhenrücken voneinander getrennt sind. Mit ihren zwischen 300 und 350 m liegenden, teils von Lößlehm überdeckten Massenkalkplateaus, einem mittleren Jahresniederschlag um 950 mm und einer gegenüber den Hochlagen der Umgebung um 1 bis 2 Grad höheren jährlichen Mitteltemperatur von gut 8 Grad C. stellen sie im Kreis Olpe einen natürlichen Gunstraum dar.

Mit den Kalksenken verzahnt ist der *Cobbenroder Riegel*, eine nach Nordosten ansteigende kuppige Höhenschwelle. Ihr quer zum variskischen Streichen verlaufender Scheitel mit Erhebungen bis 582 m liegt an der nordöstlichen Kreisgrenze zwischen Oedingen und Cobbenrode.

Der den Südflügel der Attendorn-Elsper Senke säumende, von Lenne und Veischede durchbrochene Ausläufer des Cobbenroder Riegels reicht bis in die Kreismitte. Er bildet einen Übergang von den Kalksenken zu der naturräumlichen Untereinheit *Südsauerländer Rothaarvorhöhen*, die sich von der südwestlichen Kreisgrenze diagonal durch das Kreisgebiet bis zur Fredeburger Kammer jenseits der Ostgrenze des Kreises erstrecken.

Ihr südwestlicher Ausläufer ist der 400-500 m hohe, von Bergrücken und Kuppen gebildete *Oberbiggeriegel* zwischen der Olper Senke und der Hochfläche um die obere Bigge.

Nach Nordosten schließt sich der weitgehend bewaldete *Fahlenscheid* an, eine bis über 600 m ansteigende Höhenschwelle, die östlich von Olpe durch zur Bigge fließende Bäche stärker zertalt ist und sich bei Neuenwald mit dem beginnenden Längstal der oberen Veischede in zwei flache Hochrücken aufgliedert.

Zwischen Oberveischede und Kirchveischede gehen sie in das von Veischede, Lenne und Hundem 200 bis 300 m tief zerschnittene *Oberlennenbergland* über, das die Südhälfte des Stadtgebietes von Lennestadt umfaßt. Von den Bilsteiner Bergen zwischen Veischede und Olpebach (Gem. Kirchhundem) steigt es nach Nordosten bis zu seiner höchsten Erhebung, dem 688 m hohen Himberg nörd-

lich von Saalhausen, um 100 m an. Keine andere naturräumliche Einheit des Kreises weist so beträchtliche Höhenunterschiede auf dem Quadratkilometer auf wie das Oberlennebergland. Besonders lebhaft ist das Relief der von tiefen Schluchttälern mit wassereichen Bächen in steil abfallende Bergkuppen und Bergkegel aufgelösten Saalhauser Höhen nördlich des Lenne-Längstals zwischen Altenhundem und Fleckenberg. Hier kommen vereinzelt Höhendifferenzen von mehr als 250 m auf 1 km² vor.

Zwischen dem Oberlennebergland und den sich nach Süden anschließenden Westrothaarhöhen liegt der vom Ober- und Mittellauf der Hundem durchflossene *Hundemgrund*, eine kleine, bis auf 300 m absinkende Gebirgskammer, die weitgehend entwaldet ist.

Die *Westrothaarhöhen* sind eine 600 bis 750 m hohe, dicht bewaldete Berg- und Rückenlandschaft, die sich vom Hohen Wald und Kindelsberg zwischen Welschen Ennest und Kreuztal über Brachthausen und Heinsberg bis Fleckenberg und Wingeshausen erstreckt. Ihr als *Westliche* oder auch *Rüsper Rothaar* bezeichneter flacher Scheitelfrücken, über den die Wasserscheide Rhein/Weser verläuft, schwingt im Kreis Olpe zwischen dem Händler (756 m) bei Milchenbach und dem Dreiherrnstein (673 m) südöstlich von Heinsberg in einem Bogen nach Westen aus. Im Innenbogen liegt das *Auer Ederbergland*, das mit dem Quellgebiet der Röspe randlich noch in den Kreis Olpe hineinreicht. Ein von Quertälern tief in eine Folge von kuppigen Rücken zerschnittener westlicher Ausläufer der Rüsper Rothaar sind die *Brachthäuser Hohen Waldberge* zwischen Heinsberg und Littfeld.

Einen ganz anderen Landschaftscharakter hat die durch den Littfelder Grund von den Westrothaarhöhen getrennte, zum Südsauerländer Bergland gehörende *Oberbiggehochfläche* um Wenden. Von flachen Muldentälern sanftwellig gegliedert, weist die zu gut 40% bewaldete Bergebene bei einer mittleren Höhenlage von 420 m nur geringe Höhenunterschiede von nicht einmal 60 m je km² auf.

Erdgeschichte

Der Untergrund des Südsauerlandes besteht aus gefalteten und geschieferten Gesteinen des Paläozoikums (Erdaltertum). Entstanden sind sie aus Ablagerungen in einem Meeresgürtel, der sich in der Devon- und Karbonzeit vor etwa 400 bis 300 Millionen Jahren von Nordfrankreich über das heutige Rheinische Schiefergebirge bis zu den Karpaten erstreckte (Variskische Geosynklinale). Flüs-

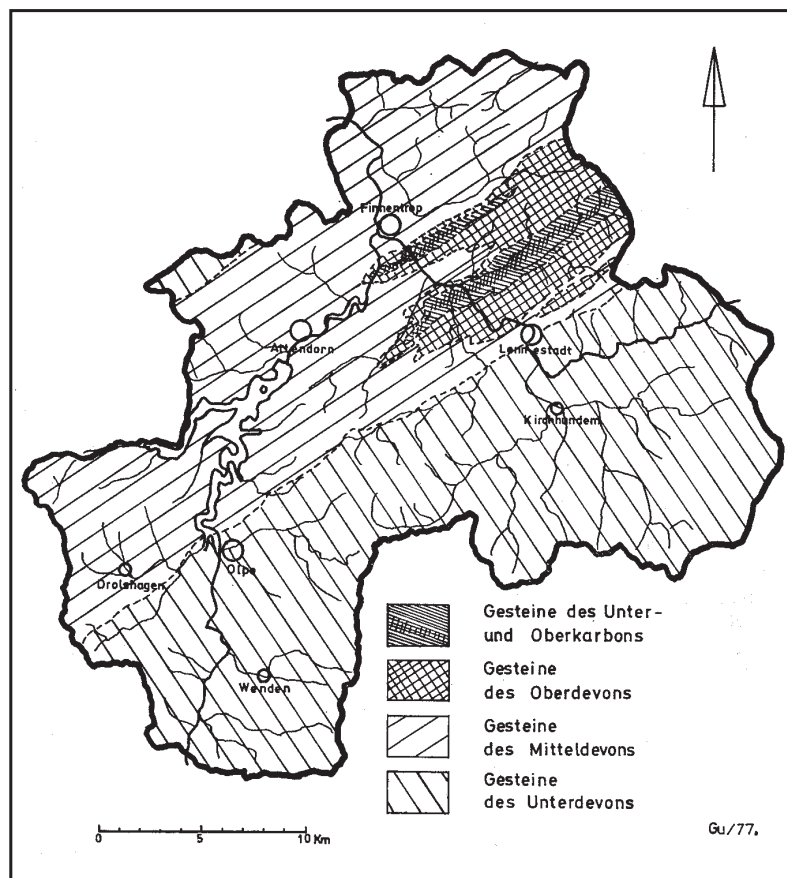


Abb. 3: Geologische Übersicht des Kreises Olpe

se angrenzender festländischer Gebiete führten ihm gewaltige Mengen von Verwitterungsschutt zu, der sich als Tonschlamm, Schluff, Sand und gröberes Trümmergestein auf dem stetig absinkenden Meeresboden absetzte. Durch Verfestigung entstanden daraus unter dem Belastungsdruck auflagernder Sedimente Tongesteine, Sandsteine, Grauwacken und Quarzite, aus denen sich die Berglandschaft des südlichen Sauerlandes hauptsächlich aufbaut.

In der Epoche des Oberkarbons wurden die im späteren Bereich des Sauerlandes abgelagerten Schichten, die im Laufe der Jahrmillionen eine Gesamtmächtigkeit von mehreren tausend Metern erreichten, von gebirgsbildenden Kräften erfaßt und in einem von SO nach NW fortschreitenden Faltungsprozeß zu einem Hochgebirge zusammengeschoben. Weil der Auffaltungsdruck von SO kam, weisen die Aufbiegungen (Sättel) und Einbiegungen (Mulden) des Faltenwurfs ein südwest-nordöstliches bis südsüdwest-ostnordöstliches Streichen auf.

Zu größeren und höheren Aufbiegungen kam es im Rothaarraum im Bereich des Siegerner Antiklinoriums, eines sattelförmigen Großfaltensystems, und seiner nordöstlichen Fortsetzung, des Latroper Sattels, sowie im Gebiet der Ebbe-Homert-

Schwelle mit der Aufwölbung des Ebbe-Doppelsattels. Zwischen diesen Großsätteln liegt eine sich von Gummersbach nach NO erstreckende Großmulde, die im Kreis Olpe durch einen gleichfalls variskisch streichenden Zwischensattel zur Attendorn-Elisper Doppelmulde wird.

Im weiteren Verlauf des Faltungsvorgangs entstanden zahlreiche den Großfalten aufsitzende Spezialfalten, die selbst wieder eine Überprägung durch eine Vielzahl kleinerer und kleinster Falten erfuhren. Oft ist der Gesteinsverband gestört, weil an Bruchflächen Schichtkomplexe vertikal oder horizontal gegeneinander verschoben worden sind. So erscheint der Gebirgsbau in einigen Bereichen, wie z. B. im Hundemgebiet, recht kompliziert. Gesteine aus tonigem Material wurden durch den bei der Gebirgsbildung ausgeübten Druck in plattig spaltbare Tonschiefer umgewandelt.

Schon das aus dem Karbonmeer aufsteigende Faltengebirge war zerstörenden Verwitterungsvorgängen und Abtragungskräften ausgesetzt. Unter ihrer Wirkung wurde es im Perm, der letzten, vor etwa 225 Millionen Jahren endenden Periode des Erdaltertums, zu einem flachwelligen Faltenrumpf eingeebnet, dessen Oberfläche nur wenig höher als der Meeresspiegel lag. Dabei wurden in den Großsätteln die älteren Schichtfolgen angeschnitten, in geologischen Mulden die jüngeren. So treten in der Südosthälfte des Kreisgebietes auf der Nordwestflanke des Siegener Antiklinoriums bis zu einer Linie Iseringhausen - Olpe - Meggen ausschließlich Schichten des Unterdevons zutage (Abb. 3). In ihrer Gesamtausdehnung nehmen sie 54% der Kreisfläche ein. Bei Silberg streichen in den Silberg-Schichten, die dem Übergangsbereich Obersilur/Unterdevon zugerechnet

werden, die ältesten Gesteine nicht nur des Kreises, sondern auch des Rothaargebietes aus. Im nördlichen Kreisgebiet kommt Unterdevon nur an der Kreisgrenze westlich von Lichtringhausen auf dem flach einfallenden Südost-Flügel des Ebbe-sattels vor.

In die Ablagerungen der Emsstufe des Unterdevons sind besonders im Hundemgebiet Vulkanite in Gestalt von Quarzkeratophyr und Quarzkeratophyrtuff eingeschaltet (Abb. 4). Sie gehen auf wiederholte untermeerische Vulkanausbrüche zurück. Im Gelände treten sie oft als Klippenbildner in Erscheinung, wie z. B. im Burgfelsen von Bilstein, in der Rinsleye bei Saalhausen und in den Albaumer Klippen.

In einem Entstehungszusammenhang mit tektonischen und magmatischen Vorgängen stehen die zahlreichen Erzgänge, die einzeln oder in ganzen Schwärmen vor allem in der Umgebung von Olpe und bei Silberg/Varste auftreten und über Jahrhunderte Grundlage bergbaulicher Tätigkeit waren. An Störungen und Spalten gebunden, enthalten sie metallhaltige Minerausscheidungen heißer, an Verwerfungen und Bruchspalten aufgestiegener wässriger Lösungen und Dämpfe.

In der Muldenzone zwischen dem Siegener Sattel und dem Ebbesattel dominieren mit einem Anteil von fast 39% an der Kreisfläche Ablagerungen des Mitteldevons. Nur im tiefer absinkenden Teil der Attendorn-Elisper Doppelmulde streichen nordöstlich von Helden und Heggen zwischen den Saalhauser Höhen und dem Frettertal Gesteinsschichten des Oberdevons und des Unterkarbons aus. Als jüngstes Schichtglied im Südsauerland sind in einer ehemaligen Ziegeleigrube bei Grevenbrück

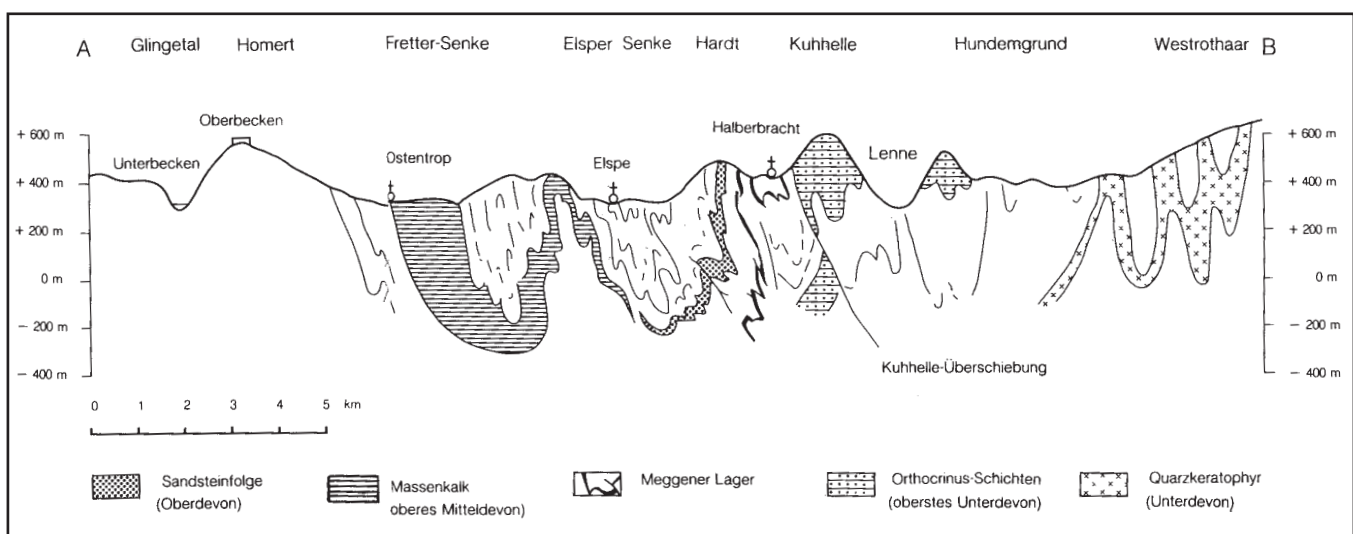


Abb. 4: Profil vom Homertrücken durch die Attendorn-Elisper Doppelmulde bis zu den Westrotharhöhen
(Quelle: Westfalen in Profilen 1985)

Tonschiefer des flözleeren Oberkarbons (Namur) aufgeschlossen.

Ein markantes landschaftsprägendes Element der devonischen Schichtenfolge ist der Massenkalk, der in zwei variskisch ausgerichteten, sich von Attendorn bis Fretter und von Helden bis Elspe erstreckenden Senkenzügen größere Ebenheiten bildet. Er geht auf ein Korallenriff des ausgehenden Mitteldevons zurück, das bei der variskischen Gebirgsbildung gestauch worden ist. Infolge seiner leichten chemischen Löslichkeit und seiner Klüftigkeit treten im Massenkalk typische Karsterscheinungen auf wie Karren, Dolinen, Trockentäler und Höhlen. Besuchern zugänglich ist die über das Sauerland hinaus bekannte Tropfsteinhöhle in Attendorn.

Gleich alt wie der Massenkalk ist die Schwefelkies-Zinkblende-Schwerspat-Lagerstätte von Meggen, die bis 1992 in Abbau gestanden hat. Entstanden ist sie in einer flachen Wanne des Meeresbodens, in die magmatogene Erzlösungen eindrangen.

Die heutige Oberflächengestalt hat sich erst in der Erdneuzeit, im wesentlichen in den letzten zwei Millionen Jahren herausgebildet. Gegen Ende des Tertiärs begann im Pliozän eine Hebung des Faltenrumpfs, die sich im Pleistozän (Eiszeitalter) verstärkt fortsetzte. Ihr höchstes Ausmaß erreichte sie in der Kammregion des Rothaargebirges und im Astengebiet. Darauf geht die Süd-Nord-Abdachung des sauerländischen Gebirgskörpers zurück. Durch dessen Aufsteigen erhielten die Fluß- und Bachläufe ein größeres Gefälle und schnitten sich immer tiefer in den Gesteinsuntergrund ein. Unter sich wiederholt ändernden Klimaverhältnissen - in den zwei Millionen Jahren des Pleistozäns wechselten mehrere Kalt- und Warmzeiten einander ab - schufen Verwitterung und Erosion die das heutige Landschaftsbild prägende Formenwelt.

Maßgebliche Bedeutung für die Oberflächenformung kam dabei den bei der Einrumpfung des Variskischen Faltengebirges angeschnittenen Gesteinsschichten zu. Wo sie aus harten, stärker verwitterungs- und erosionsresistenten Gesteinsarten wie Sandstein, quarzhaltiger Grauwacke oder Quarzit bestanden, bildeten sich Vollformen (Berg Rücken, Kuppen, Rückenberge); in weniger widerstandsfähigem Material, wie z. B. in weichen Tonschiefern, entstanden Ausräumungsformen (Dellen, Täler, Mulden). Die auffallend tiefe Lage der von Schiefer- und Sandsteinhöhen umrahmten Massenkalkflächen ist ein Ergebnis der starken chemischen Verwitterung, der der Kalk während der feuchtwarmen Tertiärzeit unterlag.

Auch Talverengungen und Talweitungen gehen auf Härteunterschiede von Gesteinsschichten zurück. Das Relief spiegelt somit weitgehend den Härtewechsel der am Landschaftsaufbau beteiligten Gesteine wider.

Weil sich Fluß- und Bachläufe ihren Weg möglichst in weichen Gesteinen suchen, fällt ihre Fließrichtung oft über längere Strecken mit der variskischen Streichrichtung zusammen. Besonders ausgeprägt ist dieser Sachverhalt in der Nordosthälfte des Kreisgebietes (Lenne oberhalb von Altenhundem, Olpe, Veischede, Repe, Elspe, Fretter). Häufig orientieren sich Wasserläufe, vor allem Bäche von nur wenigen Kilometern Länge, an querschlägig zur variskischen Richtung verlaufenden, die Erosion erleichternden Störungen und Klüftzonen (Lenne unterhalb von Altenhundem, Zuflüsse der Hundem und der Bigge, darunter Rose und Wende).

Da die Täler Leitbahnen des Verkehrs und bevorzugte Siedelräume sind, wirken sich die geologischen Vorgänge und die durch sie geschaffenen Strukturen bis in die Gestaltung des Verkehrsnetzes und des Siedlungsgefüges aus.

Im Eiszeitalter lag das südliche Sauerland in den Kaltzeiten innerhalb der durch Dauerfrostboden und Frostschuttverwitterung geprägten Frostschuttundra vor dem nordischen Inlandeis. Während der Auftauperioden wanderte der Verwitterungsschutt talwärts und bildete bis zu mehreren Metern mächtige, zu Staunässe neigende Hanglehm- und Fließboden-Deckschichten. Verbreitet sind sie besonders in den Gemeinden Wenden und Kirchhundem. Von kaltzeitlichen Winden eingewehter Lößstaub wurde zu Lößlehm umgebildet. Größere Lößlehmflächen haben sich nur auf den Massenkalkplateaus erhalten.

Pleistozäne Formen sind die Flußterrassen des Lenne- und Biggetals. Sie stellen Reste alter Talböden dar, in die sich der Fluß erneut eingeschnitten hat. Holozäne (nacheiszeitliche) Bildungen sind die von Hochwässern abgelagerten Auenlehme der Fluß- und Bachtäler.

Grundzüge der Siedlungsentwicklung

Die vorgeschichtliche Besiedlung

Die ältesten Kulturzeugnisse des Kreises Olpe gehören vermutlich noch dem ausgehenden Paläolithikum (Altsteinzeit) an. Sie stammen aus Höhlen der Attendorn-Elsper Kalksenken.

Hinterlassenschaften nomadisierender Sammler und Jäger des Mesolithikums (Mittelsteinzeit,

ca. 8000-4000 v. Chr.) hat man an mehreren Stellen des Kreisgebietes gefunden. Neolithische Fundorte (Jungsteinzeit, ca. 4000-1800 v. Chr.) liegen überwiegend in den Kalksenken und ihrer Umgebung. In der Latènezeit (Jüngere vorrömische Eisenzeit, ca. 450 v. - Chr. Geb.) errichtete eine bäuerliche Bevölkerung die Wallburgen auf dem Hofkühl bei Kirchveischede, dem Weilenscheid bei Elspe und der Kahle bei Meggen.

Aus den ersten sieben Jahrhunderten nach der Zeitenwende fehlen Bodenfunde, die auf eine Besiedlung hinweisen. Erst ein in den 1880er Jahren entdecktes, wahrscheinlich im 8. Jahrhundert angelegtes Gräberfeld mit Pferdebestattungen auf dem Elspe Kalkplateau bei Sporke liefert wieder einen Siedlungsnachweis. Daß das südliche Sauerland während der fundleeren nachchristlichen Jahrhunderte indessen nicht ganz menschenleer gewesen sein kann, ergibt sich aus Gewässernamen, die nach dem sprachwissenschaftlichen Befund in vorgermanischer Zeit entstanden sind (z.B. Bigge, Lister, Elspe). Ihre Weitergabe über die Zeit der Fundlücke hinweg setzt voraus, daß es am Ende der vorrömischen Eisenzeit nicht zu einer totalen Entvölkerung gekommen ist.

Landnahme und mittelalterlicher Landesausbau

Die dauerhafte Erschließung des Südsauerlandes als Siedlungsraum begann erst in karolingischer Zeit. Welchen Anteil daran eine autochthone Bevölkerung gehabt hat, die verstreute kleine Siedlungsiseln inmitten einer sonst menschenleeren Waldwildnis bewohnt haben dürfte, entzieht sich unserer Kenntnis. Unzweifelhaft ist, daß im Verlauf einer etwa seit dem 8. Jahrhundert anzusetzenden Landnahme sächsische und offenbar auch fränkische Siedler herrenlosen Boden in Besitz nahmen, den Wald rodeten und neue Siedlungen anlegten.

Frühe Siedlungszellen wuchsen durch fortschreitende Rodungen zu kleinen Siedlungskantonen zusammen. Um 800 gab es in den Kalksenken von Attendorn und Elspe bereits eine größere Zahl von Höfen. Auch der Hundemgrund und die Olper Konfluenzmulde wiesen um diese Zeit wie wohl auch einige andere siedlungsgünstige Lagen bereits eine schwache Besiedlung auf.

Man nimmt an, daß in der Zeit der sächsischen Missionskriege Karls des Großen Kölner Missionare gegen Ende des 8. Jahrhunderts in Attendorn eine Taufkirche errichteten. Unweit kreuzte ein wahrscheinlich schon in vorgeschichtlicher Zeit bestehender Fernweg, die sogenannte Heidenstraße, den Biggefluß. Sie war das sauerländische Teilstück einer West-Ost-Verbindung zwischen Köln und dem niederhessischen Raum und nutzte, über

das heutige Grevenbrück und Elspe führend, die reliefbedingte Verkehrsgunst der Attendorn-Elsper Senken.

Ein anhaltender Bevölkerungsdruck, zu dem auch weiterhin landsuchende Zuwanderer aus den bereits dichter besiedelten Vorländern des sauerländisch-bergischen Gebirgslandes nicht unerheblich beigetragen haben müssen, löste etwa um die Mitte des 9. Jahrhunderts im Südsauerland die Hauptrodezeit aus. Die Rodungstätigkeit erfaßte nun mehr und mehr die noch unbesiedelten Waldgebiete. Zeugen eines ersten Vorstoßens in die Waldwildnis außerhalb der Siedlungskammern während der Landnahmezeit sind die zahlreichen -inghausen-Orte wie z.B. Böminghausen, Mecklinghausen, Rüblinghausen und Iseringhausen. In mehr oder weniger kranzartiger Verteilung scharen sie sich um die Kalksenke von Attendorn, die Hundem-Senke und die Olper Konfluenzmulde. Nach einer gut begründeten Datierung A. K. Hömbergs (1967) entstanden die -inghausen-Orte des Südsauerlandes etwa zwischen 850 und 950. Ungeklärt ist, ob die Ausbreitung des Ortsnamentyps -inghausen auf eine von Nordosten in das rheinisch-westfälische Bergland vorstoßende Kolonisationsbewegung aus dem Hellweggebiet zurückgeht, wie Hömberg annimmt, oder nur auf eine von Nordosten nach Südwesten gerichtete Kulturströmung, deren Ursprung in der Osthälfte des Hellweggebietes und im Ostsauerland gelegen haben müßte.

Neue Rodungsiseln und Rodungsgassen schaffend, setzte sich die Besiedlung der Waldgebiete bis etwa 1050, hier und da wahrscheinlich auch noch bis 1100, fort. In der zweiten Phase dieser hochmittelalterlichen Binnenkolonisation wurden seit dem 10. Jahrhundert unter anderem Orte angelegt, deren Namen das Grundwort -bracht enthalten, das in späterer Zeit oft in -bert-, -pert-, -mart und -mert umgeformt worden ist. Orte dieses Namentyps sind besonders im äußersten Norden des Südsauerlandes in Höhenlagen über 400 m verbreitet. Beispiele sind Halberbracht, Valbert, Weuspert oder Leckmart. Ausgesprochene Spätlinge des Rodungsprozesses sind die in der Zeit um die Jahrtausendwende gegründeten -ingen-Orte im oberen Biggegebiet, wie Ottfingen, Bebbingen und Döingen. Von ursprünglich mindestens 14 Orten dieses Namentyps fielen im Spätmittelalter neun wüst, ein Indiz für die oft sehr ungünstige Lage dieser Ortschaften. Nach 1100 scheint es nur noch vereinzelt zu Gründungen neuer Rodesiedlungen gekommen zu sein.

Die hochmittelalterliche Rodetätigkeit vollzog sich allem Anschein nach in der Regel im Rahmen

einer spontanen Kolonisation durch Einzelsiedler. In welchem Umfang eine nicht auszuschließende herrschaftliche Lenkung stattgefunden hat, ist nicht auszumachen. Urformen der mittelalterlichen Siedlungsgründungen waren der Einzelhof mit Einödlflur und die kleine, locker gebaute, kaum einmal mehr als drei Hofstellen zählende Hofgruppe mit Großblockflur.

Ausschlaggebend bei der Standortwahl war stets eine möglichst geringe Entfernung von einem fließenden Gewässer oder einer wasserreichen Quelle. Der Vorteil einer solchen Siedlungslage bestand für das mittelalterliche Wald-Vieh-Bauerntum in der doppelten unmittelbaren Nachbarschaft eines feuchten Talgrundes, der als Futterbasis für die Viehhaltung genutzt wurde, und bodentrockener, für den Feldbau geeigneter Talhänge.

Nachdem etwa um 1100 die unerschlossenen Waldreserven erschöpft waren, verstärkte sich bei einem anhaltenden Bevölkerungszuwachs der innerörtliche Ausbau der bestehenden Siedlungsplätze. Durch Teilung von Höfen wurden neue Siedlerstellen gebildet. Damit verbunden war eine beträchtliche Ausweitung der Feldfluren auf Kosten der ortsnahen Wälder. Der interne Siedlungsausbau hatte nicht nur Veränderungen der Ortsgrundrisse zur Folge, sondern auch des Flurbildes, denn in der Regel waren Hofteilungen mit Flurteilungen verbunden, die zur Entstehung von Blockgemengefluren führten.

Mit dem Prozeß der Binnenkolonisation vollzog sich bis etwa 1300 auch der Auf- und Ausbau der kirchlichen und politischen Raumorganisation im Südsauerland. Damit entstanden Siedlungselemente mit nicht agrarischer Funktion, wie Kirchen, Klöster und Höhenburgen. Bis 1300 wurden außer dem Urfarrort Attendorn 11 ländliche Siedlungen zu Pfarrorten; seit dem 13. Jahrhundert kamen von Wällen und Gräben umgebene Sitze des Ministerialadels dazu.

Einiges spricht dafür, daß in Olpe in der Nähe des Biggeübergangs eines alten Fernwegs Bonn - Grevenbrück - Paderborn schon im frühen 9. Jahrhundert eine Kapelle gestanden hat. Im heutigen Ostkreis könnte Elspe schon um 900 ein kirchliches Zentrum gewesen sein. Das obere Lennetal und offenbar auch das Gebiet um die Hundem gehörten bis zur Bildung der Kirchspiele Kirchhundem, Oberhundem und Lenne zur Urfarrei Wormbach. Die größere Zahl der um 1300 vorhandenen Pfarrkirchen wird erst nach der Jahrtausendwende mit dem fortschreitenden Siedlungsausbau errichtet worden sein.

Klösterliche Niederlassungen gab es um 1300 nur zwei: das im Jahr 1000 von der Gräfin Gerberga von Werl gegründete kleine Damenstift Oedingen auf einer Anhöhe bei dem gleichnamigen Dorf und das um 1235 gegründete Zisterzienserinnenkloster in Drolshagen, um das sich eine kleine Grundherrschaft mit Schwerpunkt im Drolshagener Land entwickelte. Dazu kam 1420 ein von einem Attendorner Kaufmann gestiftetes Augustiner-Kloster zu Ewig bei Attendorn.

Ein erstes politisch-administratives Zentrum entstand vermutlich um das Jahr 1000 mit der unweit der Heidenstraße bei Attendorn errichteten Waldenburg. Nach A. K. Hömberg wurde sie von dem rheinischen Pfalzgrafen Ezzo zur Sicherung seiner Grafschaftrechte im Biggeraum erbaut.

Spätestens ab der Mitte des 12. Jahrhunderts war die Burg der Edelherren von Gevore (oder Förde) beim heutigen Grevenbrück Zentrum eines Grafschaftsbezirks, aus dem später die Freigrafschaft Bilstein hervorging. Er erstreckte sich über das ganze Südsauerland und reichte im Osten bis zum Astengebiet. Zwischen 1220 und 1225 siedelten die Edelherren von Gevore auf die von ihnen errichtete Burg Bilstein im Veischedetel über. Für fast 600 Jahre blieb sie bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts, d.h. bis in die ersten Jahre unter preußischer Verwaltung, der wichtigste Verwaltungssitz des Südsauerlandes.

Wohnsitze ministerialadliger Geschlechter, darunter die von Gräften umgebenen Häuser Ahausen, Bamenohl und Lenhausen, hatten einen deutlichen Verbreitungsschwerpunkt im nördlichen Teil des Südsauerlandes in den ertrageichen Kalksenken und in deren näherem Umkreis.

In den hoch- und spätmittelalterlichen Auseinandersetzungen um die Landesherrschaft im Südsauerland sicherten sich in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts die Kölner Erzbischöfe militärisch wichtige Positionen. Um oder bald nach 1200 errichteten sie über dem unteren Biggetal die Burg Schnellenberg. Zwei Jahrzehnte später ließ Erzbischof Engelbert den nahen karolingischen Kirchort Attendorn, der sich seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts zu einer Marksiedlung mit Fernhandelsfunktion entwickelt hatte, befestigen und erhob ihn zur Stadt (1222). 1248 kaufte Erzbischof Konrad von Hochstaden aus saynschem Besitz die Waldenburg mit der zugehörigen Grundherrschaft, darunter Güter in Drolshagen. Seitdem bildete die bis zur heutigen Südgrenze des Kreises reichende Herrschaft Waldenburg ein kölnisches Amt. 1311 erhob Erzbischof Heinrich von Virneburg das Dorf

Olpe zur Stadt und sicherte sich damit auch im oberen Biggegebiet einen befestigten Stützpunkt.

Erst 1477 erhielt die 15 Jahre vorher als Freiheit bezeichnete Siedlung Drolshagen städtische Rechte. Das Suburbium Bilstein, in enger Tallage unterhalb der Burg Bilstein entstanden, wurde wahrscheinlich schon in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts mit Freiheitsrechten ausgestattet. Es blieb aber wegen seiner geographischen und topographischen Lage auch in der Folgezeit nur eine Minderstadt, die im 16. und 17. Jahrhundert nicht mehr als zwei Dutzend Hausstellen zählte und noch 1817, als sie für knapp zwei Jahre Kreisort wurde, nur 36 Häuser hatte.

Die Herrschaft Bilstein gelangte nach dem Aussterben der Edelherren von Bilstein um 1363 an die Grafen von der Mark, fiel jedoch 1445 in der Soester Fehde mit der Eroberung der Burg Bilstein durch Erzbischof Dietrich von Moers an Kurköln, das damit das gesamte Südsauerland in seinem Besitz hatte.

Wüstungsvorgänge und Verdorfung im Spätmittelalter

Um 1300 gab es im Südsauerland ca. 330 ländliche Siedlungen. Die Zahl der bäuerlichen Hofstellen dürfte etwa bei 1100 anzusetzen sein, so daß sich eine mittlere Hofstellenzahl von gut drei Höfen pro Siedlung ergibt. Wie topographisch-genetische Einzeluntersuchungen zeigen, können um diese Zeit nur wenige Orte in günstigen Tallagen mehr als ein halbes Dutzend Höfe besessen haben. Das heißt, daß das ländliche Siedlungsbild am Ende des hohen Mittelalters noch ganz durch Kleinweiler und Einzelhöfe geprägt war.

Seit dem ersten Viertel des 14. Jahrhunderts mehren sich in den historischen Quellen Nachrichten über die Aufgabe und Verödung von Siedlungen. Insgesamt fielen nach heutigem Kenntnisstand im Lauf der folgenden 200 Jahre bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts im südlichen Sauerland ca. 80 Einzelhöfe und kleine Weiler wüst. Davon scheinen 4/5 erst im 15. Jahrhundert aufgegeben worden zu sein. Der Höhepunkt des Wüstungsprozesses fällt offenbar in die Zeit zwischen 1450 und 1500. Auch in vielen bestehengebliebenen Ortschaften kam es in diesen Jahrzehnten zu einer Verringerung der Hofstellenzahl.

Nach dem ältesten erhaltenen Schatzregister des Herzogtums Westfalen gab es im heutigen Kreisgebiet um 1535 etwa 255 ländliche Siedlungen. Setzt man für die Zeit um 1300 rund 330 an, so ergibt sich ein Wüstungsquotient von ca. 23%, d.h. fast jede vierte der um 1300 vorhandenen An-

siedlungen fiel in den folgenden zwei Jahrhunderten wüst. Damit liegt der Prozentsatz der im Südsauerland aufgegebenen Orte unter dem von Hömberg für das angrenzende obere Sauerland ermittelten Wert von 29%. Im benachbarten Siegerland wurden vom 14. Jahrhundert bis 1600 ca. 34% aller Orte aufgegeben.

Die Ursachen des spätmittelalterlichen Wüstungsprozesses sind unterschiedlicher Art. Die auffällige Konzentration von Ortswüstungen in der Umgebung von Attendorn, Olpe und Drolshagen erklärt sich wenigstens zum Teil durch Übersiedlungen in diese Städte. Eine Reihe stadtnaher Höfe wurde aufgegeben, nachdem Bürger oder städtische Institutionen sie als Eigentum oder Pachtbesitz erworben hatten. Im stadtfreien Osten des Kreises läßt sich im Bilsteiner Bergland wie auch im Wendener Land in mehreren Fällen eine Übersiedlung von Bewohnern aus wüst gefallen Orten in nahegelegene größere Siedlungen belegen oder vermuten.

Hauptursache des Wüstungsgeschehens im 15. Jahrhundert war ein relativ starker Bevölkerungsverlust, verursacht vor allem durch Abwanderung in die Städte außerhalb des Südsauerlandes und durch Seuchen, denen zahlreiche Menschen zum Opfer fielen. Auch auf Zusammenhänge mit den zahlreichen Fehden, die der Adel im 14. und 15. Jahrhundert unter sich ausfocht, gibt es Hinweise. Eine Mitursache für die Aufgabe von Höfen, besonders solchen in ungünstigen Hochlagen, dürfte die im 13. Jahrhundert einsetzende Klimaverschlechterung gewesen sein, die im zweiten Drittel des 15. Jahrhunderts häufige Mißernten zur Folge hatte.

Die Siedlungsentwicklung zwischen 1300 und 1500 war jedoch nicht nur von Stagnations- und Regressionsphasen bestimmt. Ortsgeschichtliche Untersuchungen lassen erkennen, daß besonders in den späteren Großweilern und Kleindörfern durch Hofteilungen auch eine beträchtliche Anzahl neuer Hofstellen entstanden ist. Eine Neubildung von Hofstellen hat besonders im Bilsteiner Land und im Süden und Osten der Wendener Bergebene in Siedlungen mit geräumigerer Tallage stattgefunden. Zeitlich fällt dieser Ortsausbau in das 14. Jahrhundert und wohl auch noch in die ersten Jahrzehnte des 15. Jahrhunderts, bis er sich abschwächte und zum Stillstand kam. Ab etwa 1500 kam er erneut in Gang.

Für den gesamten Zeitraum von ca. 1300 bis ca. 1535 weist der Versuch einer siedlungsstatistischen Bilanz rund 600 neue Hofstellen gegenüber schätzungsweise 250 abgegangenen auf, also ein

Plus von ca. 350 Höfen. Das in dieser Zahl zum Ausdruck kommende progressive Siedlungsge-schehen vollzog sich im wesentlichen in Form einer Verdorfung, in deren Verlauf sich im Osten und Süden des Kreises eine Reihe hochmittelalterlicher Weiler zu Großweilern und zu geschlossenen Kleindörfern mit Blockgemengefluren entwickelten. Der Westen des Kreises wurde von diesem Vorgang kaum erfaßt. Das führte zu einer im Schatzregister von 1536 erstmals klar faßbaren siedlungsgeographischen Zweiteilung des Südsauerlandes in ein Weiler-Dorf- und ein Einzelhof-Weiler-Gebiet.

Zu den Verdorfungserscheinungen im Osten und Süden des Kreises wäre es jedoch nicht gekommen, hätte nicht in diesen an das Siegerland grenzenden Gebieten - in Auswirkung einer süd-nördlichen Kulturströmung - im späten Mittelalter neben der Vererbung bäuerlichen Besitzes nach Anerbenrecht die Sitte der Realteilung eine starke Verbreitung gefunden und zu einer Zersplitterung vieler Güter geführt. Erst im 17. Jahrhundert kam diese Erbsitte im Südsauerland wieder weitgehend außer Gebrauch, und Hofteilungen wurden zur Seltenheit.

Als ordnendes naturräumliches Element im Prozeß der spätmittelalterlichen Wandlungen der Siedlungslandschaft erweist sich das Relief. Die Dörfer des stark zertalten Bilsteiner Berglandes und des Rothaargebirges liegen fast alle in Talweitungen, in denen zwei oder mehrere Gewässer sich vereinen und ein Relief mit ebenen und ausgedehnten, nur mäßig geböschten Flächen geschaffen haben. Insgesamt ist die Zahl potentieller Siedlungsstandorte in dieser Landschaft infolge der Reliefverhältnisse relativ gering. Demgegenüber bietet die wenig bis sanft bergig zerschnittene Rumpflandschaft des westlichen Südsauerlandes zahlreiche Siedlungsmöglichkeiten und begünstigt eine stärkere Siedlungsstreuung. Daß die bodenplastischen Verhältnisse indessen nicht deterministisch die Siedlungsstruktur bestimmen, zeigt die Wendener Bergebene, die trotz zahlreicher für die Anlage von Weilern und Einzelhöfen geeigneter Örtlichkeiten größtenteils zum südsauerländischen Dorfsiedlungsgebiet gehört.

Neuzeitliche Siedlungsentwicklung

Die neuzeitliche Siedlungsentwicklung läßt sich in drei Perioden gliedern: 1. eine frühneuzeitliche Ausbauzeit, 2. eine Periode industrialisierungsbedingter Veränderungen des Siedlungsgefüges von der Mitte des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts und 3. eine nach dem Zweiten Weltkrieg beginnende Periode, in der raumordnungspolitische Ziel-

setzungen und landesplanerische Vorgaben die Siedlungsentwicklung steuern.

Frühneuzeitlicher Ausbau

In der frühen Neuzeit führten die, von kurzfristigen Ausnahmen abgesehen, ständig steigenden Bevölkerungszahlen vor allem im Bilsteiner Land und im Wendener Land zu weiteren Hofteilungen. Die Folge war eine starke Zunahme kleinbäuerlicher Kottenstellen. In den Schatzungsregistern des 16. und 17. Jahrhunderts ist die Verkötterung vieler Orte gut zu erkennen. Infolge der Hofteilungen veränderten sich die Ortsgrundrisse vieler Weiler und Dörfer, teils mehr in Gestalt einer baulichen Verdichtung des Ortskerns, teils mehr durch die Entstehung von Kottenreihen entlang örtlicher Ausfallwege.

Im 17. Jahrhundert wurden Hof- und Kottenteilungen seltener; ein deutliches Zeichen dafür, daß weitere Teilungen für die meisten Höfe existenzgefährdend waren. Der Geburtenüberschuß hielt jedoch an und hatte zur Folge, daß nun die Zahl der sog. Beilieger immer mehr anstieg. Beilieger nannte man die den nordwestdeutschen Heuerlingen vergleichbaren Angehörigen einer ländlichen Unterschicht, die keine eigene Hofstelle und keine Marknutzungsrechte besaßen. Sie wohnten auf den Höfen der Eingesessenen und lebten in der Regel vom Tagelohn oder auch von einem Handwerk oder Handelsgeschäften. Aus dieser Unterschicht rekrutierte sich im 19. Jahrhundert mit dem Einsetzen der modernen Industrialisierung ein großer Teil der Fabrikarbeiterschaft.

An der Zunahme der Bevölkerung in der frühen Neuzeit von ca. 9.000 Einwohnern im Jahre 1536 auf rund 28.000 um 1820 hatten die Dorfsiedlungen den Hauptanteil. Während 1536 das größte Dorf (Heinsberg) etwa 220 Seelen zählte, gab es nach der ersten preußischen Statistik 1818 im Altkreis Olpe bereits vier Dörfer mit mehr als 400 Einwohnern. Der Größenfolge nach waren es Saalhausen, das 470 Einwohner hatte, Heinsberg, Elspe und Oberhundem. Die Stadt Attendorn zählte ca. 1.230 Einwohner, Olpe ca. 1.600, Drolshagen nur rund 450.

Nach einer Aufschlüsselung von O. Lucas lebten 1830 innerhalb der damaligen Kreisgrenzen 15% der Bevölkerung in den drei Städten, gut 45 % in den 47 Dörfern, und zwar ganz überwiegend in Kleindörfern von 15-50 Häusern. Der Rest von 40% verteilte sich auf 144 Weiler und 53 Einzelhöfe, die vor allem im mittleren und nördlichen Biggegebiet und im Drolshagener Land lagen.

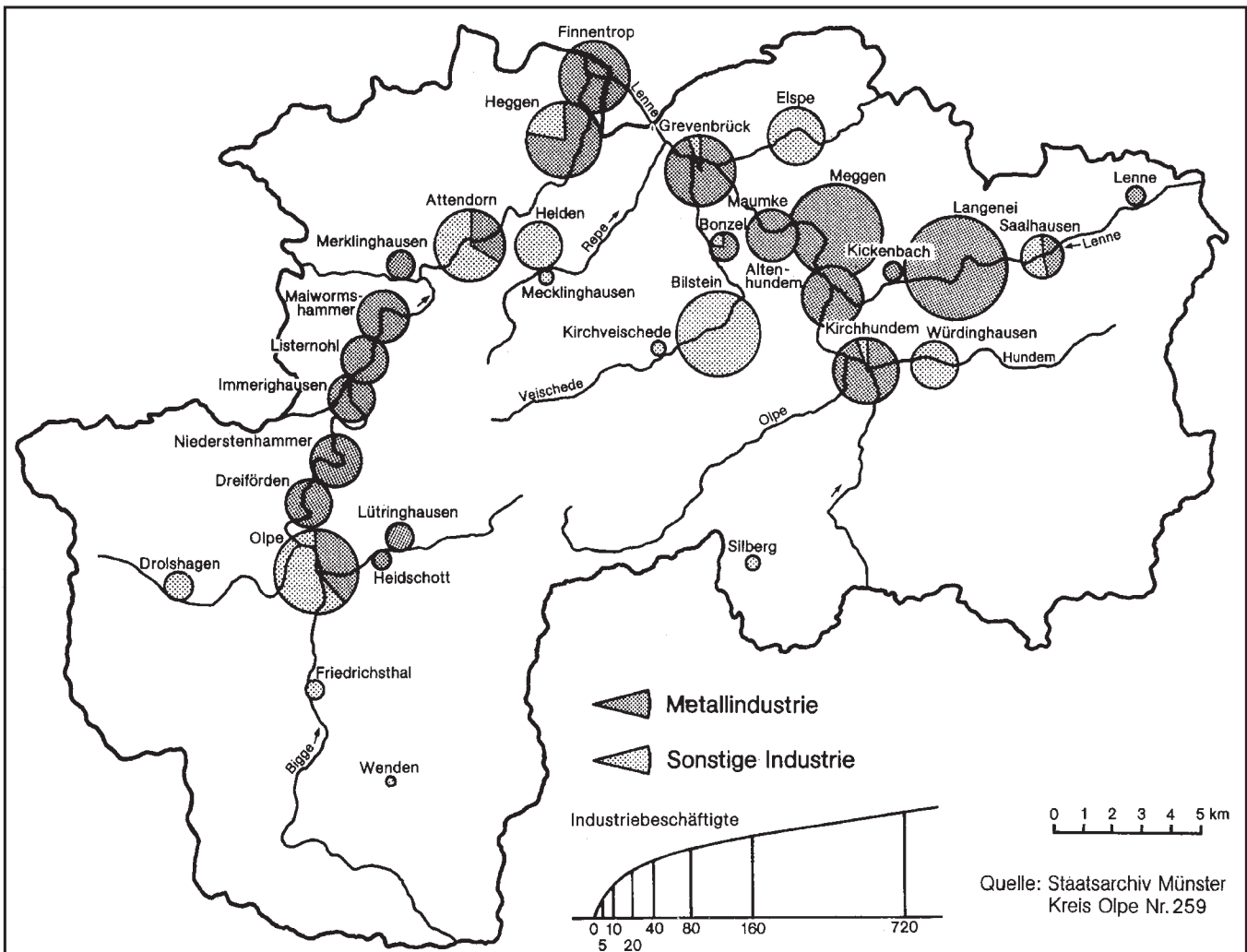


Abb. 5: Industriestandorte im Kreis Olpe 1870

(Quelle: Weber/Becker 1983)

Der Kontrast zwischen der Siedlungsstruktur im Westen und Osten des Kreises vor Einsetzen der modernen Industrialisierung wird besonders deutlich, wenn man das zum Weiler-Einzelhof-Gebiet gehörende ehemalige Amt Drolshagen mit dem zum Haufendorf zählende Amt Kirchhundem vergleicht. Lebten im Amt Drolshagen 1830 ca. 70% der Bewohner in Orten mit weniger als 100 Einwohnern, so waren es im Amt Kirchhundem nicht einmal ganze 7%.

Industrialisierung

Neue Elemente in der frühneuzeitlichen Kulturlandschaft waren mit Wasserkraft betriebene Hütten- und Hammerwerke. Ihre Standorte lagen an der Bigge und Lenne und ihren wasserreichen Zuflüssen, zumeist in einer gewissen Distanz von den bäuerlichen Ansiedlungen. Um 1800 gab es im Kreis Olpe im Lennegebiet zwei Eisenhütten und 17 Eisen- bzw. Stahlhammerwerke, im Einzugsgebiet der Bigge oberhalb von Attendorn fünf Eisenhütten, 23 Eisen- bzw. Stahlhämmer sowie

16 Blechhämmer, deren Verbreitungsgebiet um Olpe und im heute überstauten mittleren Biggetal lag. Seit dem 16. Jahrhundert hatte sich das Schwergewicht des Hammergewerbes im Biggeraum vom Attendorner und Lister-Gebiet, wo schon im 15. Jahrhundert eine Reihe von Eisenhämmer stand, wegen der geringeren Distanz zu den zuliefernden Eisenhütten südlich von Olpe in die Olper Umgebung verlagert. Ihren Stahl-, Kessel- und Pfannenschmieden und den guten Handelsbeziehungen zu Köln verdankte die Stadt Olpe, daß sie im 17. und 18. Jahrhundert Attendorn wirtschaftlich den Rang ablaufen konnte und ihre Einwohnerzahl um 1700 die der Stadt an der unteren Bigge überflügelt hatte.

Im vorindustriellen Hammergewerbe hat die im heutigen industriellen Branchenspektrum des Kreises dominierende eisen- und metallverarbeitende Industrie ihre historischen Wurzeln. Die Traditionslinie zeigt sich auch in der nicht geringen Zahl von Industriebetrieben des Olper Raumes und des

Lenne-Hundem-Gebietes, die an ehemaligen eisengewerblichen Standorten angesiedelt sind.

Von entscheidender Bedeutung für die spätere Siedlungsentwicklung waren die Veränderungen im Verkehrswegesystem nach der Eingliederung des Kreises Olpe in die preußische Provinz Westfalen im Jahr 1816. Der in spätkurkölnischer Zeit zaghaft begonnene Bau talgebundener Straßen mit fester Fahrbahn wurde nun zügiger vorangetrieben. Während es sich bei den mittelalterlich-frühneuzeitlichen Hauptverkehrswegen um ausgesprochene Durchgangsstraßen handelte, die nicht dazu bestimmt waren, auch größere Ortschaften im südlichen Sauerland anzulaufen, dienten die nun gebauten oder erneuerten Straßen sowohl der inneren Verkehrserschließung des Kreisgebietes wie seiner Einbindung in ein großräumiges Straßennetz.

Eine zweite grundlegende Verbesserung des Verkehrswesens brachte 1861 die Eröffnung der über Finnentrop und Altenhundem verlaufenden Ruhr-Sieg-Bahn, die die aufstrebenden Schwerindustriegebiete an Ruhr und Sieg miteinander verband. Hatte schon die Fertigstellung der neuen, durch das Lennetal führenden Provinzialstraße Altena-Altenhundem-Krombach 1847 dem gewerblichen Leben im Lennetal neue Impulse gegeben, so verstärkte nun die Inbetriebnahme der Lennetalbahn die Industrialisierungstendenzen. Besonders Altenhundem, Meggen, Grevenbrück und die erst mit dem Bahnbau entstandene Ortschaft Finnentrop verwandelten sich mehr und mehr in Industriedörfer mit immer ausgeprägteren Verstädterungsmerkmalen (Altenhundem 1858: 539 Einwohner, 1900: 1997 Einwohner). Der bis 1992 betriebene Bergbau bei Meggen und Halberbracht konnte überhaupt erst aufblühen, nachdem mit der Inbetriebnahme der Ruhr-Sieg-Bahn ein Abtransport größerer Mengen des zunächst geförderten Schwefelkieses, später auch von Schwerspat, möglich geworden war.

Die durch den Anschluß des Lennetals an das deutsche Eisenbahnnetz vorübergehend in eine Abseitslage geratene Industrie des Biggetals erhielt neue Impulse, als 1874/75 die Biggetalbahn Finnentrop-Attendorf-Olpe eröffnet wurde.

Die industriell gewerbliche Situation im Südsauerland vor der Eröffnung der Biggetalbahn kommt in der Abbildung 5 zum Ausdruck: Sie ist zum einen geprägt durch eine breite Streuung vieler kleiner Standorte, wobei eine starke Konzentration auf die Täler von Bigge und Lenne auffällt; zum anderen tritt die Einseitigkeit in der Branchenstruktur deutlich hervor: 78% der 2.145 Indu-

striebeschäftigten des Jahres 1870 waren in der Metallverarbeitung tätig.

In den ländlichen Gebieten abseits der Hauptverkehrslinien kam es im Gefolge der Industrialisierung nach der Mitte des 19. Jahrhunderts infolge von Übersiedlungen in nahe Industrieorte und von Abwanderungen ins Ruhrgebiet vielerorts zu einer Stagnation der Einwohnerzahl oder sogar zu einem Rückgang.

Daß die Einwohnerzahl im heutigen Kreisgebiet von ca. 27.600 im Jahr 1818 auf rund 50.000 um die letzte Jahrhundertwende und auf 76.440 im Jahr 1939 steigen konnte, war nur möglich, weil mit der fortschreitenden Industrialisierung ständig auch neue Arbeitsplätze entstanden.

Kulturlandschaftlicher Wandel im Zeichen staatlicher Planung

Seit der Mitte des 20. Jahrhunderts unterliegt die Siedlungsentwicklung zunehmend einer administrativen Lenkung nach den Leitzielen der Raumordnungspolitik und der sich daraus ergebenden, in Landesentwicklungs- und Gebietsentwicklungsplänen niedergelegten Vorgaben. Das gilt besonders für die Zeit nach 1969, dem Jahr der kommunalen Neugliederung des Landkreises Olpe, die mit den „im Kreise Olpe bestehenden unbefriedigenden Verhältnissen“ und der daraus resultierenden Notwendigkeit von Strukturverbesserungen, vor allem im Ostteil des Kreises, begründet wurde. Im Neugliederungsvorschlag des Innenministers hieß es: „Es müssen Gemeinden geschaffen werden, die nach ihrer Einwohnerzahl, Fläche, Verwaltungs- und Veranstaltungskraft die Voraussetzung dafür bieten, daß sie für ihre Bürger eine befriedigende Grundausrüstung der Nahversorgung bereithalten und auch Einrichtungen höherer Art tragen könne.“

Während es bis 1969 im Kreis Olpe und in dem ihm mit der Neugliederung zugewiesenen Amt Serkenrode insgesamt 24 Kommunen gab, besteht der Kreis jetzt nur noch aus vier Städten und drei Gemeinden. Ihre Entwicklung vor und nach der kommunalen Neuordnung wird in diesem Band in den Beiträgen über die einzelnen Städte und Gemeinden näher dargestellt.

Will man die Siedlungsentwicklung im Kreis Olpe nach dem Zweiten Weltkrieg gerafft kennzeichnen, so dürften vor allem folgende Vorgänge und Innovationen zu nennen sein:

Zunächst die um 1950 einsetzende und noch anhaltende rege private Wohnbautätigkeit. Sie bewirkte eine starke Flächenexpansion vieler Orte

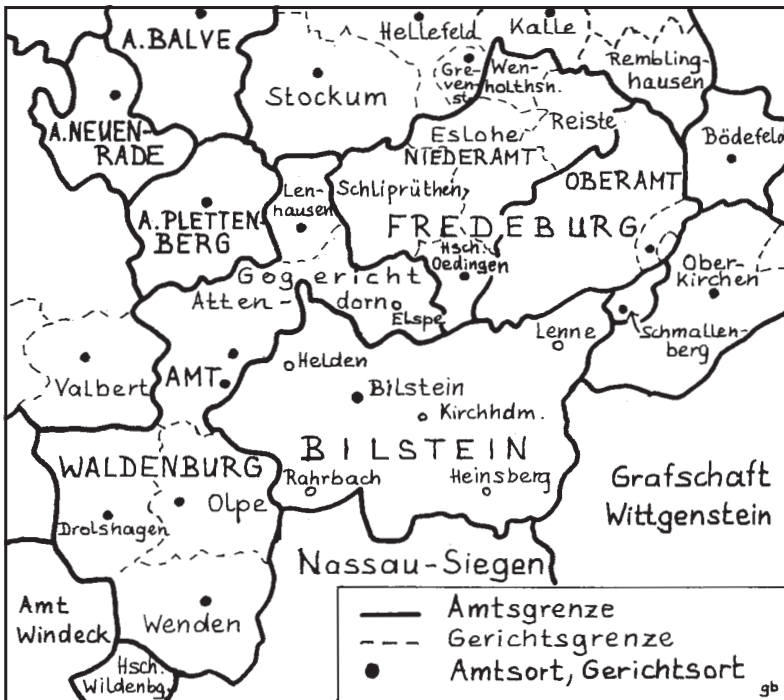


Abb. 6: Verwaltungsgliederung in kurkölnischer Zeit (um 1800)
(Zeichnung: Günther Becker)

durch neue Wohnsiedlungen. In ganz besonderem Maße gilt das für die städtischen Zentren Attendorn und Olpe, die mit ehemals selbständigen Orten in der Umgebung zusammenwuchsen, aber auch für die gleichfalls teilweise zusammengewachsenen Industrieorte im Lennetal von Finnentrop bis Altenhundem. Nicht minder gilt das auch für viele Orte im Nahbereich von Attendorn, Olpe und Altenhundem-Meggen, wo Siedlungen, die noch im 19. Jahrhundert ganz und gar ländlich geprägt waren, moderne Wohndörfer geworden sind, sowie schließlich für das Siedlungsband des Wendetals von Wenden bis Gerlingen südlich von Olpe und für Drolshagen.

Während die Wohnbebauung mehr und mehr bisher landwirtschaftlich genutzte Hangflächen, oft bis zur Waldgrenze, in Beschlag genommen hat, wurden die ortsnahen Freiflächen der Talböden in weitem Umfang für die Erweiterung oder Neuansiedlung von Gewerbe- und Industriebetrieben oder auch als Standorte für öffentliche Bauten und Anlagen okkupiert. In jüngerer Zeit wurden Gewerbegebiete auch auf flacherem Hanggelände angelegt.

Landschaftsprägende Veränderungen hat es in den letzten Jahrzehnten auch außerhalb der verstädterten Siedlungsbereiche gegeben. Die nicht nur der betroffenen Flächengröße nach folgenreichste Veränderung erfolgte ab Ende der 50er Jahre bis 1965 im mittleren Biggetal mit dem Bau und dem Einstau der im Dienst der Wasserwirt-

schaft des Ruhrgebietes stehenden Biggetalsperre zwischen Attendorn und Olpe. Mit einer Oberfläche von 700 ha und einem Fassungsvermögen von 150 Millionen m³ ist sie der größte künstliche See in Westfalen. 27 Orte fielen vollständig oder teilweise in den den Staubereich. Über 2.500 Menschen und mehrere Industriebetriebe mußten umgesiedelt werden. Als Ersatzsiedlungen für die umzusiedelnde Bevölkerung wurden am Westufer des Biggesees die neuen Dörfer Neu-Listernohl und Sondern und die Wohnsiedlung Eichhagen angelegt.

Daß auch die beiden nächstgrößten Baumaßnahmen im Kreis Olpe, die mit dem Bau der Autobahnen A 45 Dortmund-Siegen-Frankfurt, der sog. Sauerlandlinie (1971), und A 4 Köln-Olpe (1976) verbunden waren, nicht ohne Auswirkung auf das Siedlungswachstum im Raum Olpe-Wenden geblieben sind, zeigt sich an den am Autobahnabschnitt Drolshagen-Olpe-Hünsborn der Sauerlandlinie entstandenen neuen Gewerbe- und Industriegebieten sowie an der seitherigen regen Bautätigkeit in der Gemeinde Wenden und in Teilen des Olper Stadtgebietes.

In den sogenannten Außenbereichen, in denen nur gesetzlich privilegierte Bauten errichtet werden dürfen, sind vor allem im Rothaarbereich und in der Umgebung des Biggesees seit den 50er Jahren als neue Elemente einer „freizeitorientierten Siedlungsentwicklung“ Ferienheime, Ferienhaus-siedlungen und Jugendherbergen entstanden. Großflächige Freizeiteinrichtungen sind die Naturbühne Elspe und der Panorama-Park bei Oberhundem. Zu den neuen Siedlungselementen außerhalb der geschlossenen Ortschaften gehören auch die 118 Aussiedlerhöfe, die von 1958 bis 1980 in offenen Feldmarken über das ganze Kreisgebiet verteilt angelegt worden sind.

Administrative Entwicklung

Kurkölnische Zeit

Von 1445 bis 1802/03 gehörte das gesamte heutige Kreisgebiet zum Herzogtum Westfalen der Kölner Erzbischöfe und Kurfürsten. Eines der vier Quartale des Herzogtums war das Bilsteiner Quartal. Es vereinte die Ämter Bilstein, Waldenburg und Fredeburg (Abb. 6 u. 7). Das Amt Bilstein umfaßte die Kirchspiele Kirchveischede, Rahrach, Helden, Förde, Lenne, Oberhundem und Kirchhundem mit Heinsberg und Kohlhagen. Gerichtssitz war Bilstein. Das Amt Waldenburg zerfiel in das Gogericht Attendorn, das sich über die Kirchspiele Attendorn, Elspe und einen Teil des Kirchspiels Schönholthausen erstreckte, und die drei Gerichte Olpe, Drolshagen und Wenden. In Lenhau-

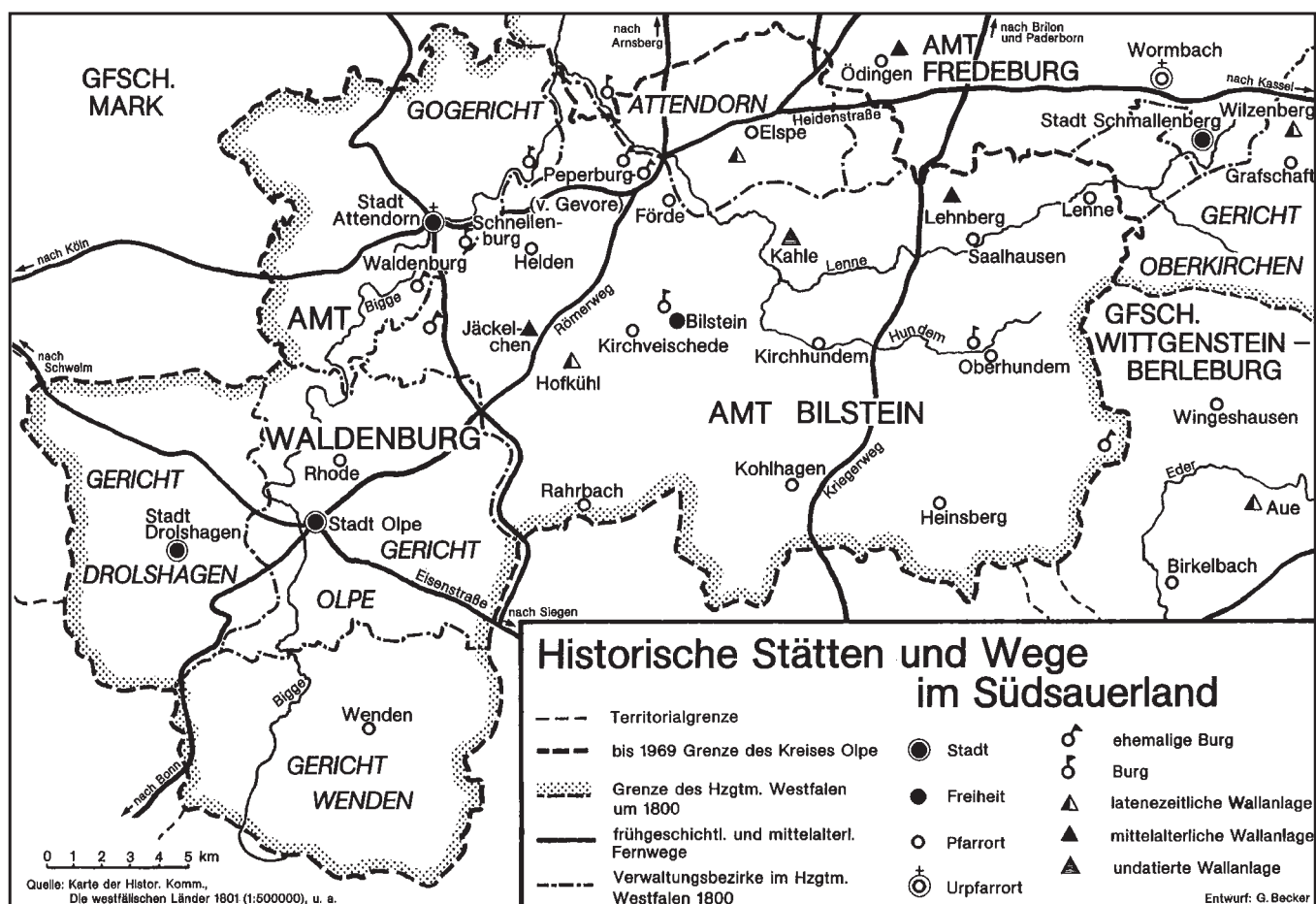


Abb. 7: Historische Stätten und Wege im Südsauerland

sen bestand seit 1697 ein Patrimonialgericht der Grafen von Plettenberg-Lenhausen. Das Gericht Schliprüthen und die Herrschaft Oedingen gehörten zum Niederamt Fredeburg. An der Spitze der Ämter stand ein Amtmann (Drost), dem die Verantwortung für die Verwaltung und die Rechtsprechung oblagen. Seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts war das Drostentum in den drei Ämtern Bilstein, Waldenburg und Fredeburg in der Hand der Herren von Fürstenberg vereinigt.

Hessische Zeit (1802-1816)

1802, 6. Okt:

Der Landgraf von Hessen-Darmstadt nimmt das Herzogtum Westfalen in Besitz, das ihm endgültig erst durch den Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Febr. 1803 zugesprochen wird.

1807:

Neueinteilung des Herzogtums Westfalen in 18. Justizämter. Im heutigen Kreisgebiet gehören dazu die Justizämter Attendorn, Bilstein und Olpe.

1808:

Einführung der Schultheißen-Ordnung in den Landgemeinden des Herzogtums Westfalen. Die

drei südsauerländischen Justizämter umfassen 62 Schultheißenbezirke.

Preußische Zeit (1816-1946)

1816, 15. Juli:

Das Königreich Preußen übernimmt das ihm durch die Beschlüsse des Wiener Kongresses zugefallene Herzogtum Westfalen.

1817, 16. Januar:

König Friedrich Wilhelm III. billigt in einer Kabinettsorder die Einteilung des neuen Regierungsbezirks Arnsberg in 13 Kreise. Der Kreis Bilstein umfaßt die drei Justizämter Attendorn (einschließlich des ehemaligen kölnischen Anteils am Kirchspiel Valbert), Bilstein und Olpe. Sitz des staatlichen Landrats ist der bisherige Amtsort Bilstein. Verwaltung und Justiz werden voneinander getrennt. Die Justizämter bleiben als Gerichtsbezirke bestehen.

1819, 1. Januar:

Statt Bilstein wird Olpe Kreissitz. Durch Veränderungen in der Kreiseinteilung erhält der Kreis Olpe vom Kreis Altena den märkischen Teil des Kirchspiels Valbert und tritt den im Amt Atten-



Abb. 8: Kommunale Neugliederung vor und nach den Gebietsreformen 1969 und 1975

dorn gelegenen Teil der Pfarrei Schönholthausen an den Kreis Eslohe ab.

1821, 16. Juli:

Die päpstliche Bulle „De salute animarum“ überweist die westfälischen Pfarreien des Erzbistums Köln an das Bistum Paderborn.

1826:

Auflösung der Schultheißenbezirke, deren Zahl schon seit 1812 durch Zusammenlegungen erheblich abgenommen hat. Bildung von acht Bürgermeistereien („Samtgemeinden“): Olpe, Drolshagen, Wenden, Attendorn, Niederhelden, Valbert, Bilstein, Heinsberg.

1829, Juni:

Einteilung des Kreisgebietes in fünf Landbürgermeistereien: 1. Bürgermeisterei Attendorn (ländliches Kirchspiel Attendorn und Kirchspiel Helden), 2. Bürgermeisterei Bilstein (Kirchspiele Kirchveischede, Elspe, Förde, Rahrbach), 3. Bürgermeisterei Drolshagen (Kirchspiele Drolshagen, Römershagen, Valbert), 4. Bürgermeisterei Kirchhundem (Kirchspiele Kirchhundem, Oberhundem, Brachthausen, Lenne-Saalhausen) und 5. Bürgermeisterei Olpe (ländliches Kirchspiel Olpe, Kirchspiele Altenkleusheim, Rhode, Wenden). Die Stadt Attendorn bleibt außerhalb der Bürgermeisterei Attendorn, weil sie sich für die Annahme der Magistratsverfassung der Revidierten Städteordnung entschieden hatten.

1832, 1. Januar:

Der überwiegend von einer evangelischen Bevölkerung bewohnte Bürgermeistereibezirk Valbert wird vom Kreis Olpe getrennt und dem Kreis Altena zugewiesen.

September 1843 - April 1844:

Auf der Grundlage der Landgemeindeordnung für die Provinz Westfalen vom 31. Oktober 1841 wird im Kreis Olpe eine Neugliederung der Kommunalverwaltung durchgeführt. In Anlehnung an die Kirchspielbezirke werden 21 politische Gemeinden und sechs Ämter gebildet: 1. Amt Olpe mit der Stadt Olpe und den Gemeinden Olpe-Land, Kleusheim und Rhode, 2. Amt Bilstein mit den Gemeinden Kirchveischede, Rahrbach, Förde und Elspe, 3. Amt Attendorn mit den Gemeinden Attendorn-Land und Helden, 4. Amt Kirchhundem mit den Gemeinden Kirchhundem, Saalhausen, Lenne, Oberhundem, Heinsberg und Kohlhagen, 5. Amt Drolshagen mit den Gemeinden Drolshagen-Stadt und Drolshagen-Land und 6. Amt Wenden mit den Gemeinden Wenden und Römershagen. Die Stadt Attendorn ist amtsfrei. Von minimalen Korrekturen abgesehen, bleiben die 1843/44 festgelegten kommunalen Grenzen bis zur Gebietsreform von 1969 unverändert (vgl. Abb. 8).

1856, 19. März:

Erlaß einer neuen Landgemeindeordnung und einer neuen Städteordnung für die Provinz Westfalen.

1858, 19. Juni:

Nachdem die Stadt Olpe am 9. November 1857 die Städteordnung mit Magistratsverfassung erhalten hat, konstituiert sich aus den Gemeinden Olpe-Land, Kleusheim und Rhode das Amt Olpe. Damit ist die Verwaltungsneugliederung des Kreises Olpe in zwei amtsfreie Stadtgemeinden und 19 zu sechs Ämtern gehörende Landgemeinden abgeschlossen.

Der Kreis Olpe in Nordrhein-Westfalen

1946, 23. August:

Eine Verordnung der britischen Militärregierung faßt die Provinz Westfalen und den nördlichen Teil der vorher gleichfalls preußischen Rheinprovinz zum neuen Land Nordrhein-Westfalen zusammen.

1969, 1. Juli:

Durch das „Gesetz zur Neugliederung des Landkreises Olpe“ vom 18. Juni 1969 wird der Kreis

mit Wirkung ab 1. Juli 1969 neu geordnet und um das Gebiet des früheren Amtes Serkenrode (Kr. Meschede) erweitert. Aus 20 Gemeinden des Kreises Olpe und drei Gemeinden des Landkreises Meschede werden sieben neue amtsfreie Gemeinden gebildet. Unverändert bestehen bleibt vorerst die Gemeinde Lenne.

1975, 1. Januar:

Durch das Sauerland/Paderborn-Gesetz vom 5. November 1974 wird mit Wirkung ab 1. Januar 1975 die Gebietsreform in Südwestfalen abgeschlossen. Der Kreis Olpe bleibt mit geringfügigen Änderungen in seinen früheren Grenzen bestehen. Lennestadt erhält mit Milchenbach knapp die Hälfte der mit ihrem nördlichen Teil in die Stadt Schmallenberg (Hochsauerlandkreis, HSK) eingegliederten Gemeinde Lenne, muß aber Leckmart und Schwartmecke (bei Oedingen) an die Gemeinde Eslohe (HSK) abtreten. Finnentrop verliert Dormecke an Eslohe und Röhrenspring an die Stadt Sundern (HSK). Drolshagen gibt an seiner Nordgrenze Börlinghausen an die Stadt Meinerzhagen (Märkischer Kreis) ab. Der Kreis Olpe verliert damit rund 710 seiner ca. 123.700 Bewohner und eine Fläche von 16 km².

Literatur

Bürgener, M. (1969): Die naturräumlichen Einheiten auf Blatt 110 Arnsberg. Geographische Landesaufnahme 1:200.000 Naturräumliche Gliederung Deutschlands, hg. vom Institut für Landeskunde. Bad Godesberg

Clausen, Cl.-D. (1978): Geologische Karte von Nordrhein-Westfalen 1:25.000. Erläuterungen zu Blatt 4812 Lennestadt. Krefeld

Clausen, Cl.-D. (1991): Geologische Karte von Nordrhein-Westfalen 1:25.000. Erläuterungen zu Blatt 4914 Kirchhundem. 2., völlig neubearb. Aufl. Krefeld

Fischer, H. (1972): Die naturräumlichen Einheiten auf Blatt 124 Siegen. Geographische Landesaufnahme 1 : 200.000 Naturräumliche Gliederung Deutschlands, hg. vom Institut für Landeskunde. Bad Godesberg

Gutheil, Fr. (1978): Zur Geologie des Kreises Olpe. In: Heimatstimmen aus dem Kreis Olpe, 111. Folge, S. 71-79

Hömburg, A. K. (1967): Heimatchronik des Kreises Olpe. 2. erw. u. verbess. Auflage. Köln

Hundt, T. (1969): Die kommunale Neugliederung im Kreise Olpe im Jahre 1969. In: Heimatstimmen aus dem Kreis Olpe, 77. Folge, S. 213-256

Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik NRW (Hg.) (1982): Statistische Rundschau für die Kreise Nordrhein-Westfalens, Kreis Olpe. Düsseldorf

Lucas, O. (1941): Das Olper Land. Arbeiten der Geographischen Kommission im Provinzialinstitut für westfälische Landes- und Volkskunde, 4. Münster

Der Kreis Olpe - Bevölkerungs- und Wirtschaftsstruktur

von Peter Weber und Christian Krajewski

Am 31.12.1996 lebten im Kreis Olpe auf einer Fläche von ca. 710 km² 138.528 Menschen, womit der Kreis Olpe der flächen- und einwohnerkleinste Kreis in Nordrhein-Westfalen ist. Die Bevölkerungsdichte beträgt entsprechend 195 Einwohnern pro Quadratkilometer. Auch dieser Wert liegt weit unter dem Durchschnitt im Regierungsbezirk Arnsberg (478 E./km²) sowie dem des Landes Nordrhein-Westfalen (527 E./km²). Somit steht der Kreis Olpe unter den dünnbesiedelten Kreisen nach den Kreisen Höxter, Hochsauerlandkreis und Coesfeld an vierter Stelle. Innerhalb des Kreises weist die Bevölkerungsdichte in den Städten Olpe (288 E./km²) und Attendorn (244 E./km²) sowie in der Gemeinde Wenden (259 E./km²) die höchsten Werte auf. Die mit Abstand am schwächsten besiedelte Gemeinde ist Kirchhundem mit 88 Einwohnern je km².

Die mit fast 28.000 Einwohnern 1996 größte Kommune des Landkreises ist Lennestadt vor der Kreisstadt Olpe mit ca. 25.000 Einwohnern und der Stadt Attendorn mit fast 24.000 Menschen (Tab.1). Die Stadt Drolshagen bildet mit nur ca. 12.000 Einwohnern die kleinste Kommune des Kreises Olpe. Die Gemeinden Finnentrop und Wenden verzeichnen jeweils ca. 19.000 Einwohner; in der Gemeinde Kirchhundem wohnen 13.000 Menschen. In die Kategorie der Ortschaften mit über 10.000 Einwohnern gehören nur die Kernstädte von Attendorn und Olpe. Nur in 10 Ortschaften wohnen zwischen 2.500 und 5.000 Personen: Drolshagen, Altenhundem, Grevenbrück, Finnentrop, Meggen, Wenden, Elspe, Heggen, Hünsborn und Bamenohl.

Der Anteil der Einwohner mit nichtdeutscher Staatsangehörigkeit an der Bevölkerung ist im Kreis Olpe immer deutlich niedriger gewesen als im Gesamtgebiet Nordrhein-Westfalen. Heute liegt der Ausländeranteil kreisweit mit 12.838 Menschen bei 9,3 % an der Gesamtbevölkerung, gegenüber einer Ausländerquote von rd. 11 % auf Landesebene (1981 betrug die Ausländerquote im Kreisgebiet mit 7.505 Menschen nur 6,1 %). Unter der Ausländerbevölkerung im Kreis Olpe sind die Türken die am stärksten vertretene Gruppe (Anteil: ca. 30 % aller Nichtdeutschen), gefolgt von Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien, Italienern und Griechen. Mit 13,5 % bzw. 10,6 % ist der Anteil der nichtdeutschen Bevölkerung in Attendorn und Finnentrop am höchsten. In Wenden hingegen leben nur 5,5 % Ausländer.

Im Jahre 1939 wohnten fast 67.000 Menschen innerhalb der damaligen Grenzen des Kreises Olpe.

Nach dem Zweiten Weltkrieg war die Einwohnerzahl auf 97.831 (im Jahr 1950) angewachsen. 1961 konnten 108.138 Einwohner im Kreis Olpe erfaßt werden. Die Volkszählung von 1970 ergab dann eine Einwohnerzahl von 119.184. Während im Zeitraum zwischen 1970 und 1973 ein Bevölkerungsanstieg von 2,7 % zu verzeichnen war, setzte im folgenden Jahrzehnt ein Abwärtstrend ein, der dem Landkreis nur in den Jahren 1979, 1980 und 1981 noch leichte Bevölkerungszuwächse beschied. 1984 erreichte der Bevölkerungsrückgang seinen Tiefstand, so daß die Bevölkerung im Kreisgebiet erst ab 1985 wieder wuchs. Das Bevölkerungsmaximum von 123.423 Einwohnern im Jahre 1973 konnte somit erst wieder 1987 erreicht werden. In den vier Jahren nach 1989 sind dann jeweils Zuwächse von über 2.000 Einwohnern zu verzeichnen. So stieg die Gesamtbevölkerung von 127.939 im Jahr 1989 auf 136.927 Einwohner 1994. Bis 1996 ist dann nochmals ein Zuwachs von 1600 Personen festzustellen.

Wenn im Kreis Olpe in den letzten zwanzig Jahren Bevölkerungsrückgänge auftraten, so läßt sich das eindeutig auf Fortzüge zurückführen, da in dem Landkreis entgegen dem Landestrend in der gesamten Nachkriegszeit Geburtenüberschüsse, also mehr Geburten als Sterbefälle, zu verzeichnen sind. Während 1968 der Überschuß an Geborenen noch bei 1.160 lag, sind die Geburtenüberschüsse in den letzten Jahren auf ca. 300 zurückgegangen. In den Jahren nach der politischen Wende im Osten machten die Zuzüge bis zu 80 % am Bevölkerungswachstum aus. Zielgebiete der Fortziehenden waren und sind vor allem die westfälischen Nachbarkreise Siegen-Wittgenstein, Märkischer Kreis und Hochsauerlandkreis sowie die rheinische Metropole Köln.

Die Bevölkerungsentwicklung in der Nachkriegszeit vollzog sich in den einzelnen Kommunen sehr unterschiedlich (Tab. 1). Zwischen 1950 und 1970 wuchsen die Städte Attendorn und Olpe um ungefähr ein Drittel ihrer Einwohner an (auf 21.671 bzw. 21.089). In Finnentrop und Kirchhundem sind Zuwächse um 12 bzw. 13 % zu verzeichnen, in Drolshagen sogar um ein Viertel (26 %). Schlußlicht bildet die Stadt Lennestadt mit nur 2 % Wachstum; sie blieb jedoch im gesamten Zeitraum von 1950 bis 1996 immer einwohnerstärkste Kommune.

Die größten Zuwächse der Bevölkerung sind in der Gemeinde Wenden zu verzeichnen. Hier stieg die Zahl der Einwohner zwischen 1950 und 1970

Tab. 1: Bevölkerungsentwicklung im Kreis Olpe 1950 bis 1996

Kommune	1950	1961	1970	Zuwächse 1950 - 70	1980	1990	1995	1996	Zuwächse 1970 - 96
Attendorn	15.571	18.789	21.671	39 %	21.511	22.736	23.888	23.898	10 %
Drolshagen	7.361	8.088	9.269	26 %	9.638	11.095	12.039	12.068	30 %
Finnentrop	14.283	15.146	15.939	12 %	16.189	17.253	18.299	18.457	16 %
Kirchhundem	10.537	10.782	11.875	13 %	11.680	12.202	13.030	13.003	10 %
Lennestadt	25.041	25.462	25.568	2 %	25.996	26.468	27.650	27.586	8 %
Olpe	15.925	18.735	21.089	32 %	22.351	23.785	24.605	24.725	17 %
Wenden	9.113	11.136	13.773	51 %	15.254	16.932	18.604	18.791	36 %
Kreis Olpe	97.831	108.138	119.184	21,8%	122.619	130.471	138.115	138.528	16 %

Quelle: LDS NRW 1982, Landesdatenbank 1997, Stand jeweils 31.12.

um mehr als die Hälfte an, betrachtet man den Zeitraum bis 1981 sogar um fast 70 %. In Attendorn und Kirchhundem ist die Bevölkerungsentwicklung zwischen 1970 und 1981 dagegen schon um 1,5 % rückläufig. 1985 sind in diesen beiden Kommunen mit 21.067 Einwohnern bzw. 11.519 Einwohnern das Minimum sowie eine deutliche Trendwende hin zu erneutem Wachstum erreicht. Nach leichten Bevölkerungsrückgängen in Olpe und Finnentrop im Zeitraum von 1981 bis 1985 steigen auch in diesen Kommunen die Einwohnerzahlen in der zweiten Jahrzehnhälfte wieder an. Betrachtet man den gesamten Zeitraum von 1970 bis 1996, so läßt sich ein deutlich abgeschwächtes Bevölkerungswachstum für Attendorn und Kirchhundem (bei ca. 10%) sowie für die Stadt Olpe (17%) feststellen. In Drolshagen und Finnentrop erfahren die Zuwachsraten insgesamt nochmals eine Steigerung um 4% gegenüber dem vorher betrachteten Zeitraum. Die Gemeinde Wenden wächst bis 1996 um weitere 5.018 Einwohner und stellt mit einer Steigerungsrate von 36% immer noch den Spitzenreiter dar.

Betrachtet man abschließend den Kreis Olpe insgesamt, so läßt sich feststellen, daß sich das Bevölkerungswachstum nach 1970 kreisweit deutlich abgeschwächt hat. So wurden im Gesamtzeitraum zwischen 1970 und 1996 im Landkreis nur noch Bevölkerungszuwächse von insgesamt 16 % erreicht.

Gemäß dem Landesentwicklungsplan von 1995 ist der Kreis Olpe den oberzentralen Verflechtungsbereichen von Siegen und Hagen zugeordnet. Darüber hinaus bestehen Verflechtungsbeziehungen zum Oberzentrum Köln und, in abgeschwächter Form, zum Oberbereich Dortmund. Im regionalen zentralörtlichen Ordnungssystem sind die Städte Olpe, Attendorn und Lennestadt als Entwicklungsschwerpunkte ausgewiesen. Sie sind als Mittelzentren eingestuft, in denen sich - vor allem in

Olpe - die mittelzentralen Einrichtungen konzentrieren. Alle anderen Kommunen sind als Grundzentrum eingestuft (Abb. 1). Der gesamte Kreis Olpe wird als Gebiet mit überwiegend ländlicher Raumstruktur bezeichnet.

Innerhalb des Landkreises weisen 1996 lediglich die Städte Attendorn (+1.747) und Olpe (+1.660) einen Einpendlerüberschuß auf, die übrigen Gemeinden verzeichnen Auspendlerüberschüsse. Wenden hat mit 1928 den höchsten Auspendlerüberschuß, gefolgt von Kirchhundem mit 1.594 und Finnentrop mit 1.141. Für Wenden bedeutet dieser Wert, daß knapp ein Drittel aller Arbeitnehmer ihren Arbeitsplatz außerhalb der Gemeinde haben.

Wirtschaftsstruktur

Die Wirtschaft im Kreis Olpe wird geprägt von Industrie, Handel und Dienstleistung, von der Land- und Forstwirtschaft sowie vom Fremdenverkehr. Von der erwerbstätigen Bevölkerung waren 1995 nur noch 2,3 % (1.286 Personen) in der Landwirtschaft tätig. Obwohl deren Anteil seit 1987 (3,2 %) zurückgegangen ist, liegt er immer noch höher als im Land Nordrhein-Westfalen (1,8 %). Die höchsten Anteile hatten die Gemeinden Kirchhundem (6,2 %) und Lennestadt (3,3 %) aufzuweisen. Bei der Erwerbstätigenrechnung 1995 wurden im Kreis Olpe 55.938 Beschäftigte registriert. Das sind fast 8.000 mehr als noch 1987.

Die Anzahl der Beschäftigten im Bereich Energie- und Wasserversorgung sowie Bergbau ist im letzten Jahrzehnt stark zurückgegangen (von 984 im Jahr 1987 auf 392 im Jahr 1995), nachdem die Sachtleben Bergbau GmbH in Meggen und Halberbracht (Stadt Lennestadt), das letzte noch fördernde Metallerzbergwerk in NRW, die Förderung von Eisen-, Zink- und Bleierzen (u.a. Schwespat und Schwefelkies) 1992 eingestellt hat. Die Betriebsgebäude (z.B. die Flotationsanlage) auf dem

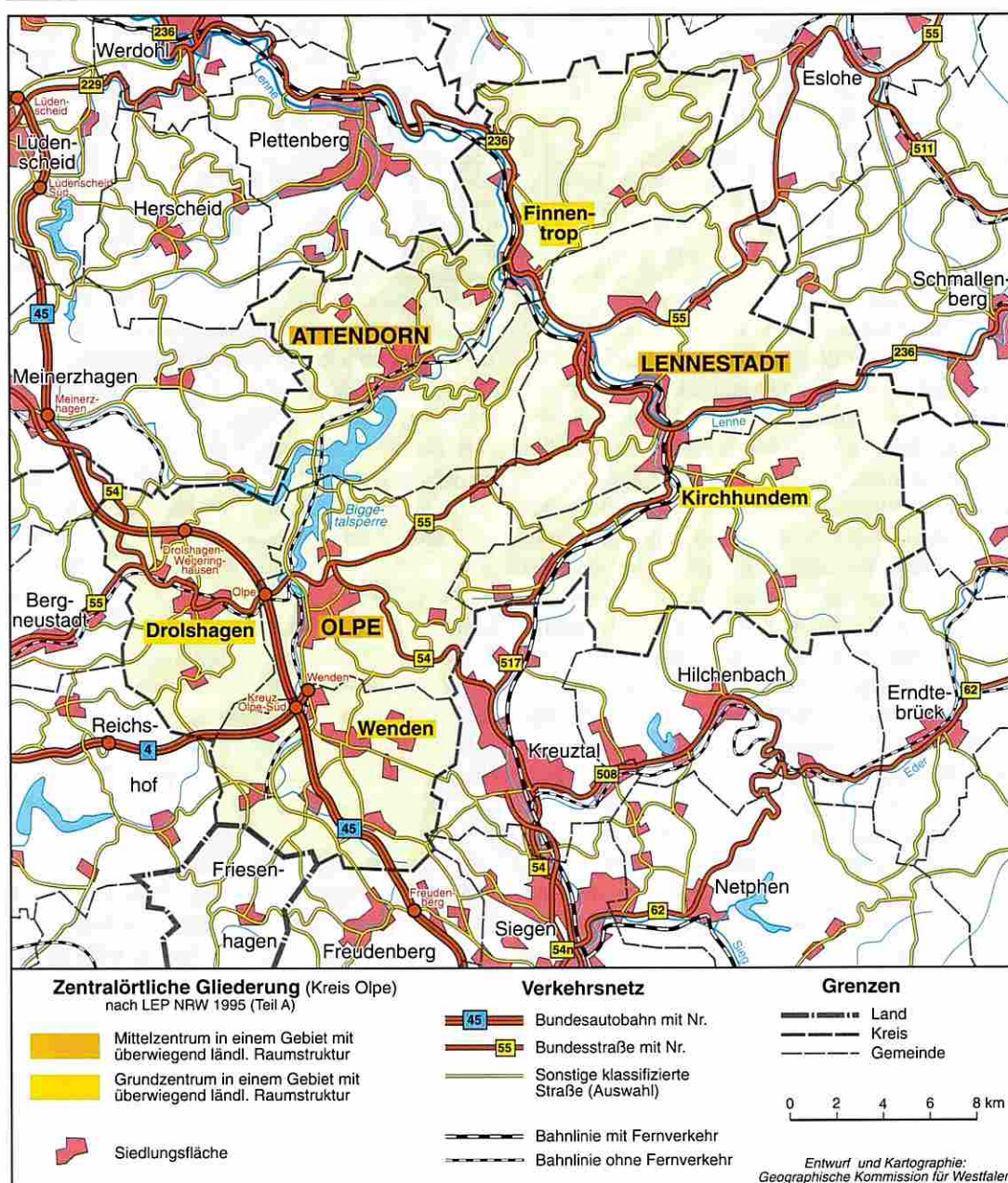


Abb. 1: Zentralörtliche Gliederung und Verkehrsnetz

Gelände im Ortskern von Meggen wurden abgerissen. Auf dem ehemaligen Industrieareal (insgesamt 25 ha) ist nach einer Altlastenbeseitigung (Schlackenseen) die Ausweisung von 15 ha Fläche für Gewerbe- und Industriebetriebe vorgesehen. Bergbau gibt es heute nur noch in Grevenbrück, wo in einem Steinbruch Kalk und Dolomit gewonnen werden.

Daß der Kreis Olpe zu den überdurchschnittlich industrialisierten Gebieten in Nordrhein-Westfalen zählt, läßt sich an der Zahl der Erwerbstätigen im Verarbeitenden Gewerbe ablesen: Mit 27.186 Beschäftigten sind 48,6 % aller im Kreis Olpe Beschäftigten in diesem Wirtschaftszweig tätig. Somit liegt der Anteil des sekundären Wirtschaftssektors, zu dem neben dem Verarbeiten-

den das Baugewerbe und der Bereich Energie- und Wasserversorgung sowie Bergbau gerechnet werden, mit 55,2 % deutlich über dem Landesdurchschnitt.

Dies steht ganz im Gegensatz zum Dienstleistungssektor, dem im Kreis Olpe mit einem Anteil von 42,7 % (23.885 Erwerbstätige) und einem Zuwachs von weniger als 6 % seit 1970 nur eine unterdurchschnittliche Bedeutung zukommt. In der Kreisstadt Olpe waren 1995 mit 7.615 die meisten Personen in diesem Wirtschaftssektor (Anteil: 62,9 %) beschäftigt. In der Unterabteilung Handel lag die Anzahl der Beschäftigten mit 2.095 sogar fast doppelt so hoch wie in Attendorn. Dort sind mit 30,8 % nach Finnentrop die wenigsten Erwerbstätigen im Dienstleistungsbereich beschäftigt.

Tab. 2: Landwirtschaftliche Betriebe nach sozialökonomischer Gliederung

	landwirt. Betriebe incl. der Betriebe unter 1 ha LF		Betriebe, deren Inhaber natürliche Personen sind		Haupterwerbsbetriebe			Nebenerwerbsbetriebe		
	gesamt	LF in ha	gesamt	LF in ha	absolut	in %	LF in ha	absolut	in %	LF in ha
1987	1.375	16.153	-	-	456	33,3	10.573	919	66,8	5.579
1995	1.188	16.141	1.179	15.931	378	32,0	9.985	801	68,0	5.946

Quelle: Landwirtschaftskammer Westfalen-Lippe 1988 und 1996

mit 30,8 % nach Finnentrop die wenigsten Erwerbstätigen im Dienstleistungsbereich beschäftigt.

Die Lage auf dem Arbeitsmarkt zeigt sich im Kreis Olpe weniger angespannt als im Nachbarkreis Siegen-Wittgenstein. 3.874 Personen waren im Juni 1996 im Kreis Olpe arbeitslos gemeldet. Damit lag die Arbeitslosenquote im Kreisdurchschnitt bei 9,0 %. Die Quote der Arbeitslosen ist nach Angaben des Arbeitsamtes Siegen jedoch in den letzten Jahren Schwankungen unterlegen. So betrug die Quote im gleichen Vorjahresmonat nur 7,4 %. Im Juni 1994 waren 8,4 % der erwerbstätigen Bevölkerung ohne Arbeit. In der Mitte des Jahres 1993 lag die Zahl der Arbeitslosen bei nur 7,2 %. Trotz dieser Schwankungen liegt die Arbeitslosenquote im Kreis Olpe schon seit Jahren unter dem Landesdurchschnitt (NRW 1996: 11,1 %, 1995: 10,3 %). Innerhalb des Kreises Olpe lassen sich leichte Unterschiede ausmachen: In Attendorn und Olpe, also in den Städten mit den meisten Erwerbstätigen, lag 1996 mit 10,7 %, bzw. 9,6 % auch die Arbeitslosenquote am höchsten. Die geringste Arbeitslosenquoten wiesen die Gemeinden Kirchhundem (8,0 %) und Finnentrop (8,1 %) auf.

Land- und Forstwirtschaft

Aufgrund der topographischen, geologischen, pedologischen und klimatischen Verhältnisse sind die Bedingungen, im Mittelgebirge Landwirtschaft zu betreiben, gegenüber dem Tiefland erschwert. Diese Tatsache zwingt die Landwirte des Südsau-

erlandes seit langem zu kapital- und arbeitsintensiven Produktionsmethoden. In der Nachkriegszeit hat sich die Landwirtschaft im Kreis Olpe grundlegend gewandelt. So betrug die Anzahl der landwirtschaftlichen Betriebe (ab 0,01 ha Größe) 1970 noch 2.928. 5 Jahre später gab es bereits 400 Betriebe weniger. In den folgenden zwei Jahrzehnten ist die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe von 1.381 im Jahr 1985 auf 1.188 Mitte der 90er Jahre gesunken (s. Tab. 2).

Der Strukturwandel in der Landwirtschaft wird besonders deutlich, wenn die sozialökonomische Struktur der landwirtschaftlichen Betriebe betrachtet wird. Bei der sozioökonomischen Betriebserhebung werden Haupterwerbs- und Nebenerwerbsbetriebe unterschieden. Bei Haupterwerbsbetrieben handelt es sich um Vollerwerbsbetriebe, bei denen das betriebliche Einkommen größer als das außerbetriebliche ist. Bei Nebenerwerbsbetrieben dagegen ist das außerbetriebliche Einkommen höher. 1995 wurden 32 % der erfaßten 1.188 landwirtschaftlichen Betriebe (inklusive der Betriebe unter 1 ha LF) im Vollerwerb geführt. Diese Betriebe bewirtschafteten mit 9.985 ha rund 63 % der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche. Die Nebenerwerbsbetriebe (Anteil 68 %) bestellten insgesamt 5.946 ha Landwirtschaftsfläche (das entspricht einem Anteil von 37 %). Zum Vergleich sind die Werte aus dem Jahr 1987 in der Tabelle 2 aufgeführt.

Tab. 3: Entwicklung der landwirtschaftlichen Betriebe nach Größenklassen im Kreis Olpe

	Betriebsgrößenklassen und landwirtschaftlich genutzte Fläche (LF)							
	Jahr	1 - 5 ha	6 - 10 ha	11 - 30 ha	31 - 50 ha	über 50 ha	Betriebe insgesamt	landw. Fläche (LF) insgesamt
Anzahl der lw. Betriebe	1975	1.523	341	572	85	12	2.533	18.849
	1985	556	256	460	87	22	1.381	16.195
	1995	496	203	320	106	56	1.181	16.138
Anteil in %	1975	60,1	13,5	22,6	3,4	0,5		
	1985	40,3	18,5	33,3	6,3	1,6		
	1995	41,4	17,4	27,2	9,1	4,9		

Quelle: Statistiken der Landwirtschaftskammer Westfalen-Lippe 1976, 1986, 1996

Im Jahr 1977 wurden noch 61 % der landwirtschaftlichen Betriebe im Vollerwerb geführt (entsprechend 39 % im Nebenerwerb). Seitdem ist der Anteil der Vollerwerbsbetriebe stark rückläufig. 1988 lag deren Anteil nur noch bei 52 %. Der Trend hat sich in den 90er Jahren weiter fortgesetzt, so daß sich bis 1995 das Zahlenverhältnis fast umgekehrt hat. Hinzu kommt, daß im betrachteten Zeitraum die Anzahl der landwirtschaftlichen Betriebe kontinuierlich abgenommen hat, nämlich durchschnittlich um 1,5 % pro Jahr.

Die aufgezeigte Entwicklung läßt sich mit einem zeittypischen Prozeß in der Landwirtschaft erklären: Wenn der Betriebsleiter das Rentenalter erreicht, wird der Betrieb von einem Sohn, der beruflich zumeist außerlandwirtschaftlich orientiert ist, im Nebenerwerb weitergeführt, wobei hauptsächlich die ältere Generation die anstehende Arbeit erledigt. Ist dies nicht mehr möglich, wird der Betrieb umorganisiert oder ganz aufgegeben (Betriebsaufgabe in zwei Schritten).

Eine wichtige Frage bei der langfristigen Existenzsicherung ist die der Hofnachfolge. Bei der sozialökonomischen Betriebserhebung, welche die Landwirtschaftskammer Westfalen-Lippe 1996 durchgeführt hat, wurden im Kreis Olpe 590 Betriebe erfaßt. Bei der Untersuchung stellte sich heraus, daß nur 206 Betriebe einen Hofnachfolger besitzen, was einem Anteil von 35 % entspricht. 1988 war noch bei 40 % die Weiterführung des Betriebes durch die nächste Generation gesichert (299 Nachfolger ab 16. Lebensjahr). Von den 206 Hofnachfolgern arbeiten 1996 schon 86 % im elterlichen Betrieb mit, 29 Personen sind außerhalb der Landwirtschaft tätig.

Die schrittweise Betriebsaufgabe führt zu einer Veränderung der Betriebsgrößenstruktur. Die Zahl der Klein- und Kleinstbetriebe (1 - 5 ha Größe) ist in den letzten zwanzig Jahren um zwei Drittel zurückgegangen (ihr Anteil liegt dennoch bei 41,4 %, s. Tab. 3). Bei den Betrieben mit einer Größe zwischen 6 und 10 ha fällt der Rückgang im Zeitraum zwischen 1975 und 1995 mit 40 % geringer aus. Die Betriebe mit einer Größe von 11 - 30 ha, die im Kreis Olpe bei den Betrieben über 5 ha den Schwerpunkt bilden, verzeichnen im betrachteten Zeitraum ebenfalls einen Rückgang um über 40 %. Die Gründe hierfür sind zum einen in der völligen Aufgabe von Betrieben dieser Größenordnung zu sehen, zum anderen in der Tatsache, daß sich manche Betriebe durch Zukauf von Flächen vergrößert haben, um ihre ökonomische Ausgangssituation zu verbessern. Damit einher geht die Feststellung, daß sich die Zahl der Betriebe mit 31 - 50 ha zwischen 1975 und 1995 um 25 % erhöht

hat, die Anzahl der Betriebe über 50 ha hat sich sogar fast verfünffacht (Anstieg von 12 auf 56). Somit liegt der Anteil von Betrieben mit mehr als 30 ha 1995 bei 14 % (1975: 3,9 %). Diese deutliche Verschiebung zu Betrieben mit größeren Betriebsflächen läßt sich dadurch erklären, daß größere Betriebe bei einer schwierigen Einkommenssituation (u.a. aufgrund des anhaltenden Drucks auf die Erzeugerpreise sowie steigender Produktionskosten) überlebensfähiger sind.

Eine weitere Möglichkeit zur Existenzsicherung ist die Zupacht von landwirtschaftlicher Betriebsfläche. Fast zwei Drittel der landwirtschaftlichen Betriebe haben Flächen zu den eigenen hinzugepachtet. Hier sind besonders die Haupteinwerbsbetriebe mit ungünstigen Entwicklungsmöglichkeiten hervorzuheben, die durch Zupacht von landwirtschaftlicher Nutzfläche versucht haben, ihre wirtschaftliche Situation zu verbessern.

90 % aller landwirtschaftlichen Betriebe verfügen über Forstflächen. Häufig nimmt der Anteil der bewirtschafteten Waldfläche 50 % der gesamten Betriebsfläche ein. Jeder zehnte Forstbetrieb verfügt sogar über eine Waldfläche von über 50 ha Größe. An diesen Zahlen läßt sich schon die besondere Bedeutung der Forstwirtschaft zur Einkommenssicherung in der Landwirtschaft ablesen.

Tatsächlich sind fast 60 % der Gesamtfläche des Landkreises von Wald bedeckt. Der Anteil der Landwirtschaftsfläche ist mit 26,1 % vergleichsweise gering - typisch für Mittelgebirgslandschaften. Charakteristisch ist ebenso ein hoher Grünlandanteil. So nimmt das Dauergrünland im Kreis Olpe 1995 84 % (13.864 ha) der über 16.000 ha großen landwirtschaftlichen Nutzfläche ein, wogegen nur 1.944 ha (11,7 %) ackerbaulich genutzt werden. Betrachtet man die gesamten Betriebsflächen der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe (insgesamt 57.719 ha, s. Tab. 4), so nimmt das Ackerland nur noch 3,4 % der Gesamtbetriebsfläche ein (NRW: 46 %). Der Anteil der Waldflächen, Forste und Holzungen liegt dagegen mit 68,8 % an der Gesamtbetriebsfläche (39.736 ha) mehr als doppelt so hoch wie im Landesdurchschnitt. Diese Zahl unterstreicht eindrucksvoll die Bedeutung der Forstwirtschaft für den primären Wirtschaftssektor im Südsauerland.

Der hohe Grünlandanteil liegt in den ungünstigen natürlichen Produktionsverhältnissen der Mittelgebirgsregion begründet. Die landwirtschaftliche Bodennutzung wird einerseits von den Standortfaktoren Hangneigung, Höhenlage, Niederschlagsmenge, Bodengründigkeit, Bodenwasserhaushalt sowie andererseits von Bodenwertschät-

Tab. 4: Betriebsfläche der landwirtschaftlichen Betriebe und Forstbetriebe nach Hauptnutzungs- und Kulturarten

	Ackerland	Dauergrünland	Waldflächen, Forste, Holzungen	sonstige Fläche	Gesamtfläche in ha
Kreis Olpe	3,4 %	24 %	68,8 %	3,8 %	57.719
Westfalen-Lippe	47 %	18 %	32 %	3 %	1.575.467
Land NRW	46 %	19 %	31 %	4 %	2.369.995

Quelle: Landwirtschaftskammer Westfalen-Lippe 1996

zungen bestimmt. Bei den gegebenen Standortverhältnissen treten innerhalb des Kreisgebietes gewisse Unterschiede auf, die auch die langfristigen Entwicklungsmöglichkeiten der landwirtschaftlichen Betriebe beeinflussen. Die besten Ackerflächen befinden sich auf dem devonischen Massenkalk der Attendorn-Elisper Doppelmulde, also in Teilen der Kommunen Attendorn, Finnentrop und Lennestadt, während die landwirtschaftlichen Produktionsbedingungen auf dem Gebiet der Stadt Olpe, der Gemeinde Kirchhundem und einem Teil der Stadt Lennestadt sowie in den Höhenlagen der Gemeinde Finnentrop als schwierig zu kennzeichnen sind.

Aufgrund der Arbeitsintensität ist der Anbau von Hackfrüchten zugunsten der Ausdehnung von Getreidearten immer mehr zurückgedrängt worden. So nimmt heute Getreide über 60 % der Ackerflächen im Kreis Olpe ein (Tab. 5). Auf 13,3 % der 1944 ha wird Winterweizen angebaut; Winter- und Sommergerste nehmen zusammen schon 40,8 % des Ackerlandes ein. Immerhin 8,4 % der Ackerfläche ist mit Grünmais bestellt. Mit 11,8 % ist der Anteil der stillgelegten Flächen im Kreis Olpe auffallend hoch, er liegt deutlich über dem Landesdurchschnitt (8 %) und kann als Indikator für die ungünstigen Produktionsbedingungen im Mittelgebirge gewertet werden.

Tab. 5: Hauptanbauarten auf Ackerland 1995 in %

Anbauarten	Kreis Olpe	Land NRW	Differenz
Winterweizen	13,3	22,5	- 9,2
Wintergerste	21,2	15,7	+ 5,5
Sommergerste	19,6	1,9	+ 17,7
Hafer	6,6	2,8	+ 3,8
Roggen	0,8	3,7	- 2,9
Kartoffeln	2,4	2,7	- 0,3
Zuckerrüben	0,1	7,0	- 6,9
Winterraps	3,2	3,9	- 0,7
Grünmais	8,4	13,5	- 5,1
stillgelegte Flächen	11,8	8,0	+ 3,8
Ackerland zusammen in ha	1.944	1.098.515	

Quelle: Landwirtschaftskammer Westfalen-Lippe 1996

Bei einem kreisweiten Grünlandanteil von über 80 % ist die Milchkühhaltung zwangsläufig der Hauptviehhaltungszweig. Allerdings hat sich auch hier im letzten Jahrzehnt ein bedeutender Wandel vollzogen: Während noch 1988 jeder zweite Betrieb Milchkühe besaß, war es 1994 nur noch jeder vierte (288 Betriebe). Die Zahl der Milchkühe sank von 7.390 (1988) auf 6644 Stück (1994), wobei die durchschnittliche Stückzahl pro Halter schon seit 1977 stetig zugenommen hat (von 11 Stück/Halter 1977 über 19 im Jahr 1988 auf 23 Stück/Halter 1994). Der herauszulesende Trend dabei ist eindeutig: Aus Rentabilitätsgründen werden die Produktionseinheiten erhöht; dies gilt vor allem für Vollerwerbsbetriebe. Daß sich die Anzahl der Milchkühalter seit 1977 (739 Halter) mehr als halbiert hat, ist zumeist auf das Verhalten der Nebenerwerbslandwirte zurückzuführen: Die Aufgabe eines Nebenerwerbsbetriebes erfolgt meist in zwei Schritten; zuerst werden die arbeitsintensiven Produktionszweige (z.B. Milchviehhaltung) eingestellt, schließlich der gesamte Betrieb.

Eine Alternative - gerade für Nebenerwerbsbetriebe - ist die Mutterkuhhaltung. Seit 1977 (109 Halter) hat sich die Anzahl der Mutterkuhalter nahezu verdreifacht. Insgesamt gab es 1994 im Kreis Olpe 727 Rinderhalter mit zusammen 23.321 Tieren. Neben Milchkühen bilden hier Kälber (Alter unter einem halben Jahr: 2.772 Stück), Ammen- und Mutterkühe, Schlacht- und Mastkühe sowie Bullen und Ochsen den Hauptbestand. Fast zwei Drittel der Halter besitzen bis zu 30 Rinder.

Die Schweinehaltung spielt dagegen als Folge des geringen Ackeranteils im Kreis Olpe nur eine untergeordnete Rolle. Der Schweinebestand der 126 Halter beträgt insgesamt 10.356 Stück, davon sind 42 % Mastschweine. Die Zahl bedeutender Schweinehalter liegt bei weniger als 20 Betrieben, die sich in der Attendorn-Elisper Doppelmulde konzentrieren (hier sind speziell die Orte Ennest, Sange und Spörke-Hespecke zu nennen), also in dem Bereich mit den ertragreichsten Böden, da hier betriebseigenes Kraftfutter erzeugt werden kann.

Eine gewisse Bedeutung besitzt außerdem noch die Pferdehaltung: Immerhin verfügen fast 300 Pferdehalter über mehr als 1.000 Pferde. Der Haltung der übrigen Nutztierarten, beispielsweise von Schafen oder Geflügel, kommt nur eine untergeordnete Bedeutung zu.

Zwar ist der Kreis Olpe mit nahezu 42.000 ha zu fast 60 % bewaldet, bei der Waldverteilung zeigt sich jedoch ein deutliches Ost-West-Gefälle: Während in den Kommunen Attendorn, Drolshagen und Wenden weniger als 50 % der Katasterfläche bewaldet sind, liegt der Waldanteil in der Gemeinde Kirchhundem bei fast 75 %. In den Höhenlagen des Rothaargebirges sind nur die Tallagen nicht von Wald bedeckt. Der Anteil der Fichte an der Gesamtwaldfläche liegt bei über zwei Dritteln, der Anteil des Nadelwaldes bei insgesamt fast 80 %. Damit ist der Kreis Olpe der Landkreis mit dem höchsten Nadelholzanteil in Westfalen-Lippe. Der undifferenzierte Anbau der Fichte ohne Berücksichtigung kleinflächiger, ungünstiger Standortgegebenheiten führt zu lokalen Windwurfschäden, immer wieder auftretenden Schneebruchschäden und zur Bodenversauerung, der man durch aufwendiges Kalken der Böden (Hubschraubereinsatz) entgegenzuwirken versucht. Eine verstärkte Wiederaufforstung mit Eichen oder Buchen könnte die aufgezeigten ökologischen Folgen mindern und würde zudem dem Nachhaltigkeitsprinzip in der Forstwirtschaft (Sustainable Development) Rechnung tragen. Zur Zeit liegt der Anteil der Buche, der ursprünglich im Kreis Olpe vorherrschenden Gehölzart, bei nur 6,5 %, gefolgt von der Eiche mit einem Anteil von ca. 6 %. Zusammen nehmen Buche und Eiche ungefähr zwei Drittel der noch vorhandenen Laubholzfläche ein.

Die durch Immission von Schadstoffen in der Luft verursachten Waldschäden (Stichwort: Waldsterben) sind auch im Sauerland festzustellen. Allerdings zeigen die Ergebnisse der Waldschadenserhebung, daß die Wälder im Sauerland noch zu 65 % als gesund einzustufen sind. Die Probleme, die aus einem Anteil von 35 % geschädigter Bäume resultieren, müssen jedoch durch effektive Maßnahmen in Angriff genommen werden.

In manchen Bereichen des Landkreises hat der Waldanteil in den letzten beiden Jahrzehnten sogar leicht zugenommen. Das läßt sich zum Teil mit der Aufforstung wenig ertragreicher Böden mit Blaufichtenmonokulturen zur Weihnachtsbaumproduktion erklären. An dieser Tatsache kann man schon die große Bedeutung ablesen, die Weihnachtsbaumpflanzen im Kreis Olpe - ähnlich wie im Hochsauerlandkreis - besitzen. Schwerpunkte der Weihnachtsbaumpflanzungen sind das Repe-

und Frettertäl sowie der Raum Lennestadt-Kirchhundem (hier speziell die Orte Würdinghausen, Rinsecke und Oberhundem).

Von der landwirtschaftlich genutzten Fläche sind laut Statistik allein 0,8 % (467 ha) der gesamten Fläche als Weihnachtsbaumpflanzen ausgewiesen; der Durchschnittswert in Westfalen-Lippe liegt dagegen bei nur 0,1 %. Hinzu kommen Weihnachtsbaumpflanzungen, die als Hochwald oder als Baumschulflächen ausgewiesen sind, so daß im Kreis Olpe insgesamt mehr als 1.500 ha der land- und forstwirtschaftlichen Betriebsfläche von Weihnachtsbaum- und Schmuckreisigkulturen eingenommen werden.

Charakteristisch für die Waldbesitzverteilung im Kreis Olpe ist die starke Dominanz des Privatwaldes. Nahezu 90 % der Gesamtwaldfläche befinden sich in Privatbesitz (Durchschnitt in Westfalen-Lippe: ca. 70 %). Nur 6 % der ca. 42.000 ha sind Staatswald, 4 % des Waldes befinden sich in kommunalem Besitz. Im Raum Attendorn sind immerhin fast 30 % des Waldes im Besitz der öffentlichen Hand.

Industrie und Handwerk

Der Holzreichtum des Südsauerlandes findet in zahlreichen Holzverarbeitungsbetrieben eine wirtschaftliche Verwertung. Die Industriestruktur des Kreises ist jedoch stark von der Metallverarbeitung geprägt. Von den von der Industrie- und Handelskammer (IHK) Siegen 1997 erfaßten 20.128 Beschäftigten des verarbeitenden Sektors ist immer noch der größte Teil in der metallverarbeitenden Industrie tätig (ca. 60 %), aber es zeigen sich doch klare Tendenzen der Branchendiversifizierung. Die wichtigsten Industriebranchen sind neben der Metallverarbeitung (v. a. Zulieferbetriebe) und dem Maschinenbau (ca. 12 % der Beschäftigten) das Ernährungsgewerbe (ca. 4 %), das Gummi- und Kunststoffgewerbe (ca. 7 %) sowie die Elektrotechnik (ca. 12 %). Eine detailliertere Branchendifferenzierung geht aus Tabelle 6 hervor.

Wie sich an der hohen Zahl der Gewerbebetriebe (erfaßt wurden 182) ablesen läßt, ist die Unternehmensstruktur im Südsauerland durch mittelständische Betriebe geprägt. Es gibt nur zwei Betriebe mit mehr als 1.000 Beschäftigten. Der überwiegende Teil der Industrieunternehmen beschäftigt weniger als 200 Personen.

Das industrielle Zentrum des Kreises liegt in der Stadt Attendorn. Obwohl Attendorn, gemessen an der Wohnbevölkerung, erst an dritter Stelle steht, werden dort nach der amtlichen Statistik mit 8.797 Beschäftigten 28 % aller Arbeitsplätze des produ-

Tab. 6: Verarbeitendes Gewerbe im Kreis Olpe nach ausgewählten Branchen Mai 1997

Branche	Betriebe*	Beschäftigte
Holzverarbeitung	17	874
Papier-, Verlags- u. Druckgewerbe	6	700
Glasgewerbe, Keramik, Verarbeitung von Steinen und Erden	3	84
Ernährungsgewerbe	7	812
Gummi- u. Kunststoffwaren	13	1.387
Metallerzeugung u. -bearbeitung	17	2.062
davon: Gießerei-Industrie	6	764
Herstellung von Metallerzeugnissen	75	6.742
davon: Stahl- u. Leichtmetallbau	9	409
Herstellung von Schmiede-, Press-, Zieh- u. Stanzteile	21	2.604
Herstellung von sonstigen Metallwaren	27	2.321
Maschinenbau	21	3.643
Elektrotechnik	11	2.456
Sonstiges	12	1.368
Gesamt	182	20.128

Quelle: Angaben der IHK Siegen 1997; * nur Betriebe ab 20 Beschäftigte

zierenden Gewerbes im Kreis Olpe gestellt. Die in der Stadt ansässigen Betriebe gehören fast alle dem Investitionsgütergewerbe an. Insbesondere sind hier Armaturen, Preß-, Zieh- und Stanzteile, Metallwaren und Maschinenbau zu nennen. Diesem Gewerbe gehören auch die beiden in Attendorn ansässigen größten Arbeitgeber im Kreis Olpe mit jeweils über 1.000 Beschäftigten an. Nach Attendorn werden in Finnentrop mit 4.974 Beschäftigten die meisten gewerblichen Arbeitsplätze angeboten. Mit einem Beschäftigtenanteil von 67,8 % im sekundären Sektor nimmt Finnentrop unter den sieben Kommunen des Kreises Olpe sogar den Spitzenplatz ein. Schwerpunkte stellen in Finnentrop neben der Metallindustrie die Holzverarbeitung und die Nahrungsmittelherstellung dar. In Olpe und Wenden sind im verarbeitenden Gewerbe 4.371 bzw. 4.010 Personen beschäftigt, die Industriedichte liegt hier jedoch deutlich unter der von Attendorn und Finnentrop.

Dienstleistungen

Die privaten und öffentlichen Dienstleistungen, zu denen die Sparten Handel und Gastgewerbe, Verkehr, Kreditinstitute und Versicherungsgewerbe, Bildungseinrichtungen, Gesundheits- und Rechtswesen sowie Verwaltung gehören, haben - wie oben erwähnt - in den vergangenen Jahrzehnten im Kreis Olpe nur unterdurchschnittlich zugenommen. Der Anteil des tertiären Sektors liegt mit 42,7 % fast 20 % unter dem des Landes NRW (1995: 63,1 %). Da sich in der Kreistadt Olpe die mittelzentralen Einrichtungen konzentrieren, ist hier mit 62,9 % der höchste Anteil zu verzeichnen. Die Bedeutung des Mittelzentrums Lennestadt läßt sich an dem kreisweit zweithöchsten Wert des tertiären Sektors (55,8 %) ablesen, vor Kirchhundem mit 41,7 %. In den übrigen Kommunen liegt der

Tab. 7: Großflächige Einzelhandelsbetriebe im Kreis Olpe

Branche	Anzahl der Betriebe	Verkaufsfläche in qm
Bau-, Garten- u. Heimwerkerbedarf	10	24.694
Bekleidung, Textilien	1	1.150
Haushaltswaren, Glas, Porzellan	1	1.100
Lebensmittel	6	7.603
Möbel	5	16.062
Zweiräder	1	1.777
Kaufhaus	2	2.181
SB-Warenhaus	6	16.805
Gesamt	32	71.372

Quelle: Ergebnisse der Handels- und Gaststättenzählung 1993, IHK Siegen 1996

Beschäftigtenanteil im Dienstleistungssektor bei rd. 30 %.

Im Handelsregister für den Kreis Olpe sind 1996 133 Groß- und 365 Einzelhandelsunternehmen eingetragen. Dabei dominieren die kleineren Fachgeschäfte den Einzelhandel, wenngleich deren Anteil zugunsten von großflächigen Einzelhandelsbetrieben zurückgedrängt wird. 1993 gab es im Kreis Olpe davon bereits 32 (mit insgesamt 71.372 qm Verkaufsfläche), wobei zehn Betriebe zur Branche Bau-, Garten- und Heimwerkerbedarf gehören. Jeweils sechs Unternehmen sind zu den Betriebstypen Lebensmittel und SB-Warenhaus zu rechnen (Tab. 7).

Bei der Handels- und Gaststättenzählung von 1993 wurden im Kreis Olpe 784 Arbeitsstätten mit ausschließlicher oder überwiegender Einzelhandeltätigkeit von Unternehmen des Handels und Gastgewerbes (ohne Handel mit Kfz. u. Tankstellen) erfaßt, die 3.855 Personen eine Beschäftigung boten. Eine Differenzierung nach Kommunen zeigt Tabelle 8.

Fremdenverkehr

Die ansprechende waldreiche Landschaft in Verbindung mit dem Abwechslungsreichtum von Relief und Vegetation sowie die vielfältigen Erholungs- und sportlichen Betätigungsmöglichkeiten haben bewirkt, daß dem Tourismus im Südsauerland ein entscheidender Anteil am tertiären Sektor zukommt.

Schon zu Beginn des Jahrhunderts war der Fremdenverkehr ein lohnender Nebenerwerb vor allem für südsauerländer Landwirte, die auf ihren Höfen Fremdenzimmer anboten. 1928 wurden in der Stadt Olpe bereits in sieben Hotels zusammen 80 Betten für 'Sommerfrischler', die vor allem aus dem Ruhrgebiet stammten, bereitgestellt.

Im Zeitraum zwischen 1954 und 1965 schwankte die Anzahl der Übernachtungen - welche als Indikator für die Attraktivität des Fremdenverkehrs gelten kann - zwischen 250.000 (1957) und 160.000 (1959). 1965, also noch vor dem Einstau der Biggetalsperre, wurden im Kreis Olpe insgesamt 241.952 Übernachtungen verzeichnet. Mit einem Anteil von 65 % lag der Schwerpunkt der Übernachtungen im östlichen Kreisgebiet. In den folgenden Jahrzehnten hat sich die Situation verändert, so daß heute mit mehr als 40 % ein großer Teil der Übernachtungen auf den Biggetalsperrenbereich, also auf die Städte Attendorn und Olpe, entfällt. Der größte Teil liegt mit fast 47 % jedoch weiterhin im Raum Lennestadt-Kirchhundem.

Tab. 8: Arbeitsstätten und Beschäftigte im Einzelhandel (ohne Handel mit Kfz u. Tankstellen)

Kommune	Arbeitsstätten	Beschäftigte	Geschäftsfläche in qm
Attendorn	140	731	44.000
Drolshagen	61	190	11.000
Finnentrop	85	422	31.000
Kirchhundem	52	167	6.000
Lennestadt	180	935	59.000
Olpe	177	1.050	66.000
Wenden	89	360	13.000
Kreis Olpe	784	3.855	230.000

Quelle: Ergebnisse der Handels- und Gaststättenzählung 1993, IHK Siegen 1996

Verringerte Arbeitszeiten, gestiegene Erholungsansprüche und ein erhöhtes Freizeitbudget führten seit Mitte der 60er Jahre zu einem Aufschwung des Tourismus im Südsauerland. 1970/71 wurden bei 5.577 Betten im Kreis Olpe insgesamt 513.000 Übernachtungen registriert. Im Erhebungszeitraum 1975/76 waren es schon 677.800 Übernachtungen (bei 6.220 Betten). Bis in die 80er Jahre hinein sind die Übernachtungszahlen kontinuierlich gestiegen; so wurden 1980 im Kreis Olpe insgesamt 727.433 Übernachtungen verzeichnet, wobei - damals wie heute - durchschnittlich zwei Drittel aller Übernachtungen auf die Sommersaison entfallen.

1987 wurden im Kreis Olpe 701.395 Übernachtungen bei 218.647 Ankünften registriert. Das entspricht einer durchschnittlichen Aufenthaltsdauer von 3,2 Tagen pro Gast. Für 1992 weist die amtliche Statistik 725.380 Übernachtungen aus. Es zeigt sich also, daß zwischen 1980 und 1992 die Zahl der Übernachtung relativ konstant geblieben ist. Erst in den letzten Jahren ist ein Großteil der Touristen ferngeblieben, so daß 1996 im Südsauerland mit 621.421 fast 100.000 Übernachtungen weniger registriert wurden als noch vier Jahre zuvor. Die Spitzenposition bei der Zahl der Übernachtungen, welche die Kreisstadt mit einer Anzahl von fast 200.000 noch 1992 innehatte, mußte sie 1996 zugunsten von Lennestadt (173.000 Übernachtungen 1996 gegenüber 192.552 im Jahr 1992) abgeben.

Eng verknüpft mit der Entwicklung der Übernachtungszahlen ist die Veränderung der Bettenkapazität. Im Zeitraum zwischen 1965 und 1980 verdreifachte sich die Anzahl der Betten. So standen 1980 im Kreis Olpe nach der amtlichen Statistik 7.594 Gästebetten zur Verfügung. In den folgenden eineinhalb Jahrzehnten ist die Zahl der Beherbergungsbetriebe und Betten jedoch wieder deutlich gesunken. Schon 1987 standen in 232 Betrie-

Tab. 9: Beherbergungsbetriebe im Kreis Olpe 1996

Betriebsart	Attendorn		Drolshagen		Finnentrop		Kirchhundem		Lennestadt		Olpe		Wenden		Kreis Olpe gesamt	
	Betriebe	Betten	Betriebe	Betten	Betriebe	Betten	Betriebe	Betten	Betriebe	Betten	Betriebe	Betten	Betriebe	Betten	Betriebe	Betten
Hotels	16	551	7	162	2	31	7	236	18	882	8	246	4	163	62	2.271
Gasthöfe	7	84	8	136	10	136	5	78	8	98	10	100	7	61	55	693
Pensionen	14	140	6	77	4	14	20	151	30	268	15	107	6	70	95	827
Ferienhaus	2	17	2	10	1	10	8	33	5	24	--	--	4	14	22	108
Bauernhaus, Ferien- wohnung	62	251	8	31	18	80	27	192	59	283	50	228	12	52	236	1.117
Urlaub auf dem Bauernhof	6	51	2	8	4	43	4	55	10	142	4	23	--	--	30	322
Jugendherbergen, Jugend- häuser, Wanderheime	1	51	--	--	4	287	4	218	4	286	2	272	--	--	15	1.114
Familienferienstätten	1	77	--	--	--	--	3	347	--	--	3	326	--	--	7	750
Gesamt	109	1.222	33	424	43	601	78	1.310	134	1.983	92	1.302	33	360	522	7.202

Quelle: Gastgeberverzeichnis des Kreisverkehrsverband Südsauerland 1996

ben nur noch 6.534 Betten zur Verfügung. Bis 1996 hat sich die Anzahl der Betten weiter auf 6.293 in 193 Betrieben reduziert, wobei eine reduzierte Bettenzahl zu einer besseren Auslastung geführt hat (Anstieg von 28,6 % 1987 auf 31 % 1996). Daß die Betten in den Kommunen Olpe, Lennestadt und Kirchhundem am besten ausgelastet sind, obwohl hier schon die meisten Schlafgelegenheiten bereitgestellt werden, verdeutlicht deren touristische Attraktivität. Bei der Interpretation der oben angeführten Zahlen ist allerdings zu berücksichtigen, daß in der amtlichen Statistik nur Betriebe mit neun und mehr Gästebetten erfaßt werden.

Folgt man dem Gastgeberverzeichnis des Kreisverkehrsverbandes Südsauerland (das alle Beherbergungsbetriebe aufführt), so stehen 1996 522 Beherbergungsbetriebe mit insgesamt 7.202 Betten für Übernachtungsgäste zur Verfügung. Die räumliche Verteilung des Bettenangebotes geht aus Tab. 9 hervor. Mit 1.983 werden die meisten Betten in den 134 Betrieben der Stadt Lennestadt angeboten. Schwerpunkte bilden hier die Ortsteile Saalhausen und Bilstein. In Olpe und Kirchhundem (mit dem staatlich anerkannten Kurort Oberhundem) werden jeweils mehr als 1.300 Betten angeboten, in Attendorn in 109 Beherbergungsbetrieben 1.222. In den übrigen Kommunen des Kreises Olpe liegt die Zahl der Betten bei 600 oder weniger. Die meisten Hotelbetten (882) stehen in den 18 Lennestädter Hotels zur Verfügung. In Attendorn werden von den 16 Hotels zusammen 551 Betten bereitgehalten. Insgesamt entfallen auf das Hotelgewerbe im Kreis Olpe 2.271 Betten. Nach den Hotels bieten Ferienwohnungen und Bauernhäuser mit insgesamt 1.117 das zweithöchste Bettenkontingent an. Auffallend hoch ist mit jeweils 136 die Anzahl der Betten, die in den Gasthöfen in den

Gemeinden Drolshagen und Finnentrop für Gäste zur Verfügung stehen. Pensionen kommt dagegen in Attendorn, Kirchhundem und Lennestadt bei der Bereitstellung von Gästebetten eine wichtige Rolle zu. Die Verbindung von Landwirtschaft und Fremdenverkehr nutzen kreisweit 30 Betriebe mit insgesamt 322 Betten, indem sie 'Urlaub auf dem Bauernhof' anbieten. Wieder nimmt hier Lennestadt mit 142 Betten den Spitzenplatz ein, wobei allein ein Anbieter in Burbecke 37 % der Betten stellt. Jugendherbergen gibt es in Finnentrop, Heggen, Oberhundem, Bilstein und Stade, sie bieten zusammen mit Jugendhäusern und Wanderheimen Platz für 1.114 Gäste. Darüber hinaus bieten sieben ganzjährig geöffnete Campingplätze insgesamt 1.960 Stellplätze. Vier Plätze befinden sich am Ufer des Biggesees: die Erholungsanlagen Biggeseewaldenburg mit 400 Stellplätzen (50 % Teilzeit-Campingplätze), Biggeseekessenhammer mit 270 Stellplätzen, Biggeseesondern mit 300 Stellplätzen sowie Gut Kalberschnacke am Listersee mit 500 Stellplätzen. Am Ahauser Stausee im Biggetal liegt die Campinganlage Hof Biggen mit 400 Stellplätzen. An der nördlichen Kreisgrenze bei Weuspert befinden sich zwei kleine Campinganlagen mit zusammen 150 Stellplätzen.

Neben dem Übernachtungsfremdenverkehr kommt dem Tagestourismus ein entscheidender Stellenwert zu. Ziel der Ausflügler sind die touristischen Hauptattraktionen im Kreis Olpe: Hierzu zählen neben dem Biggesee die Karl-May-Festspiele auf der Freilichtbühne in Elspe (Elspe-Festival mit 230.000 Besuchern 1996), der Panorama-Park-Sauerland (800.000 qm großer Freizeitpark mit Wildgehege) im Rothaargebirge bei Oberhundem mit 500.000 Besuchern 1996 und die Attendorner Tropfsteinhöhle (Atta-Höhle). Darüber hin-

aus werden die Burgen im Kreis Olpe gern als Ausflugsziel gewählt. Zu nennen sind hier vor allem die Burg Schnellenberg (mit Restaurant und Museum), die Burg Bilstein (Jugendherberge) sowie die Adolfsburg in Oberhundem.

Ein beliebtes Ausflugsziel stellt außerdem die Hohe Bracht (588 m ü. NN), zwischen dem Veischede- und dem Hundemtal, dar. Der 1930 aus rotem Porphyr errichtete verschieferte Aussichtsturm bietet einem umfassenden Rundblick auf die Bergwelt des Südsauerlandes. Der Turm ist von dem größten Teil der Bergkämme des Landkreises aus sichtbar und wird häufig als 'Wahrzeichen' des Kreises Olpe bezeichnet.

Fast neun Zehntel des Kreisgebietes stehen unter Landschaftsschutz beziehungsweise gehören den drei Naturparken Rothaargebirge, Ebbegebirge und Homert an. Die Naturparke dienen der Erholung des Menschen sowie dem Schutz der Natur und der Landschaftspflege. Durch die Einrichtung von 22 Naturschutzgebieten im Kreis Olpe sollen Landschaft und Natur ebenfalls gesichert werden.

Mit dem Bau der Biggetalsperre (siehe hierzu Beitrag Attendorn in diesem Band) hat sich die fremdenverkehrswirtschaftliche Ausgangsbasis für die Städte Attendorn und Olpe nach 1965 deutlich verbessert. Aufgrund der relativen Nähe zu den Ballungsgebieten an Rhein und Ruhr oder zu den Niederlanden und aufgrund der guten Erreichbarkeit besitzt der Biggensee als Erholungsziel eine hohe Attraktivität. Dem veränderten Freizeitverhalten der Bevölkerung entsprechend ist der Biggensee von den „Betreibern“, dem Ruhrverband und der Biggensee GmbH, als Erholungslandschaft konzipiert worden. Den Besuchern stehen drei große Freizeit- und Erholungsanlagen, die Anlagen 'Sonderner Kopf', 'Waldenburg' und 'Kessenhammer', zur Verfügung. Darin integriert sind drei Campingplätze, Strand- und Freibäder mit rund 6.000 Liegeplätzen, Sportanlagen, Bootsverleihe und Yachthäfen mit Liegeplätzen für über 500 Segelboote sowie eine Surf- und Segelschule, die zusammen die Haupt-Freizeiteinrichtungen bilden. Die Wasserfläche wird außerdem durch die vier Fahrgastschiffe auf dem Biggensee, die sogenannte „Weiße Flotte“ mit einer Transportkapazität von ca. 1.600 Fahrgästen, touristisch genutzt. Die Ränder der Talsperre sind frei von jeder privaten Bebauung und daher weitgehend naturnah und landschaftsgerecht gestaltet. Der gesamte Biggensee wird von einem asphaltierten Rad- und Gehweg umsäumt. Für den ruhenden Verkehr steht an den Ufern des Sees ein Parkraum von rund 2.200 Stellplätzen zur Verfügung.

Verkehr

Eine entscheidende Voraussetzung für die wirtschaftliche Entwicklung eines Raumes ist dessen Verkehrsinfrastruktur. Seine periphere Lage im überregionalen Straßennetz konnte der Kreis Olpe in den letzten 25 Jahren weitgehend überwinden (s. Abb. 1). Hierzu hat vor allem die Fertigstellung der Bundesautobahnen A 45 'Sauerlandlinie' und A 4 Köln-Olpe beigetragen, die das südliche Kreisgebiet passieren. Die den Kreis Olpe von Nordwesten nach Südwesten auf einer Länge von 23 km durchlaufende A 45 (Dortmund-Siegen-Gießen-Frankfurt) wurde 1971 für den Verkehr freigegeben. Über die Abfahrten Drolshagen-Wegeringhausen, Olpe und Olpe-Süd ist der Kreis Olpe an das Bundesautobahnnetz angeschlossen. 1976 wurde das letzte Teilstück der Autobahn A 4 Köln-Olpe eröffnet. Im Kreuz Olpe-Süd ist die A 4 (Abfahrt Olpe-Süd/Wenden-Gerlingen) mit der 'Sauerlandlinie' verknüpft. Das nördliche und östliche Kreisgebiet erhält seinen Anschluß an das Bundesautobahnnetz über drei Bundesstraßen sowie über die Biggetalstraße (Finnentrop-Attendorn-Olpe L 512/539.)

Die Bundesstraße B 54 führt von Münster-Dortmund-Hagen über Meinerzhagen-Olpe und Kreuztal-Siegen-Limburg nach Wiesbaden, die B 55 Köln-Olpe-Meschede-Wiedenbrück durchquert den Kreis von Südwest nach Nordost und kreuzt in Grevenbrück die B 236. Diese verläuft von Hagen kommend durch das Lennetal (Finnentrop-Grevenbrück-Altenhundem) in Richtung Hochsauerland (Schmalenberg-Winterberg). Von Altenhundem führt die B 517 durch die Gemeinde Kirchhundem nach Kreuztal und Siegen. Neben den Bundesstraßen ist das Kreisgebiet durch ein feingliedriges Netz von Land-, Kreis- und Gemeindestraßen erschlossen.

Der Weiterbau der A 4 vom Autobahnkreuz Olpe-Süd durch das Wittgensteiner Land und Nordhessen nach Bad Hersfeld (Hattenbacher Dreieck) wird schon seit über zwanzig Jahren von verschiedenen Interessengruppen - allen voran von der Industrie- und Handelskammer Siegen mit dem Argument der Arbeitsplatzsicherung - gefordert. Eine vom Bundesverkehrsministerium in Auftrag gegebene Machbarkeitsstudie soll nun Möglichkeiten zur Realisierung eruieren. Als ökologisch problematisch und äußerst kostenintensiv ('Höhenautobahn' oder Untertunnelung) erweist sich dabei die Zerschneidung des 'Naturpark Rothaargebirge'. Der Bau der A 4 von Olpe bis zur Krombacher Höhe ist mittlerweile in die Stufe 'Vordringlicher Bedarf' des Bundesverkehrswegeplans aufgenommen worden. Der Abschnitt von der Landesgrenze Nordrhein-Westfalen/Hessen bis zum Hattenbacher Dreieck wurde gegen den Widerstand der bei-

den betroffenen Bundesländer in die Kategorie 'Weiterer Bedarf' eingestuft.

Neben der Weiterführung der A 4 wird schon seit Jahren eine Verlängerung der Stadtautobahn 'Hüttentalstraße', über die der Ziel- und Quellverkehr im industriellen Verdichtungsbereich Eisfeld-Siegen-Hüttental-Kreuztal geführt wird, nach Norden diskutiert. An der Kreisgrenze bei Altenkleusheim (Krombacher Höhe) soll die 'Hüttentalstraße' nach bisheriger Planung auf die B 54 bzw. die Trasse der verlängerten A 4 stoßen. 1992 ist für diesen Abschnitt das Planfeststellungsverfahren eingeleitet worden.

Bedeutendste Schienenverbindung ist die Ruhr-Sieg-Strecke, die im Kreis Olpe von Rönkhausen bis Altenhundem im Lennetal verläuft, um dann durch das Olpebachtal geführt zu werden und bei Welschen Ennest das Kreisgebiet wieder zu verlassen. Damit eine Qualitätsverbesserung des Personenreiseverkehrs sowie eine Kapazitätssteigerung des Güterverkehrs erreicht werden können, ist langfristig gesehen ein Ausbau der Strecke erforderlich. Vorrangig geht es dabei darum, die Strecke für Schienenfahrzeuge mit Neigetechnik befahrbar zu machen und die Tunnelprofile zugunsten eines kombinierten Ladungsverkehrs zu erweitern. Eine Aufnahme in den Verkehrsbedarfsplan steht derzeit jedoch noch aus.

Auf der elektrifizierten Ruhr-Sieg-Strecke stellt die Interregio-Linie 22 Münster-Siegen-Frankfurt mit Haltepunkten in Finnentrop und Altenhundem derzeit das einzige hochwertige schienengebundene Personenverkehrsangebot dar. Die im Zweistundentakt verkehrende Linie verbindet die Schienenverkehrsknotenpunkte Münster, Hamm, Dortmund, Hagen und Frankfurt miteinander und bietet dort Anschluß an das europäische Fernverkehrsnetz. Auch wenn die Existenz der Linie für die kommenden Jahre von der Deutschen Bahn AG sichergestellt ist, bleibt aufgrund nicht optimaler Ausnutzung eine Weiterführung über die Jahrtausendwende hinaus fraglich. Neben den Interregio-Zügen wird die Strecke mit Zügen des Personenverkehrs bedient (Regionalbahnlinie 440 Hagen-Siegen). In Finnentrop zweigt die durch das Biggetal verlaufende Nebenstrecke nach Olpe ab, auf der tagsüber im Stundentakt die Regionalbahn 442 'Biggesee-Express' verkehrt. Auf allen anderen Nebenstrecken im Kreisgebiet ist die Personbeförderung wegen mangelnder Wirtschaftlichkeit eingestellt worden - zuletzt 1984 auf der Strecke Olpe-Freudenberg.

Im straßengebundenen öffentlichen Personenverkehr wurde bereits 1975 das Nebeneinan-

der verschiedener Verkehrsträger durch die Betriebsaufnahme der Verkehrsgemeinschaft Westfalen-Süd beendet. An diesem Verkehrsverbund sind heute vor allem die Westfalenbus AG und die Verkehrsbetriebe Westfalen-Süd AG (eine Aktiengesellschaft unter Beteiligung der Siegener Kreisbahn GmbH und des Kreises Olpe) beteiligt.

Das Streckennetz ist - typisch für den ländlichen Raum - recht weitmaschig. Zwischen den einzelnen Verbindungen bestehen teilweise große Zeitintervalle, so daß Anschlußverbindungen häufig erst mit zeitlicher Verzögerung genutzt werden können. Die Hauptorte der sieben Kommunen sind über interkommunale (kreisinterne) Linien miteinander verknüpft. Über Ortsnetzverbindungen sind alle größeren Siedlungen mit dem jeweiligen Hauptort verbunden. Dadurch ist gewährleistet, daß mit öffentlichem Personennahverkehr der überwiegende Teil der Ortschaften im Kreis Olpe erreicht werden kann. Als über die Kreisgrenze hinausgehende Verbindungen werden außerdem die Linien Olpe-Wenden-Kreuztal-Siegen, Olpe-Freudenberg, Olpe-Bergneustadt-Gummersbach, Olpe-Meinerzhagen, Attendorn-Meinerzhagen, Attendorn-Plettenberg, Finnentrop-Plettenberg, Finnentrop-Sundern, Finnentrop-Eslohe, Grevenbrück-Eslohe-Meschede, Altenhundem-Fredenburg-Meschede-Freienohl, Altenhundem-Erndebrück und Kirchhundem-Bad Berleburg bedient.

Literatur

- Becker, G., Mayr, A. u. Temnitz, K.** (Hg.) (1989): Sauerland - Siegerland - Wittgensteiner Land. Jahrestagung der Geographischen Kommission in Olpe 1989. Münster (= Spieker, Landeskundliche Beiträge und Berichte, Bd. 33)
- Der Regierungspräsident Arnsberg** (1989): Gebietsentwicklungsplan Regierungsbezirk Arnsberg - Teilabschnitt Oberbereich Siegen (Kreis Siegen-Wittgenstein und Kreis Olpe). Arnsberg
- Grünwald, J.** u.a. (1985): 10 Jahre: 'OE bleibt'. Olpe (= Heimatstimmen aus dem Kreis Olpe, 138. Folge)
- Henseling, E.** (1995): Auswirkungen von Infrastrukturmaßnahmen auf die Entwicklung eines sozial- und umweltverträglichen Tourismus - dargestellt an ausgewählten Beispielen aus dem südlichen Sauerland. In: **Moll, P.** (Hg.): Umweltschonender Tourismus - Eine Entwicklungsperspektive für den ländlichen Raum. Bonn (= Material zur Angewandten Geographie, Band 24)
- Högermeyer, B.** (1989): Jüngere Entwicklungstendenzen und Entwicklungsmaßnahmen in der Landwirtschaft des Kreises Olpe. In: **Becker, G., Mayr, A. u. Temnitz, K.** (Hg.) (1989), S. 159-170
- Hundt, T.** (1990): Der Kreis Olpe. Olpe
- Industrie- und Handelskammer Siegen** (1996): Handelsatlas mit Verzeichnis der großflächigen Einzelhandelsbetriebe. Siegen
- Industrie- und Handelskammer Siegen** (1996): Jahresbericht 1993. Siegen
- Industrie- und Handelskammer Siegen** (1996): Jahresbericht 1996. Siegen
- Kreisverkehrsverband Südsauerland** (1996): Südsauerland - Gastgeberverzeichnis '96. Olpe
- Kreisverwaltung Olpe u. Gerhard Stalling AG** (1970): Der Kreis Olpe - Bilder und Berichte. Oldenburg

Stadt/Gemeinde	Stand: 31.12.1996			Katasterfläche 1997						
	Einwohner	E./km ²	E./km ² Gebäude- u. Freiflächen	Fläche km ²	Gebäude- u. Freifläche ¹⁾	Auswahl in %				
						Verkehrsfläche	Landwirtschaftsfläche	Waldfläche	Erholungsfläche	Wasserfläche
Attendorn, Stadt	23.898	244,2	3.256,1	97,86	7,5	6,5	29,2	49,6	0,5	5,9
Drolshagen, Stadt	12.068	179,8	3.330,1	67,11	5,4	9,0	41,3	42,1	0,5	0,7
Finnentrop	18.457	176,1	2.935,0	104,81	6,0	6,0	26,0	59,7	0,2	1,2
Kirchhundem	13.003	87,9	2.930,8	147,89	3,0	4,0	17,3	74,6	0,4	0,3
Lennestadt, Stadt	27.586	204,3	3.522,1	135,04	5,8	4,3	21,2	66,6	0,4	0,7
Olpe, Stadt	24.725	287,9	3.511,0	85,88	8,2	8,9	24,3	53,8	0,6	3,7
Wenden	18.791	259,0	2.977,1	72,55	8,7	9,0	37,3	42,6	0,6	0,7
Kreis Olpe	138.528	194,8	3.246,6	711,14	6,0	6,2	26,1	58,6	0,4	1,8

¹⁾ Flächen mit Gebäuden und baulichen Anlagen sowie unbebaute Flächen (Freiflächen), die Zwecken der Gebäude untergeordnet sind (z.B. Vor- und Hausgärten, Spielplätze, Stellplätze u.a.)

²⁾ Ergebnisse der Erwerbstätigenrechnung des Bundes und der Länder

(Als erwerbstätig gelten alle Personen, die in einem Arbeitsverhältnis stehen, selbstständig ein Gewerbe oder eine Landwirtschaft betreiben. Mehrere gleichzeitige Tätigkeiten einer Person werden nur einmal gezählt)

³⁾ Sozialversicherungspflichtig beschäftigte Arbeitnehmer: Alle Arbeitnehmer, die zur i.d.R. monatlichen Zahlung von Beiträgen zur Sozialversicherung verpflichtet sind. Nicht dazu zählen u.a. Personen, die selbstständig ein Gewerbe oder eine Landwirtschaft betreiben, einen freien Beruf ausüben oder als mithelfende Familienangehörige tätig sind, desgleichen Beamte

⁴⁾ Beherbergungsstätten mit 9 und mehr Gästebetten

Quellen: LDS Nordrhein-Westfalen; Landesarbeitsamt Nordrhein-Westfalen (Pendlerstatistik)

Gefettete Werte = Maximalwerte einer Spalte

Stadt/Gemeinde	Erwerbstätige 31.12.1995 ²⁾				Berufspendler 30.06.1996		
	Gesamt	Land- u. Forstwirtschaft	davon in % Produzierendes Gewerbe	Dienstleistungen	Berufseinpender	Berufsauspendler	Saldo
Attendorn, Stadt	13.013	1,5	67,6	30,8	4.225	2.478	1.747
Drolshagen, Stadt	4.774	2,4	64,1	33,4	1.600	2.309	-709
Finnentrop	7.337	2,4	67,8	29,9	1.967	3.108	-1.141
Kirchhundem	4.410	6,2	52,1	41,7	961	2.555	-1.594
Lennestadt, Stadt	8.231	3,3	41,0	55,8	3.367	4.112	-745
Olpe, Stadt	12.107	1,1	36,1	62,9	5.048	3.388	1.660
Wenden	6.067	1,9	66,1	31,9	1.994	3.922	-1.928
Kreis Olpe	55.938	2,3	55,2	42,7	-	-	-

Stadt/Gemeinde	Fremdenverkehr 1987 ⁴⁾						
	Betriebe	Betten	Ankünfte	Übernachtungen	B Aufenthaltsdauer in Tagen	B Bettenauslastung in %	Anteil der Übernachtungen am Kreisergebnis in %
Attendorn, Stadt	39	1.066	48.982	118.020	2,4	28,8	16,8
Drolshagen, Stadt	19	366	9.461	23.120	2,4	16,7	3,3
Finnentrop	16	461	13.787	42.977	3,1	23,5	6,1
Kirchhundem	43	1.261	32.486	131.808	4,1	26,9	18,8
Lennestadt, Stadt	64	1.714	56.757	190.653	3,5	30,2	27,2
Olpe, Stadt	39	1.477	53.020	184.420	3,5	35,1	26,3
Wenden	12	189	4.154	10.397	2,5	14,5	1,5
Kreis Olpe	232	6.534	218.647	701.395	3,2	28,6	100,0

Stadt/Gemeinde	Fremdenverkehr 1996 ⁴⁾						
	Betriebe	Betten	Ankünfte	Übernachtungen	B Aufenthaltsdauer in Tagen	B Bettenauslastung in %	Anteil der Übernachtungen am Kreisergebnis in %
Attendorn, Stadt	30	884	35.490	88.666	2,5	29,6	14,3
Drolshagen, Stadt	18	366	7.679	21.002	2,7	17,2	3,4
Finnentrop	12	488	13.881	34.274	2,5	23,5	5,5
Kirchhundem	35	1.339	34.200	134.914	3,9	37,3	21,7
Lennestadt, Stadt	51	1.565	57.481	173.355	3,0	32,2	27,9
Olpe, Stadt	36	1.404	46.739	149.941	3,2	33,7	24,1
Wenden	11	247	10.256	19.269	1,9	25,5	3,1
Kreis Olpe	193	6.293	205.726	621.421	3,0	31,2	100,0

KREIS OLPE



Beschreibung:
Gespalten von Silber (Weiß) und Gold (Gelb); vorn ein durchgehendes schwarzes Kreuz, hinten zwei rote Balken.

Begründung:

Das kurkölnische Kreuz weist darauf hin, daß das Kreisgebiet früher zum Kurfürstentum Köln gehörte. Die Balken sind dem Wappen der von Fürstenberg entnommen, die als frühere Inhaber der Drostämter Waldenburg und Bilstein (1556-Anf. 19. Jh.) hier großen Einfluß besaßen und noch heute durch ihre Schlösser und den ausgedehnten Grundbesitz mit dem Kreis verbunden sind.

STADT ATTENDORN



Beschreibung:
In Silber (Weiß) ein durchgehendes schwarzes Kreuz, rechts oben begleitet von einem zunehmenden roten Halbmond.

Begründung:

Das Wappen verbindet das landesherrliche kurkölnische Kreuz mit der als Beizeichen der Stadt schon im 13. Jh. bezeugten Mondsichel. Die Mondsichel weist auf Christus hin. Das Wappen entspricht in der jetzigen Form dem Wappen der Stadt vor der Neugliederung.

STADT DROLSHAGEN



Beschreibung:
Im ersten und vierten Feld des durch ein schwarzes Kreuz geviertelten Schildes drei balkenweise schräggestellte blaue Rauten auf goldenem (gelbem) Grund, im zweiten und dritten Feld auf silbernem (weißem) Grund ein gestürzter schwarzer An-

ker, der mit einem waagerechten linksgerichteten schwarzen Pfeil durchzogen ist.

Begründung:

Das Wappen enthält die Wappensymbole der früheren Gemeinden Drolshagen-Land und Drolshagen-Stadt. Es war in dieser Form schon das Wappen des ehemaligen Amtes Drolshagen. Die blauen Rauten entstammen dem Wappen des Geschlechts von Drolshagen, das von dem Ort seinen Namen hat. Der Anker ist das Symbol des Papstes Klemens, des Kirchenpatrons der Stadt Drolshagen.

GEMEINDE FINNENTROP



Beschreibung:
In Grün eine silberne (weiße) Rose unter einem gekappten silbernen (weißen) Wellensparren.

Begründung:

Die Rose ist das Sinnbild der Herren von Finnentrop (von Vinnentrop) und aus dem Jahre 1358 überliefert. Der gekappte Wellensparren soll den Zusammenfluß von Bigge und Lenne in der Gemeinde Finnentrop versinnbildlichen. Die Farbe Grün deutet auf die großen Grünflächen im Gemeindegebiet hin.

GEMEINDE KIRCHHUNDEM



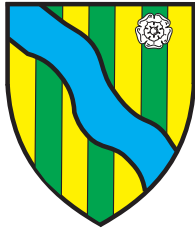
Beschreibung:
In Schwarz zwei gekreuzte, fünfeindige goldene (gelbe) Hirschstangen, umgeben von neun waagerechten goldenen (gelben) Schindeln, zwischen den Stangen eine aufrechte goldene (gelbe) Wolfsangel.

Begründung:

Die Gemeinde hat das Wappen des ehemaligen Amtes Kirchhundem übernommen, da die Großgemeinde vorwiegend aus Flächen dieses ehemaligen Amtes besteht. Die Schindeln,

der historische Teil, sind dem Wappen der von Hundem entnommen. Die Hirschstangen weisen auf den Rotwildreichtum und die Wolfsangel auf den landwirtschaftlichen Charakter der Gemeinde hin.

STADT LENNESTADT

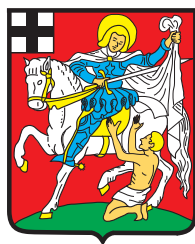


Beschreibung:
In Gold (Gelb) drei grüne Pfähle überzogen mit einem blauen Wellenbalken, im linken Obereck eine dem dritten Pfahl aufgelegte silberne (weiße) Rose.

Begründung:

Mit dem goldenen (gelben) Schild und den drei Phählen, dem Wappen der Herren von Bilstein, versinnbildlicht die Stadt die alte Herrschaft Bilstein, deren Sitz, die Burg Bilstein, im heutigen Stadtgebiet liegt. Der Wellenbalken weist auf den der Stadt namengebenden Fluß Lenne hin, während die Rose aus dem Wappen der von Oedingen daran erinnert, daß auch dieser Teil aus dem Kreise Meschede einen Bestandteil von Lennestadt bildet.

STADT OLPE



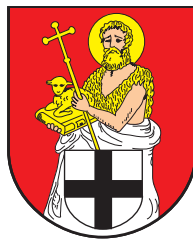
Beschreibung:
In Rot auf flachgewölbtem grünen Schildfuß der hl. Martin in blauem Gewand, mit goldenem (gelbem) Haupthaar und Heiligenschein, Gesicht und Hände in natürlichen Farben, auf silbernem (weißem) Pferd mit goldenen (gelben) Hufen und goldenem (gelbem) Zaumzeug, mit silbernem (weißen) Schwert seinen silbernen (weißen) Mantel teilend, vor ihm ein kniender, bis auf einen silbernen (weißen) Schurz unbedeckter Bettler in natürlichen Farben mit goldenem (gelbem) Haupthaar; im silbernen

(weißen) Obereck ein durchgehendes schwarzes Kreuz.

Begründung:

Der hl. Martin ist der Olper Stadtpatron. Das Motiv der Mantelspende zeigt schon der älteste Siegelabdruck aus dem Jahre 1360. Dieses Motiv war auch im Wappen der Stadt Olpe vor der Neugliederung enthalten. Die vergrößerte Stadt Olpe hat dieses Wappen übernommen.

GEMEINDE WENDEN



Beschreibung:
In Rot die Halbfigur des goldenen (gelb) nimbierten hl. Johannes des Täufers in natürlichen Farben, ein goldenes (gelbes) Lamm auf goldenem (gelbem) Buch in der Rechten, einen goldenen (gelben) Kreuzstab in der Linken, mit goldenem (gelbem) Bart und Haupthaar, oben ein goldenes (gelbes) Fell übergeworfen, unten mit silbernem (weißem) Linnen gewandet, vor ihm unten ein kleiner silberner (weißer) Schild mit durchgehendem schwarzen Kreuz.

Begründung:

Die Gemeinde Wenden umfaßt genau das ehemalige Amt Wenden. Deshalb hat die Gemeinde das Wappen des ehemaligen Amtes Wenden übernommen. Der hl. Johannes der Täufer ist vermutlich der Schutzheilige des früheren Gerichts Wenden. Der Schild mit dem schwarzen Kreuz weist auf die frühere Zugehörigkeit des Gemeindegebietes zu Kurköln hin.

Anmerkung:

Da die Metallfarben Gold und Silber, die in Wappen häufig vorkommen, bei der Wiedergabe im Druck nicht benutzt werden können, sind in der Wappenbeschreibung als Ersatz in Klammern jeweils die Farben Gelb bzw. Weiß angegeben.

(Quelle: E. Balke, A. Bruns u. H. Müller (1986): Kommunale Wappen des Herzogtums Westfalen - Kurkölnisches Sauerland. Hg. v. Sauerländer Heimatbund. Arnshagen)

Erläuterungen

1. Erwerbstätige

Als erwerbstätig gelten alle Personen, die in einem Arbeitsverhältnis stehen, selbständig ein Gewerbe oder eine Landwirtschaft betreiben, einen freien Beruf ausüben oder als mithelfende Familienangehörige tätig sind, unabhängig von der Bedeutung des Ertrages dieser Tätigkeit für ihren Lebensunterhalt und ohne Rücksicht auf die von ihnen tatsächlich geleistete oder vertragsmäßig zu leistende Arbeitszeit. Zu den Erwerbstätigen zählen auch Soldaten, Zivildienstleistende und Auszubildende. Hausfrauen und Hausmänner sowie ehrenamtlich Tätige gehören dagegen nicht zu den Erwerbstätigen. Erwerbstätige Personen, die gleichzeitig mehrere Tätigkeiten ausüben, werden in der Volkszählung nur einmal gezählt. Dieses Personenkonzept weicht damit von der Darstellung der Beschäftigungsfälle in der Arbeitsstättenzählung ab.

Die Daten der VZ 1987 werden als sogenannte Erwerbstätigenrechnung des Bundes und der Länder fortgeschrieben. In ihr werden u.a. auch Daten der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten-Statistik der Bundesanstalt für Arbeit eingerechnet. Insbesondere bei Landwirten und Selbständigen sind aktuelle Fortschreibungen durch fehlendes Datenmaterial äußerst schwierig. Daher bleibt die Erwerbstätigenrechnung lediglich eine

Schätzung, die zur Tendenzanalyse aber mehr als ausreichend ist.

2. Beschäftigte

Als Beschäftigte gelten alle voll- und teilzeitbeschäftigten Personen, die am Stichtag der Zählung in einem Arbeitsverhältnis stehen und in einer Lohn- und Gehaltsliste geführt werden, einschließlich tätiger Inhaber und unbezahlt mithelfender Familienangehöriger. Die Länge der Arbeitszeit ist dabei unerheblich. In der Arbeitsstätte mitgezählt werden auch Reisende, Personal auf Bau- und Montagestellen und andere im Außendienst tätige Mitarbeiter einschließlich der gegen Entgelt anderen Unternehmen überlassenen Arbeitskräfte. Ausgenommen sind zum Grundwehrdienst oder dem zivilen Ersatzdienst einberufene Personen und im Ausland beschäftigte Personen.

3. Sozialversicherungspflichtig beschäftigte Arbeitnehmer

Diese umfassen alle Arbeitnehmer, die zur i.d.R. monatlichen Zahlung von Beiträgen zur Sozialversicherung verpflichtet sind. Nicht dazu zählen u.a. Personen, die selbständig ein Gewerbe oder eine Landwirtschaft betreiben, einen freien Beruf ausüben oder als mithelfende Familienangehörige

Wirtschaftssektoren

Primärer Sektor:

Urproduktion von Rohstoffen: dazu zählen Land- und Forstwirtschaft, Fischerei und der reine Bergbau (ohne Aufbereitung)

Sekundärer Sektor:

Produzierendes Gewerbe (Ver- und Bearbeitung von Rohstoffen): dazu zählen Industrie (einschl. Energiegewinnung u. Aufbereitung von Bergbauprodukten), Bauwesen, Handwerk u. Heimarbeit

Tertiärer Sektor:

Dienstleistungen in den Bereichen Handel, Verkehr, Verwaltung, Bildung u. Wissenschaft, freie Berufe

Dienstleistungen in den vorgenannten Bereichen, die auf einer höheren Ausbildung und Schulung sowie auf größeren Entscheidungskompetenzen beruhen, werden in Veröffentlichungen z.T. auch als **quartärer Sektor** ausgewiesen. Dazu zählen insbesondere Regierungs- und öffentliche Verwaltungsfunktionen, Einrichtungen von Verbänden, der Industrieverwaltung, gehobene, z.T. personenbezogene private Dienstleistungen (wie Ärzte, Rechtsanwälte, techn. Beratung usw.) sowie Dienstleistungen, die bei Transaktionen genutzt werden (Banken, Versicherungen usw.).

Die Eintragungen zur Flächennutzung in der Karte II sind i. d. R. den jeweiligen aktuellen Flächennutzungsplänen (FNP) der Städte und Gemeinden entnommen. Auf Grund unterschiedlicher Maßstäbe sowie notwendiger Generalisierungen ist eine parzellenscharfe Darstellung nicht immer gewährleistet. Lediglich in Einzelfällen ist bei extremer Abweichung zum FNP auch eine Realkartierung vorgenommen worden.

In den Flächennutzungsplänen sind die für die Be-

bauung vorgesehenen Flächen eingetragen, wobei nicht nur bestehende bebaute, sondern auch in Zukunft zu überplanende Flächen Berücksichtigung finden. Grundlage für die Ausweisung der verschiedenen Nutzungsarten sind das Baugesetzbuch (BauGB), die Baunutzungsverordnung (BauNVO) und die Planzeichenverordnung (PlanV 90). In der Nutzungsart Gewerbliche Bauflächen sind sowohl Gewerbe- als auch Industriegebiete zusammengefaßt.

Gliederungsschema der Gemeindebeschreibungen

Die Stadt- bzw. Gemeindebeschreibungen sind jeweils in 3 Kapitel aufgeteilt. Jedes Kapitel besitzt ein Hauptthema und entsprechende Unterpunkte, die dem folgenden Schema zu entnehmen sind:

I. Lage und Entwicklung

- * Geographische Lage, naturräumliche Einordnung, Lage im Verkehrsnetz
- * Ursprung und Entwicklung (Siedlungs-, Wirtschafts- und Bevölkerungsentwicklung)
- * Jüngere Entwicklung der Bevölkerungszahl, Wirtschafts- und Beschäftigungsstruktur

II. Gefüge und Ausstattung

- * Funktionale Gliederung der Kernstadt und (größerer) Ortsteile
- * Neubau- und Sanierungsgebiete
- * Einrichtungen der Verwaltung, Bildung, Kultur, Versorgung und des Verkehrs

III. Perspektiven und Planung

- * Entwicklungsperspektiven und -ziele (unter Berücksichtigung von Flächennutzungsplänen, Rahmenplänen u.a.)
- * Konkrete (jüngste) Bau- und/oder Planungsmaßnahmen
- * Übergemeindliche Vorgaben (aus Landes-, Gebietsentwicklungs-, Landschaftsplänen u.a.)

In den Beiträgen verwandte Abkürzungen

E. = Einwohner

FNP = Flächennutzungsplan

GEP = Gebietsentwicklungsplan

GVP = Generalverkehrsplan

LEP = Landesentwicklungsplan

LF = landwirtschaftlich genutzte Flächen

LDS = Landesamt für Datenverarbeitung u. Statistik Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf

LSG = Landschaftsschutzgebiet

LNF = Summe der landwirtschaftlich genutzten Flächen (LF), incl. (zeitweise) nicht bewirtschafteter Flächen

NSG = Naturschutzgebiet

ü. NN = über Normalnull (Meeresspiegel)

ÖPNV = Öffentlicher Personennahverkehr

VEP = Verkehrsentwicklungsplan

Attendorn, Stadt

von Peter Weber und Christian Krajewski



I. Lage und Entwicklung

Die Stadt Attendorn erstreckt sich von 7°48' bis 8°00' östlicher Länge und 51°04' bis 51°10' nördlicher Breite. Attendorn liegt im Nordwesten des Kreises Olpe; das Stadtgebiet grenzt im Nordwesten und Norden an die zum Märkischen Kreis gehörenden Kommunen Meinerzhagen, Herscheid und Plettenberg. Im Nordosten schließt sich die Gemeinde Finnentrop an, im Osten das Stadtgebiet von Lennestadt. Die Städte Olpe und Drolshagen liegen im Süden der Stadt Attendorn. Mit dem Märkischen Kreis hat Attendorn 27 km gemeinsame Grenze, mit den Kommunen des Kreises Olpe 37 km, was einem Anteil von 58 % entspricht.

Mit der Kreisstadt Olpe ist Attendorn durch die Landstraße L 512 verbunden, die entlang des Biggesees verläuft. Über diese als Autobahnzubringer fungierende Straße ist Attendorn an die Bundesautobahnen A 45 „Sauerlandlinie“ Dortmund - Frankfurt und A 4 nach Köln angeschlossen. Bis zum Autobahnanschluß in Olpe beträgt die Entfernung ca. 10 km. Von überregionaler Bedeutung ist außerdem

die Landstraße L 539, die Attendorn in Finnentrop an die Bundesstraße B 236 und in Meinerzhagen an die A 45 anbindet. Darüber hinaus ist die L 697 zu erwähnen, die Attendorn mit Plettenberg beziehungsweise mit Helden verbindet. Von Helden gelangt man über die L 880 zur B 55 und B 236.

Naturraum

Das Gebiet der Stadt Attendorn ist Teil des Südsauerlandes und stellt als solches einen Ausschnitt aus der typischen Mittelgebirgslandschaft des Rheinischen Schiefergebirges dar. Es wird durch Berg- und Hügelketten, weite und enge Täler, Hochebenen und tieferliegende Ebenen gegliedert und gehört den Flußsystemen von Bigge und Lenne an. Zwischen den Hochgebieten des Ebbe-Sattels im Norden und der Rothaargebirgsschwelle mit Höhen von über 800 Metern im Süden ist die waldfreie Doppelsenke von Attendorn und Helden eingeschaltet, die durch den bewaldeten Höhenzug des Dünscheder Sattels getrennt wird.

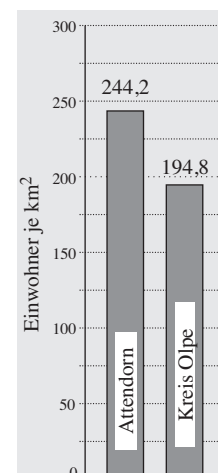
Da der südliche Teil des Ebbesattels noch zum Stadtgebiet gehört, erhebt sich im Nordwesten das

Attendorn aus Südwesten

(Foto: Bernd Heintze, Olpe)

Einwohner: 23.898

Fläche: 97,86 km²



(LDS NRW, Stand: 31.12.96)

Mittelzentrum in einem Gebiet mit überwiegend ländlicher Raumstruktur

(LEP NRW 1995, Teil A)

Am 1.7.1969 gebildet aus der Stadt Attendorn sowie den Gemeinden Attendorn-Land, Helden (teilweise) und Grevenbrück (teilweise)

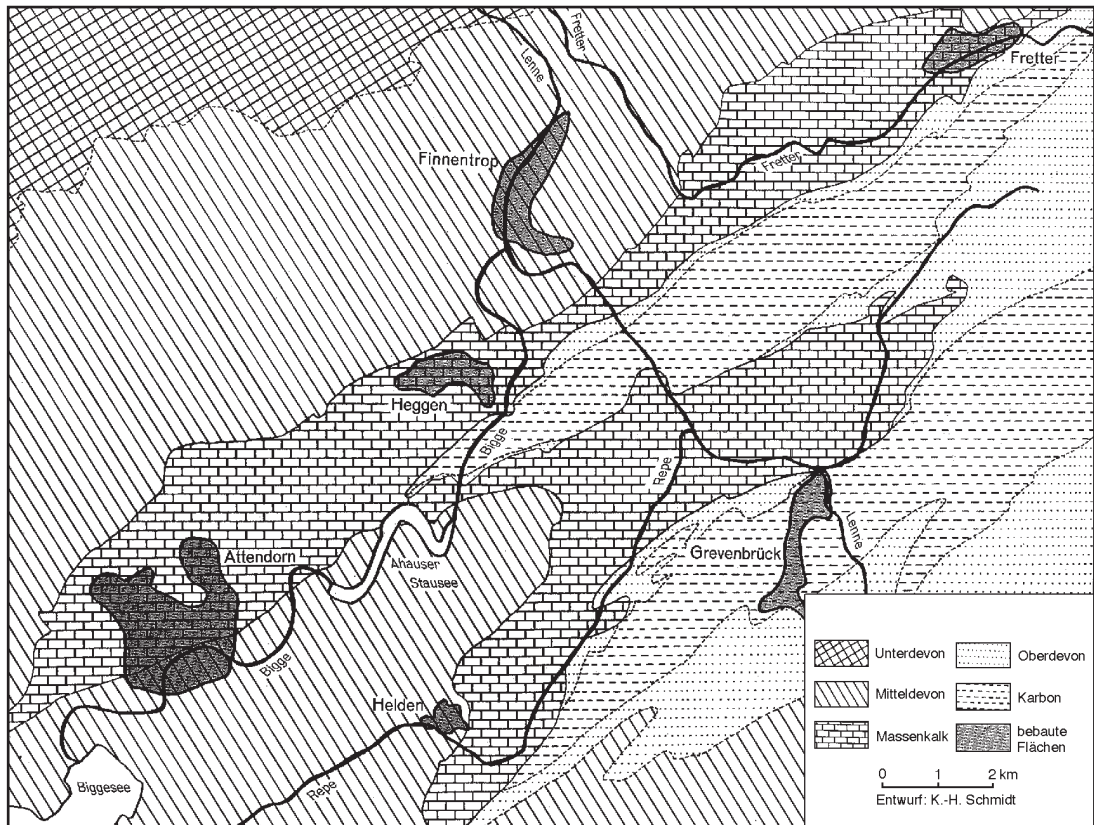


Abb. 1: Geologische Übersichtskarte der Doppelsenke von Attendorn/Helden

(aus Schmidt 1975)

größte und höchste zusammenhängende Berggebiet der Stadt. Der in sich nochmals gegliederte Höhenzug verläuft in südwestlich-nordöstlicher Richtung und wird von Bergkuppen mit Höhen über 500 m ü. NN überragt: vom *Rüenhardt* (635 m ü. NN) im äußersten Nordwesten über den *Heßberg* (512 m ü. NN) bis zum langgezogenen Höhenrücken *Auf der Höhe* (541 m ü. NN) im Nordosten.

Die in der behandelten Region zutage tretenden gefalteten und geschieferten Gesteine des Paläozoikums (Erdaltertum) wurden in Meeresgebieten der ehemaligen Rheinischen Geosynklinale abgelagert (vgl. Abb. 1). Sie reichen vom Unterdevon bis zum Oberkarbon (endete vor ca. 280 Mio. Jahren). Das waldreiche nördliche Bergland wird von einer Wechsellagerung von Ton- u. Sandsteinen aus dem Unter- und Mitteldevon aufgebaut. Harte Sandsteinschichten bilden die Haupthöhenzüge.

Nach Südosten hin senkt sich das Gebirge zum waldfreien, ungefähr 300 Meter hoch gelegenen Attendorner Kalkplateau ab. Der Abfall des Gebirges erfolgt treppenartig über eine breite, bewaldete Vorbergzone. Am Südrand des von Lößlehm bedeckten Massenkalkplateaus ist das Biggetal bis zu 60 Meter tief mit steilen Flanken eingesenkt (vgl. Abb. 2). Südlich der Bigge erhebt sich das Bergland des Dünscheder Sattels, das - aus

Ton- und Sandsteinen aufgebaut- Gipfelhöhen bis zu 459 Metern erreicht. Im Westen von Attendorn, bei Neu-Listernohl, ist dieses Bergland mit der Vorbergzone des Ebbe-Sattels verbunden. Nach Süden hin schließt sich das ebenfalls waldfreie, meist nur einen Kilometer breite, eingesenkte Kalkplateau von Helden an, in dessen Südrand sich der Bachlauf der Repe eingetieft hat. Nördlich von Dünschede ist über eine Senke im Dünscheder Sattel die Attendorner Kalkmulde mit der von Helden-Elspe verbunden. Nach Südosten schließt sich das Bilsteiner Bergland mit Höhen von über 400 Metern an.

Im Süden und Südosten treten Sandsteine und Tonschiefer des Oberdevon und Unterkarbon zutage, so daß die Massenkalk-Doppelmulde von Attendorn-Helden nahezu vollständig kranzförmig von Sand- und Tonsteinen umgeben ist.

Als im späten Oberkarbon das östliche Rheinische Schiefergebirge landfest wurde, wurden die tonigen, sandigen und kalkigen Schichten gefaltet und bei der variskischen Gebirgsbildung herausgehoben. Als großräumige Falten entstanden die Gummersbacher Mulde und im Fortstreichen nach Nordosten die durch den Dünscheder Sattel getrennten Mulden von Attendorn und Elspe. Den Großfalten sitzen kleinere Spezialfalten

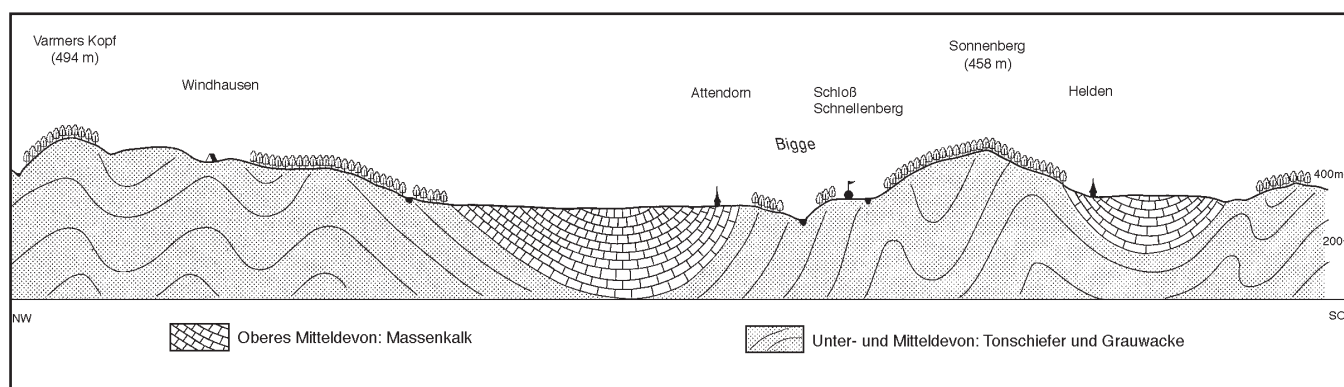


Abb. 2: Querschnitt durch das Stadtgebiet Attendorns

(aus Topogr. Atlas NRW 1968)

auf. Außerdem wurden die Gesteine geschiefert, geklüftet und durch Störungen gegeneinander versetzt.

Im Tertiär (erster Abschnitt der Erdneuzeit, endete vor 2 Mio. Jahren) herrschte in Mitteleuropa tropisch-warmes, wechselfeuchtes Klima, was zu tiefgründiger chemischer Verwitterung des Gesteins führte. Flächenhafte Abspülung war die dominierende Erosionsform und Sandsteinrücken wie der Ebbe-Sattel wurden als Härtingsberge herauspräpariert.

Da das Gebiet des Sauerlandes zu Zeiten des Pleistozän (Eiszeitalter) im Quartär selbst nicht vom Inlandeis bedeckt wurde, unterlag es periglazialen (eisrandlichen) Einflüssen. Erst mit Beginn des Quartärs wurde die Tiefenerosion tiefgründig wirksam, was die Anlage der rezenten steilwandigen und tiefen Sohlentäler zur Folge hatte. Die spezifischen eiszeitlichen Abtragungsbedingungen schufen die steilen Bergflanken, härtere Gesteine wurden als Rücken herauspräpariert, weichere stärker ausgeräumt. Auf diese Weise wurde auch das Kleinrelief beeinflusst, was sich vor allem bei den schroffen Talschluchten im Massenkalk bemerkbar macht. Der Wechsel von Glazialzeiten und Interglazialen mit wärmerem, feuchterem Klima führte in den Flußtalern zu einem Wechsel von Akkumulation und Erosion. In den Kaltzeiten schotterten die Flüsse auf und bildeten Terrassen, in den Warmzeiten tieften sie sich wieder ein. Von den übereinanderliegenden Flußterrassen sind heute nur noch Segmente in den Tälern der Flüsse vorhanden. Durch von Winden im Periglazial angewehten Löß kam es zur Bildung von Lößlehmen auf den Hochflächen des Massenkalkes.

Die seit dem ausgehenden Paläozoikum intensiv tätige Verkarstung schuf im Massenkalk Spalten und Höhlen. Da sich Kalkgestein bei kohlenstoffdioxidhaltigem Wasser aufzulösen beginnt, muß zur Tertiärzeit die Tieferlegung der Kalk-

steinoberfläche durch Gesteinsauflösung und Verkarstung unter feuchtwarmen Bedingungen ein starkes Ausmaß gehabt haben. Diese Tatsache erklärt auch, warum heute die Massenkalkgebiete im Südsauerland als große muldenförmigen Verebnungen erscheinen.

Die Lösungsvorgänge unterhalb der Oberfläche schufen im Gebiet der Massenkalkmulde von Attendorn ein ausgeprägtes System von miteinander verbundenen Spalten und Höhlen. Die berühmteste Höhle im Biggetal ist die Attendornener Tropfsteinhöhle. Diese, auch „Atta - Höhle“ genannte am östlichen Ortsausgang von Attendorn gelegene Höhle wurde 1907 bei Sprengungsarbeiten im angrenzenden ehemaligen Steinbruch entdeckt (vgl. Karte I, Ziffer 1). Sie ist als Schauhöhle ausgebaut und auf eine Länge von mehreren hundert Metern begreifbar. Heute stellt sie mit ihren bizarren Tropfsteinformationen eine der großen touristischen Attraktionen Attendorns und des Südsauerlandes dar.

Die bisher beschriebenen Landschaftselemente folgen alle dem Streichen der Gesteine, also dem Bau des Gebirges. Die tektonischen Großstrukturen streichen im Bereich Attendorn wie auch in weiten Teilen des Rheinischen Schiefergebirges im allgemeinen in Richtung Südwest-Nordost. Die Schichten fallen je nach Lage in den Strukturen nach Südosten und Süden sowie nach Nordwesten und Norden ein. Das dem variskischen Streichen angepaßte Biggetal ist durch den Ahauser Stausee (hier liegt mit 248 m ü. NN der tiefste Punkt des Stadtgebietes) mit einem Stauvolumen von 2,1 Millionen Kubikmetern und durch die 1965 fertiggestellte, 140 Millionen Kubikmeter Stauinhalt und 700 Hektar Fläche umfassende Biggetalsperre überstaut.

Ahauser Stausee und Biggetalsperre nutzen die beträchtlichen Niederschläge mit einem Sommermaximum; diese erreichen in Attendorn (260 Meter Höhe ü. NN) im Durchschnitt jährlich über 1.000 Millimeter (mm). In Gebieten über 500 Me-

Einwohner in Ortschaften:

Attendorn	13.122
Ennest	1.833
Neu-Listernohl	1.253
Helden	1.129
Windhausen	697
Lichtringhausen	565
Röllecken	534
Dünschede	532
Petersburg	494
Biekhofen	455
Neuenhof	436
Niederhelden	309
Holzweg	305
Beukenbeul	294
Mecklinghausen	197
Listerscheid	184
Biggen	183
St. Claas	175
Repe	161
Wamge	139
Papiermühle	107
Silbecke	95
Albringhausen	95
Kraghammer	92
Milstenau	65
Weschede	65
Riefinghausen	56
Ewig	49
Bürberg	44
Erlen	44
Merklinghausen	40
Rauterkusen	36
Bremge/Biggesee	35
Hebberg	35
Ebbelinghagen	33
Eichen	33
Borghausen	32
Keseberg	32
Nuttmecke	31
Berlinghausen	26
Roscheid	25
Uelhof	21
Wörmege	19
Weuste	18
Weltringhausen	17
Hofkühl	12
Dahlhausen	10
Schnellenberg	10
Bremge b. Ennest	8
Keuperkusen	8
Jäckelchen	7
Fernholte	6
Voßsiepen	6
Hohen Hagen	5
Rautersbeul	4
Ebbe, Forsthaus	2
Erbscheid	2

(Ang. d. Gem., Stand: 31.12.96)

ter erzielen die Niederschläge Werte von über 1.200 mm. Die Jahresmitteltemperatur liegt für Höhen um 300 Meter ü. NN bei 8° C, bei Höhen um 600 Meter werden im Jahresmittel nur noch 6° C erreicht. Während mit 0,5° C für Höhen um 300 Meter die durchschnittliche Wintertemperatur nur wenig über dem Gefrierpunkt liegt, fallen bei Höhen um 600 Meter die mittleren Temperaturen im Winter auf - 1,5° C. Die durchschnittliche Temperatur im Sommer liegt auf 300 Meter bei 15,5° C, für Höhen um 600 Meter werden im Mittel nur 14° C verzeichnet.

Historische Entwicklung

Für die Entwicklung Attendorns im ersten Jahrtausend war die Lage am Schnittpunkt von zwei bedeutenden Fernverkehrsstraßen, der *Heidenstraße* und dem *Königsweg*, wesentlich.

Zu Beginn des 9. Jahrhunderts wurde Attendorn erster Stützpunkt der von Köln ausgesandten Missionare, die Karl der Große zur Christianisierung in die neu gewonnenen sächsischen Gebiete schickte. Es kam zur Gründung einer dörflichen Kirchsiedlung, die als eine Urfparrei des kölnischen Sauerlandes und als Hauptort eines Dekanates überlokale Bedeutung besaß. Das erste schriftliche Zeugnis für Attendorn ist die Grafschafter Gründungsurkunde aus dem Jahre 1072, in der die Kirche und der Schultenhof zu Attandarra genannt werden.

Südlich der Kirchsiedlung durchquerte die *Heidenstraße* von Köln nach Leipzig in einer Furt die Bigge. Dort, wo die *Heidenstraße* als Fernhandelsstraße auf die Kirche stieß und den *Königsweg* von Lübeck nach Frankfurt kreuzte, entwickelte sich in der unregelmäßig gewachsenen dörflichen Siedlung ein Marktplatz. Nach dem Erwerb Westfalens durch die Kölner Erzbischöfe im Jahre 1180 wurde im Schutz der kölnischen Burg Schnellenberg, die jenseits der Bigge zwei Kilometer östlich der Stadt um 1200 errichtet worden war, Attendorn durch den Stadtgründer Erzbischof Engelbert I. als Feste ausgebaut und erhielt 1222 das Soester Stadtrecht. Der Erwerb der Waldenburg (1248) diente ebenfalls der Sicherung kölnischer Interessen. 1255 trat Attendorn als einzige Stadt des Sauerlandes dem Rheinischen Städtebund bei, in dem zu jener Zeit 60 bedeutende Städte zusammengeschlossen waren.

Nachdem Attendorn Mitglied der Hanse geworden war, ließen weitreichende Handelsbeziehungen und vielfältige Handwerksaktivitäten die Stadt im 13. und 14. Jahrhundert eine Blütezeit erleben. Neun Zünfte existierten in Attendorn, unter denen die Woll- und Leinenweber eine besondere

Bedeutung besaßen. Insbesondere der Fernhandel mit heimischen Tuchen und Eisenwaren brachte der Stadt Reichtum und Wohlstand.

Attendorner Kaufleute unterhielten hansische Beziehungen nach Köln, Soest, Lübeck und in den gesamten Ostseeraum. Im Londoner Stahlhof hatten die Attendorner sogar einen eigenen Vertreter. Der Wohlstand führte im Hochmittelalter zu bedeutenden Stiftungen. 1420 stiftete Heinrich Weke das Kloster Ewig, dem neun Jahre später ein Armenhospital angeschlossen wurde. Bereits seit Beginn des 14. Jahrhunderts bestand als wohltätige Einrichtung vor den Mauern der Stadt ein Hospital mit Kirche und Friedhof.

Wichtigste Spuren der positiven wirtschaftlichen Entwicklung sind die St. Johannes-Pfarkirche und das alte gotische Rathaus mit seinem wiederhergestellten Stufengiebel und der offenen Halle im Erdgeschoß, die vermutlich dem Verkauf von Waren diente. Heute ist im historischen Rathaus das Südsauerlandmuseum untergebracht (siehe Karte II, Ziffer 2). Die dreischiffige gotische Hallenkirche wurde in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts gebaut und folgte somit als vierter Sakralbau an dieser Stelle auf eine spätromanische Basilika aus dem 13. Jahrhundert (Karte II, Ziffer 1).

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts, um 1515, gründete Tilmann Mülle ein humanistisches Gymnasium in Attendorn, dessen bedeutendster Schüler der später in Freiberg (Sachsen) tätige Humanist Johannes Rivius war. Die heutige Lehranstalt trägt seinen Namen.

Schon im ausgehenden 15. Jahrhundert begann der wirtschaftliche Niedergang der Hansestadt. 1455 lösten die Handwerker nach einem Aufstand die Kaufleute als vorherrschende Schicht ab. Im Jahre 1494 übertrugen die Kaufleute der Nicolai-Konfraternität - die bis heute besteht und über umfangreiche Schriftdokumente ihrer mittelalterlichen Geschichte verfügt - ihre verfallenden Häuser der Stadt.

Seit dem 16. Jahrhundert verlor der Fernhandel, verantwortlich für Attendorns Blüte, schnell an Bedeutung. Die Rückentwicklung zu einer bescheidenen Ackerbürgerstadt ohne größere zentrale Funktionen war besonders zwischen 1783 und 1874 gravierend. Die Bevölkerung der Stadt setzte sich in dieser Zeit vor allem aus Handwerkern und Kleinlandwirten zusammen.

Religionswirren, Hexenwahn, Pestepidemien und der Dreißigjährige Krieg hinterließen auch in

Attendorn ihre Spuren. Sieben Stadtbrände in den folgenden 150 Jahren trugen zum weiteren Verfall der Stadt bei. Nach dem letzten großen Stadtbrand von 1783, dem 246 Wohngebäude zum Opfer fielen, benutzen die Bürger Attendorns die Stadtmauer als Steinbruch für den Wiederaufbau ihrer Häuser. Die Attendorner weigerten sich nach dem Brand erfolgreich dagegen, daß die Stadt nach den zeit-typischen Konzepten der Aufklärung, deren Schlüsselbegriffe „Planmäßigkeit“ und Ordnung“ sind, „wiederaufgebaut“ wurde. So ist in Attendorn das mittelalterliche Stadtbild mit engen Gassen und unregelmäßig angelegten Häusern erhalten geblieben. 1812 schließlich wurden die Befestigungsanlagen geschleift und die Stadtgräben unter der Bevölkerung aufgeteilt.

Erst die Industrialisierung um die Mitte des 19. Jahrhunderts, die mit den ersten Jahrzehnten der preußischen Verwaltung zusammenfiel, brachte Attendorn einen langsamen Aufstieg. Nachdem 1861 mit der Fertigstellung der Ruhr-Sieg-Strecke (Hagen - Siegen) das Lennetal Anschluß an das Eisenbahnnetz erhalten hatte, wurde 1874 die Biggetalbahn eröffnet, die Attendorn mit Finnentrop und Olpe verbindet. Die metallverarbeitende Industrie, die die Tradition des spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Eisengewerbes im Biggegebiet fortsetzte, blühte auf und verstärkte sich im Laufe der Jahrzehnte bis zur heutigen Prosperität. Für die Ansiedlung neuer Industrien reichte die 1222 umfriedete Stadtfläche (25 Hektar) nicht mehr aus; eine planmäßige Besiedlung der Umgebung der Stadt setzte ein. Bahnhof und Industrie fanden zwischen Stadt und Bigge ihren Standort. In der Gründerzeit entstanden an den ehemaligen Stadtwällen neben repräsentativen Villen Neubauten von Gymnasium, Internat und evangelischer Kirche.

Nachkriegsentwicklung/Bevölkerung

Im Zweiten Weltkrieg und kurz danach wurde Attendorn noch am 28. März 1945 durch Bomben und am 15. Juni durch die Explosion eines Munitionsdepots, das sich in den Kellerräumen neben der Franziskanerkirche am Klosterplatz in der Innenstadt befand, stark zerstört.

Nach dem Wiederaufbau der Altstadt mußte dringend neuer Wohnraum für die inzwischen auf über 9.000 Einwohner gewachsene Bevölkerung geschaffen werden. Im Schwalbenohl, zwischen Attendorn und Ennest, entstand in diesen Jahren ein neues Wohngebiet für mehrere Tausend Menschen. Anfang der fünfziger Jahre stand die Beseitigung des Schulraummangels im Vordergrund; kurz hintereinander wurden mehrere Schulen gebaut, um die Bevölkerung ausreichend mit Bildungseinrichtungen zu versorgen.

Tab. 1: Bevölkerung 1939 - 1996

Jahr	Einwohner
1939	12.107
1950	15.571
1961	18.789
1969	21.813
1974	23.339
1979	22.712
1984	22.162
1989	23.096
1994	24.029
1996	24.236

Quelle: Einwohnerstatistik der Stadt Attendorn

Das heutige Gebiet der Stadt Attendorn umfaßte nach der Volkszählung von 1939 insgesamt 12.107 Einwohner (Tab. 1). Bis zum Jahre 1950 wuchs die Bevölkerung Attendorns um über 28 % auf 15.571 Einwohner. Bei der Erhebung 1961 wurden bereits 18.789 Einwohner gezählt. 1970 hatte die Stadt eine Gesamtbevölkerung von 21.671 Personen. Der Ausländeranteil betrug mit 1549 Personen 7,1 % der Gesamtbevölkerung. Zu Beginn der siebziger Jahre wuchs die Bevölkerung schnell auf über 23.000 Einwohner. Bis 1979 hatte die Stadt allerdings wieder an Einwohnern verloren und verzeichnete nur noch 22.712 Personen. Erst zehn Jahre später lebten mit 23.096 Einwohnern annähernd so viele Menschen in Attendorn wie zu Beginn der siebziger Jahre. In den fünf Jahren danach ist die Einwohnerzahl auf 23.898 angestiegen, was auf die Ausweisung von neuen Wohn- und Industriegebieten zurückzuführen ist. Von den 23.898 Einwohnern 1996 waren 11.875 männlich und 12.023 weiblich. Der Ausländeranteil lag mit 2.643 Personen 1996 bei 11 %.

Kommunale Neuordnung

Das Gebiet der Gemeinde Attendorn-Stadt, das am 30.6.1969 nur 12,1 Quadratkilometer mit 12.710 Einwohnern umfaßte, wurde durch Inkrafttreten des Gesetzes zur Neugliederung des Kreises Olpe am 1.7.1969 auf 97,14 Quadratkilometer vergrößert. Vor der Neuordnung bestanden Stadt und Amt Attendorn aus 75 einzelnen Siedlungsplätzen. Aus den Gemeinden Attendorn-Land, Helden und Attendorn-Stadt wurde die neue Großgemeinde Stadt Attendorn mit insgesamt 21.813 Einwohnern in 59 Ortschaften und Wohnplätzen gebildet. Neben dem Hauptort Attendorn gibt es nur drei Orte mit über 1.000 Einwohnern: Helden, Ennest und Neu-Listernohl. Durch die Neugliederung ging das Gebiet um Heggen mit über 3.000 Einwohnern an die neugegründete Gemeinde Finnentrop, der Ort Oberveischede an die Stadt Olpe.

Katasterfläche 1997:	
	97,86 km ²
	davon
49,6 %	Waldfläche
29,2 %	Landwirtschaftsfläche
7,5 %	Gebäude- und Freifläche
6,5 %	Verkehrsfläche
5,9 %	Wasserfläche
0,6 %	andere Nutzung
0,5 %	Erholungsfläche
0,2 %	Betriebsfläche
(Quelle: LDS NRW)	

Zum heutigen Stadtgebiet heute gehören das für den Fremdenverkehr bedeutende Repetal mit dem Hauptort Helden und dem Golddorf Niederhelden, der Ort Ennest mit den neuen Industriegebieten und das Ihnetal mit dem Hauptort Neu-Listernohl, der nach dem Bau der Biggetalsperre 1965 als Ersatz für das untergegangene Listernohl völlig neu errichtet wurde.

Bau der Biggetalsperre

Für den Bau der Biggetalsperre sollte die Listernohler Bevölkerung ursprünglich auf die Städte Olpe und Attendorn verteilt werden. Der Initiative einer Interessengemeinschaft ist es zu verdanken, daß das alte Listernohl als Neu-Listernohl im Zuge eines Architektenwettbewerbes auf dem Grundbesitz des ehemaligen Klostersgutes Ewig im Südwesten der Stadt Attendorn angelegt wurde.

Schon in den dreißiger Jahren entstanden erste Planungen zum Bau einer Talsperre im Biggetal, um die Wasserprobleme des stark expandierenden Ruhrgebietes zu lösen. Eine zusätzliche Nutzung als Erholungsregion ergänzte in den fünfziger Jahren die Planungsüberlegungen.

Seit dem Einstau 1965 fließen 220 Millionen Kubikmeter Wasser aus dem 289 Quadratkilometer großen Einzugsgebiet jährlich in den Biggensee. 140 Millionen Kubikmeter Stauinhalt verteilen sich dabei auf eine Fläche von 700 Hektar. Zur Errichtung der Talsperre waren umfangreiche Baumaßnahmen erforderlich. Neben dem 52 Meter hohen und 640 Meter langen Hauptabsperrdamm mußten mehrere Kilometer Eisenbahntrasse, drei Tunnel und 68 Kilometer Straße verlegt werden. Außerdem machte die Überstauung des Biggetals den Bau von vier Nebendämmen für Vorstaubecken, sechs Straßenbrücken und zwei Doppelstockbrücken für Kraftfahrzeug und Eisenbahn erforderlich. Die bereits 1909 - 1912 errichtete Listeralsperre (Stauvolumen: 22 Millionen Kubikmeter Wasser) fungiert seit 1965 ebenfalls als Vorstaubecken.

Wirtschaftliche Entwicklung

Am Ende des 19. Jahrhunderts begann in Attendorn nach der Ansiedlung von Gelbgießereien und später von Schwerindustrie das Industriezeitalter. 1885 entstand direkt an der Bigge ein Feinblechwalzwerk mit Blechwalzen und Schweißöfen, welches über Jahrzehnte eine große wirtschaftliche Bedeutung für die Stadt besaß. Nachdem 1965 das Walzwerk stillgelegt wurde, verlegten die Hoesch-Siegerlandwerke ihre Stahlbauabteilung bis zur Aufgabe der Produktion 1985 in den Betrieb nach Attendorn.

Das Verarbeitende Gewerbe bildet das ökonomische Rückgrat der Kommune; denn über zwei Drittel aller Arbeitsplätze entfallen auf diesen Bereich (vgl. Tab. 2). Heute ist die Stadt Attendorn die industriestärkste Kommune im Kreis Olpe, wobei sie vor allem durch die eisen-, blech- und metallverarbeitende Industrie geprägt wird. Sehr stark vertreten sind Automobilzulieferer und Betriebe der Armaturenindustrie. Von Bedeutung sind außerdem Maschinenbau, Betriebe der Stahlverformung, Schmieden, Pressen, Ziehereien und Kunststoffabriken. Die zahlreichen Zulieferbetriebe sind besonders stark abhängig von der Automobilindustrie, was für den Wirtschaftsstandort Attendorn ein gewisses Risikopotential bedeutet. Mit rund 1200 Beschäftigten ist Franz Viegner II der größte Arbeitgeber am Ort. Die Armaturenfabrik und Metallgießerei hat sich unter anderem auf die Produktion von VIEGA-Messingarmaturen spezialisiert. Zweitgrößter Arbeitgeber ist die Maschinen- und Federnfabrik Muhr und Bender mit 1.100 Beschäftigten (Tab. 3). Auch wenn es zahlreiche Betriebe mit über 200 Beschäftigten gibt, sind die meisten Industriebetriebe in Attendorn dem Mittelstand zuzurechnen.

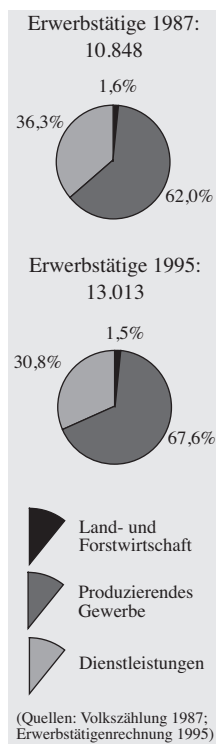
Der Dienstleistungssektor ist in Attendorn insgesamt unterrepräsentiert. Mit insgesamt 30,8 % der Arbeitsplätze 1995 hat sich der Anteil dieses Sektors gegenüber 1987 (36,3 %) weiter reduziert und weicht damit deutlich von Entwicklungen auf Kreis- und Landesebene ab. Tabelle 2 zeigt, daß sich die Anteile an der Gesamtzahl der Erwerbstätigen von 1987 bis 1995 in allen Wirtschaftsabteilungen des Dienstleistungssektors reduziert haben. Das Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe stellt in Attendorn rd. 2,5 % aller Arbeitsplätze bereit.

1993 gab es in der Stadt Attendorn 184 Einzelhandels- und Ladenhandwerksbetriebe, die zusammen über eine Verkaufsfläche von 28.769 qm verfügten. Nach einer Strukturuntersuchung der ECON-CONSULT 1993 befanden sich 65 % aller Betriebe mit einer Verkaufsfläche von 15.638 qm im unmittelbaren Stadtkern, weitere 42 % im erweiterten Stadtkern und nur 12 % der Unternehmen in anderen Stadtteilen. Von den angebotenen Waren sind 39 % Güter des langfristigen Bedarfs. Güter des mittel- und kurzfristigen Bedarfs werden etwa zu gleichen Teilen angeboten. Ungefähr 47 % der Verkaufsfläche der Güter für den langfristigen Bedarf sind mit der Warengruppe „Möbel“ belegt, was eine Unterrepräsentanz der anderen Branchen des langfristigen Bedarfsbereichs zur Folge hat. Daß nur 21 % aller Einzelhandelsgeschäfte als Filialbetriebe geführt werden, läßt auf eine gesunde Mischung ortsansässiger

Tab. 2: Erwerbstätige in Attendorn 1987 - 1995 und im Kreis Olpe 1995

Wirtschaftsabteilung	Attendorn 1987		Attendorn 1995		Kreis Olpe 1995	
	absolut	%	absolut	%	absolut	%
Land- und Forstwirtschaft	177	1,6	195	1,5	1.287	2,3
Energie- und Wasserversorgung	37	0,3	39	0,3	392	0,7
Verarbeitendes Gewerbe	6.271	57,8	8.185	62,9	27.186	48,6
Baugewerbe	423	3,9	573	4,4	3.300	5,9
Handel	956	8,8	1.106	8,5	6.545	11,7
Verkehr u. Nachrichtenübermittlung	260	2,4	286	2,2	2.182	3,9
Kreditinstitute u. Versicherungsgewerbe	150	1,4	65	0,5	951	1,7
Dienstleistungen v. Unternehmen u. freien Berufen	982	9,1	1.132	8,7	6.433	11,5
Organisationen ohne Erwerbszweck, priv. Haushalte	526	4,8	442	3,4	3.524	6,3
Gebietskörperschaften u. Sozialversicherungen	1.065	9,8	976	7,5	4.251	7,6
Erwerbstätige insgesamt	10.848	100,0	13.013	100,0	55.938	100,0

Quelle: LDS NRW - Landesdatenbank (Erwerbstätigenrechnung 1987 und 1995)

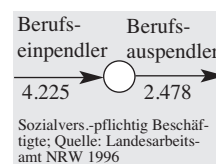


ger Betriebe schließen. Nach Berechnungen der ECON-CONSULT ergibt sich für die Stadt Attendorn eine einzelhandelsrelevante Kaufkraft pro Kopf in Höhe von 9.303 DM. Bei einer Einwohnerzahl von fast 24.000 am Ende des Jahres 1992 resultiert daraus ein Gesamtkaufkraftvolumen von 222,5 Millionen Deutscher Mark, wobei 47 % dieser Summe in Waren des kurzfristigen Bedarfs-gütersektors investiert wurden. 105 Millionen DM des Gesamtumsatzes wurden dabei in Einzelhandelsgeschäften im unmittelbaren Stadtkern ausgeben.

59 % der Kunden des Attendorner Einzelhandels kommen aus dem Bereich der Stadt Attendorn, weitere 33 % stammen aus Umlandorten in einer Entfernung bis zu 20 Kilometern. Der Schwerpunkt des Kundeneinzugsbereiches außer-

halb der Stadt Attendorn liegt im Norden und Westen, wobei die direkt an das Stadtgebiet angrenzenden Orte, vor allem Heggen, eine besondere Rolle spielen. Mit den insgesamt 18.000 Personen aus den Umlandgemeinden verfügt Attendorn über ein einzelhandelsrelevantes Kundenpotential von nahezu 42.000 Menschen.

Nach dem Ergebnis der Arbeitsstättenzählung verfügte Attendorn 1987 über 10.848 Erwerbstätige, was eine Steigerung um rd. 25 % gegenüber 1970 bedeutet. Bis 1995 war ein weiterer Anstieg der Erwerbstätigen auf 13.013 festzustellen. Die Zahl der Arbeitslosen lag im Juni 1994 bei 840 Personen, was einer Arbeitslosenquote von 9,0 % entsprach. Attendorn hatte somit eine Arbeitslosenquote, die in der Mitte des Jahres 1994 leicht über dem Kreisdurchschnitt von 8,5 % lag.

**Tab. 3: Die größten Betriebe in Attendorn mit mehr als 200 Beschäftigten 1995**

Firma	Ausrichtung	Beschäftigte
Franz Viegenger II	Armaturenfabrik	1.200
Muhr- und Bender	Maschinen- u. Federnfabrik	1.100
Gedia, Gebrüder Dingerkus GmbH	Metallwaren- u. Kunststofffabrik	500
Städt. Krankenhaus St. Barbara Attendorn	Krankenhaus	500
M. Kutsch GmbH & Co. KG	Preß-, Stanz- u. Ziehwerk	350
Richard Berend Nachf. GmbH	Preß-, Stanz- u. Ziehwerk	250
Muhr & Söhne GmbH & Co. KG	Metallwarenfabrik	230
Metallwerke Otto Dingerkus GmbH	Armaturenfabrik	220
Gebrüder Beul GmbH & Co. KG	Armaturenfabrik	220
Stadtverwaltung	Dienstleistung	210

Quelle: Angaben der IHK Siegen, IG Metall Olpe und eigene Erhebungen

Insgesamt besitzt die Stadt Attendorn eine bedeutende Stellung als Arbeitsplatzzentrum und verfügt über einen positiven Pendlersaldo von ungefähr 1.700 Personen (Tab. 4).

Tab. 4: Pendler in Attendorn 1970 -1996

Pendler	Auspendler	Einpendler	Saldo
1970	1.563	2.147	584
1987	2.435	3.538	1.103
1996	2.478	4.225	1.747

(Quelle: IHK Siegen für 1970 u. 1987; Landesarbeitsamt für 1996)

Auf den Tonschiefer- und Grauwackengesteinen des variskischen Gebirges kann sich nur Boden geringer Mächtigkeit und begrenzten Mineralgehalts bilden. Auf den Massenkalkflächen um Attendorn und Helden befinden sich daher die besten Böden des Sauerlandes mit Bodenwertzahlen von über 55; in diesen Bereichen liegt der Schwerpunkt der Landwirtschaft. Hier befinden sich größere zusammenhängende Acker- und Grünlandflächen. Im übrigen Stadtgebiet ist die Landbewirtschaftung auf enge Tallagen und Flächen mit geringer Bodenmächtigkeit beschränkt.

477 ha der landwirtschaftlichen Nutzfläche (2.948 ha) werden als Ackerland bewirtschaftet, so daß die Flächen mit Dauergrünland überwiegen. Dies ist im Zusammenhang mit Viehhaltung als vorherrschender Betriebsform zu sehen.

Im Jahre 1971 gab es 285 landwirtschaftliche Betriebe im Gebiet der Stadt Attendorn, die größer als 5 ha waren. Bis 1991 reduzierte sich die Anzahl der Betriebe um fast die Hälfte. Während 1971 noch 45,6 % aller Betriebe im Vollerwerb bewirtschaftet wurden, sank der Anteil auf 39 % im Jahre 1991 (vgl. Tab. 5). Der Anteil der Nebenerwerbsbetriebe (insgesamt 90) dagegen stieg auf 61 %. Bis Mai 1994 hatte sich die Gesamtzahl der landwirtschaftlichen Betriebe auf dem Gebiet der Stadt Attendorn auf 138 reduziert. Ungefähr ein Drittel aller Betriebe 1994 war unter 10 ha groß, ein weiteres Drittel unter 30 ha. Der Anteil der Betriebe bis 50 ha lag 1994 bei 13,7 % gegenüber 5,8 % im Jahre 1985 (vgl. Tab. 6). Dieser Anstieg ist

auf die Vergrößerung von Betrieben durch Zukauf oder Zupacht von Flächen zurückzuführen. Zwischen 1985 und 1994 ist der Anteil der Höfe mit einer Größe zwischen 11 und 30 ha um 11 Prozent zurückgegangen, was die Vermutung nahelegt, daß besonders landwirtschaftliche Betriebe dieser Größenklasse in ihrer wirtschaftlichen Existenzfähigkeit gefährdet sind.

Die abwechslungs- und walddreiche Landschaft des Südsauerlands zieht schon seit Beginn des 20. Jahrhunderts viele Erholungssuchende an. Einige Landwirte haben diese Tatsache schon frühzeitig erkannt und durch Einrichtung von Bauernhofpensionen wirtschaftlich genutzt.

Sowohl sportliche Betätigungsmöglichkeiten, ein gut ausgeprägtes Wanderwegenetz und vielfältige Erholungsmöglichkeiten als auch zahlreiche Attraktionen und Sehenswürdigkeiten in Attendorn und der näheren Umgebung zählen heute zu den Gunstfaktoren des Fremdenverkehrs im Bereich der Stadt Attendorn.

Mit dem Bau der Biggetalsperre hat sich die fremdenverkehrswirtschaftliche Ausgangsbasis für die Stadt Attendorn deutlich verbessert. Aufgrund der relativen Nähe zu den Ballungsgebieten an Rhein und Ruhr oder zu den Niederlanden und der guten Erreichbarkeit besitzt der Biggensee als Erholungsziel eine hohe Attraktivität. Dem veränderten Freizeitverhalten der Bevölkerung entsprechend ist der Biggensee von den „Betreibern“, dem Ruhrverband und der Biggensee GmbH, als Erholungslandschaft konzipiert worden. Vier Campingplätze befinden sich an den Ufern des Stausees. Strand- und Freibäder, Sportanlagen, Bootsverleihe und Yachthäfen mit Liegeplätzen für über 500 Segelboote sowie eine Surf- und Segelschule bilden die Haupt-Freizeiteinrichtungen. Die Wasserfläche wird außerdem durch die vier Fahrgastschiffe auf dem Biggensee, die sogenannte „Weiße Flotte“, touristisch genutzt. Die Ränder der Talsperre sind frei von jeder privaten Bebauung und daher weitgehend naturnah und landschaftsgerecht gestaltet. Der gesamte Biggensee wird von einem asphaltierten Rad- und Gehweg umsäumt. Für den ruhenden Verkehr steht an den Ufern des Sees ein

Tab. 5: Erwerbsformen der Landwirtschaft in Attendorn 1971 und 1991

	Landwirtschaftliche Betriebe ab 5 ha				
	gesamt	Vollerwerbsbetriebe		Nebenerwerbsbetriebe	
		absolut	in %	absolut	in %
1971	285	130	45,6	155	54,4
1991	147	57	39,0	90	61,0

Quelle: LDS NRW: Agrarberichterstattung NRW 1971; Agrarberichterstattung NRW 1991

Tab. 6: Landwirtschaftliche Betriebsgrößenklassen (2-50 ha) in Attendorn 1985 und 1994

	Betriebsgrößenklassen und landwirtschaftlich genutzte Fläche (LF)									
	2 - 10 ha		11 - 30 ha		31 - 50 ha		Betriebe insgesamt		lw. Fläche (LF) insgesamt	
	1985	1994	1985	1994	1985	1994	1985	1994	1985	1994
Anzahl der lw. Betriebe	52	43	75	45	10	19	172	138	2.301	2.173
Anteil der Betriebe in %	30,2	31,1	43,6	32,6	5,8	13,7	-	-	-	-

Quelle: LDS NRW (1986/1995): Die Gemeinden NRW - Informationen aus der amtlichen Statistik. Düsseldorf

Parkraum von rund 2.200 Stellplätzen zur Verfügung.

Das Gebiet der Stadt Attendorn liegt im „Naturpark Ebbegebirge“. Die Projektierung dieses Naturparks soll dem Naturschutz und der Erholungsvorsorge dienen. Auf einer Fläche von 777 km² verteilen sich 100 Park- und Rastplätze. Davon sind zehn mit einer Grillanlage, sechs mit Wassertretbecken und 15 mit einem Kinderspielplatz ausgestattet. Bei schlechter Witterung bieten 50 Wanderschutzhütten dem Wanderer und Spaziergänger Schutz.

Ein Indikator für die touristische Attraktivität der Stadt Attendorn ist die seit den fünfziger Jahren stark gestiegene Anzahl der Übernachtungen. Während die Zahl 1954/55 ungefähr 14.000 betrug, wurden 1964/65 bereits über 27.000 Übernachtungen registriert. Die Zahl der Übernachtungen belief sich 1969/70 schon auf über 88.000 und überschritt in der Saison 1975/76 erstmals die Anzahl von 100.000. Im Jahre 1983 wurde mit fast 138.000 Übernachtungen ein Höchststand erreicht; seitdem liegt die durchschnittliche Zahl der Übernachtungen in den Beherbergungsstätten bei 122.000, wobei seit Beginn der neunziger Jahre ein deutlicher Abwärtstrend zu beobachten ist, der 1996 mit rd. 89.000 Übernachtungen wieder das Niveau von Anfang der 70er Jahre erreichte (Tab. 7).

1981 gab es 71 Beherbergungsbetriebe mit insgesamt 940 Betten, 1996 verteilte sich die Anzahl von 1.222 Betten auf 109 Beherbergungsbetriebe. Die Anzahl der Hotels lag 1996 bei 16. Mit 551 Betten bieten die Hotels das größte Kontingent an Schlafgelegenheiten, gefolgt von den 64 Ferienhäusern und -wohnungen, die 268 Betten bereitstellen (Tab. 8). Die beiden Attendorner Campingplätze, in Biggen und in der Waldenburger Bucht der Biggetalsperre gelegen, verzeichneten 1991 eine Anzahl von 48.746 Übernachtungen. 1983 waren es noch 86.000 Übernachtungen. Der Rückgang der Übernachtungen insgesamt ist auf das Fernbleiben vor allem der niederländischen Ur-

lauber zurückzuführen, aber auch auf das seit dem Fall der Mauer größer gewordene Angebot an attraktiven Mittelgebirgslandschaften in Ostdeutschland.

Der Aktiverholung dient das gut markierte Wanderwegenetz in der ausgedehnten Waldlandschaft der Stadt Attendorn, im Ebbegebirge und um den Biggensee. Ein reichhaltiges Angebot an kulturellen Veranstaltungen bietet die Stadt Attendorn Einwohnern und Gästen. Osterbrauchtum, traditionsreiche Schützenfeste, das Altstadtfest bzw. der Attendorner Herbst, der Martini-Markt, der Karnevalsanzug oder Theaterveranstaltungen, Konzerte und Ausstellungen bilden die Bandbreite des angebotenen Spektrums.

Tab. 7: Gäste und Übernachtungen 1969 - 1996

Jahr	Gäste	Übernachtungen
1969/1970	-	88.372
1972/1973	-	90.876
1975/1976	-	101.905
1978/1979	-	110.215
1982	39.879	129.776
1983	51.121	137.776
1984	51.540	130.254
1985	48.509	126.869
1986	50.068	125.552
1987	48.982	118.020
1988	47.496	117.386
1989	50.604	127.184
1990	52.882	124.902
1991	47.121	124.555
1992	41.772	114.399
1993	40.800	111.299
1994	42.857	104.259
1995	37.760	93.281
1996	35.490	88.666

Quelle: Angaben der Stadt Attendorn und LDS NRW)

Tab. 8: Beherbergungsstatistik Attendorn 1996

Betriebsart	Betriebe	Betten
Hotels	16	551
Gasthöfe	7	84
Pensionen	14	140
Erholungs-, Ferien- u. Schulungsheime	1	77
Ferienhäuser, -wohnungen	64	268
Hütten, Jugendherberge u.ä.	1	51
Urlaub auf dem Bauernhof	6	51
Betriebe insgesamt	109	1.222

Quelle: Gastgeberverzeichnis des Kreisverkehrsverbandes Südsauerland 1996

II. Gefüge und Ausstattung

Die Stadt Attendorn wurde im bis 1995 gültigen Landesentwicklungsplan I/II als Mittelzentrum mit 25.000 bis 50.000 Einwohnern im Versorgungsbereich als einer der Entwicklungsschwerpunkte in der Region Siegen-Wittgenstein/Kreis Olpe ausgewiesen und ist als solches ein bedeutender Arbeitsplatzstandort. Attendorn ist die prosperierendste Kommune des Kreises Olpe, obgleich sie nicht direkt auf einer überregionalen Entwicklungsachse liegt.

Im Stadtkern von Attendorn verzahnen sich die Funktionsbereiche Wohnen, Versorgung, Bildung und Gewerbe. Das gesamte Gebiet innerhalb des Wallringes ist im Flächennutzungsplan als Misch-

gebiet ausgewiesen. Hier sind die zentralörtlichen Funktionen der öffentlichen Verwaltung, von Handel, Dienstleistung und Kultur zusammen mit der Wohnfunktion konzentriert. Eine Vielzahl an Bildungseinrichtungen befindet sich entlang des Wallringes.

Mittelpunkt und Wahrzeichen der Stadt ist die Pfarrkirche St. Johannes Baptist, der sogenannte „Sauerländer Dom“, eine dreischiffige gotische Hallenkirche aus dem 14. Jahrhundert (Karte II, Ziffer 1). Den Turm, im unteren Teil romanisch, zierte seit 1634 eine barocke Haube. Den nördlich der Pfarrkirche gelegenen Kirchplatz beherrscht das nach dem Stadtbrand 1783 entstandene repräsentative Pfarrhaus. Vermutlich um das Pastorat von einfachen Bürgerhäusern zu unterscheiden, wurde bei dem Fachwerkbau eine rot-weiße Farbgebung anstelle der für das Sauerland typischen schwarz-weißen gewählt.

Auf der Südseite der Pfarrkirche befindet sich der Alte Markt mit dem historischen Rathaus, welches heute das Südsauerlandmuseum beherbergt (Karte II, Ziffer 2). Die seitlich anschließenden Gebäude stammen aus dem 18. Jahrhundert. Mit seinen Straßenlokalen ist der Marktplatz heute Zentrum des städtischen Lebens; jeden Mittwoch und Samstag wird hier der Wochenmarkt abgehalten.

Das Angebot an Gütern des kurz-, mittel- oder langfristigen Bedarfs wird im Kerngebiet von mehreren Supermärkten und von Geschäften des Facheinzelhandels gedeckt. Der Geschäftsbereich mit den Einzelhandelsgeschäften befindet sich an der Achse Finnentropen/Niederste/Kölner Straße und an der Wasser- und Ennester Straße. Das Rathaus mit der Verwaltung liegt am Klosterplatz an der Kölner Straße. Das 1952 gebaute Gebäude wurde zu Beginn der achtziger Jahre stark erweitert, so daß es heute den Anforderungen an ein modernes Verwaltungsgebäude gerecht wird. Auf der nordöstlichen Seite des Platzes erhebt sich die maßstabsgerecht wiederaufgebaute Fassade des Gymnasiums von 1878, hinter der sich der Ratstrakt des Rathauses befindet. An der Stirnseite wird der Platz von der 1914 im Jugendstil errichteten evangelischen Kirche, an der westlichen Seite von drei spätklassizistischen Bürgerhäusern begrenzt. Im Rathauskomplex befinden sich außerdem die Zentrale der Sparkasse Attendorn-Lennestadt-Kirchhundem, die Attendorn Reise- und Fremdenverkehrs-GmbH und ein Reisebüro. Die Hauptpost der Deutschen Post AG hat ihren Standort an der Niedersten Straße. Filialen befinden sich in Ennest, Helden und Papiermühle, eine Postagentur in Neu-Listernohl. Die Lage weiterer zentralörtlicher Einrichtungen weist Karte II aus.



Blick auf den „Sauerländer Dom“; rechts das Alte Rathaus (heute Südsauerlandmuseum)

(Foto: Christian Krajewski)

Im Bereich der Bildungsinfrastruktur verfügt die Stadt Attendorn über eine relativ gute Ausstattung. Neben allen Zweigen der allgemeinbildenden Schulen gibt es Schwerpunktzweige des Berufsschulwesens und eine Lehrwerkstatt für Industrieberufe. Seit 1908 hat das städtische Gymnasium seinen Standort am Westwall gefunden. Nach der Errichtung von zwei Erweiterungsbauten stehen hier ausreichend Räumlichkeiten für einen modernen Lehrbetrieb zur Verfügung. Zur Zeit (1997) besuchen etwa 460 Schülerinnen und Schüler das Rivius-Gymnasium. Das Gebäude beherbergt außerdem das Abendgymnasium Attendorn, eine Außenstelle eines auswärtigen Abendgymnasiums. Die Kurse der Volkshochschule finden hier ebenfalls statt. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite an der Hansastrasse befindet sich seit 1927 das Franziskanerkloster.

Das St.-Ursula-Gymnasium (ca. 720 Schülerinnen und Schüler) und die St.-Ursula-Realschule (Schülerzahl: ca. 580), beide in privater Trägerschaft, haben am Kehlberg im Westen der Stadt ihren Standort gefunden.

An der Wiesbadener Straße, im Schwalbenohl, ist in den siebziger Jahren ein zukunftsorientiertes Schul- und Sportzentrum mit zwei Hauptschulen (insgesamt 640 Schüler) errichtet worden, das durch eine Rundturnhalle mit drei Spielfeldern und Zuschauertribüne und eine Bezirkssportanlage mit Stadion, Kunstrasenplatz und Trainings-Sportplätzen (das sog. Hansa-Stadion) ergänzt wurde.

In der Innenstadt gibt es drei Gemeinschaftsgrundschulen mit derzeit insgesamt 720 Schülerinnen und Schülern. Darüber hinaus befinden sich Grundschulen in den Ortsteilen Helden (156 Schüler), Ennest (114 Schüler), Lichtringhausen (90 Schüler) und Neu-Listernohl (138 Schüler). Die Standorte zweier Sonderschulen (zusammen 202 Schüler) und der Musikschule Attendorn-Finnetrop - hier werden insgesamt 940 Schülerinnen und Schüler unterrichtet - liegen am Rande des Altstadtwallringes.

Neben diesen städtischen Bildungseinrichtungen verfügt Attendorn über das St.-Laurentius-Heim in der Trägerschaft des Caritasverbandes für den Kreis Olpe, dem - am Nordwall der ehemaligen Stadtummauerung gelegen - ein Wohnheim für Behinderte, ein heilpädagogischer Kindergarten und eine heilpädagogische Kindertagesstätte angeschlossen sind. Ebenfalls in Trägerschaft des Caritasverbandes werden die Werkstatt für Behinderte in den Schlachtwiesen und das Altenheim St. Liborius an der Bieketurmstraße geführt.

Insgesamt gibt es auf dem Gebiet der Stadt Attendorn 14 Kindergärten, davon werden einer als heilpädagogischer Kindergarten in Neu-Listernohl geführt und zwei als Kindertagesstätte.

1972 konnten die Feiern zum 750-jährigen Stadtjubiläum in der neugebauten Stadthalle am Schützenpark auf dem Himmelsberg stattfinden. Diese Halle wurde 1997 als multikulturelles Kulturzentrum nach umfassender Sanierung wiedereröffnet.

Das Jugendzentrums am Heggenger Weg wird in Trägerschaft des Fördervereins für außerschulische Jugendarbeit in Attendorn geführt.

Im Stadtteil Neu-Listernohl hat die Politische Akademie Biggese, ein Seminar für Staatsbürgerkunde, ihren Standort gefunden. Unterhalb des Hauptabsperrdammes des Biggesees, östlich von Neu-Listernohl, befindet sich im ehemaligen Kloster Ewig, einem Augustiner-Chorherrenstift, die Justizvollzugsanstalt des Landes Nordrhein-Westfalen.

An Turn- und Sportstätten existieren auf dem Gebiet der Stadt Attendorn sieben Turnhallen, acht Sportplätze, ein Hallenbad, ein Lehrschwimmbecken, sechs Tennisanlagen, zwei Tennis- und drei Reithallen sowie ein Golfplatz im Repetal.

Eine bedeutende Maßnahme zur Sicherung der mittelzentralen Funktion war 1979 der Neubau des 322-Betten-Krankenhauses „St. Barbara“ in unmittelbarer Nähe des alten Krankenhauses am Hohlen Weg. Heute stehen dort Abteilungen für Anästhesie, Chirurgie, Geriatrie, Gynäkologie, Innere Medizin, Orthopädie und Belegabteilungen für Augenheilkunde sowie Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde zur Verfügung, die von acht Fachärzten betreut werden. Darüber hinaus ist die medizinische Versorgung durch dreizehn Allgemeinmediziner, neun Zahnärzte und 25 weitere Fachärzte, die sich in Attendorn niedergelassen haben, sichergestellt. Im alten Krankenhaus hat die Krankenpflegeschule des Städtischen Krankenhauses ihre Niederlassung gefunden.

Als weitere zentrale Einrichtungen sind sechs Apotheken, drei Krankenkassen und sechs Anwaltskanzleien anzuführen. Mit der Neuaufteilung der Gerichtsbezirke 1979 wurde das Amtsgerichtsgebäude frei für eine Umnutzung als Kindergarten und städtischer Wohnraum. Die Stadt Attendorn ist seitdem dem Gerichtsbezirk Olpe zugeordnet.

Sparkasse, Volksbank und Commerzbank unterhalten Hauptgeschäftsstellen in Attendorn. Die

Sparkasse Attendorn-Lennestadt-Kirchhundem betreibt darüber hinaus neun Zweigstellen, die sich dezentral über das gesamte Stadtgebiet verteilen. Die Volksbank Attendorn unterhält Zweigstellen in Helden, Neu-Listernohl und Schwalbenohl. Kleinere Standorte werden von einer „mobilen Zweigstelle“ bedient. Die Deutsche Bank führt eine Filiale in der Ennester Straße.

Die Industrie hat ihren Standort in den Gewerbegebieten „In der Stesse“, Biggen“, „Ennest“, „Mecklinghausen“, in Bahnhofsnähe und im Ihnetal gefunden. Gewerbliche Bauflächen sind im Flächennutzungsplan zur Erfassung und Erweiterung bestehender Betriebe in Papiermühle, Erlen, Borghausen, Kraghammer, Dünschede und Lichtringhausen ausgewiesen worden. Die Firma Franz Viegener II ist in Ennest und im Bereich Ennester und Windhauser Straße am Rande der Altstadt angesiedelt. Immissions- und Verkehrsbelastung sind Probleme dieses altstadt- und wohnplatznahen Standortes. Der Gewerbestandort am Wassertor hat mit Abriß einer alten Fabrikanlage und Neubau eines Heimwerkermarktes eine Umnutzung erfahren. Für das Gelände der ehemaligen Hoesch-Siegerlandwerke ist bisher noch keine sinnvolle Umnutzung konzipiert worden. Die Industriegebäude beeinträchtigen somit weiter den Blick aus Süden auf die Stadt.

Nach der Wiederaufbauphase der Nachkriegszeit standen seit Beginn der siebziger Jahre die Altstadtsanierung und die Weiterentwicklung der Innenstadt im Mittelpunkt des stadtplanerischen Bemühens. Ein Kernpunkt der Überlegung bestand in der Neuordnung des Verkehrsflusses in und um Attendorn. Wirkliche Entlastung der Altstadt konnte jedoch erst nach Umsetzung des Verkehrskonzeptes Mitte der neunziger Jahre geschaffen werden.

Durch bodenordnende Maßnahmen sollte eine Verdichtung der mittellentralen Funktionen im Sinne einer echten Kerngebietsnutzung erreicht werden. Mit Auslagerung der Firma Kutsch in das Gewerbegebiet „In der Stesse“ wurde in den Siebziger Jahren im Bereich Am Seewerngraben eine größere zusammenhängende Fläche frei, auf der das Neuordnungskonzept ein Büro- und Geschäftshaus mit Ladenzentrum vorsah. Heute befindet sich an dieser Stelle das Altenheim St. Liborius. Direkt gegenüber steht Am Seewerngraben der Bieketurm, neben dem Pulverturm am Kleinen Graben eines der letzten Überbleibsel der 1812 geschleiften mittelalterlichen Stadtbefestigung Attendorns. Heute wird der Bieketurm von der Schützengesellschaft als Zeughaus genutzt.

Den Nordwall, Westwall und Südwall, die mit wertvollem Baumbestand und Einzelhausbebauung (teilweise Bürgerhäuser im Jugendstil und aus der Gründerzeit) ausgestattet sind, beabsichtigte der Sanierungsplan, mit Kinderspielplätzen und „Grünsituationen“ auszugestalten.

Das Neuordnungskonzept im Rahmen der Altstadtsanierung sah Flächensanierungen in Teilgebieten sowie einen langfristigen Um- und Ausbau des Bestehenden als tragfähigen Kompromiß des Interessensausgleichs vor. Die erhaltenen Gebäude sollten einer Fassadenrenovierung unterzogen werden, um das Ortsbild in allen Teilen der Altstadt optisch aufzuwerten.

Ziel der Stadterneuerung war es, möglichst viele Häuser in ihrer Substanz zu erhalten, die vorhandenen Baulücken zu schließen und nur Gebäude mit schlechter Bausubstanz zu ersetzen. Diese Leitziele umzusetzen, wurde in den folgenden zwei Jahrzehnten versucht.

Als besonders gelungen ist die Sanierung der Vergessenen Straße zu bezeichnen. Hier befinden sich mehrere mustergültig renovierte Ackerbürgerhäuser, die in der Zeit nach den Stadtbränden im ausgehenden 18. Jahrhundert entstanden sind. Das Erdgeschoß dieser giebelständigen Häuser, in dem sich früher die Stallungen befanden, besteht aus Bruchsteinmauerwerk. Das Ober- und Dachgeschoß aus Fachwerk beherbergt die Wohnräume.

Die bisher im Rahmen der Wohnumfeldverbesserungen durchgeführten Umgestaltungs- und Erneuerungsmaßnahmen haben auch eine altstadtgerechte und attraktive Oberflächengestaltung der Straßen und Plätze bewirkt. Besonders die Verwendung von anspruchsvollen Pflastermaterialien (Naturpflaster), die mit dem noch vorhandenen Altstadt-pflaster harmonisieren, dient der Aufwertung des Altstadtcharakters. Mit der Neugestaltung des Straßenraumes einher ging die Verkehrsberuhigung in zahlreichen Straßen der Altstadt.

Eine Voraussetzung für die Erneuerung und Weiterentwicklung des Handels- und Dienstleistungssektors war die Einrichtung einer Fußgängerzone. Dieser Prämisse wurde 1986 Rechnung getragen, als die Wasserstraße von der Löwenapotheke bis zum Alten Markt für den Kraftverkehr gesperrt wurde.

Das ECON-CONSULT-Gutachten (1993) empfiehlt, die Ausdehnung des Geschäfts- und Dienstleistungszentrums auf den Kernbereich der Innenstadt zu begrenzen. Bei den geringen Freiflächenreserven in der Attendornen Altstadt ist es erforder-

derlich, leerstehende oder fehlgenutzte Gebäude und brachliegende Grundstücksflächen städtebaulich angemessen zu nutzen (vorrangig durch Einzelhandels- und Dienstleistungsbetriebe). Neu zu errichtende Einzelhandels- und Dienstleistungsbetriebe sollen innerhalb des bestehenden Hauptgeschäftsbereiches angesiedelt werden, um eine enge städtebaulich-funktionale Verzahnung mit den vorhandenen Geschäfts- und Dienstleistungsbetrieben zu erreichen.

1985 sind auf der Grundlage eines Gestaltungsrahmenplans in der Altstadt verkehrsberuhigte Quartiere ausgebaut worden. Diese Maßnahmen haben zwar die Stadtgestalt verbessern können, doch aufgrund der hohen Verkehrsbelastung in der Innenstadt konnte keine durchgreifende Verbesserung der Standort- und Lebensqualität erreicht werden. Um den historischen Stadtkern mit seinem Stadtgrundriß und die Gestaltung der Gebäude und Straßenräume im Bestand weitgehend zu erhalten, wurde 1989 von einer Aachener Planungsgruppe ein Verkehrsentwicklungskonzept erarbeitet.

Besonderes Konfliktpotential bestand zum damaligen Zeitpunkt im Bereich Kölner Straße/Niederste Straße und Ennester Straße: als Straßenzüge zugleich Hauptfunktionsträger des Binnenverkehrs, des überörtlichen Durchgangsverkehrs mit hohem Anteil von Schwerlastverkehr sowie Hauptgeschäftsstraßen. Das gesamte Straßennetz der Altstadt besitzt aufgrund geringer Fahrbahnquerschnitte nur eine begrenzte Leistungsfähigkeit. In Hauptverkehrszeiten kommt es daher regelmäßig zu Staus, besonders an der Kreuzung Ennester Straße/Niederste Straße. Um dieses Konfliktpotential zu reduzieren, sah der Verkehrsentwicklungsplan den Ausbau der Hansasträße zu einer innerstädtischen Entlastungsstraße vor.

In der ersten Phase der Umsetzung des Verkehrskonzeptes wurde der Bereich Bahnhofstraße/Am Zollstock/Auf der Tränke umgebaut und für den Zweirichtungsverkehr geöffnet. Die Niederste Straße ist heute ebenfalls in zwei Richtungen zu befahren. Die Kreuzung Am Zollstock/Finnentropfer Straße/Niederste Straße ist mit einem Kreisverkehr versehen worden. Die Kölner Straße wurde für den Gesamtverkehr zwischen Niederste Straße/Ecke Ennester Straße und Rathaus gesperrt und im weiteren Verlauf für den Zweirichtungsverkehr geöffnet.

Nach der Sperrung für den Kraftverkehr konnte die Kölner Straße bereits durch bauliche Maßnahmen als Fußgängerzone unter Einbeziehung des Alten Marktes zu einer attraktiven Hauptge-

schäftsstraße umgestaltet werden. Nach Ableitung des Durchgangsverkehrs sind für die Niederste und Ennester Straße ähnliche Umgestaltungsmaßnahmen vorgesehen.

In der Nachkriegszeit erfolgte die erste große Stadterweiterung nach Norden, wo im Bereich Schwalbenohl/Himmelsberg ein neues Wohnviertel mit Mehrfamilienhäusern, zwei Punkthochhäusern, Reihenhäusern und Einzelhausbebauung entstand.

In den folgenden Jahren wurden die Bereiche Am Schallhollenloch, Am Hellepädchen, der Bereich Kampstraße, Grüner Weg, Am Hettmecker Teich, Am Musebieter, Am Remmenstein, Wippskühlen, Bremger Weg, Mühlhardt, Am Stürzenberg/Grafweg, Am Kehlberg sowie jenseits der Bigge im Bereich Auf dem Arnbeul/Heldener Straße und Waldenburger Weg besiedelt.

Allgemeine Wohngebiete wurden entsprechend dem FNP 1974 in den Bebauungsplänen für die Bereiche Auf dem Glockenberg, Schwalbenohl/Himmelsberg und Am Hettmecker Teich, Auf dem Sacke und Auf dem Schilde festgesetzt.

Wohnbauflächen wurden im FNP außer im Stadtkern Attendorn in elf Ortslagen (Ennest, Biekhofen, Neu-Listernohl, Petersburg, Helden, Dünschede, Rölleken, Listerscheid, Windhausen und Lichtringhausen-Neuenhof) ausgewiesen. Gemischte Bauflächen wurden außerdem in Niederhelden und Mecklinghausen vorgesehen, jedoch nicht in Petersburg und Biekhofen.

Während der Stadtteil Ennest heute durch Erschließung der neuen Wohngebiete (u.a. „Auf dem Sacke“) mit dem Kernraum der Stadt baulich verbunden ist, werden die Ortschaften Windhausen und Lichtringhausen, an der nordwestlichen Grenze des Stadtgebietes gelegen, durch einen breiten Streifen land- und forstwirtschaftlich genutzter Flächen vom Stadtkern getrennt.

Der FNP weist darüber hinaus für die Siedlungen Helden, Niederhelden, Mecklinghausen, Dünschede und Rölleken im Repetal und für Listerscheid, Windhausen und Lichtringhausen-Neuenhof Dorfgebiete aus, die weitgehend Rücksicht auf die landwirtschaftliche Struktur dieser Orte nehmen und die Landwirtschaft in diesen Bereichen fördern sollten.

In den Stadtteilen Ennest, Rölleken, Helden, Neu-Listernohl, Windhausen und Lichtringhausen, also in den Ortschaften mit mehr als 500 Einwohnern, befinden sich Einrichtungen zur Nahversor-

gung der Wohnbevölkerung mit Gütern des täglichen Grundbedarfs.

Als zentraler Ort im Repetal mit verschiedenen Einrichtungen des kurzfristigen Bedarfs (beispielsweise zwei Lebensmittelfachgeschäfte) ist Helden anzusprechen. Im Zentrum des Pfarrdorfes erhebt sich in Hügellage die eindrucksvolle romanische Kirche (Karte I, Ziffer 3), erbaut aus den Steinen des Knollenkalks (oberstes Devon), der am Rande des südlichen Flügels der Attendorner Kalkmulde vorkommt. Die Kirche gehört zu den ältesten Gründungen im südlichen Sauerland. In einer Urkunde von 1253 wird Erzbischof Anno von Köln (1056 - 1075) als Gründer der Kirche in Helden bezeichnet. Die Krypta der dem Hl. Hippolytus geweihten Kirche dürfte aus dem 11. Jahrhundert stammen. Der talabwärts gelegene Ort Niederhelden, der 1991 als Landessieger aus dem Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden“ hervorging, ist mit seinen 301 Gästebetten bei 301 Einwohnern (1994) ein Zentrum des Fremdenverkehrs im Repetal.

Durch den Aufstau des Biggesees 1965 mußten insgesamt 2.600 Bewohner des Biggetales umgesiedelt werden. Als größte neue Siedlung entstand Neu-Listernohl (vgl. Kapitel I). Eine wichtige Besonderheit lag darin, daß der Ort Neu-Listernohl ohne industrielle und ohne landwirtschaftliche Arbeitsstätten entwickelt werden sollte. Da der Ruhrtalesperrenverein (heute: Ruhrverband) sehr großzügig die Abfindungen der Umsiedler regelte und auch die Westfälisch-Lippische Heimstätte als Bauträgerin den Umzusiedelnden große Entscheidungsspielräume beließ, konnten sich Siedlungsstrukturen entwickeln, die in hohem Maße in Einklang standen mit den wirtschaftlichen, sozialen und räumlichen Bedürfnissen der Bewohner. Die konkrete Umsiedlungsaktion begann im Sommer 1961. Nach deren Abschluß wies die Wohnbevölkerung von Neu-Listernohl Strukturmerkmale auf, die für eine ländliche Siedlung im Südsauerland ungewöhnlich waren.

Von den 1.148 Einwohnern, die am 1.6.1967 in Neu-Listernohl gemeldet waren, kamen 64 % aus dem alten Dorf Listernohl, 20 % aus den benachbarten Ortschaften und 16 % aus dem weiteren Überstauungsgebiet sowie aus entfernteren Gegenden.

Angeichts der Nähe zum Biggensee wurde von vornherein versucht, den Fremdenverkehr in die Ortsgestaltung einzuplanen. Zwar wurde Neu-Listernohl durch seine getrennte Lage vom Uferbereich des Biggesees nicht direkt mit größeren touristischen Einrichtungen, wie Campingplätze und

Freibäder, ausgestattet, aber die Gesamtgestaltung der Erholungslandschaft Biggensee sollte für Feriengäste und Naherholungssuchende den modern gestalteten Ort Neu-Listernohl attraktiv machen. Dies geschah zum einen dadurch, daß im Rahmen einer aufgelockerten und durchgrünten Bauweise umfassende gastronomische Einrichtungen in Verbindung mit dem fußläufigen, zentralen Einkaufsbereich gebaut wurden, und zum anderen dadurch, daß man die privaten Wohnflächen so bemaß, daß in vielen Häusern einzelne Zimmer langfristig an Gäste vermietet werden konnten, die zum Erholungsurlaub am Biggensee regelmäßig ins Sauerland kommen wollten. Beide Planungsperspektiven haben sich bis heute recht positiv entwickelt.

Die Einrichtung von Wochenendhausgebieten am Biggensee war schon im frühen Stadium der Bauentwicklung sehr umstritten. Einerseits gab es eine beträchtliche Nachfrage nach Wochenend-Grundstücken, andererseits bestand von Anfang an die raumplanerische Vorstellung, keine Flächenausweisungen für Wochenendhäuser vorzunehmen, um das Stauwasser vor Verunreinigungen zu schützen und das durch Wasser und Wald geprägte Landschaftsbild nicht zu zerstören.

Das gesamte Stadtgebiet liegt im Naturpark Ebbegebirge. Die Gilberginsel im Biggensee ist das einzige auf dem Gebiet der Stadt Attendorn liegende Naturschutzgebiet und als solches wichtige Brutstätte für diverse Vogelarten. Zu weiteren naturschutzwürdigen Bereichen zählen die Laubwälder zwischen Haus Ebbe und Birkenstück mit naturnahen Waldgesellschaften, Quellmooren und Wildbächen im äußersten Nordwesten des Stadtgebietes, die noch nicht gemäß Landschaftsgesetz als Naturschutzgebiet festgesetzt sind.

Als Naturdenkmäler sind das „Wunderwäldchen“ bei Rölleken, die Felsklippen in Borghausen, der „Hülsenstand“ in Heberg bei Windhausen, der Kreuzberg zwischen Helden und Mecklinghausen sowie die Tropfsteinhöhle an der Finnenroper Straße (Atta-Höhle) eingestuft.

Zu den Schwerpunkten denkmalpflegerischen Interesses gehören die Staumauer zwischen Lister- und Biggetalsperre, die Burg Schnellenberg, die Burgruine Waldenburg und die gesamte Altstadt Attendorns.

III. Perspektiven und Planung

Im Erhalt bestehender und in der Schaffung neuer Arbeitsplätze und Wohnungen sieht die Stadt Attendorn ihren Beitrag zur nachhaltigen Zu-

kunftssicherung. Das erfordert die Ausweisung von zusätzlichen Flächen für Wohnbebauung und Gewerbe.

Im industriellen Bereich verfolgt die Stadt schon seit Jahren eine erfolgreiche Strategie, die dazu geführt hat, daß Attendorn heute die industriestärkste Kommune des Kreises Olpe ist. Nachdem ab 1980 die Belegung der Industriegebiete „In der Stesse“ und „Biggen“ stattfand, wurde ab 1983 das Industriegebiet „Ennest“ auf der Hochfläche östlich dieses Stadtteiles erschlossen. Da das ungefähr 50 Hektar große Areal schon weitgehend verplant und besiedelt ist, wird zur Zeit das Industrie- und Gewerbegebiet „Askay“, welches sich östlich an das Gewerbegebiet „Ennest“ anschließt, mit 25 Hektar Größe erschlossen.

Da die Besiedlung der Wohngebiete „Auf dem Sacke“ und „Wippeskuhlen“ nahezu abgeschlossen ist, werden gegenwärtig oder in naher Zukunft die neuen Wohnsiedlungsgebiete „Auf dem Schilde II“ und „Wippeskuhlen-West“ zur Bebauung freigegeben. Darüber hinaus wurden in den Stadtteilen Dünschede, Wamge und Neu-Listernohl zusätzliche Wohnungsbauf Flächen erschlossen.

Nachdem die erste Ausbaustufe des Verkehrskonzeptes der Stadt Attendorn 1995 verwirklicht wurde, sieht die zweite Stufe vor, die HansasträÙe als Entlastungsstraße des Stadtkerns („innere Nordumgehung“) auszubauen und bis zur Kölner Straße durchzubauen, um den Geschäfts- und Einkaufsbereich im Stadtzentrum von innerörtlichem Durchgangsverkehr freizuhalten. Obwohl eine Zunahme der Verkehrsgefährdung und Immissionsbelastung im Bereich des Städtischen Gymnasiums und des Krankenhauses zu erwarten ist, wird der Ausbau der Straße von kommunaler Seite für verantwortlich gehalten, um eine Verbesserung der Wohn- und Aufenthaltsqualität in der Altstadt zu erreichen.

Eine innerstädtische Entlastungsstraße war notwendig geworden, da zum gegenwärtigen Zeitpunkt der gesamte Nord-Süd-Verkehr und ein Teil des von Osten kommenden Verkehrs durch die engen Straßen der Altstadt fließt. Eine weiträumige Nordumgehung konnte bisher noch nicht verwirklicht werden, da sie nicht in die erste Dringlichkeitsstufe des Landesstraßenbedarfsplan aufgenommen wurde. Lediglich ein Teilstück der Nordumgehung, das die Landstraße L 539 im Biggetal mit der Landstraße L 853 Attendorn - Ennest verbindet, konnte 1991 freigegeben werden. Der Flächennutzungsplan sieht eine Weiterführung dieser Straße nach Norden bis zur L 697 Attendorn - Windhausen vor, um den Quell- und Zielverkehr von und nach Plettenberg aufzunehmen. Über das

bereits fertiggestellte Teilstück der Nordumgehung sind die Gewerbegebiete „Ennest“ und „Askay“ an die L 539 im Biggetal angebunden.

Nach dem Aus- und Durchbau der HansasträÙe ist vorgesehen, die Ennester Straße zwischen Feuerreichplatz und die Niederste Straße für den Gesamtverkehr mit Ausnahme des ÖPNV zu sperren, um so eine Verkehrsberuhigung in dieser Hauptgeschäftsstraße zu erreichen. Angestrebt sind Verkehrsberuhigung und Wohnumfeldverbesserung in nahezu allen Straßen innerhalb des Wallringes. Der städtebaulich sensible Altstadtbereich wird nach der Realisierung des Planungskonzeptes nur noch von Ziel- und Quellverkehr, Lieferverkehr und ÖPNV tangiert, was zu einer spürbaren Verkehrs-entlastung und nachhaltigen Aufwertung der Wohn- und Aufenthaltsqualität führen soll.

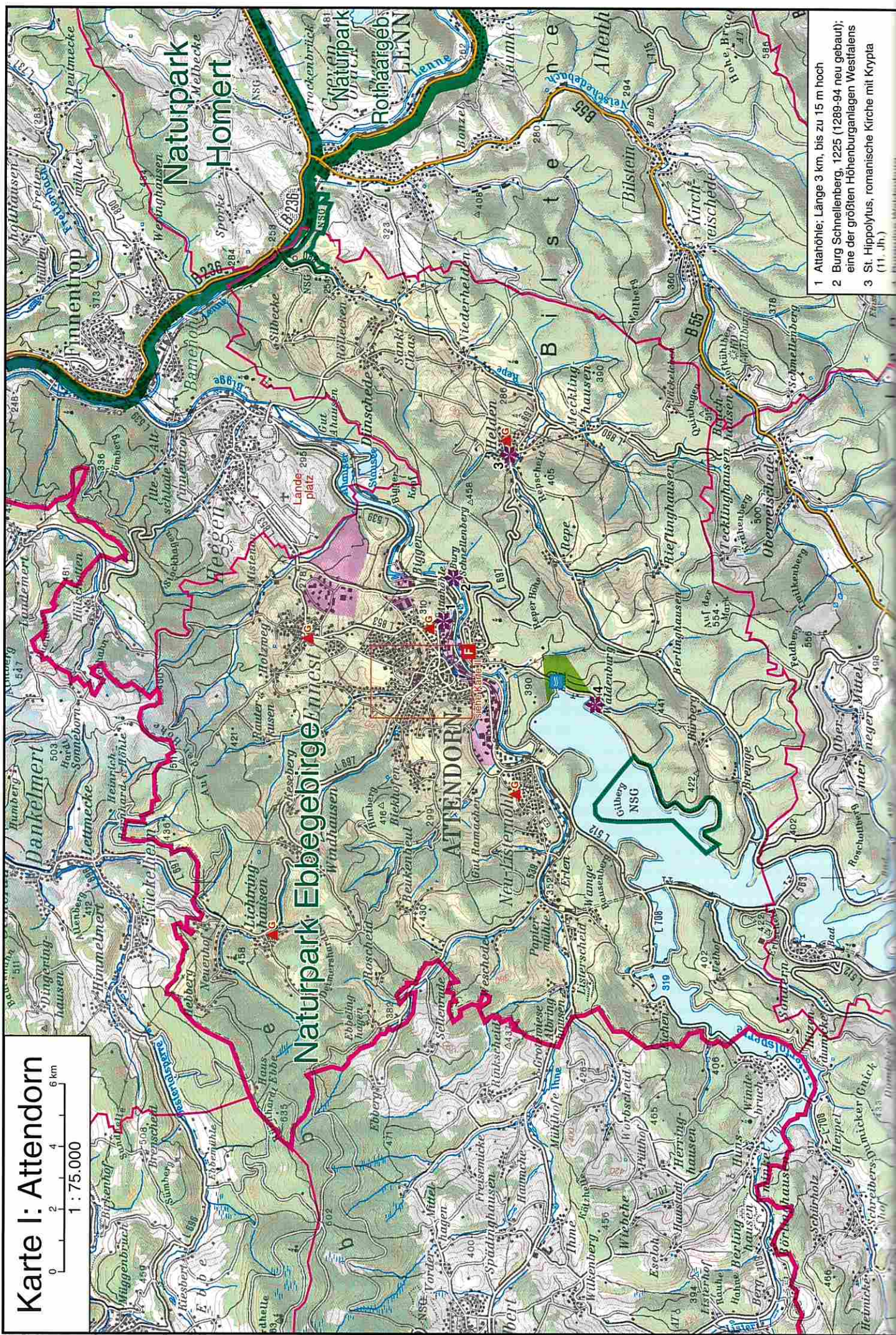
Für den ruhenden Verkehr stehen zur Zeit fast 900 Stellplätze zur Verfügung. Damit ist das Angebot an Parkraum zur Aufrechterhaltung der zentralörtlichen Versorgungsfunktion des Mittelzentrums quantitativ ausreichend, so daß Kunden und Besucher Einzelhandels- und Dienstleistungseinrichtungen oder Sehenswürdigkeiten im Stadtkern erreichen können. Eine Vielzahl kleinerer Parkplatzanlagen und das Fehlen eines Parkplatzleitsystems hat jedoch erhöhten innerörtlichen Verkehr durch „Parkplatzsucher“ zur Folge. Eine Trennung in kostenpflichtige Kurzzeitparkplätze im Stadtkern und Dauerparkplätze am Rande des Wallringes soll daher dem Parkraumkonzept zufolge vollzogen werden. Ein erster Schritt konnte mit dem Bau eines Parkhauses mit 135 Stellplätzen, davon 45 dauervermietete Parkplätze, an der Kreuzung HansasträÙe/Hohler Weg 1996 erreicht werden.

Mit der Bebauung der neuen Wohn- und Gewerbegebiete ist die „Entsorgungskapazität“ der Attendorner Kläranlage erschöpft. Daher ist geplant, im Biggetal bei Heggen (Ahauser Mühle) eine neue Großkläranlage zu bauen, die neben den Attendorner Abwässern auch die Abwasserentsorgung von Drolshagen, Olpe und Meinerzhagen-Windebruch übernehmen soll.

Die Einbindung Attendorns in den öffentlichen Personennahverkehr vollzieht sich auf der Schiene und durch den Busverkehr. Allerdings existieren auch in Attendorn die typischen Probleme des ÖPNV im ländlichen Raum: wenig Verbindungen, große Intervalle zwischen den Verbindungen, unausgeglichenes, meist zu geringes Fahrgastaufkommen. Die Einstellung der Bahnverbindung Finnentrop - Attendorn - Olpe bestimmt alle Jahre wieder die öffentliche Diskussion. Tragfähige Kon-

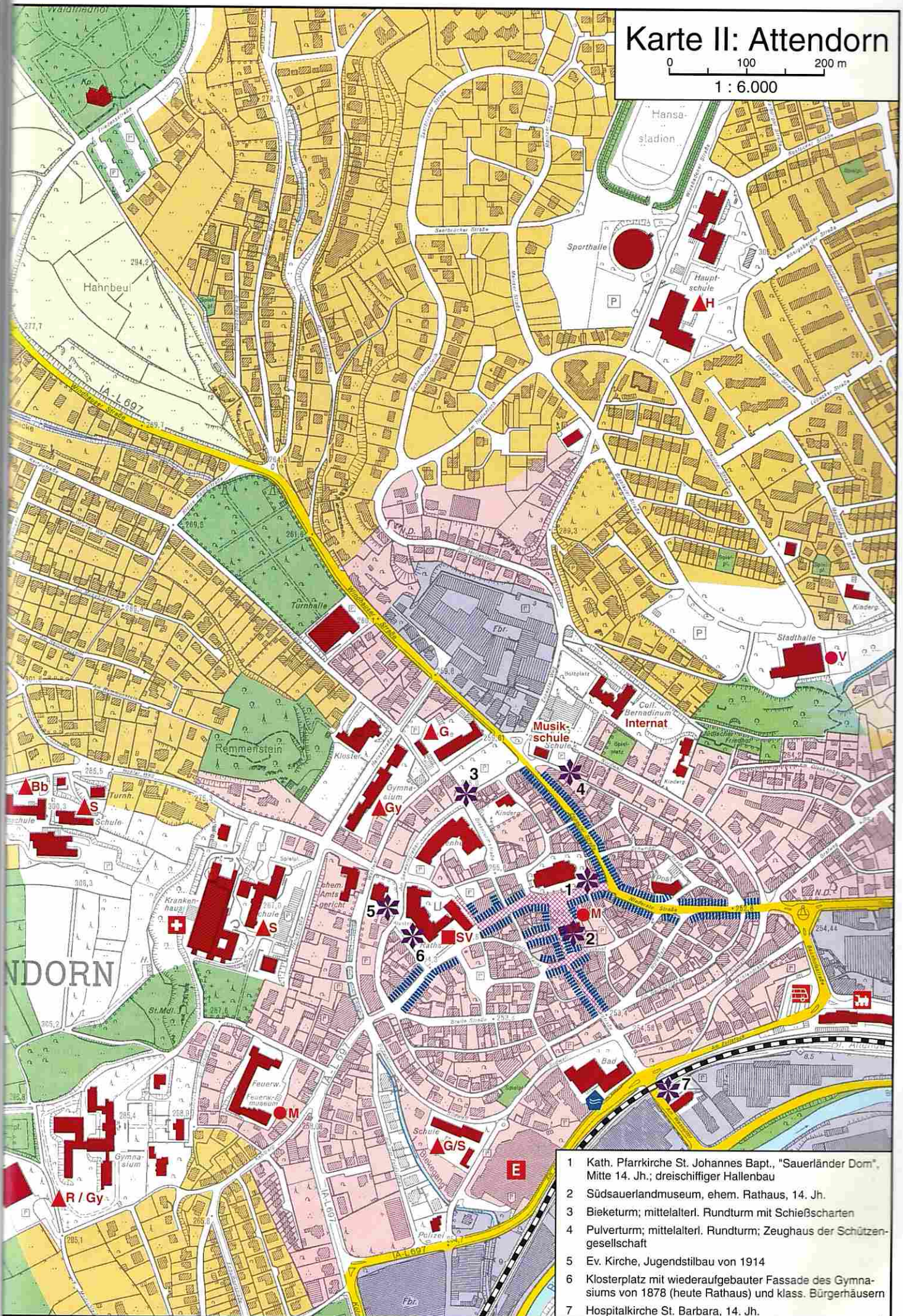
Karte I: Attendorn

0 2 4 6 km
1 : 75.000



Karte II: Attendorn

0 100 200 m
1 : 6.000



- 1 Kath. Pfarrkirche St. Johannes Bapt., "Sauerländer Dom", Mitte 14. Jh.; dreischiffiger Hallenbau
- 2 Südsauerlandmuseum, ehem. Rathaus, 14. Jh.
- 3 Bieketurm; mittelalterl. Rundturm mit Schießscharten
- 4 Pulverturm; mittelalterl. Rundturm; Zeughaus der Schützen-gesellschaft
- 5 Ev. Kirche, Jugendstilbau von 1914
- 6 Klosterplatz mit wiederaufgebaute Fassade des Gymna-siums von 1878 (heute Rathaus) und klass. Bürgerhäusern
- 7 Hospitalkirche St. Barbara, 14. Jh.

zepte zur Sicherung des ÖPNV sind in der politischen Diskussion erforderlich. Ideen, wie die Wiedereröffnung der Strecke Olpe - Dieringhausen - Köln, könnten hier zukunftsweisend sein.

Dem veränderten Freizeitverhalten der Bevölkerung der 90er Jahre soll durch weitere freizeitorientierte Infrastrukturmaßnahmen wie beispielsweise der Errichtung einer 18-Loch-Golfanlage im Repetal zwischen Niederhelden und Mecklinghausen oder durch den Ausbau der Freizeit- und Erholungsanlage in der Waldenburger Bucht Rechnung getragen werden.

Literatur

ECON-CONSULT Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Gesellschaft mbH & Co.KG, Köln (1993): Strukturuntersuchung Attendorn. Köln

Henseling, E. (1995): Auswirkungen von Infrastrukturmaßnahmen auf die Entwicklung eines sozial- und umweltverträglichen Tourismus - dargestellt an ausgewählten Beispielen aus dem südlichen Sauerland, in: **Moll, P.** (Hg.): Umweltschonender Tourismus - Eine Entwicklungsperspektive für den ländlichen Raum. Bonn (= Material zur Angewandten Geographie, Bd. 24)

Höffer, O. u. R. Breer (1988): Attendorn - Historischer Stadtführer. Herausgegeben von der Stadt Attendorn. Attendorn

Höffer, O. u. R. Breuer (1997): Attendorn - Porträt zur Jahrtausendwende. Hg. v. d. Stadt Attendorn zum 775jährigen Stadtjubiläum. Attendorn

Hund, H. (1977): Bomben, Wiederaufbau und Wandel in Attendorn, Bilder der jüngsten Stadtgeschichte (1930 - 1977). Attendorn

Ingenieurgruppe IVV-Aachen (1989): Verkehrsentwicklungskonzept, Kernstadtbereich Attendorn. Aachen

Schmidt, K.-H. (1975): Geomorphologische Untersuchungen in Karstgebieten des Bergisch-Sauerländischen Gebirges. Ein Beitrag zur Tertiärgeomorphologie im Rheinischen Schiefergebirge. Paderborn (= Bochumer Geogr. Arb., 22)

Stadt Attendorn (1974): Erläuterungsbericht zum Flächennutzungsplan. Attendorn

Stadt Attendorn (1995): Attendorn - natürlich. Die Hansestadt am Biggensee (Informationsbroschüre)

Weber, P. (1993): Biggetalsperre und Neu-Listernohl - Planung und Bau. In: Stadt Attendorn (Hg.): Im Bann des Wassers. Die Orte der Pfarrei Neu-Listernohl einst und heute und die Geschichte der Biggetalsperre. Attendorn (= Schriftenreihe der Stadt Attendorn, Bd. 1)

Weber, P. u. G. Becker (1983): Südsauerland - Traditionelle Raumstrukturen eines Gebirgslandes im Wandel. In: **Heineberg, H. u. A. Mayr** (Hg.): Exkursionen in Westfalen und angrenzenden Regionen. Festschrift zum 44. Deutschen Geographentag in Münster 1983, Teil II. Paderborn, S. 187-200 (= Münstersche Geographische Arbeiten, 16)

Zeitungsgruppe WAZ (1987/1996): Verlagssonderveröffentlichungen: Stadtportrait Attendorn 1987, Stadtführer Attendorn 1996

Ziegler, W. (1978) et.al.: Erläuterungen zu Blatt 4813 Attendorn. - Geologische Karte NRW 1:25000. Krefeld

Drolshagen, Stadt

von Peter Weber und Christian Krajewski



I. Lage und Entwicklung

Die Stadt Drolshagen ist die westlichste Kommune des Kreises Olpe. Sie liegt im Grenzbereich zum Oberbergischen Land und bildet zugleich den äußersten Südwestrand des alten westfälischen Kernlandes. Im Norden grenzt Drolshagen an die Stadt Meinerzhagen (Märkischer Kreis), im Osten an die Städte Attendorn und Olpe, im Süden an die Gemeinde Wenden. Im Westen befinden sich die zum Oberbergischen Kreis (Sitz Gummersbach) und zum Regierungsbezirk Köln gehörenden Kommunen Reichshof, Bergneustadt und Gummersbach. Die Kammlinie der Wasserscheide zwischen Agger und Bigge markiert einen alten Grenzsaum von kulturhistorischer und vor allem konfessioneller Bedeutung. Heute trennt die Westgrenze der Gemeinde die Landschaftsverbände Rheinland und Westfalen-Lippe sowie die Erzdiözese Paderborn von der Erzdiözese Köln.

Im Zuge der Reformation sind die Märker und Oberberger im Norden und Westen protestantisch geworden, während die Drolshagener kölnisch und

somit katholisch geblieben sind. Die Konfessionsgrenze ist seit über 400 Jahre persistent. In der konfessionellen Grenzlage haben die Drolshagener eine Frömmigkeit entfaltet, die sich unter anderem im parteipolitischen Wahlverhalten manifestiert.

In seiner geographischen Lage zwischen 7°42' und 7°51' östlicher Länge sowie 50°59' und 51°03' nördlicher Breite umfaßt das Stadtgebiet eine Fläche von 67,11 km² (davon 28 km² Wald). Die Stadt Drolshagen ist somit die kleinste Kommune des Kreises Olpe mit einem Anteil von 9,5 % an der Gesamtfläche des Kreises.

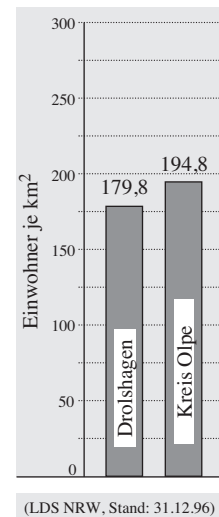
Die wichtigsten Verkehrswege verlaufen von Nordwesten nach Südosten. Die Bundesstraße B 55 benutzt von Köln kommend bis zur Wasserscheide bei Wegeringhausen das Aggertal mit dem Nebenfluß Dörpe und wird von dort zusammen mit der B 54, die weiter Richtung Norden (Meinerzhagen) verläuft, durch das Rose- und Brachtpebachtal über Drolshagen in Richtung A 45 bzw. Olpe weitergeführt. Durch die Anschlüsse Drolshagen-Wegeringhausen und Olpe an die A 45 „Sau-

Drolshagen aus südlicher Richtung

(Foto: Bernd Heintze, Olpe)

Einwohner: 12.068

Fläche: 67,11 km²



Grundzentrum in einem Gebiet mit überwiegend ländlicher Raumstruktur

(LEP NRW 1995, Teil A)

Am 1.7.1969 gebildet aus der Gemeinde Drolshagen-Stadt und der Gemeinde Drolshagen-Land.

erlandlinie“ (die das Stadtgebiet im Norden diagonal durchläuft) und durch die Anschlußstelle Reichshof-Eckenhagen-Drolshagen an die Autobahn A 4 Köln-Olpe ist Drolshagen verkehrsgünstig gelegen. Bis zur Kölner Innenstadt beträgt die Entfernung ca. 60 km, bis zum Flughafen Köln-Bonn etwa 65 km. Die Innenstadt von Dortmund liegt 70 km entfernt, Frankfurt 160 km. Die Eisenbahnlinie Köln - Dieringhausen - Olpe (1903 fertiggestellt) verläuft parallel zur B 55, sie wird allerdings seit 1979 nicht mehr bedient.

Naturraum

Drolshagen liegt im Südsauerländer Bergland und gehört somit zum rechtsrheinischen Schiefergebirge. Der Mittelgebirgscharakter ist gekennzeichnet durch härtere, verwitterungsresistentere Gesteine, die geschlossene Höhenrücken oder einzelne Kuppen bilden, und durch ausgeräumte, flache Senken. Die Geländehöhen liegen zwischen 300 und 500 Metern ü. NN. Die höchste Erhebung ist mit 513 Metern die Mark bei Schlade im Nordwesten des Stadtgebietes. Im Westen und Süden verläuft die Stadtgrenze, die weitgehend identisch mit der Wasserscheide zwischen Agger (zum Rhein) und Bigge ist, durchgehend auf Höhen von über 420 Metern. Die niedrigsten Punkte liegen mit unter 320 Metern bei Eichenermühle im Brachtetal und mit 317 Metern in Herpel an der Listeralsperre.

Die beherrschende morphologische Struktureinheit des Gebietes ist die Gummersbacher Mulde, die als westliche Fortsetzung der Attendorner Mulde aufzufassen ist. Die sich südlich anschließende größere morphologische Struktur ist das aus mitteldevonischen Schichten gebildete Drolshagener Gewölbe.

Es können drei naturräumliche Teilgebiete unterschieden werden: Im Norden eine verhältnismäßig flache und nur schwach (40 bis 80 Meter) eingetaltete Rumpffläche, weiter südlich die vor allem von den Bächen Rose und Brachtpe gebildete Senke zwischen Drolshagen und Olpe sowie im Süden ein Ausläufer der Rothaargebirgsvorhöhen, der als schmaler Rücken mit einzelnen Kuppen mit durchschnittlichen Höhen von 450 bis 500 Metern ausgebildet ist.

Der Gesteinsuntergrund des Stadtgebietes stammt fast ausschließlich aus dem Devon (Erdaltertum, 350 bis 390 Millionen Jahre vor heute), der sich aus einer eintönigen Wechselfolge von Tonschiefern, Schluff- und Sandsteinen zusammensetzt, die in einzelnen Lagen kalkhaltig sind. Auf dem verwitterten Grauwacke- und Tonschiefergestein konnten sich nur geringmächtige, nährstoffar-

me Bodendecken entwickeln, deren ackerbauliche Wertigkeit eher gering ist.

Während der variskischen Gebirgsbildung am Ende des Oberkarbon (vor ca. 285 Millionen Jahren) wurde die rund 1.700 Meter mächtige Schichtenfolge gefaltet und anschließend herausgehoben, um bis ins Erdmittelalter hinein abgetragen zu werden.

Im Tertiär (Erdneuzeit) herrschte in Mitteleuropa tropisch-warmes, wechselfeuchtes Klima, was zu tiefgründiger chemischer Verwitterung des Gesteins führte. Flächenhafte Abspülung war die dominierende Erosionsform. Sandsteinrücken wie der Ebbe-Sattel wurden als Härtingszüge herauspräpariert. Insgesamt führten die Prozesse zur Entstehung einer Rumpfflächenlandschaft.

Im Eiszeitalter (Beginn des Quartärs vor ca. 2 Mio. Jahren) wurde das Sauerland selbst nicht vom Inlandeis bedeckt, unterlag jedoch periglazialen (eisrandlichen) Einflüssen. Erst mit Beginn des Quartärs wurde die Tiefenerosion tiefgründig wirksam, was die Anlage der heutigen steilwandigen und tiefen Sohlentäler zur Folge hatte, die sich weit in die Rumpffläche einschnitten. Die spezifischen eiszeitlichen Abtragungsbedingungen schufen die steilen Bergflanken, härtere Gesteine wurden als Rücken herausgebildet, weichere stärker ausgeräumt und auf diese Weise auch das Kleinrelief beeinflusst.

Außer der Dörspe entwässern heute alle Bäche (z.B. Rosebach, Brachtpe) in die Biggetalsperre oder - wie die Herpel im Norden - in die Listeralsperre.

Klimabestimmend sind die Mittelgebirgslage und die vorherrschenden atlantischen Westwinde. Die höchsten mittleren Jahresniederschläge sind westlich der Wasserscheide zwischen Lister und Agger mit über 1.300 mm festzustellen. Weiter in Richtung Osten sinken die Jahresniederschläge auf unter 1.200 mm, so daß für das gesamte Stadtgebiet im langjährigen Mittel durchschnittliche Niederschläge in Höhe von 1.220 mm zu verzeichnen sind mit einem Maximum im Dezember. Charakteristisch für die vorherrschenden klimatischen Verhältnisse sind neben den hohen Niederschlägen die relativ niedrigen Jahrestemperaturen sowie die oft auftretenden Nebel in feuchten Talsohlen und Quellmulden, in denen Bodenfröste bis in den Monat Juni hinein und wieder ab September auftreten können. Während die mittlere Jahrestemperatur im Nordosten zwischen 6 und 7° C liegt, steigt sie im Osten auf 7 bis 8° C. Im Januar liegt die mittlere Lufttemperatur zwischen -1 und 0° C, im Juli zwischen 15 und 16° C.

Die hohen Niederschläge werden durch Überstauung des Listertales genutzt. In den Jahren 1909-1913 wurde die Listertalsperre, die mit ihrem südlichen Teil auf dem Gebiet der Stadt Drolshagen liegt, mit einer 40 m hohen Schwergewichtsmauer erbaut. Der Stauinhalt umfaßt 22 Mio. Kubikmeter bei einer mittleren jährlichen Abflußmenge von 58,4 Mio. Kubikmeter pro Jahr aus einem Niederschlagseinzugsgebiet von 66,8 km². Zunächst wurde die Listertalsperre zum Hochwasserrückhalt und zum Ausgleich der Wasserführung in der Lenne gebaut. Seit dem Bau der Biggetalsperre (siehe Beitrag Attendorf in diesem Band) fungiert die Listertalsperre als Vorstaubecken. Unter Vollstau beträgt die Wasserspiegeldifferenz beider Sperren ca. 12 m. Seit 1965 liefert ein Turmkraftwerk jährlich ca. zwei Millionen Kilowattstunden Strom, die von den Lister- und Lennekraftwerken abgenommen werden. Während der nordöstliche Teil der Listertalsperre heute der Trinkwassergewinnung vorbehalten ist, erfüllt der nordwestliche Teil wichtige Erholungsfunktionen (Baden, Paddeln, Surfen, Segeln, Angeln, Freizeitwohnen).

Historische Entwicklung

Dort, wo sich das Rosebachtal nach dem Zusammenfluß von Hützenau und Sengenau zu einer breiten Talaue weitet, hat sich vermutlich schon vor über tausend Jahren am hochwassersicheren Hangfuß des Papenbergs eine erste Siedlung gebildet.

Zu Beginn des 13. Jahrhunderts wurde in Drolshagen ein Nonnenkonvent der Zisterzienserinnen gegründet, deren Besitz 1235 durch eine großzügige Stiftung erweitert wurde: Graf Heinrich III. von Sayn und seine Gemahlin Mechthildis schenken den Zisterzienserinnen die Kirche, die Küsterei, die Mühle und zehn Bauernhöfe mit zugehörigem Grundeigentum. Auch in den folgenden 200 Jahren konnte das Kloster seinen Besitz durch Stiftungen und Zukauf ständig vermehren.

Aus der Siedlung, die sich allmählich um die Pfarrkirche bildete, entwickelte sich nach sukzessiver Ansiedlung von Landwirten, Handwerkern und Händlern ein kleines Kirchdorf mit Marktplatz.

Am 2. März 1477 wurde die Freiheit Drolshagen als letzte der drei Städte des Südsauerlandes durch den Kölner Erzbischof Ruprecht von der Pfalz zur Stadt erhoben, erhielt Marktrecht sowie eine Stadtummauerung. Damit wurde vor allem der Tatsache Rechnung getragen, daß die Freiheit Drolshagen zu einem strategisch wichtigen Stützpunkt an der Grenze Südwestfalens emporgewachsen war.

Drolshagen zählt somit zu den späten, hochmittelalterlichen Stadtgründungen. Bei den in dieser Zeit zur Stadt erhobenen Siedlungen handelt es sich meist um flächenkleine Minderstädte. So ist auch die Freiheit Drolshagen zunächst nur ein bescheidener Marktflecken gewesen und verfügte über rund 50 Häuser mit ca. 300 Einwohnern.

Die früher entstandenen Nachbarstädte Attendorf und Olpe übertrafen Drolshagen sowohl an wirtschaftlicher Bedeutung als auch an Einwohnerzahl. Dennoch profitierte Drolshagen am wirtschaftlichen Aufschwung im Zuge der Hanse und wurde in diesem Kaufmannsbund durch die Stadt Soest, mit deren Stadtrecht sie ausgestattet war, mitvertreten.

Die regional bedeutenden Fernhandelsstraßen allerdings tangierten die Stadt selbst nicht. Der *Römerweg* von Bonn nach Paderborn verlief von Tillkhausen über die Brachtper Höhen nach Olpe. Die *Eisenstraße* von Frankfurt nach Holland nahm ihren Verlauf von Olpe kommend über Rosenthal, Frenkhausen, Germinghausen, Scheda und Bleche und durchquerte somit das spätere Kirchspiel Drolshagen diagonal von Südosten nach Nordwesten.

Als im 15. Jahrhundert die Blütezeit der Hanse sich ihrem Ende zuneigte, konzentrierte sich die Wirtschaft Drolshagens neben Köhlereien, Lohgerbereien und Schustereien auf das eisen- und kupferverarbeitende Handwerk. So bestimmte das Schmiedehandwerk, das in kleinen Hammerwerken an Lister, Rose und Brachtpe betrieben wurde und vor allem Kessel und Pfannen produzierte, über Jahrhunderte das wirtschaftliche Leben.

Der Klosterhof, der selbst nicht in die Stadtummauerung einbezogen wurde, bewirtschaftete im 16. Jahrhundert in und um Drolshagen Ländereien von insgesamt gut 180 ha Fläche, wobei der klostereigene Waldbesitz ca. 85 ha, das Hof- und Wirtschaftsland (das zu zwei Dritteln als Wiese und Weideland und nur zu 33 % ackerbaulich genutzt wurde) etwa 100 ha umfaßte.

In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts besaß das Kloster Drolshagen insgesamt 44 Höfe, die sich vor allem in den Kirchspielen Drolshagen (16 Güter), Valbert, Olpe und Wenden sowie im übrigen Westfalen und angrenzenden Rheinland befanden.

Aufgrund ihres Einflusses und ihrer Autorität bestimmten Kirche und Kloster das Leben des Kirchspiels und machten den Kirchort Drolshagen selbst zu einem bedeutenden Mittelpunkt für seine weitere Umgebung.

Katasterfläche 1997:	
	67,12 km ²
davon	
42,1 %	Waldfläche
41,3 %	Landwirtschaftsfläche
9,0 %	Verkehrsfläche
5,4 %	Gebäude- und Freifläche
0,8 %	Betriebsfläche
0,7 %	Wasserfläche
0,5 %	Erholungsfläche
0,3 %	andere Nutzung
(Quelle: LDS NRW)	

Doch noch im 16. Jahrhundert begann der Niedergang der Klosterwirtschaft, bedingt vor allem durch Mißwirtschaft. Im Zuge der Säkularisation wurde das Kloster mit seinen Besitzungen 1803 schließlich aufgelöst.

In der frühen Neuzeit war Drolshagen ohne größere Bedeutung und vermochte sich vorerst nicht über die Mauern hinweg zu entwickeln.

Im Mai 1838 brannte das Ackerbürgerstädtchen bis auf wenige Gebäude nieder. Der heutige regelhafte innere Ortskern verdankt seine Entstehung dem planmäßigen Wiederaufbau nach dem Brand, wodurch der ursprünglich regellose Ortsgrundriß grundlegend und planvoll verändert wurde. Aus der Zeit vor dem Stadtbrand stammen neben Resten der Stadtmauer in der Nähe des Pfarrhofes die im 11. Jahrhundert erbaute St.-Clemens-Kirche (romanische Basilika; Karte II, Ziffer 1) und der Mitteltrakt des Zisterzienserklosters aus dem 18. Jahrhundert (Karte II, Ziffer 2)

Nach dem Übergang des Herzogtums Westfalen an Hessen-Darmstadt wurde 1810 die Schultheißenordnung eingeführt, die beim Wechsel zum Königreich Preußen zunächst erhalten blieb. Bis 1841 wurden die Schultheißenbezirke Dümcke, Herpel, Bleche, Husten und Brachtpe mit dem Schultheißenbezirk Drolshagen zusammengefaßt. Die so gebildeten Bürgermeistereien führten nach der Preußischen Landgemeindeordnung von 1841 die Bezeichnung Amt. Nach der Zweiten Preußischen Landgemeindeordnung von 1856 wurde Drolshagen-Stadt als Landgemeinde verwaltet, durfte jedoch die Bezeichnung 'Titularstadt' führen.

Siedlung und Bevölkerung

Bis ins 19. Jahrhundert hinein wuchs die Bevölkerung der Stadt Drolshagen nur ganz allmählich. Erst gegen Ende des Jahrhunderts nahm die Wohnbevölkerung zu und führte zu einer Siedlungsexpansion entlang der Ausfallstraßen in den Talniederungen, um sich später auch auf die angrenzenden Hangflächen von *Herrnscheid*, *Schmierhagen* und *Hüsterberg* auszudehnen. Nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgte auch die siedlungsmäßige Erschließung der *Buscheider Kuppe*.

Der geringe Anstieg der Einwohnerzahl in Drolshagen vom 16. Jahrhundert bis 1819 auf nur 454 verdeutlicht den wirtschaftlichen Stillstand in der Stadt. Bis 1961 wuchs die Bevölkerung in Drolshagen-Stadt auf 2.890 Personen an.

Bei statistischen Erfassungen in den vergangenen Jahrhunderten wurden die Siedlungen innerhalb des Kirchspiels zu sechs Bauerschaften zu-

sammengefaßt, die im 16. Jahrhundert 270 Häuser mit 1.700 Einwohnern umfaßten. Nach Rückgängen im 17. Jahrhundert stieg die Anzahl der Einwohner bis 1819 auf 2.130. 1961 wurden in den Bauerschaften insgesamt 5.321 Personen in 861 Häusern registriert.

Im Zuge der kommunalen Neugliederung wurde 1969 das Amt Drolshagen mit den selbständigen Gemeinden Drolshagen-Stadt und Drolshagen-Land zur neuen Stadt Drolshagen zusammengeschlossen. Somit ist dieses Gebiet nahezu identisch mit dem alten Kirchspiel und Gerichtsbezirk. Durch kleinere Grenzbegradigungen kamen die Orte Dümpe, Wörde und Belmicke zum Oberbergischen Kreis. Berlinghausen und Börlinghausen wurden der Stadt Meinerzhagen angegliedert. Die heutige Stadt Drolshagen besteht aus dem Zentralort und 57 Ortschaften der früheren Gemeinde Drolshagen-Land. Die Siedlungsstruktur ist durch Weiler, Kleinweiler und Einzelgehöfte in ausgeprägter Streulage gekennzeichnet, wobei sich die Siedlungen vornehmlich in den Talauen oder auf Bergkuppen befinden.

Von der 67,11 km²-Fläche entfallen 7,7 km² auf den alten Stadtkern und 59,44 km² auf die ländliche Umgebung. Mit nur 180 Einwohnern pro Quadratkilometer liegt die Einwohnerdichte in der Stadt Drolshagen deutlich unter dem Kreis- (195 E./km²) und Landesdurchschnitt (525 E./km²). Die höhere Wohndichte von 590 E./km² im Stadtkern unterstreicht die Zentralität des Siedlungsmittelpunktes. 1996 wohnten dort insgesamt 4.637 Personen.

Die Zahl der Einwohner, die im gesamten Gebiet des Amtes Drolshagen um die Jahrhundertwende bei nur 3.000 lag, ist bis zum Jahr 1961 auf über 8.000 angewachsen. Nach der kommunalen Neugliederung wohnten im Jahr 1970 über 9.000 Bürger in den Grenzen der Stadt Drolshagen. 1980 betrug die Einwohnerzahl schließlich 10.184. Heute umfaßt das Stadtgebiet über 60 Siedlungsplätze mit mehr als 12.000 Einwohnern.

77% der Bevölkerung sind katholisch, 12% bekennen sich zum evangelischen Glauben, auf die Gruppe anderer oder ohne Religionszugehörigkeit entfallen 11%.

Der Ausländeranteil liegt bei 6,3 Prozent (768 Personen). Die ca. 4.000 Haushalte verteilen sich auf etwa 2.400 Wohngebäude. Die durchschnittliche Haushaltsgröße umfaßt drei Personen.

Durch das differenzierte Arbeitsplatzangebot und unter dem Einfluß der Verkehrsbedingungen konnten die einzelnen Ortschaften in den letzten

Tab. 1: Einwohner in Drolshagen nach Wohnorten (mit über 100 E.) 1970 und 1996

	1970	1996
Drolshagen (Kern)	3.438	4.637
Benolpe	255	335
Berlinghausen	268	302
Bleche	366	467
Brachtpe	-	138
Dumicke	191	257
Eichen	143	157
Essinghausen	-	113
Fohrt	-	136
Frenkhausen	176	436
Germinghausen	257	335
Halbhusten	136	219
Heimicke	-	113
Herpel	210	254
Husten	178	237
Hützemert	824	1.097
Iseringhausen	305	521
Öhringhausen	-	111
Scheda	112	125
Schreibershof	349	488
Wegeringhausen	335	388

Quelle: Angaben der Stadt Drolshagen

180 Jahren ein unterschiedlich großes Einwohnerwachstum verzeichnen.

In den letzten 25 Jahren haben sich charakteristische Veränderungen ergeben: In der Zeit zwischen 1970 und 1996 ist die Bevölkerung im autobahnnahen Frenkhausen um 60 % angestiegen (vgl. Tab. 1). Im gleichen Zeitraum verzeichnete Iseringhausen Einwohnerzuwächse von 42 %. In den letzten eineinhalb Jahrzehnten konnten neben dem Zentralort Drolshagen in Benolpe, Bleche, Hützemert und Schreibershof Bevölkerungszuwächse um 25 % festgestellt werden (vgl. Tab. 1 u. 2).

Für Bevölkerungsstagnation oder leichte Bevölkerungsrückgänge in den kleinen, ehemals landwirtschaftlich strukturierten Orten sind vor allem deren periphere Lage, wenig außerlandwirtschaftliche Arbeitsplätze und ungenügende Infrastruktureinrichtungen verantwortlich.

Wirtschaftsstruktur

In der Stadt Drolshagen stellen Industrie und Verarbeitendes Gewerbe seit den 60er Jahren das größte Kontingent an Arbeitsplätzen. Zwar stieg im Zeitraum 1970 bis 1995 die Zahl der Be-

Tab. 2: Einwohner im Stadtgebiet Drolshagen 1895 - 1996

Jahr	Einwohner
1895	2.900
1900	2.966
1913	4.730
1924	5.226
1939	6.295
1961	8.250
1970	9.269
1975	9.973
1980	10.184
1985	10.542
1988	10.675
1989	10.911
1991	11.460
1993	11.929
1996	12.068

Quelle: Stadt Drolshagen bis 1995; LDS 1996

schäftigten im sekundären Sektor von 1.925 auf 3.060, doch verringerte sich der relative Anteil von 72,0% auf 64,1%. Dieser Wert liegt aber immer noch deutlich über dem Kreisdurchschnitt von 55,2%. Im gleichen Zeitraum verdoppelte sich die Zahl der Erwerbstätigen im tertiären Sektor von 746 auf 1.595 Personen. Der Anteil stieg von 27,9% auf 33,4% (Tab. 4).

Drolshagen ist eine typische Auspendlerstadt. Allerdings konnte der stetig wachsende Auspendlerüberschuß bis 1995 insbesondere durch die Steigerung der Einpendlerzahlen verringert werden (Tab. 3). Hauptzielgemeinde ist die Kreisstadt Olpe. Daneben werden vor allem die Städte Meinerzhagen, Bergneustadt und Gummersbach von den Auspendlern aufgesucht.

Tab. 3: Pendler in Drolshagen 1970 - 1996

	Auspendler	Einpendler	Saldo
Pendler 1970	1.548	236	-1.312
Pendler 1987	2.547	779	-1.768
Pendler 1996	2.309	1.600	-709

Quelle: IHK Siegen 1970 u. 1987; Landesarbeitsamt NRW 1996

397 Personen waren im Juni 1996 arbeitslos gemeldet. Damit lag die Arbeitslosenquote mit 8,9 % im Kreisdurchschnitt (9,0 %). Die Quote der Arbeitslosen wies nach Angaben des Arbeitsamtes Siegen jedoch in den letzten Jahren stärkere Schwankungen auf. So betrug die Quote im Juni 1995 nur 6,7 %, und im Juni 1994 waren mit 353

Einwohner in Ortschaften:

Drolshagen	4.637
Hützemert	1.097
Iseringhausen	521
Schreibershof	488
Bleche	467
Frenkhausen	436
Wegeringhausen	388
Benolpe	335
Germinghausen	335
Berlinghausen	302
Dumicke	257
Herpel	254
Husten	237
Halbhusten	219
Eichen	157
Brachtpe	138
Fohrt	136
Scheda	125
Essinghausen	113
Heimicke	113
Öhringhausen	111
Sendschotten	98
Schürholz	92
Junkernhöh	89
Lüdespert	82
Schlade	69
Wenkhausen	61
Feldmannshof	60
Beul	57
Heiderhof	55
Gelslingen	50
Bühren	46
Dirkingen	43
Gipperich	39
Bruch	37
Schlenke	34
Sieberinghausen	33
Alperscheid	30
Hespecke	30
Wintersohl	30
Hustert	29
Buchhagen	25
Hammerteich	25
Frenkhauserhöh	24
Brink	22
Eichenermühle	22
Schützenbruch	21
Wormberg	18
Neuenhaus	17
Breitehardt	12
Köbbinghausen	12
Grünenthal	9
Kalberschnacke	8
Kram	8
Potzenhof	7
Stupperhof	7
Fahrenschotten	5
Eltge	4

(Ang. d. Gem., Stand: 31.12.96)

Tab. 4: Erwerbstätige in Drolshagen 1987 - 1995 und im Kreis Olpe 1995

Wirtschaftsabteilung	Drolshagen 1987		Drolshagen 1995		Kreis Olpe 1995	
	absolut	%	absolut	%	absolut	%
Land- und Forstwirtschaft	153	4,2	115	2,4	1.287	2,3
Primärer Sektor	153	4,2	115	2,4	1.287	2,3
Energie- und Wasserversorgung	2	0,1	0	0,0	392	0,7
Verarbeitendes Gewerbe	2.239	61,6	2.883	60,4	27.186	48,6
Baugewerbe	191	5,3	177	3,7	3.300	5,9
Sekundärer Sektor	2.432	66,9	3.060	64,1	30.878	55,2
Handel	280	7,7	349	7,3	6.545	11,7
Verkehr u. Nachrichtenübermittlung	112	3,1	205	4,3	2.182	3,9
Kreditinstitute u. Versicherungsgewerbe	40	1,1	67	1,4	951	1,7
Dienstleistungen v. Unternehmen u. freien Berufen	351	9,7	611	12,8	6.433	11,5
Organsiationen ohne Erwerbszweck, priv. Haushalte	98	2,7	158	3,3	3.524	6,3
Gebietskörperschaften u. Sozialversicherungen	171	4,7	205	4,3	4.251	7,6
Tertiärer Sektor	1.052	28,9	1.595	33,4	23.886	42,7
Erwerbstätige insgesamt	3.637	100,0	4.774	100,0	55.938	100,0

Quelle: LDS NRW - Landesdatenbank (Erwerbstätigenrechnung 1987 und 1995)

Personen 7,9 % der erwerbstätigen Bevölkerung ohne Arbeit.

Innerhalb des sekundären Sektors liegt der Schwerpunkt in der Eisenverarbeitung, der Papierverarbeitung sowie der Elektro-Industrie. Mit 330 Erwerbspersonen beschäftigt allerdings der Getränkehersteller Lütticke GmbH in Germinghausen 1995 die meisten Arbeitnehmer in Drolshagen. Neben der Stadtverwaltung (100 Erwerbstätige) gibt es 11 Gewerbebetriebe mit mehr als 50 Beschäftigten, die insgesamt 955 Erwerbstätige aufweisen. Die 12 größten Arbeitgeber in der Stadt sind zu meist mittelständische Unternehmen (Tab. 5).

Mit insgesamt 1.595 Arbeitsplätzen konnte der tertiäre Sektor in Drolshagen keine größere Bedeutung erlangen. Die meisten Personen (611) arbeiten in Dienstleistungseinrichtungen, worunter auch das Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe fällt.

Besonders die das wirtschaftliche Leben des Drolshagener Landes über Jahrhunderte prägende Land- und Forstwirtschaft hat seit den 60er Jahren zunehmend an Bedeutung verloren. Während noch 1970 rd. 10% der Erwerbstätigen im primären Sektor beschäftigt waren, ist deren Anteil bis 1995 auf 2,4 % aller Erwerbstätigen gesunken. Von den 361 landwirtschaftlichen Betrieben ab 5 ha Größe wurden 1971 noch 32,1 % im Vollerwerb betrieben. Laut Agrarberichterstattung von 1991 wurden An-

fang der 90er Jahre nur noch 21,2 % der 231 Höfe als Vollerwerbsbetriebe geführt (Tab. 6). Charakteristisch für die Agrarstruktur im Bereich der Stadt Drolshagen sind flächenkleine Höfe: Der Anteil der Betriebe mit einer Größe unter 10 ha lag 1994 bei 48 %. Nur 5,2 % der Höfe verfügen über mehr als 31 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche (Tab. 7).

Mit 2.845 ha liegt der Anteil der landwirtschaftlichen Nutzfläche an der Gesamtfläche des Stadtgebietes bei nur 41,4 %. Davon wird nur ein kleiner Teil ackerbaulich genutzt. Wie im gesamten Kreis Olpe ist die Bewirtschaftung von Dauergrünland in Verbindung mit Viehhaltung die dominierende Betriebsform. 42,2% der Gesamtflächen sind von Wald bedeckt.

Neben geringen Betriebsgrößen sind die schwierigen Produktionsbedingungen auf wenig ertragreichen Böden als Hauptursachen für den Rückgang der Landwirtschaft als Erwerbsquelle anzusehen.

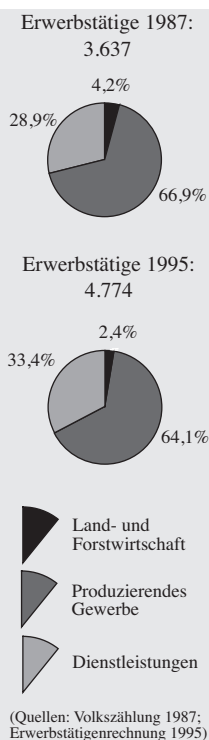
Wie in den benachbarten Sauerlandgemeinden profitiert auch Drolshagen seit den 30er Jahren von Erholungssuchenden „Sommerfrischlern“. Seit dieser Zeit gibt es vor allem in Gasthäusern und auf Bauernhöfen Gästezimmer.

Im Zeitalter wachsender Mobilität ist die Bedeutung des Übernachtungstourismus stetig zurückgegangen, so daß dem Tagestourismus eine zu-

Tab. 5: Die größten Betriebe in Drolshagen mit mehr als 50 Beschäftigten 1997

Firma	Ausrichtung	Beschäftigte	Ortsteil
Alfons Lüttike GmbH	Getränkeherstellung u. -vertrieb	330	Germinghausen
Gebrüder Merten GmbH & Co. KG	elektrotechnische Fabrik	280	Drolshagen
M. Krah Elektrotechnische Fabrik GmbH & Co. KG	elektronische Bauelemente	230	Drolshagen
Ing. G. Klemm, Bohrtechnik GmbH	Bohrtechnik u. Spezialtiefbau	200	Wenkhausen u. Drolshagen
Heinrich Huhn GmbH & Co.	Stanz-, Press- u. Schweißwerk	200	Hützemert
Meyer & Teubner GmbH & Co.	Press-, u. Stanzwerk	150	Drolshagen
GSD-Verpackungen Gerhard Schürholz GmbH & Co. KG	Verpackungen, Buch- u. Offsetdruck	150	Drolshagen
Stadtverwaltung Drolshagen	Öffentliche Verwaltung	100	Drolshagen
Schwarte GmbH	Baubeschläge	95	Drolshagen
Reinh. Quiter GmbH	Metallwerk - Armaturenfabrik	80	Drolshagen

Quelle: Angaben der IHK Siegen, IG Metall Olpe, Stadtverw. Drolshagen und eigene Erhebungen

**Tab. 6: Erwerbsformen der landwirtschaftlichen Betriebe ab 5 ha in Drolshagen 1971 und 1991**

	gesamt	Vollerwerbsbetriebe		Nebenerwerbsbetriebe	
		absolut	in %	absolut	in %
1971	361	116	32,1	245	67,9
1991	231	49,0	21,2	182	78,8

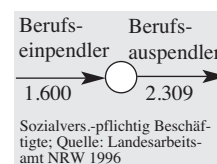
Quelle: LDS (1991): Agrarberichterstattung NRW 1991; Agrarberichterstattung 1971

nehmend bedeutendere wirtschaftliche Rolle zukommt. So sind die Übernachtungszahlen entsprechend niedrig: Zu Beginn der 80er Jahre lag die Anzahl der Übernachtungen bei über 30.000 (vgl. Tab. 8). Seitdem ist bis 1996 ein kontinuierlicher Rückgang auf 21.000 pro Jahr festzustellen, wobei in den Jahren 1991 und 1992 noch einmal 'Spitzen' von über 25.000 Übernachtungen erreicht wurden. Bei Berücksichtigung auch der Beherbergungsbetriebe mit weniger als neun Betten, die vom Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik NRW nicht erfaßt werden, sind für 1983 in 52 Be-

trieben mit 567 Betten 41.000 Übernachtungen festzustellen.

Der Rückgang der Übernachtungen läßt sich vor allem auch dadurch erklären, daß im Zeitraum zwischen 1986 und 1996 nach Schließung von einem Viertel aller Beherbergungsbetriebe die Anzahl der Betten von 414 auf 366 in 18 Beherbergungsbetrieben gesunken ist. 40 % der Betten befinden sich jeweils in den Hotels und Gasthöfen. Die übrigen 20 % verteilen sich auf die Pensionen im Stadtgebiet (Tab. 9). Mit 17,2% durchschnittlicher Bettenauslastung liegt Drolshagen weit unter dem Kreisdurchschnitt von 31,2%.

Heute bietet die Stadtgemeinde Drolshagen mit den umliegenden Ortschaften vielfältige Möglichkeiten der Freizeitgestaltung für Erholungssuchende und Wochenendurlauber. Zu den wichtigsten sportlichen Angeboten zählen Angeln, Reiten, Tennis, Minigolf, Kegeln, Camping und Wintersport. Mehr als 160 Kilometer Rund- und Wanderwege führen durch die zumeist bewaldete Umgebung. Trimm-Dich-Pfade, Waldlehrpfade sowie Autowander-

**Tab. 7: Entwicklung der Betriebsgrößenklassen (2 - 50 ha) und landwirtschaftlich genutzten Fläche (LF) in Drolshagen 1985 - 1994**

	2 - 10 ha		11 - 30 ha		31 - 50 ha		Betriebe insgesamt		lw. Fläche (LF) insgesamt	
	1985	1994	1985	1994	1985	1994	1985	1994	1985	1994
Anzahl der lw. Betriebe	137	110	87	64	13	12	262	229	2.729	2.845
Anteil der Betriebe in %	52,3	48	37	27,9	4,9	5,2	-	-	-	-

Quelle: LDS NRW (1986/1995): Die Gemeinden NRW - Informationen aus der amtlichen Statistik. Düsseldorf

**Tab. 8: Übernachtungsstatistik Drolshagen
1983 - 1996**

Jahr	Ankünfte	Übernachtungen
1983	12.411	34.694
1984	14.554	30.286
1985	11.695	25.993
1986	11.047	24.576
1987	9.461	23.120
1988	9.188	21.814
1989	9.229	22.641
1990	8.372	22.604
1991	9.921	25.337
1992	8.185	26.462
1993	7.905	22.412
1994	8.172	21.885
1995	8.036	21.466
1996	7.679	21.002

Quelle: LDS 1996; nur Betriebe mit 9 und mehr Betten

wege mit Familienrastplätzen und Waldparkplätzen im 'Naturpark Ebbegebirge' runden die Palette der touristischen Infrastruktur ab.

Die touristischen Einrichtungen an Bigge- und Listerstausee sind in einer Entfernung von wenigen Kilometern zu erreichen. In Kalberschnacke befinden sich ein Campingplatz sowie der Jugendzeltplatz des Kreises Olpe.

In Zusammenarbeit mit den kulturtragenden Vereinen konnte das kulturelle Angebot in Drolshagen in den letzten Jahren deutlich verbessert werden. Hervorzuheben sind dabei kirchenmusikalische Konzerte in der St.-Clemens-Pfarrkirche und kulturelle Veranstaltungen im Alten Kloster. Darüber hinaus werden im Heimathaus (Geburtshaus des Pädagogen und Kulturpolitikers Heinrich Bone; 1813-1893), in dem sich eine Lesestube und die Bücherei befinden, Kulturveranstaltungen angeboten.

Tradition und Brauchtum werden gewahrt und eifrig gepflegt. Das Spektrum reicht von der „Dräulzer Weiberfastnacht“ über Volks- und Heimatfe-

ste (beispielsweise Ernte- und Tierschau, Landfrauenkaffee, Heimatfest mit Gänssereiten) bis hin zu Schützen-, Sänger- und Musikfesten.

Die Jugendarbeit findet überwiegend in den Vereinen und den Gruppen der katholischen Jugend statt. Seit 1994 gibt es in Drolshagen eine KoT (Kleine-Offene-Tür).

II. Gefüge und Ausstattung

Die Stadt Drolshagen gehört zu den ländlich strukturierten Gebieten Nordrhein-Westfalens, denen nach den Zielen der Landesplanung neben der Industrie- und Gewerbeentwicklung eine bedeutende Funktion als Erholungsbereich der Bevölkerung aus den Ballungsgebieten an Rhein und Ruhr zukommen soll. Der Landesentwicklungsplan I/II stuft Drolshagen als Grundzentrum mit 10-25.000 Einwohnern im Versorgungsbereich ein (seit 1995 wird im LEP NRW auf die Angabe des Versorgungsbereiches verzichtet). Versorgungseinrichtungen für den kurzfristigen Bedarf sind im Kernstadtbereich ausreichend vorhanden. Der mittelfristige Bedarf wird weitgehend in den benachbarten, höherrangigen Versorgungszentren gedeckt. Übergeordnete Behörden und alle mittelfunktionalen Einrichtungen sind in Olpe über die B 54/55 in einer Entfernung von 7 km zu erreichen.

Die Stadt Drolshagen entwickelte sich mit ihrem eigentlichen Kern beidseitig der jetzigen B 54/55, die auch gleichzeitig Hauptgeschäftsstraße ist. Diese (Hagener Straße), die Gerberstraße, die Straße Im Höfchen, der Bereich um den Marktplatz sowie die südliche Benolper Straße unterliegen einer Mischgebietsnutzung.

An zentralörtlichen Einrichtungen bietet Drolshagen neben der Stadtverwaltung, die sich im Rathaus und Rathausnebengebäude an der Hagener Straße sowie im Alten Kloster an der Dechant-Fischer-Straße befindet, ein Postamt (Breite Wiese), eine Wache der Kreispolizeibehörde in der Annostraße sowie eine Verwaltungsstelle der Allgemeinen Ortskrankenkasse an der Straße Im Höfchen. In der Stadt gibt es zwei Rechtsanwaltssozialitäten.

Die Sparkasse Olpe-Drolshagen-Wenden betreibt ihre Niederlassung in der Hagener Straße. Zweigstellen der Sparkasse befinden sich in den Stadtteilen Bleche, Hützemert, Iseringhausen und Schreibershof. Die Niederlassung Drolshagen der Volksbank Wenden-Drolshagen ist ebenfalls in der Hagener Straße. Zweigstellen werden in Bleche, Hützemert und Schreibershof unterhalten.

**Tab. 9: Beherbergungsstatistik Drolshagen
1995**

Betriebsart	Betriebe	Betten
Hotels	6	148
Gasthöfe	9	150
Pensionen	3	68
Betriebe insgesamt	18	366

Quelle: LDS 1996

Die medizinische Versorgung erfolgt durch fünf Allgemeinmediziner (davon einer in Hützemert), vier Zahnärzte und einen Tierarzt. An der Hagener Straße liegen zwei Apotheken.

Außerdem gibt es im Stadtgebiet ein Altenwohnheim (Wegeringhausen), eine Altentagesstätte und ein Altenheim, wobei sich letztere an der Gerberstraße befinden.

Der heute noch vorhandene Haupttrakt des Zisterzienserklosters an der Straße Am Klosterhof stammt aus der Mitte des 18. Jahrhunderts (Karte II, Ziffer 2). Die beiden Klosterflügel, Stalungen und Nebengebäude sowie Kreuzgang und Klosterkirche sind im Zuge der Säkularisation 1803 abgerissen worden. 1844 ging der Haupttrakt in das Eigentum der Stadt über und wurde vorwiegend zu Wohnzwecken genutzt. Zu Beginn der 1970er Jahre war eine grundlegende Sanierung erforderlich, um das Gebäude erhalten zu können. Seit Abschluß der Renovierungsarbeiten Mitte der 80er Jahre findet man im Alten Kloster neben Verwaltungsräumen für das Stadtbauamt sowie für das Stadtwerke- und Verkehrsamt Räume für die Musikschule, den Gewölbekeller für kulturelle Veranstaltungen und einen Musiksaal im Dachgeschoß. Alle Geschosse des Alten Klosters sind behindertengerecht ausgebaut.

In unmittelbarer Nähe des Marktplatzes mit den partiell verschieferten Fachwerkbauten, die zum Teil im Zuge des planmäßigen Wiederaufbaus nach dem Brand von 1838 errichtet wurden und teilweise unter Denkmalschutz stehen, befindet sich das Wahrzeichen der Stadt, die romanische St.-Clemens-Pfarrkirche (Karte II, Ziffer 1). Diese, aus dem 11. Jahrhundert stammende Pfeilerbasilika stellt ein kunsthistorisch bedeutendes Baudenkmal dar, bei dem sich sauerländische und rheinische Stilelemente mischen. Mitte der 60er Jahre wurde sie durch einen Anbau erweitert und 1981 restauriert. Mit der Wiederherstellung und Erweiterung der 200jährigen Barockorgel im Jahre 1987 konnte die Gesamtrestaurierung der St.-Clemens-Pfarrkirche abgeschlossen werden.

Nachdem in den 60er und 70er Jahren weite Bereiche des öffentlichen Freiraums in Flächen für den fließenden und ruhenden Kraftverkehr umgewandelt wurden (Flächenversiegelungen, Degradierung des Marktplatzes zum Autoparkplatz), begann Ende der 70er Jahre mit der Einsicht, daß die Altstadt deutlich an Attraktivität verloren habe, ein Umdenkprozeß.

Zum einen sollte mit der 1980 beschlossenen Gestaltungs- und Bauerhaltungssatzung verhindert

werden, daß durch Abbruch, Umbau oder Veränderung bestehender baulicher Anlagen das charakteristische städtebauliche Bild im Ortskern von Drolshagen mit seiner Vielzahl von Gebäuden mit erhaltenswerter Bausubstanz zerstört wird. Mit einem Rahmenplan zur Wohnumfeldverbesserung 1985 wurden Maßnahmen zur Verkehrsberuhigung, zur Verbesserung der Wohnqualität, zur Minderung störender Beeinträchtigungen bei Funktionsmischung von Wohnen und Gewerbe sowie zur Sanierung von denkmalgeschützten Häusern zusammengestellt und in den folgenden zehn Jahren weitgehend realisiert.

1988 begannen die Bauarbeiten mit der Umgestaltung des Marktplatzes, auf dem seit 1989 wieder ein Wochenmarkt stattfindet und den seit 1991 ein Granitbrunnen mit Schrifttafeln zur Stadtgeschichte ziert. In Zusammenarbeit mit der Kirchengemeinde wurden der Kirchplatz und der Bereich um die Kirche neugestaltet.

Die Straßen im westlichen und östlichen Altstadtbereich wurden durchgängig als Mischverkehrsflächen hergerichtet. Durch teilweise Aufhebung der Versiegelung, Anlage von Blumenbeeten und Anpflanzungen von Straßenbäumen sowie Aufpflasterungen konnte die stadtökologische Situation wesentlich verbessert werden.

Seit dem Wiederaufbau nach dem Stadtbrand 1838 stellt die geradlinig verlaufende Hagener Straße die Hauptachse dar. Von diese zweigen Wohnstraßen der Altstadt rechtwinklig ab, welche im westlichen Teil meist mit traufständigen, zweigeschossigen und vorgartenlosen Fachwerkgebäuden bebaut sind. Viele der Altstadt Häuser, die im wesentlichen nach dem Stadtbrand 1838 entstanden sind, wurden mittlerweile saniert oder restauriert.

So konnten beispielsweise im Zuge der Renovierung der Außenfassade des Sparkassengebäudes 1991 die Naturschieferverkleidung entfernt und die ursprüngliche Fachwerkfassade aufgearbeitet werden, so daß sich das Gebäude heute gut in das Fachwerkensemble am Marktplatz einpaßt. Der Bereich der Altstadt wirkt wieder als städtebauliche, kulturhistorische Einheit.

Noch immer hat die Hagener Straße (B 54/55) einen störenden Einfluß auf die Leistungsfähigkeit und Attraktivität des Ortskerns, da sie gleichzeitig als Haupteinfahrungs- und Geschäftsstraße fungiert. Sie zerteilt aufgrund ihrer hohen Frequentierung (ca. 9.000 Fahrzeuge pro Tag) den Stadtkern. Zwar hat nach dem Bau der A 45 der Fern- und besonders der Schwerlastverkehr deutlich nachgelas-

sen, der innerstädtische Ziel- und Quellverkehr jedoch erheblich zugenommen, so daß sich die Verkehrssituation im Stadtkern nach wie vor unbefriedigend darstellt. Über eine direkte Verbindung des Bereichs Herrnscheid (eines der Hauptquellgebiete) mit der B54/55 soll der Verkehr mit Ziel Hützemert, Bergneustadt, Sengenau oder A 45 nördlich des Altstadtbereiches abgeführt werden. Hierzu muß die stillgelegte, aber noch nicht entwidmete Bahntrasse Olpe-Dieringhausen gequert werden.

Bereits seit den 70er Jahren wird die Frage nach einer Ortsumgehung des Stadtkerns von Drolshagen kommunalpolitisch diskutiert. Die favorisierte Trasse zweigt vor Wenkhausen ab und führt durch das Wintersohltal bis zur Ortschaft Köbbinghausen, um im Bereich der Autobahnauffahrt Drolshagen-Wegeringhausen in die L 798 einzumünden. Der Gedanke einer inneren Ortsumgehung mit Entlastung des Ortskerns wurde hauptsächlich aus topographischen Gründen (diese Trassierung würde einen ca. 200 Meter langen Tunnel durch den Papenberg erfordern) zugunsten der großräumigen Lösung aufgegeben. Ob sich diese jedoch verwirklichen läßt, hängt in entscheidendem Maße von der Aufnahme in den aktuellen Straßenbedarfs- und Ausbauplan des Bundes ab.

Nach dem Wegfall der Parkplätze auf dem Marktplatz ist zur Entlastung für den ruhenden Verkehr am nördlichen Rande der Kernstadt der Parkplatz Willenpforte eingerichtet und an das Fußwegenetz der Grünzone des Rosebachs angebunden worden. Im südlichen Kernstadtbereich stehen mit

dem Parkplatz Breite Wiese, am Rande des Grünbereichs Wormickebach gelegen, und Klosterwiese im unmittelbaren Eingangsbereich der Innenstadt ebenfalls ausreichend Stellplätze zur Verfügung.

Zu Beginn der 80er Jahre entstanden im Bereich Klosterwiese und Breite Wiese, südwestlich der Altstadt gelegen, neue zentrale Einrichtungen für den Einzelhandels- und Dienstleistungsbereich. Problematisch war dabei, die bis dahin in der Stadtmitte vorhandene Freifläche einer geordneten städtebaulichen Entwicklung zuzuführen und gleichzeitig eine städtebauliche Verbindung zwischen altem Stadtkern sowie neuem Geschäfts- und Dienstleistungszentrum, in dem sich heute unter anderem die Filiale der Deutschen Post AG und mehrere Super- und Verbrauchermärkte befinden, herzustellen. Mit dem Bau der Miets- und Geschäftshäuser am Mühlenteich nebst Parkplatz, der nach der Verlegung eines Holzlagerplatzes möglich wurde, sowie des 'Kreisverkehrsplatzes' am Ortseingang im Schnittpunkt der Hagener Straße mit der Benolper und der Alten Landstraße konnte die städtebauliche Neuordnung dieses Bereiches, der im Flächennutzungsplan als Kerngebiet festgesetzt wurde, 1997 abgeschlossen werden; er stellt somit das moderne Pendant zum altstädtischen Zentrum dar. Weitere Versorgungseinrichtungen, beispielsweise zwei Verbrauchermärkte, befinden sich an der westlichen Gerberstraße.



*St. Clemenskirche
und das
Alte Kloster*

(Foto: Bernd Heintze, Olpe)

Der Grundbedarf an Bildungseinrichtungen in der Stadt Drolshagen ist gedeckt. Es gibt drei dezentral gelegene Grundschulen: in Drolshagen die Katholische Grundschule am Buscheid (435 Schüler), eine katholische Grundschule in Schreibershof (140 Schüler) sowie eine Gemeinschaftsgrundschule in Hützemert (135 Schüler).

Im Schul- und Sportzentrum „Am Herrnscheid“ befinden sich eine dreizügige Hauptschule (435 Schüler) mit Großturnhalle sowie ein Hallenschwimmbad mit Restaurant und Liegewiese. Eine Verbandsrealschule in Kooperation mit der Stadt Olpe in Olpe ergänzt das schulische Angebot Drolshagens.

Von den rund 1.700 Schülerinnen und Schülern besuchen ca. 1.100 die Schulen der Stadt, die übrigen verteilen sich auf die Gymnasien, die Real- und Sonderschulen sowie die Beruflichen Schulen in den Nachbarkommunen Olpe, Bergneustadt und Meinerzhagen. In der städtischen Musikschule werden ca. 400 Schülerinnen und Schüler an verschiedenen Instrumenten ausgebildet.

Gemeinsam mit der katholischen Kirche und Elternvereinen als Trägern hat die Stadt Drolshagen die Voraussetzungen zur Deckung des gestiegenen Bedarfs an Kindergartenplätzen geschaffen. Heute ist mit acht Kindergärten der gesetzlich vorgegebene Versorgungsgrad nahezu erreicht. Davon befinden sich zwei in der Kernstadt und jeweils einer in Bleche, Frenkhausen, Germinghausen, Hützemert, Iseringhausen und Schreibershof.

Die Stadt Drolshagen verfügt sowohl im Zentralort als auch in den Dörfern über zahlreiche Sportstätten: vier Turnhallen, sieben Sportplätze, drei Tennisanlagen, eine Reithalle mit Reitplatz, einen Ponyhof sowie einige Spiel- und Bolzplätze. Weitere Sport- und Freizeiteinrichtungen befinden sich an Lister- und Biggensee.

Nach der Auslagerung einer Betonsteinzeugfirma wurde Anfang der 80er Jahre im Bereich In der Lohmühle auf einem fast drei ha großen Areal eine öffentliche Grünanlage mit Teichanlage, Kinderspielfeld und 750 Meter Fußwegen geschaffen.

Der Stadtpark Lohmühle, dem ein 1,5 ha großer Festplatz vorgelagert ist, bildet als Grünbereich gleichzeitig eine Pufferzone zwischen dem Wohngebiet Auf'm Beul und dem Gewerbegebiet In der Trift/Lohmühle.

Von entscheidender Bedeutung für die Entwicklung der Stadt Drolshagen war die Schaffung von neuen Industrie- und Gewerbegebieten: 1977

erfolgte die Erschließung des 18 ha großen Gebietes Sengenau zwischen Drolshagen und Sendeschotten. Von den zu Beginn der achtziger Jahre dort ansässigen elf Betrieben (mit 340 Beschäftigten) waren sechs neu gegründet worden. Auslöser zur Ausweisung des Gewerbegebietes war die Auslagerung des Betonsteinwerkes Schulte und Hennes, dessen starke Emissionen die Anlieger im Bereich Kampstraße behinderten sowie die städtebauliche Entwicklung im Bereich Am Herrnscheid blockierten.

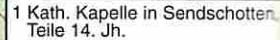
Ab 1989 wurde das rund 10 ha große Gewerbegebiet In der Trift/Lohmühle erschlossen. Nachdem 1987 das Gewerbegebiet Sengenau vollständig aufgefüllt war, wurde das Bemühen um die Ausweisung und Erschließung neuer gewerblicher Bauflächen intensiviert. Da die Erweiterung des Gebietes In der Sengenau sowohl in nördlicher als auch in östlicher Richtung aus ökologischen, ökonomischen und topographischen Gründen scheiterte, mußten Alternativstandorte gefunden werden. Von fünf möglichen Standorten wurde das Gebiet Scheda nördlich der A 45, zwischen K 36 und der Ortschaft Bleche mit einer Größe von insgesamt 14 ha mit Erweiterungsmöglichkeiten besonders wegen seiner verkehrsgünstigen Lage favorisiert und zwischenzeitlich erschlossen.

Die neuere wohnbauliche Entwicklung der Nachkriegszeit vollzog sich aus der Tallage heraus vor allem auf die Höhen des Buscheid und Herrnscheid im Osten und Westen der alten Ortslage. Seit den 70er Jahren erfolgte die Erschließung der innerstädtischen Wohnbaugebiete Am Herrnscheid, Auf'm Beul, Herrnscheid/Stupper, Hüsterberg sowie Ennert/Voßhölzchen.

Während sich bis Mitte der 70er Jahre die wohnbauliche Entwicklung schwerpunktmäßig auf die Kernstadt Drolshagen beschränkte und somit den Vorgaben der Landesentwicklungsplanung nach Verhinderung von Zersiedlung Folge geleistet wurde, erfolgten seit 1981 im Rahmen von Abrundungssatzungen die Ausweisung und Erschließung neuer Wohnbaugebiete auch innerhalb der kleineren Ortsteile.

Seit 1973 sind in Hützemert, Schreibershof, Frenkhausen/Frenkhauserhö, Iseringhausen, Halbhusten, Bleche, Scheda, und Berlinghausen neue, zusammenhängende Wohngebiete erschlossen worden.

In Benolpe, Eichenermühle, Frenkhausen, Schreibershof und Wegeringhausen wird die Versorgung mit Gütern des Grundbedarfs durch Versorgungseinrichtungen wie Lebensmittelgeschäf-

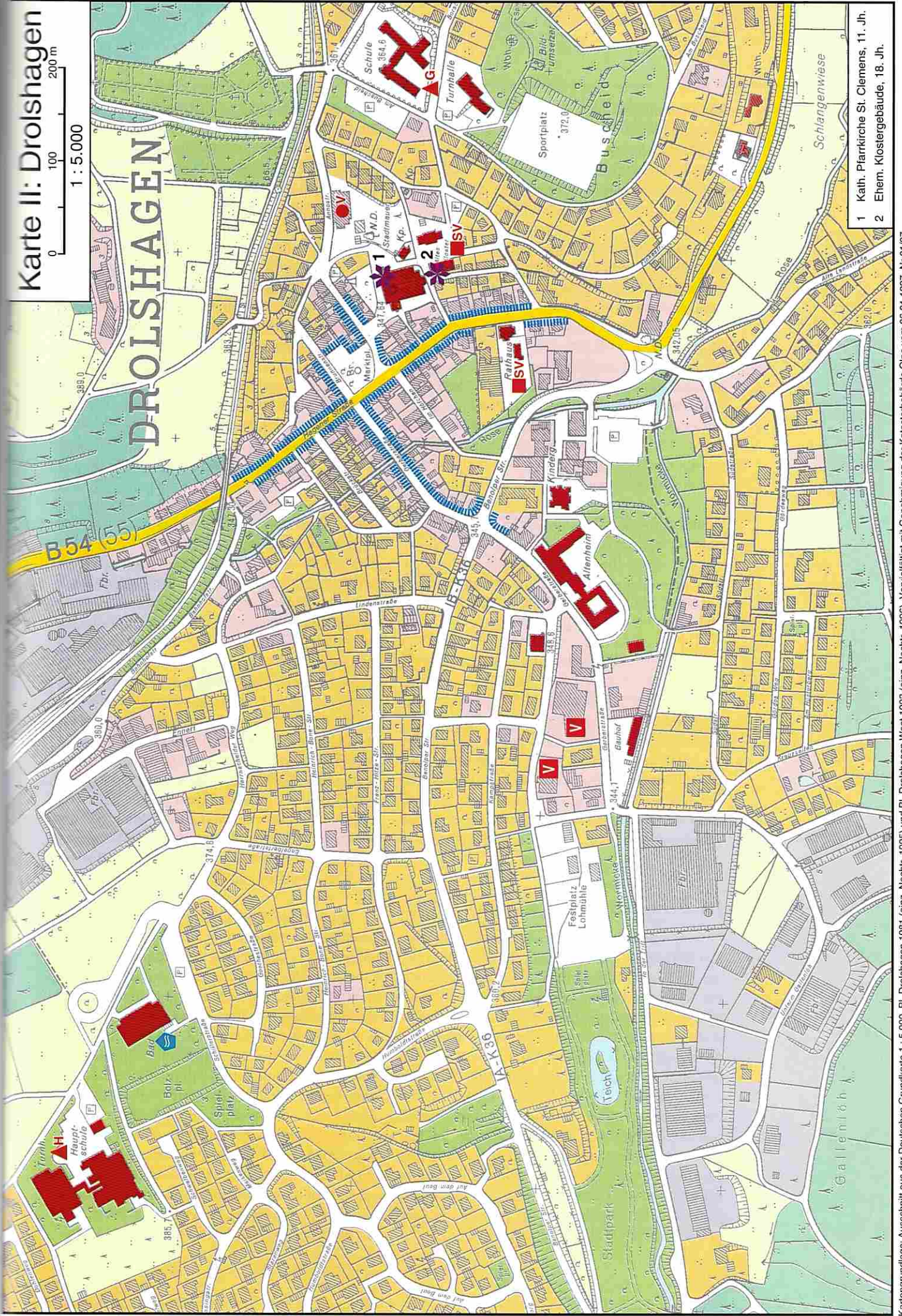


Karte II: Drolshagen

0 100 200 m

1 : 5.000

DROLSHAGEN



- 1 Kath. Pfarrkirche St. Clemens, 11. Jh.
- 2 Ehem. Klostergebäude, 18. Jh.

te, Bäckereien und/oder Metzgereien sichergestellt. In den kleineren Ortschaften wird die Grundversorgung durch mobile Lebensmittelhändler gewährleistet. Gasthöfe befinden sich außer im Zentralort in achtzehn weiteren Ortsteilen.

Mit gezielten Dorfentwicklungsmaßnahmen soll über die Ausweisung von Wohnbauflächen hinaus erreicht werden, die Bevölkerung weiter an ihre Ortsteile zu binden und eine Abwanderung in zentralere Bereiche zu verhindern. Seit Beginn der 90er Jahre werden in den ländlichen Stadtteilen Dorferneuerungsmaßnahmen durchgeführt mit dem Ziel, Dorf und Landschaft in ihren historisch gewachsenen Strukturen zu erhalten, Fehlentwicklungen zu verhindern sowie Neues sinnvoll einzugliedern. Gleichzeitig soll eine nachhaltige Sicherung der Lebensbedingungen für Mensch, Tier und Pflanzen erreicht werden. Zu den notwendigen Aufgaben zählen die Erhaltung und Gestaltung landwirtschaftlich und ehemals landwirtschaftlich genutzter Bausubstanz mit ortsbildprägendem Charakter, Bau- und Begrünungsmaßnahmen zur Ortsbildgestaltung sowie Verkehrsberuhigungsmaßnahmen. 1992 wurde in Frenkhausen als erstem von zwölf stadtangehörigen Orten mit der Neugestaltung des Dorfmittelpunktes und mit Aktionen zur Verbesserung der Dorfökologie begonnen. Anschließend wurden in Wegeringhausen und Essinghausen Dorferneuerungsmaßnahmen umgesetzt. In den Ortschaften Benolpe, Germinghausen/Junkernhöh, Iseringhausen, Berlinghausen, Eichen und Halbhusten sind ebenfalls Maßnahmen zur Dorfentwicklung geplant.

Darüber hinaus nimmt die Stadt Drolshagen seit 1972 am Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden“ teil, an dem sich durchschnittlich über 50 % der Ortsteile beteiligen. 1997 wurde die Ortschaft Essinghausen mit der Goldplakette des Landes NRW ausgezeichnet (1998 Teilnahme am Bundeswettbewerb). Die im Rahmen des Wettbewerbes durchgeführten gemeinschaftlichen Aktivitäten in den Bereichen Landschaftspflege und Baugestaltung tragen zur nachhaltigen Dorfentwicklung bei.

III. Perspektiven und Planung

Um eine weitere Verbesserung der allgemeinen Wirtschaftsstruktur zu erreichen, wird von Seiten der Stadt Drolshagen der Förderung vorhandener Klein- und mittelständischer Betriebe sowie der Ansiedlung neuer Gewerbebetriebe besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Der heute vorhandene Bestand von ungefähr 50 ha Industrie- und Gewerbefläche in der gesamten Kommune deckt den

Bedarf nicht ab. Um der ortsansässigen Bevölkerung weiterhin eine ausreichende Anzahl von Arbeitsplätzen bieten zu können und insgesamt bessere Lebensbedingungen zu schaffen, ist es erklärtes Ziel, die gewerbliche Vielfalt zu erhalten und zu erweitern sowie Existenzgründungen zu fördern. So könnte langfristig auch der bestehende Auspendlerüberschuß abgebaut werden.

1991 erwirkte die Stadt Drolshagen eine Änderung des Gebietsentwicklungsplans, wonach sie weitere 15 ha Gewerbegebiet ausweisen darf. Diese neuen Gewerbeflächen wurden im Gebiet Scheda, an der A 45 'Sauerlandlinie', ausgewiesen (siehe Kapitel II). Das Straßennetz im Plangebiet wird so konzipiert, daß größere Verkehrsbelastungen für den Raum Scheda vermieden werden. Die Topographie des Geländes ermöglicht eine wirtschaftlich kostengünstige Erschließung. Als weiterer Gunstfaktor ist die Verkehrsanbindung des künftigen Gewerbegebietes an das überörtliche Straßennetz anzuführen.

Da davon ausgegangen werden muß, daß die Flächen recht schnell belegt sein werden, versucht die Stadt Drolshagen, das nach wie vor existierende Gewerbeflächendefizit durch Ausweisung weiterer Gewerbestandorte zu beseitigen.

Im Stadtgebiet Drolshagen ist eine anhaltend starke Nachfrage auf dem Wohnungsmarkt festzustellen. Das gilt sowohl für den Zentralort selbst als auch für die dörflichen Wohnbereiche. Zwar konnte in den letzten Jahren die Bautätigkeit durch Bereitstellung erschlossenen Baugeländes intensiviert werden, der Bedarf geht aber deutlich über den bisher geschaffenen Wohnraum hinaus. Dieser zusätzliche Bedarf liegt in einer steigenden Zahl an Einwohnern begründet. Auch Aussiedler, die teilweise noch in Übergangswohnheimen untergebracht sind und sich innerhalb des Stadtgebietes endgültig niederlassen wollen, drängen auf den lokalen Wohnungsmarkt. Bei weiter steigender Nachfrage sieht die Stadt Drolshagen die Notwendigkeit, den Bau von Wohneigentum und Mietwohnungen im Zusammenwirken mit öffentlichen und privaten Bauträgern anzuregen und die Voraussetzungen für die Bautätigkeit - besonders im sozialen Wohnungsbau - zu verbessern.

Um die Verkehrsprobleme in der Drolshagener Innenstadt zu entschärfen, ist die möglichst weitgehende Verwirklichung des aufgestellten Verkehrsentwicklungskonzeptes erforderlich. Dieses sieht als Alternativroute zum Bau einer inneren Ortsumgehung die Benutzung der Kreisstraßen K 13 (Wintersohler Straße), K 16 und K 15 (In der Sengenau) vor, die nach entsprechendem Um- und

Ausbau zur Bundesstraße werden könnten. Anschließend wären eine 'Herabstufung' der Hagener Straße zur Landstraße sowie die Sperrung für schwere Lastkraftwagen möglich. Die Einrichtung von verkehrsberuhigten Bereichen in der gesamten Altstadt, die ergänzende Ausweisung von Wirtschafts- zu Radwegen und der Bau neuer Radwege sowie Vervollständigungen im verkehrssicheren Fußwegenetz würden die Verkehrsverhältnisse in der Stadt Drolshagen insgesamt deutlich verbessern.

Problematisch stellt sich - wie in allen Kommunen des Kreises Olpe - die Situation des öffentlichen Personenverkehrs dar. So bleibt die Frage weiterhin ungeklärt, ob es in den nächsten Jahren zur Wiederaufnahme des Schienenverkehrs von Olpe über Drolshagen nach Dieringhausen und Köln kommen wird. Solange unsicher ist, ob die Schienenverbindung wiederaufgenommen wird, kann die vorhandene Bahntrasse auch nicht in dringend notwendige Lösungen zur Strukturverbesserung und Kraftverkehrsproblematik in der Drolshagener Innenstadt miteinbezogen werden.

Wichtigste Route des Öffentlichen Personenverkehrs (ÖPNV) ist die Buslinie von Olpe nach Gummersbach, die entlang der Hagener Straße zentrale Bereiche der Innenstadt erschließt. In einer Untersuchung zum Verkehrsentwicklungsplan 1996 wurde festgestellt, daß durch Einrichtung einer Haltestelle im Bereich Kurkölnener Straße und durch die linienmäßige Erschließung der Wohngebiete Herrnscheid und Ennert/Voßhölzchen die bestehende Unterversorgung behoben werden könnte. Abge-

sehen von Fahrten auf der Hauptroute wird das Fahrtenangebot als mangelhaft bewertet. Aufgrund des geringen Fahrgastpotentials erscheint jedoch eine Angebotserweiterung auf Basis des herkömmlichen Busbetriebes ökonomisch nicht tragfähig. Statt dessen wird die Einrichtung eines Ortsbusses (innerstädtische Ringbuslinie) vorgeschlagen, der die verschiedenen Ortsteile und Wohngebiete in durchgehendem Taktverkehr mit der Kernstadt verbindet. Der Einsatz kleinerer Busse würde die Kostenintensität mindern. Zur Ergänzung des ÖPNV-Angebotes könnte ein Anruf-Sammel-Taxi (fährt nach Anforderung eine feststehende Route) Ortsteile mit geringen Einwohnerzahlen an den Zentralort anbinden.

Zukunftsaufgaben für die Stadt Drolshagen liegen darüber hinaus in den Bereichen Konsolidierung der Finanzen und Sicherung der städtischen Finanzkraft, der Überarbeitung des Flächennutzungsplans, Erschließung neuer Wohngebiete im Zentralort und in den Dörfern (beispielsweise Berlinghausen, Hützemert, Iseringhausen), Umsetzung eines tragfähigen Abwasserbeseitigungskonzeptes sowie in der Fortführung von Dorferneuerungs- und Dorfentwicklungsmaßnahmen.

Literatur

Deutsche Bauernsiedlung - Deutsche Gesellschaft für Landesentwicklung (1974): Erläuterungsbericht zum Flächennutzungsplan Stadt Drolshagen. Drolshagen

Geologische Landesamt NRW (1969): Erläuterungen zu Blatt 4912 Drolshagen - Geologische Karte von NRW 1:25.000 (von H. Grabert). Krefeld

Finnentrop

von Günther Becker



I. Lage und Entwicklung

Die Gemeinde Finnentrop umfaßt eine Fläche von 104,8 km² bei einer Grenzlänge von 63 km. Ihre größte Ausdehnung hat sie in der Südwest-Nordost-Richtung vom Ahauser Stausee bis Fretterspring mit 17 km. In der Südost-Nordwest-Richtung erstreckt sie sich vom Drei-Kreise-Eck nördlich von Rönkhausen bis zum Mondschein-Berg östlich von Bamenohl über 9 km.

Die Gemeinde Finnentrop ist die nördlichste des Kreises Olpe. Nur ihre südlichen Nachbarkommunen, die Städte Attendorn und Lennestadt, gehören zum Kreis Olpe. Im Westen grenzt sie an die zum Märkischen Kreis gehörende Stadt Plettenberg. Die Nord- und Ostgrenze fällt mit der Kreisgrenze zum Hochsauerlandkreis zusammen; hier stößt die Gemeinde an die Gebiete der Stadt Sundern und der Gemeinde Eslohe.

An das südwestfälische Straßennetz ist die Gemeinde über die durch das Lennetal verlaufende Bundesstraße 236 Schwerte-Altena-Altenhundem-

Winterberg und über Landstraßen angeschlossen. Zur Kreisstadt Olpe gibt es vom Ort Finnentrop aus eine Landstraßenverbindung durch das Biggetal über Attendorn und eine weitere durch das Reptal, die bei Oberveischede auf die B 55 Grevenbrück-Olpe stößt. Die nächste Autobahn ist die Sauerlandlinie (A 45); bis zu den Anschlußstellen Olpe und Meinerzhagen sind es 22 bzw. 27 Straßenkilometer. Nach Norden führen Landstraßen von Rönkhausen über den 507 m ü. NN liegenden Lenscheid-Paß zur Ruhrtal-Autobahn (A 46) bei Neheim-Hüsten und Arnsberg sowie von Lenhausen und Bamenohl nach Eslohe und von dort über die B 55 nach Meschede, ebenfalls an der A 46 gelegen.

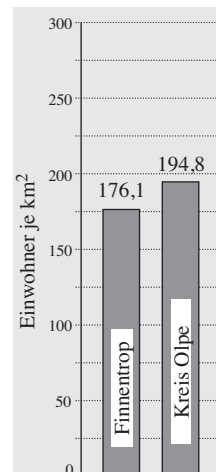
Die einzige noch verbliebene Bahnstation der Gemeinde an der durch das Lennetal verlaufenden Ruhr-Sieg-Bahn Hagen-Siegen ist Finnentrop. Eine Nebenstrecke, auf der der „Biggensee-Express“ verkehrt, verbindet Finnentrop auch im Schienennetz mit Olpe.

Naturraum

Finnentrop aus südlicher Richtung

(Foto: Bernd Heintze, Olpe)

Einwohner: 18.457
Fläche: 104,81 km²



(LDS NRW, Stand: 31.12.96)

Grundzentrum in einem Gebiet mit überwiegend ländlicher Raumstruktur

(LEP NRW 1995, Teil A)

Am 1.7.1969 gebildet aus den Gemeinden Schliprüthen und Schönholthausen (Amt Serkenrode) sowie Teilen von Attendorn-Land, Helden und Oedingen

Etwa drei Fünftel des Gemeindegebietes liegen im Bereich der Ebbe-Homert-Schwelle, eines von Meinerzhagen bis kurz vor Meschede ostnordostwärts streichenden, bis zu 10 km breiten und auf über 600 m ansteigenden dicht bewaldeten Höhenzugs. Im Süden der Gemeinde ist ihm der vom Fretterbach und der unteren Bigge durchflossene nördliche Senkenzug der Attendorn-Elsper Kalksenken vorgelagert. Im Bereich der östlichen und südlichen Gemeindegrenze wird er von Höhen des Cobbenroder Riegels umrahmt, die im Buchhagen bei Schöndelt auf über 570 m ü. NN ansteigen.

Während die Ebbe-Homert-Schwelle den Nordflügel der naturräumlichen Haupteinheit Südsauerländer Bergland bildet, zählen die Attendorn-Elsper Senken und der Cobbenroder Riegel zur keilartig von Nordosten ins Südsauerland vorgeschobenen Haupteinheit Innersauerländer Senken.

Die Grenze zwischen diesen naturräumlichen Haupteinheiten folgt im Gemeindegebiet den ausstreichenden oberen Newberrien-Schichten der Givet-Stufe des Mitteldevons etwa auf der Linie Sange - Müllen - Schönholthausen - Serkenrode. Dieser Grenzsau trennt den dicht bewaldeten Norden von der offenen und dichter besiedelten Kalksenke.

Vom höchsten Punkt der Gemeinde (651 m ü. NN) auf dem Bergrücken Sellenstücke nördlich von Weuspert dacht das Relief der Ebbe-Homert-Schwelle nach Süden auf einer Strecke von ca. 6 km bis ins Frettertäl zwischen Fretter und Deutmecke um 360 Höhenmeter ab. Die Ebbe-Homert-Schwelle ist tektonisch gesehen eine Sattelaufwölbung (Ebbesattel) aus altpaläozoischen und mitteldevonischen Gesteinen. Die Höhe erklärt sich wesentlich mit durch die starke Beteiligung von Sandsteinen und Quarziten, die der Verwitterung einen hohen Widerstand entgegensetzen.

In einer tektonischen Störungszone hat sich zwischen Finnentrop und Plettenberg-Siesel (Märk. Kreis) in mittel- und unterdevonische Schichten mit gewundenem Lauf die Lenne eingeschnitten. Das steilhängige, bis zu 350 m tiefe Durchbruchstal hat bis Rönkhausen Süd-Nord-Richtung und schwenkt dann, die Ost-West-Richtung der Erosionsfurche des Glingebachs aufnehmend, in westliche Richtung um. Es trennt das Ebbegebirge von der Homert. Zusammen mit der Glingeschlucht bildet der Talabschnitt von Finnentrop bis Siesel die naturräumliche Untereinheit Rönkhauser Lennetal. In ihm liegt an der Mündung des Glingebachs in die Lenne mit 220 m ü. NN der tiefste Punkt der Gemeinde. Das Rönkhauser Lennetal grenzt im Südwesten an den Plettenberger Kessel, der mit

dem Höhenzug Heiliger Stuhl (584 m) - Markberg - Auf dem Höchsten - Stockhagen sowie den Quellbächen der Grüne bei Hülschotten in das westliche Gemeindegebiet hineinreicht.

Nach Osten schließt sich an das Rönkhauser Lennetal die Schliprüther Homert an, ein von der Almert (519 m) bei Rönkhausen bis zum Hasenknicke (569 m) östlich von Schliprüthen reichender Höhenrücken zwischen der Frettersenke im Süden und den Erosioneinschnitten der Glinge und des Salwey-Baches im Norden. Seinen höchsten Punkt erreicht er im Kathenberg mit 581 m ü. NN. Der Untergrund besteht in seinem westlichen Teil bis Weuspert aus Sandstein und Schiefer des unteren Mitteldevons, weiter östlich aus kalkführenden Gesteinen des oberen Mitteldevons.

Bereits zur Wildewiese-Homert gehören an der Nordgrenze der Gemeinde die Berge zwischen Weuspert und Röhrenspring, wo zwischen Sellenstücke und Schlubberbruch der höchste Punkt des Gemeindegebietes liegt.

Tektonisch folgt auf den Ebbesattel nach Süden die Attendorn-Elsper Doppelmulde, in die als morphologische Zwillingssenkten die Attendorn-Elsper Kalksenken eingebettet sind. Ihr nördlicher Senkenzug, der bei Bamenohl von der Lenne durchschnitten wird, erstreckt sich von Serkenrode in südwestlicher Richtung über die Gemeindegrenze bei Hollenbock hinaus bis Neulisternohl. Der Untergrund besteht aus Massenkalk, einem massigen bis dickbankigen organogenen Riffkalkstein, der auf ein etwa 100 km² großes und bis zu 950 m mächtiges Atoll (Korallenriff) im tropisch warmen Meer der ausgehenden Mitteldevonzeit zurückgeht.

Infolge der Löslichkeit durch kohlenensäurehaltiges Regen- und Grundwasser und seiner Klüftigkeit weist der Massenkalk typische ober- und unterirdische Karsterscheinungen auf wie Regenrillen und ausgewaschene Spalten in freistehenden Kalkfelsen sowie Dolinen, Bachschwinden und Höhlen. Im Tertiär verstärkte ein feuchtwarmes Klima die chemische Verwitterung und führte zu einer erheblichen Abtragung seiner Oberfläche. Heute liegt die Massenkalkfläche der Fretter-Senke im Mittel etwa 320 m ü. NN, in der Umgebung von Heggen um 300 m. Sie ist durch wannenartige Trockentäler, die im Vorpleistozän angelegt worden sind und sich im Pleistozän vertieft haben, in einzelne Platten zerschnitten. Der Fretterbach durchfließt den Massenkalk in einem scharfkantig eingeschnittenen Längstal mit steilen, klippigen Talwänden. Im Frettertäl und im Biggetäl bei Heggen ist durch einen jahrzehntelangen Abbau von

Kalkstein stark in die ursprüngliche Morphologie eingegriffen worden.

Im Süden flankiert die Frettersenke ein zum Kobbenroder Riegel gehörender, bis zum Dumberg östlich von Heggen reichender Höhenzug. Über ihn verläuft die Wasserscheide Fretterbach/Elspebach, an die sich die Grenze zwischen der Gemeinde Finnentrop und der Stadt Lennestadt anlehnt. Der Untergrund besteht vorwiegend aus Gesteinen des Oberdevons, im Abschnitt Juberg - Mondschein - Dumberg auch aus widerstandsfähigen Kieselkalken und Kieselchiefern des Unterkarbons.

Die austreichenden Silikatgesteine (Ton-, Schluff- und Sandsteine) verwittern zu steinigem und grusigem schluffigen Lehm. Unter dem Einfluß des Klimas und der Vegetation entwickelt er sich zu Braunerde. Ihr Bodenprofil zeigt unter einem humosen Oberboden einen unterschiedlich mächtigen Verbraunungshorizont, der in das Ausgangsgestein übergeht. Böden mit geringer bis mittlerer Basenversorgung dominieren. Basenreiche Braunerden gibt es über kalkführenden Schichten des oberen Mitteldevons in einem Streifen entlang des nördlichen Massenkalkrandes der Frettersenke (Newberrien-Schichten) und im östlichen Teil der Schliprüther Homert.

Die Gründigkeit hängt von den Geländegegebenheiten ab. In exponierten Lagen und auf steilen Hängen hat sie nur eine geringe Entwicklungstiefe, in Unterhanglagen ist diese größer. Eine Profiltiefe von mehr als 80 cm haben Braunerden aus solifluktiv umgelagertem Verwitterungsmaterial auf Hangfußflächen, terrassenartigen Talrändern, in Dellen und größeren Quellmulden. Teils ist Lößlehm beigemennt.

Auf ebenen oder fast ebenen Terrassenflächen der Lenne haben sich, u.a. bei Frielentrop und Rönkhausen, schluffige Ablagerungen aus umgelagertem Hang- und Lößlehm unter Staunäseeinfluß zu Pseudogley-Parabraunerde entwickelt, die einen guten Ackerboden hergibt und teils mit mehr als 60 Punkten (von maximal möglichen 100) bewertet wird.

Auensedimente aus schluffigem Lehm im Lenne-, Bigge- und Frettertälern gehören zum Bodentyp Brauner Auenboden. Der Grundwasserspiegel schwankt mit der Wasserführung des Flusses. In den schmalen Bachtälern außerhalb der Kalksenken führte die Bodenentwicklung bei einem wenig schwankenden und oberflächennahen Grundwasserspiegelstand zur Gleybildung.

Der Massenkalk ist südwestlich von Heggen, südlich von Schönholthausen und zwischen Ostentrop und Fretter großflächig von Löß-Parabraunerden bedeckt, die eine Mächtigkeit von mehr als 2 m erreichen können. In der Bodenbewertung mit 65 - 75 Punkten eingeschätzt, stellen sie die besten Böden des Gemeindegebietes dar. Toniger, zum Teil schwach steiniger Lehm ist das Substrat der tief- bis mittelgründigen Braunerde in meist schwach geneigten Lagen des Massenkalks. Flachgründig verwittert ist der Massenkalk auf Rücken, stärker geböschten Hängen und den oft schroffen Felsen der Talränder. An solchen Stellen ist die Rendzina, bei der auf einen humosen Mineralbodenhorizont gleich der anstehende Kalkstein folgt, der vorherrschende Bodentyp. Als ausgesprochener Trockenstandort kann er nur als extensive Weide genutzt werden.

Klimatisch steht das Gemeindegebiet vorwiegend unter dem Einfluß feuchter atlantischer Luftmassen, die von westlichen Winden herangeführt werden. Die mittlere jährliche Niederschlagsmenge liegt in den Lagen oberhalb 400 m über 1000 mm, im Bereich der Wilde-Wiese-Homert steigt sie auf mehr als 1200 mm. Im Schutz der Ebbe-Homert-Schwelle fallen im Lenne- und Biggetal um Finnentrop/Heggen nicht einmal 950 mm Niederschlag.

Mit einer mittleren jährlichen Lufttemperatur von 8 - 9° C und 30 - 40 Schneefalltagen sind die Talzonen unter 300 m ü. NN deutlich wärmebegünstigt gegenüber den Hochlagen über 500 m mit einer jährlichen Mitteltemperatur von 6 - 7° und 50 - 60 Schneefalltagen. In der Homert beläuft sich die mittlere Zahl der Tage mit Schneedecke auf 70 - 80, im Lenne- und Biggetal auf 30 - 40. Nur in diesen Tälern liegt auch die mittlere Zahl der jährlichen Frosttage, an denen die Temperatur bei einem Höchstwert über 0° C wenigstens einmal unter den Gefrierpunkt absinkt, unter 100, außerhalb zwischen 100 und 120. In Höhen über 500 m wird an mehr als 30 Tagen der Gefrierpunkt selbst nicht überschritten. Lediglich im Lenne- und Biggetal gibt es im Mittel der Jahre mehr als 20 Sommertage, an denen der Höchstwert der Temperatur mindestens 25° erreicht.

Dem ozeanischen Klima entsprechend, ist die mittlere Jahresschwankung der Lufttemperatur mit 15,5 - 16° recht gering. Die Winter sind relativ mild, die Sommer nur mäßig warm. Das Lenne- und Biggetal haben eine mittlere Januar-Temperatur von 0 bis 1°; mit zunehmender Höhe nimmt sie auf -1 bis -2° in der Homert ab. Der wärmste Monat ist der Juli mit 16 - 17° in den Tal- und 14 - 15° in den höheren Lagen. Dort beginnt die Apfelblü-

Einwohner in Ortschaften:

Finnentrop	3.665
Heggen	2.946
Bamenohl	2.754
Rönkhausen	1.849
Fretter	1.510
Lenhausen	1.359
Ostentrop	775
Schönholthausen	735
Serkenrode	722
Weringhausen	504
Deutmecke	284
Hülschotten	271
Illeschlade	184
Altfinnentrop	161
Schliprüthen	160
Frettermühle	159
Schöndelt	100
Fehrenbracht	54
Ramscheid	52
Wiebelhausen	44
Müllen	42
Gierschlade	40
Sange	38
Frielentrop	35
Weuspert	28
Faulebutter	24
Bausenrode	23
Hollenbock	21
Schwartmecke	17
Kuckuck	14
Ahausen	13
Becksiepen	13
Permecke	10
Wörden	10
Besten	6
Klingelborn	6
Ahausener Mühle	5
Dahm	5
Mißmecke	5
Tiefenau	4
Steinsiepen	3

(Ang. d. Gem., Stand: 31.12.96)

te im Mittel erst in der Zeit vom 20. - 25. Mai und setzt damit etwa 10 Tage später ein als im Lenne- und Biggetal. Die Nebelhäufigkeit nimmt infolge von Hoch- und Wolkennebel mit der Höhe auf über 50 Tage zu. Gipfellagen sind häufig in tiefhängende Wolken gehüllt.

Historische Entwicklung

Die ältesten Zeugnisse für einen Aufenthalt von Menschen im Gemeindegebiet stammen wahrscheinlich aus der Mittelsteinzeit (8.000 - 4.000 v. Chr.). Sie wurden in einer Höhle im Massenkalk südlich von Heggen entdeckt. Geräte der Jungsteinzeit hat man bei Fehrenbracht, Serkenrode und Hülschotten gefunden. Kulturrelikte aus Höhlen bei Heggen und Deutmecke sprechen für eine zeitweilige, örtlich begrenzte Besiedlung der Kalksenke in der vorrömischen Eisenzeit (800/600 v. Chr. bis Chr. Geb.).

Zu einer dauerhaften Besiedlung kam es erst im frühen und hohen Mittelalter im Zuge fortschreitender Rodungen, denen fast alle heutigen Orte ihre Entstehung verdanken. Die urkundliche Überlieferung setzt erst spät ein. Als erste Orte der heutigen Gemeinde Finnentrop werden um 1162 Lenhausen und Rönkhausen genannt. Erst ab dem 13. Jahrhundert mehren sich die Erstbezeugungen, beginnend mit Schöndelt („Sconeholte“) um 1200 und sich fortsetzend mit Schönholthausen 1240, Altfinnentrop („Vinninctorp“) 1266, Ostentrop 1272 und den 1279 genannten Orten Bausenrode, Corvenrode (Wüstung), Deutmecke, Fretter und Müllen. Schliprüthen wird 1284 zum ersten Mal erwähnt, Weuspert vor 1292, Fehrenbracht 1294.

Nachweislich stand schon im 11. Jahrhundert, wenn nicht bereits vor der Jahrtausendwende, an der Stelle der heutigen Pfarrkirche von Schönholthausen ein größeres Gotteshaus. Es war eine Eigenkirche des Stifts Herford, die wohl schon früh Pfarrrechte erhielt. Sie gehörte ursprünglich zum Herforder Amt Schönholthausen, einem Hofverband, der auch Güter außerhalb des heutigen Gemeindegebietes umfaßte. Andere Grundherren waren im hohen Mittelalter die Grafen von Arnsberg, die Edelherrn von Bilstein, die Abtei Deutz und das Kölner Mariengradenstift. Seit dem 13. Jahrhundert entstanden mit der Entwicklung des niederen Adels in den Kalksenken und im Lennetal zahlreiche Rittersitze, deren Inhaber mit bauerlichen Gütern belehnt waren. Im späten Mittelalter gab es Rittergüter in Ahausen, Altfinnentrop, Bamenohl, Frielentrop, Heggen, Lenhausen, Ostentrop, Schönholthausen und Weuspert. Die Schlösser Lenhausen, Bamenohl und Ahausen und sind noch heute adeliger Besitz (vgl. Karte I, Ziffern 3, 5 u. 7)

Ein um 1300 angelegtes Einkünfteverzeichnis des Kölner Erzbistums nennt im Gebiet der heutigen Gemeinde Finnentrop Pfarrkirchen in Schönholthausen und Schliprüthen. Die Gründung der Pfarrei Schliprüthen fällt vermutlich in die Zeit vor oder um 1200. Heggen hatte schon 1329 eine Kapelle, wurde aber erst 1893 von Attendorn abgepfarrt. Auch die übrigen Pfarreien der Gemeinde - Bamenohl, Fretter, Finnentrop, Lenhausen und Rönkhausen - sind erst im 19. und 20. Jahrhundert gegründet worden. Serkenrode wurde 1813 Filiale von Schliprüthen und ist seit 1913 Pfarrvikarie. Eine selbständige evangelische Kirchengemeinde Finnentrop gibt es erst seit 1934.

Länger als dreieinhalb Jahrhunderte - von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis 1802 - gehörte das gesamte Gemeindegebiet zum Herzogtum Westfalen der Erzbischöfe und Kurfürsten von Köln. Während die westliche Hälfte mit Rönkhausen, Lenhausen und Schönholthausen verwaltungsmäßig zum kölnischen Amt Waldenburg zählte, war die östliche mit Ostentrop, Fretter und dem Kirchspiel Schliprüthen dem Niederamt Fredeburg eingegliedert, in dem sie einen eigenen Gerichtsbezirk bildete. Er wurde als Gericht Schliprüthen bezeichnet. Seinen Ursprung hatte es in einem arnsbergischen Kirchspielsgericht, das aus einer arnsbergischen Vogtei hervorgegangen war. In Lenhausen bestand ein Patrimonialgericht, dessen Bezirk auch Rönkhausen und Glinge einschloß. Für das übrige Gebiet mit Schönholthausen, Bamenohl und Heggen war das Gogericht in Attendorn zuständig. Nach dem Ende der kölnischen Zeit wurde unter Hessen-Darmstadt 1807 die Verwaltung unter Bildung von Justizämtern neu organisiert. Das frühere Gericht Schliprüthen ging im neugeschaffenen Justizamt Eslohe auf, während der westliche Teil des Kirchspiels Schönholthausen ebenso wie Heggen und Hülschotten zum Justizamt Attendorn kamen. Untergliedert waren die Justizamtsbezirke in Schultheißenbezirke, an deren Spitze ein Schultheiß stand.

Als 1817 - ein Jahr nach der Übernahme des Herzogtums Westfalen durch das Königreich Preußen und der Eingliederung in die preußische Provinz Westfalen - der neugebildete Regierungsbezirk Arnsberg in Kreise eingeteilt wurde, verloren die Justizämter ihre Aufgabe als Verwaltungsbehörden und behielten nur noch die Gerichtsbarkeit. Der Bezirk des ehemaligen Gerichts Schliprüthen wurde dem neuen Kreis Arnsberg zugewiesen, der Justizamtsbezirk Attendorn und damit der westliche Teil des Kirchspiels Schönholthausen dem Kreis Bilstein, der ab 1819 nach seinem neuen Kreissitz Kreis Olpe hieß.

Die Aufteilung des Kirchspiels Schönholthausen auf zwei Kreise blieb jedoch nur von kurzer Dauer, denn schon zum 1. 1. 1819 wurde der im Amt Attendorn gelegene Teil der Pfarrei Schönholthausen im Rahmen einer Kreisreform vom Kreis Olpe abgetrennt und mit dem übrigen Teil der Pfarrei und dem Kirchspiel Schliprüthen dem neugeschaffenen Kreis Eslohe zugewiesen, der nach der endgültigen Übersiedlung der Kreisbehörde nach Meschede 1832 in Kreis Meschede umbenannt wurde. Von kleineren Grenzveränderungen abgesehen, blieb dieser Zustand für genau 150 Jahre bis 1969 bestehen.

Am 5. 10. 1843 wurden auf der Grundlage der am 31. 10. 1841 erlassenen Westfälischen Landgemeindeordnung die Kirchspiele Schönholthausen, Schliprüthen und Oedingen, die bis dahin die Bürgermeisterei Serkenrode bildeten, Landgemeinden und im Amt Serkenrode zusammengefaßt. Verwaltungssitz war Serkenrode. Während des Zweiten Weltkriegs siedelten Abteilungen der Amtsverwaltung nach Finnentrop über. 1959 wurde der Verwaltungssitz des Amtes Serkenrode ganz nach Finnentrop verlegt und mit der dort seit etwa 1920 ansässigen Verwaltung der Gemeinde Schönholthausen vereinigt.

Im Zuge der kommunalen Neugliederung kam es zum 1. 7. 1969 zur Auflösung des Amtes Serkenrode. Die Gemeinden Schliprüthen und Schönholthausen wurden zur neuen Gemeinde Finnentrop zusammengeschlossen, die auch Gebietsteile der früheren Gemeinden Oedingen (Schöndelt, Wiebelhausen, Permecke, Elsmecke), Attendorn-Land (Heggen, Sange, Hollenbock, Hülschotten) und Helden (Altfinnentrop) aufnahm. Die Eingliederung in den Kreis Olpe folgte dem Mehrheitswillen der Bevölkerung und entsprach der bestehenden starken Ausrichtung des größeren Teils des Amtes Serkenrode auf die Lenneachse und Attendorn.

Durch das Sauerland/Paderborn-Gesetz, mit dem die kommunale Neugliederung in Südwestfalen zum Abschluß kam, wurde zum 1. Januar 1975 Röhrenspring der Stadt Sundern und Dormecke der Gemeinde Eslohe zugewiesen.

Wirtschafts-, Bevölkerungs- und Siedlungsentwicklung

Erst ab der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts verlor die Landwirtschaft allmählich ihre dominierende Stellung als Existenzgrundlage der Bevölkerung. Nicht mit ihr verbundene Erwerbsmöglichkeiten spielten bis dahin nur eine untergeordnete Rolle. Zwar gibt es Hinweise auf eine bereits mittelalterliche Eisengewinnung am Eisenberg bei

Rönkhausen und bei Hülschotten, doch gelangten Bergbau und Eisengewerbe im Unterschied zu anderen Teilen des Kreises Olpe in vorindustrieller Zeit nie zu größerer Bedeutung. In der frühen Neuzeit und im 19. Jahrhundert wurden bei Lenhausen zwei Eisenhämmer betrieben und ein weiterer bei Fretter; stellenweise gab es zeitweilig auch eine Hütte, wie z. B. im 16. Jahrhundert oberhalb von Fretter. Bergbau ging im 19. Jahrhundert im Bereich des Fretter Waldes zwischen Wildewiese und Röhrenspring um. Im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts blühte infolge des sich verstärkenden Holzkohlebedarfs der Hütten und Hammerwerke bei Endorf, im Olper Raum und im Siegerland die Köhlerei auf. Sie machte das Fuhrmannsgeschäft zu einem einträglichen Unternehmen, führte aber auch im Laufe des 19. Jahrhunderts in den Wäldern der Homert zu großflächigen Devastationen. Abnehmer von Eichenlohe war die Siegerländer Lederindustrie.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es mit der Anlage von Kunststraßen zu wesentlichen Verbesserungen des Straßen- und Wegenetzes. Bis dahin führten durch das heutige Gemeindegebiet nur zwei Süd-Nord-Fernwege: die Arnsbergische Bergstraße Siegen-Arnsberg, die, von Grevenbrück kommend, über Ostentrop, Faulebutter und Wildewiese verlief, und eine weitere, ebenfalls als Bergstraße bezeichnete Landstraße von Grevenbrück über Weringhausen, Lenhausen und Rönkhausen nach Hagen (heute Stadt Sundern), Allendorf und Arnsberg. Letztere wurde 1813-1816 über den Lenscheid-Paß verlegt und zwischen Rönkhausen und Hagen ausgebaut. Ihren endgültigen, weniger steilen Verlauf durch die Settmecke erhielt die heutige L 519 erst in den 1860er Jahren. In die 1840er Jahre fällt der Bau der Biggetalstraße nach Attendorn. Die Lennetalstraße war 1855 von Altena bis Altenhundem durchgehend ausgebaut, 1856 auch die Straße Bamenohl-Deutmecke-Serkenrode und im folgenden Jahr die Verbindung Lenhausen-Müllen-Schönholthausen-Ostentrop. Der weitere Ausbau des Straßennetzes vollzog sich in den folgenden Jahrzehnten.

Ein die wirtschaftsgeschichtliche Entwicklung grundlegend verändernder Wendepunkt war der Anschluß des Lennetals an das deutsche Eisenbahnnetz mit der Eröffnung des Abschnitts Altena-Siegen der Ruhr-Sieg-Bahn 1861 und der Einrichtung einer Haltestelle in der Nähe der Mündung der Bigge in die Lenne bei der aus nur einem Haus bestehenden, erst 1828 entstandenen Ansiedlung Neubrücke. Als Bezeichnung des neuen Bahnhofs wählte man jedoch den Namen des 1 km entfernt im Biggetal gelegenen Ortes Finnentrop. Nachdem gegenüber dem Bahnhof zwischen Neu-

Katasterfläche 1997:
104,81 km²

davon

59,7 %

Waldfläche

26,0 %

Landwirtschaftsfläche

6,0 %

Verkehrsfläche

6,0 %

Gebäude- und Freifläche

1,2 %

Wasserfläche

0,6 %

Tab. 1: Einwohner in Finnentrop nach Wohnorten (über 100 E.) 1961 und 1996

Ort	1961	1996	Zu-/Abnahme
Finnentrop	2.099	3.665	+ 1.566
Heggen	2.064	2.946	+ 882
Bamenohl	2.983	2.754	- 229
Rönkhausen	1.290	1.849	+ 559
Fretter (mit Delf)	1.206	1.510	+ 289
Lenhausen	1.183	1.359	+ 176
Ostentrop	548	775	+ 227
Schönholthausen	588	735	+ 147
Serkenrode	479	722	+ 243
Weringhausen	369	504	+ 135
Deutmecke	234	284	+ 50
Hülschotten	153	271	+ 118
Illeschlade	129	184	+ 55
Altfinnentrop	410	161	- 249
Schliprüthen	157	160	+ 3
Frettermühle	231	159	- 72
Schöndelt	134	100	- 34

Quellen: Volkszählung 1961 und Statistik der Gem. Finnentrop vom 31.12.96

Tab. 2: Erwerbstätige in Finnentrop nach Wirtschaftsabteilungen 1995

Wirtschaftsabteilung	Anteil
Land- u. Forstwirtschaft, Fischerei	2,4 %
Energie, Wasserversorgung	0,4 %
Verarbeitendes Gewerbe	61,7 %
Baugewerbe	5,7 %
Handel	9,9 %
Verkehr, Nachrichtenübermittlung	4,5 %
Kreditinstitute, Versicherungsgewerbe	1,2 %
Dienstleistungen von Unternehmen u. freien Berufen	7,5 %
Organisationen ohne Erwerbszweck	2,7 %
Gebietskörperschaften u. Sozialversicherungen	4,1 %

Quelle: LDS NRW: Die Gemeinden Nordrhein-Westfalens. Ausgabe 1996

brücke und Habbecke eine längere Häuserzeile entstanden war, wurde 1908 der Name Finnentrop zur offiziellen Ortsbezeichnung auch für diese Ansiedlungen, während das frühere Finnentrop seit 1909 Altfinnentrop heißt. 1884 erhielt Lenhausen eine Haltestelle, 1908 auch Rönkhausen.

Durch die Inbetriebnahme der Biggetalbahn Finnentrop - Attendorn - Olpe 1874/75 und der durch das Frettertäl führenden Nebenbahn Fin-

nentrop - Meschede 1911 wurde Finnentrop zum Eisenbahnknotenpunkt. Die damit verbundenen Standortvorteile nutzten die schon 1858 an der Lenne im späteren Bahnhofsbereich errichtete, 1907 abgebrochene Neubrücker Hütte und ein 1866/67 aus dem mittleren Biggetal verlegtes Dampfwalzwerk, das nach wiederholtem Besitzerwechsel und der Stilllegung der Walzenstraßen Mitte der 1960er Jahre heute zur Thyssen Krupp AG gehört und feuerverzinkte Bleche und Bänder produziert. Ein 1866 in Heggen erbautes Walzwerk wurde, wie ein Eisenwerk in Altfinnentrop, 1931 stillgelegt.

Umschlagbahnhof war Finnentrop auch für die Kalkwerke, die in großen Steinbruchbetrieben bei Heggen, Finnentrop, Weringhausen und Fretter Massenkalk abbauten und Unternehmen der Schwerindustrie, der Chemie und der Bauwirtschaft belieferten. Der Abbau begann um 1870 bei Heggen und kam mit der Stilllegung des Kalkwerks in Fretter 1970 zum Erliegen. Bahnnahe Standorte suchten auch die Sägewerke des Fretter- und Lennetals und die 1903 gegründete Fleisch- und Wurstwarenfabrik Metten in Finnentrop, die zu den größten Unternehmen der Gemeinde gehört.

1839 lebten von den 3.467 in Orten des heutigen Gemeindebezirks ansässigen Personen 46 % im Gebiet der Frettersenke und ihrer östlichen Randhöhen, 31 % im Lennetal (inkl. Weringhausen), 12 % im Homertbereich und 11 % westlich der Lenne (Heggen, Hülschotten). Seitdem hat sich die Bevölkerungsverteilung erheblich verändert. Nach der Statistik des Landes NRW zählte die Gemeinde Ende 1996 18.457 Einwohner, nach der davon abweichenden Gemeindestatistik 18.650. Von ihnen entfielen 53 % auf das Lennetal, 25 % auf das Fretter-Gebiet, 20 % auf den Raum Heggen-Hülschotten und nur noch 2 % auf die Siedlungen im Waldgebiet der Homert (vgl. auch Tab. 1).

Nach den amtlichen Zahlen des Landes erhöhte sich die Einwohnerzahl im Zeitraum 1961 bis 1985 von 15.135 um rund 1.000 auf 16.147. In den folgenden 10 Jahren stieg sie um ca. 2.150 Einwohner auf 18.457 am Jahresende 1996. Das Bevölkerungswachstum resultiert aus einem positiven Geburtensaldo und einer seit 1989 anhaltenden positiven Wanderungsbilanz. Die Bevölkerungsdichte lag 1996 bei 176,1 E./km² gegenüber 145,5 im Jahr 1961.

1995 waren 78,4 % der Bewohner katholisch, 12 % protestantisch. Der Ausländeranteil stieg von 1990 bis 1995 von 6,4 % auf 8 %.

Tab. 3: Produktionsbetriebe mit mehr als 50 Beschäftigten 1997

Firma	Produktion, Branche	Standort	Beschäftigte
Metten Fleischwaren GmbH & Co	Fleisch- u. Wurstwaren	Finnentrop	400
Werk Finnentrop der Thyssen Krupp AG	Bandverzinkung	Finnentrop	290
Schmitz & Brill	Metallprodukte, Autozubehör	Bamenohl	285
Menshen Georg GmbH & Co.KG	Kunststoffe	Finnentrop	260
Eibach Spezialfedernfabrik	Federn	Finnentrop	200
Werner Freiburg GmbH & Co.KG	Kartonagen	Lenhausen	200
Fischer & Kaufmann GmbH & Co.KG	Metallprodukte	Altfinnentrop	193
Werth-Holz GmbH & Co.KG	Gartenholzwaren	Rönkhausen	160
Paul Voss GmbH & Co.KG	Metallprodukte	Heggen	140
Finke GmbH & Co.KG	Kunststoffe	Lenhausen	85
Finnentroper Bauelemente GmbH	Bauelemente	Finnentrop	73
Montenovo-Werke Hans Heitmann KG	Terrazzoerzeugnisse	Heggen	62

Quelle: Angaben der Gemeindeverwaltung (teils abgerundet)

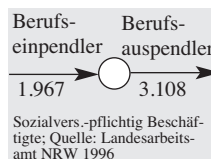
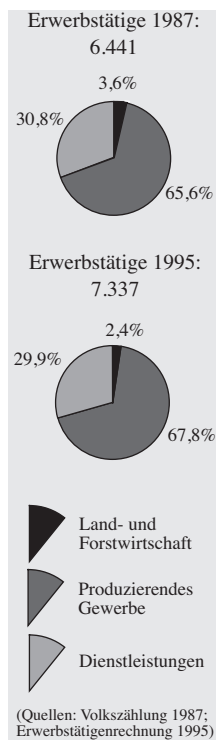
Die Zahl der insgesamt Beschäftigten erhöhte sich von 4.571 im Jahr 1970 auf 6.344 im Jahr 1987 und erreichte 1995 7.337. Mit einem Beschäftigtenanteil von 67,8 % im sekundären Sektor (Tab. 2) steht Finnentrop an der Spitze der sieben Gemeinden des Kreises Olpe. Hinsichtlich des tertiären Sektors nimmt sie mit nur 29,9 % den letzten Platz ein.

Mit Ausnahme des Finnentroper Werks der Thyssen Krupp AG ist das Verarbeitende Gewerbe mittelständisch geprägt (Tab. 3). 1978 wurden in 28 Betrieben des Verarbeitenden Gewerbes mit mindestens 20 Beschäftigten insgesamt 1.912 Beschäftigte gezählt; 1995 gab es 39 Betriebe derselben Größenordnung mit einer Gesamtzahl von 3.160 Beschäftigten. Davon gehörten 20 Betriebe mit insgesamt 1.314 Beschäftigten zum Wirtschaftszweig „Metallerzeugung und -bearbeitung, Herstellung von Metallerzeugnissen“. Nach einer Erhebung der Gemeindeverwaltung waren am 30. Juni 1995 von insgesamt 5.350 sozialversicherungspflichtig beschäftigten Arbeitnehmern 3.703 im Verarbeitenden Gewerbe tätig. Davon entfielen knapp 3.000 auf die Wirtschaftsgruppen

Sägewerke, Holzverarbeitung 688 Arbeitnehmer,
Nahrungs- und Genußmittel 452 Arbeitnehmer,
EBM-Waren 408 Arbeitnehmer,
Kunststoffverarbeitung 389 Arbeitnehmer,
Maschinenbau 107 Arbeitnehmer.

Die Zahl der Auspendler übersteigt bis heute deutlich die Zahl der Einpendler (Tab. 4). Hauptzielgemeinden der Auspendler sind Attendorn und Plettenberg.

In der Land- und Forstwirtschaft waren 1986 6,3 % der Beschäftigten tätig, 1995 nur noch 2,4 %. Die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe insgesamt ging im Zeitraum 1976 bis 1995 von 335 auf 182 zurück, darunter insbesondere die Betriebe mit einer Größe bis zu 30 ha. Nahezu zwei Drittel der

**Tab. 4: Pendlerstatistik 1970 - 1996**

Berufspendler	1970	1987	1996
Auspendler	1.904	2.699	3.108
Einpendler	678	1.603	1.967
Saldo	- 1.228	- 1.096	- 1.141

Quelle: Verwaltungsberichte der Gemeinde Finnentrop; Landesarbeitsamt NRW (1995)

Zieherei, Stahlverformung u. ä. 923 Arbeitnehmer,

Tab. 5: Landwirtschaftliche Betriebe in Finnentrop 1976 - 1995

Jahr	Zahl der Betriebe insgesamt	darunter				genutzte landwirtschaftliche Fläche	Anteil der Nebenerwerbsbetriebe
		2-10 ha	10-30 ha	30-50 ha	50 ha und mehr		
1976	335	103	83	6	k. A.	2.729 ha	k. A.
1986	184	81	70	7	k. A.	2.146 ha	55,6 %
1995	182	89	42	14	5	2.175 ha	63,1 %

Quelle: LDS NRW: Die Gemeinden Nordrhein-Westfalens. Ausgaben 1977, 1987 und 1996

landwirtschaftlichen Betriebe sind Nebenerwerbsbetriebe (Tab. 5).

Nach der katasteramtlichen Flächenerhebung von 1997 umfaßte die Landwirtschaftsfläche 26,0 % der Gemeindefläche, die Waldfläche 59,7 % (Vergleichszahlen für 1985: 26,3 % bzw. 61,9 %). Rund 70 % des landwirtschaftlich genutzten Bodens sind Dauergrünland.

II. Gefüge und Ausstattung

Im Landesentwicklungsplan I/II von 1979 war Finnentrop als Unterzentrum mit 10-25.000 Einwohnern im Versorgungsbereich mit Teilfunktionen eines Mittelzentrums ausgewiesen. Nach dem Landesentwicklungsplan von 1995 ist Finnentrop ein Grundzentrum. Die im Zusammenhang mit der kommunalen Neuordnung von 1969 beantragte Bezeichnung „Stadt Finnentrop“ blieb der Gemeinde versagt, weil nach dem Standpunkt des Innenministeriums die für die Verleihung erforderlichen Merkmale städtischen Gepräges noch nicht gegeben waren.

Die siedlungsräumliche Struktur orientiert sich an dem vom Lennetal einerseits und dem von Bigge und Fretter durchflossenen Kalksenkenzug Heggen-Fretter andererseits gebildeten Achsenkreuz mit dem Mittelpunkt Finnentrop.

Entwicklungsschwerpunkt und Zentralort der Gemeinde ist laut Landesentwicklungsplan Finnentrop. Seine Funktion als Verkehrsknotenpunkt förderte schon in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Ansiedlung von Einzelhandelsgeschäften und privaten Dienstleistungsanbietern an der Bamenohler Straße (B 236). Zwischen den beiden Weltkriegen begann die Erschließung des Talhangs, der unmittelbar hinter der Häuserzeile an ihrer Ostseite ansteigt. Sie setzte sich in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg fort, als in Baulücken und auf höheren Hangflächen zahlreiche Eigenheimbauten und Mehrfamilienhäuser entstanden. Ein Zeuge dieser Bauperiode ist auch das in den Felshang hineingebaute massige Verwaltungs- und Produktionsgebäude der Fleisch- und Wurstwarenfabrik Metten.

1959 siedelte die Verwaltung des Amtes Serkenrode nach Finnentrop über. Erste Planungen für ein Zentrum Finnentrop-Bamenohl, in dem sich öffentliche Versorgungseinrichtungen und private Dienstleistungseinrichtungen konzentrieren sollten, reichen in die Zeit vor der kommunalen Neugliederung zurück. Die dafür erforderlichen freien Flächen waren in der beengten Tallage an der Bamenohler Straße nicht vorhanden. Nachdem

die Gemeinde Schönholthausen 1962 den 159 ha großen Gutshof Frielentrop gekauft hatte, ergab sich die Möglichkeit, durch Tausch von Grundstücken auf dem 70 m über der Talsohle gelegenen Hochplateau zwischen Finnentrop und Bamenohl ein geeignetes Gelände zu erwerben. Im Zeitraum 1971 - 1988 errichtete die Gemeinde Finnentrop hier das „Neue Zentrum“ mit dem 1981 bezogenen Rathaus, dem Schulzentrum (Realschule, Hauptschule, Grundschule), einem Hallenbad („Erlebnisbad Finto“), einer Dreifachsporthalle, einer weiteren Sporthalle, einem Sportplatz, einem Kleinspielfeld und einer Gemeindebücherei. Zu den weiteren im Zentrumsbereich entstandenen Einrichtungen gehören ein Jugendfreizeitheim und eine Altentagesstätte, ein Kindergarten, Tennisplätze, Zweigstellen der Sparkasse und der Volksbank, ein Einkaufsmarkt, eine Gaststätte und andere private Dienstleistungsbetriebe. Nördlich des Rathauses wurde 1996 ein Seniorenheim („Haus Habbecker Heide“) mit 81 Plätzen eröffnet.

Im Rahmen der Bauleitplanung, die ein zentrumnahes Bauen in einem geschlossenen Wohnsiedlungsbereich um den Mittelpunkt Rathaus bis zur Waldgrenze am Galgenkopf und bei Habbecke vorsieht, konnte die Wohnbebauung östlich und nordöstlich des Zentrums seit den 70er Jahren durch neue Eigenheime und teils auch durch drei- oder viergeschossige Mehrfamilienhäuser verdichtet und erheblich ausgeweitet werden. Dadurch stieg die Zahl der Wohngebäude in Finnentrop im Zeitraum 1970 - 1990 von 392 auf 569. Fast 40% der Bevölkerung wohnen inzwischen im 2 km-Umkreis des heutigen Rathauses. Auf den Zentralort Finnentrop selbst entfallen 20 % der Bevölkerung gegenüber 14 % im Jahr 1961.

Entsprechend der gewachsenen Bedeutung des „Neuen Zentrums“, besonders als Verwaltungs-, Schul- und Sportzentrum, war die Gemeinde bestrebt, hier auch die Voraussetzungen für einen attraktiven Einkaufsstandort zu schaffen. Dabei mußte auch den eingetretenen Entwicklungen in anderen Bereichen der Gemeinde, darunter vor allem in Bamenohl, Rechnung getragen werden. Mit der im Februar 1998 erfolgten Fertigstellung eines Wohn- und Geschäftshauses im Neuen Zentrum in unmittelbarer Nähe des Rathauses kann die gewerbliche Ansiedlung als zum großen Teil abgeschlossen angesehen werden. In dem Gebäudekomplex gibt es u.a. einen Lebensmittel- und Drogeriemarkt. Die im Neuen Zentrum vorhandenen Geschäfte und anderen privaten Dienstleistungseinrichtungen sichern nicht nur die Grundversorgung der im näheren Umkreis lebenden Bewohner, sondern haben teils auch eine darüber hinausgehende Reichweite. Erschlossen wird das Zentrum

von drei Zubringerstraßen aus südlicher (Bamenohl), nördlicher (Ortsende Finnentrop) und östlicher Richtung (Frettertal). Noch ungelöst ist das Problem einer optimalen Anbindung des Biggetals, aus dem das Zentrum nur über den schienengleichen Bahnübergang an der Einmündung der L 539 in die B 236 in Finnentrop zu erreichen ist.

In der Tallage haben sich in Finnentrop und Bamenohl an der Bamenohler Straße (B 236) Handel und Gewerbe unterschiedlich entwickelt. Insbesondere in den 80er Jahren wandelte sich Bamenohl, begünstigt durch seine Lage an der B 236 (Bamenohler Straße), zu einem attraktiven, auch von auswärtigen Kunden aufgesuchten Einkaufsort mit einer Vielfalt von Geschäften und Dienstleistungseinrichtungen. In Finnentrop ist die Entwicklung an der B 236 demgegenüber zurückgeblieben. Nach wie vor ist jedoch die dem Bahnhofsgelände Finnentrop und dem Zentralen Busbahnhof gegenüberliegende Gebäudezeile auf der Ostseite der Bamenohler Straße eine Konzentrationslinie von Geschäften des täglichen Bedarfs, Fachgeschäften und privaten und öffentlichen Diensten (u. a. 4 Arztpraxen, 2 Apotheken, eine Anwaltspraxis, Sparkassenhauptstelle, Post, Polizeistation). Die Gemeinde ist bemüht, im Rahmen einer städtebaulichen Sanierung der Tallage in Finnentrop die Voraussetzungen für die Weiterentwicklung von Handel und Gewerbe zu schaffen. Vor der geplanten Beseitigung des Bahnübergangs werden sich wahrscheinlich nur partielle Verbesserungen erreichen lassen.

Über eine ausreichende Ausstattung mit Geschäften für die örtliche Nahversorgung und weiteren der Grundversorgung dienenden Dienstleistungsangeboten verfügen die Orte Fretter, Heggen, Lenhausen und Rönkhausen.

Um der örtlichen Nachfrage nach Wohnraum nachzukommen und der jüngeren Generation die Möglichkeit zu geben, im Heimatort ansässig zu bleiben, wurden auch außerhalb der im Gebietsentwicklungsplan dargestellten Wohnsiedlungsgebiete Finnentrop, Bamenohl, Heggen in den anderen größeren Orten wie Fretter, Lenhausen, Ostentrop, Rönkhausen, Schönholthausen, Serkenrode und Weringhausen Baugebiete ausgewiesen.

In den neuen Baugebieten dominieren Ein- und Zweifamilienhäuser. Von 1.015 im Zeitraum 1969 - 1990 erteilten Wohnbaugenehmigungen entfielen nur 44 auf Mehrfamilienhäuser. 1995 wurden im Gemeindegebiet 3.871 Wohngebäude gezählt, davon waren 92 % Ein- oder Zweifamilienhäuser (vgl. Tab. 6)

Tab. 6: Wohngebäude- und Wohnungsbestand 1969 - 1995

Jahr	Wohngebäude	Wohnungen	Wohnräume pro Wohnung
1969	2.573	4.606	
1980	3.183	5.709	4,7
1995	3.871	6.512	5,2

Quellen: Verwaltungsbericht 1969-1979 Gemeinde Finnentrop; LDS NRW: Die Gemeinden Nordrhein-Westfalens, Ausgaben 1981 u. 1996

Industrie und Gewerbe konzentrieren sich vornehmlich auf einem etwa 8 km langen, in größerem Umfang nur vom Finnentrop Bahngelände und der Kläranlage bei Lenhausen unterbrochenen Band von Industrieflächen entlang der Lenne von Bamenohl über Finnentrop und Lenhausen bis nach Rönkhausen. Gegenüber der Biggemündung steht als ältester Betrieb auf dem Gelände eines 1866 errichteten Walzwerks das von 1938 bis 1970 zur Mannesmann AG gehörende Werk Finnentrop der Thyssen Krupp AG mit einer Breitband- und einer Schmalbandverzinkungsanlage.

Das sich auf der gegenüberliegenden Seite der Lenne nach Südosten anschließende Industriegelände Bamenohl mit mehreren Betrieben, darunter zwei eisenverarbeitende, wurde in der zweiten Hälfte der 60er Jahre erschlossen, nachdem eine Massenentlassung in der Firma Mannesmann die Gemeinde Schönholthausen veranlaßt hatte, eine forcierte, auf größere Grunderwerbsmaßnahmen gestützte Industrieansiedlungspolitik zu betreiben. Diese wurde in der Folgezeit von der Gemeinde Finnentrop konsequent und erfolgreich fortgeführt.

Vom Finnentrop Wehr bis zur Frielentrop Brücke reicht das seitlich von Lenne und Obergraben begrenzte Industriegebiet „Finnentrop I“. Es entstand durch Umwandlung landwirtschaftlich genutzter Flächen, in deren Besitz die Gemeinde Schönholthausen 1962 durch den Kauf des Gutshofes Frielentrop und einen Ringtausch gekommen war. Zu ihrer um die Mitte der 60er Jahre in die Wege geleiteten Erschließung als Industriegebiet waren neben einer teilweisen Verlegung des Lennelaufs und Hochwasserschutzmaßnahmen der Bau neuer Straßen und einer über die Lenne und den Bahnkörper führenden Brücke erforderlich, durch die eine ordnungsgemäße Anbindung an die B 236 geschaffen wurde. Bis Ende 1984 hatten sich auf dem ca. 16 ha großen Gelände rund 30 Betriebe des Produzierenden Gewerbes, des Handwerks und des Gütertransports mit mehr als 600 Beschäftigten angesiedelt. Etwa ein Drittel der Firmen war vorher nicht in der Gemeinde Finnentrop ansässig. Bis

1993 stieg die Zahl der Arbeitsplätze auf etwa 1.100.

An das Industriegebiet „Finnentrop I“ schließt sich unterhalb von Frielentrop bis zum Kraftwerk Lenhausen das Industriegebiet „Finnentrop II“ mit einer Fläche von 9 ha an. Die Erschließung begann 1988 und wurde 1996 abgeschlossen. Im Industriegebiet „Finnentrop II“ haben sich rd. 15 Betriebsstätten mit über 300 Beschäftigten angesiedelt.

In nördlicher Fortsetzung des Industriegebietes „Finnentrop II“ liegt in Lenhausen zwischen Lenne und Bahntrasse das Gewerbegebiet „Im Ohle“. Nur Teile des Gebietes werden bereits gewerblich genutzt. Dominierend ist eine Kartonaugenfabrik. Für das teils noch im Überschwemmungsbereich der Lenne gelegene Gebiet ist ein Bauleitplanverfahren eingeleitet worden, das als Hauptziel die Ausweisung von Gewerbe- und Industrieflächen zum Inhalt hat. Die Bauleitplanung wird weitere Probleme zu lösen haben. Dazu gehört auch die Herstellung einer ordnungsgemäßen verkehrlichen Anbindung, die durch den Bau einer weiteren Lennebrücke geschaffen werden soll. Durch die Brücke werden das Industriegebiet „Finnentrop II“ und das Gewerbegebiet „Im Ohle“ miteinander verbunden.

Bei den weiteren im Flächennutzungsplan als Industrie- oder Gewerbegebiet ausgewiesenen Bereichen handelt es sich fast ausnahmslos um ältere Standorte einstigen Eisengewerbes und von Sägewerken oder um Betriebsgelände und Abbauflächen aufgegebener Kalkwerke. Solche Industrie- und Gewerbegebiete liegen im Biggetal bei Heggen an der Attendorner Straße („Am Steinwerk“), am Fretterbach oberhalb von Lenhausen („Oberer Hammer“), am Therecker Weg bei Rönkhausen, am nördlichen Ortsrand von Weringhausen und am Ortsrand von Fretter an der Kalkwerkstraße, bei Fretterhammer und in der Giebelscheid.

Schloß Lenhausen

(Foto: Bernd Heintze, Olpe)



Als jüngstes Gewerbegebiet mit einer Brutto-Gewerbefläche von etwa 12 ha wurde der ehemalige Kalksteinbruch „Unterer Elberskamp“ südöstlich des Heggener Ortskerns gegenüber der Einmündung der Kreisstraße 7 in die Attendorner Straße (L 539) erschlossen. Die offizielle Abnahme erfolgte im Dezember 1997. Mit dem Gewerbegebiet „Unterer Elberskamp“ wird die gewerblich-industrielle Ansiedlung im Biggetal bei Heggen nach Süden erweitert und gleichzeitig abgerundet.

Die Gemeinde unterhält neun Schulen. Zum Schulzentrum Finnentrop gehören eine Grund-, eine Haupt- und eine Realschule. Weitere Grundschulen gibt es in Bamenohl, Fretter, Heggen, Lenhausen, Rönkhausen und Schönholthausen. Sekundarstufenschüler besuchen überwiegend Gymnasien in Attendorf, teils in Lennestadt. In einem Zweckverband ist die Gemeinde zusammen mit der Stadt Attendorf Trägerin einer Musikschule. In gleicher Rechtsform unterhalten beide Kommunen in Attendorf eine gemeinsame Sonderschule.

Die Nachfrage nach Kindergartenplätzen decken freie Träger, darunter fünf Elternvereine mit 11 Kindergärten. Die Gemeinde unterhält mehr als 60 Kinderspiel- und Bolzplätze. Neun Jugendfreizeitheime werden bis auf eine Ausnahme von den katholischen Kirchengemeinden unterhalten.

Träger des kulturellen Lebens sind in erster Linie die zahlreichen kulturellen Vereine, unter ihnen 38 Musikvereine, Gesangsvereine und Chöre, zehn Schützenvereine bzw. -bruderschaften, drei Heimat- und zwei Theatervereine. Seit über 30 Jahren finden im Winterhalbjahr im Rahmen eines Kulturprogramms Veranstaltungen unterschiedlicher Art in der Festhalle Finnentrop statt, seit 1982 auch im Rathaus. Träger der Kulturarbeit war bisher die Gemeinde Finnentrop, die von einem Kulturring unterstützt wurde. Zukünftig wird die 1996 gegründete Kulturgemeinde Finnentrop e. V. in Zusammenarbeit mit der Gemeinde das Kulturprogramm organisieren.

Die medizinische Versorgung wird von acht Praxen für Allgemeinmedizin, drei Facharztpraxen, fünf Zahnarztpraxen und fünf Apotheken wahrgenommen. Die Aufgaben des 1979 geschlossenen gemeindeeigenen Krankenhauses in Heggen hat weitgehend das Schwerpunkt-Krankenhaus in Attendorf übernommen. Für die ambulante Kranken-, Alten- und Familienpflege sorgen Sozialstationen in Bamenohl und in Attendorf. Seit Frühjahr 1997 befindet sich im ehemaligen Kindergartengebäude an der Kirchstraße in Finnentrop eine

vom Krankenhaus Olpe eingerichtete Dialysestation mit acht Plätzen.

Den 23 Sportvereinen mit 5.773 Mitgliedern (1990) stehen im Gemeindegebiet acht Sportplätze und fünf Sporthallen zur Verfügung. Die fünf Tennisvereine besitzen 18 Tennisplätze. Eine Tennishalle gibt es in Finnentrop. Besucher auch aus Nachbargemeinden zieht das zum „Erlebnisbad Finto“ ausgebaute Hallenbad im Zentrum an. Ein weiteres öffentliches Schwimmbad gibt es in Fretter.

Das Gemeindegebiet hat Anteil an zwei Naturparken. Der östlich der Lenne und des unteren Fretterbachs gelegene Teil gehört zum Naturpark Homert, der westliche um Heggen zum Naturpark Ebbegebirge. Die Waldgebiete nördlich und südlich der Frettersenke sind im Gebietsentwicklungsplan als Erholungsbereiche ausgewiesen. Sie werden durch ein Netz von Wanderwegen mit einer Gesamtlänge von mehr als 500 km erschlossen. Campingplätze mit insgesamt 150 Stellplätzen gibt es bei Schliprüthen und Weuspert, wo auch Wintersportmöglichkeiten bestehen (Schliprüthen: Abfahrt, Weuspert: Langlauf). Ein als Sonderflugplatz der Klasse III klassifizierter Flugplatz bei Heggen dient dem Segel- und Motorflugsport.

Zu den Sehenswürdigkeiten der Gemeinde zählen neben den Schlössern Ahausen, Bamenohl und Lenhausen die Dorfkirchen in Schliprüthen (13. Jh.) und Schönholthausen sowie eine Heimatstube in Schönholthausen. Bemerkenswert sind auch die Laufwasserkraftwerke der Lister-Lenne-Kraftwerke (LLK) aus den 1920er und 1930er Jahren bei Bamenohl, Lenhausen und am Ahauser Stausee, das Pumpspeicherwerk Rönkhausen der Elektromark AG mit seinem Oberbecken auf der Kuppe des Dahlbergs und eine Knochenmühle in Fretter, deren Stampfwerk inzwischen als die letzte erhaltene Erzpoche der Bergreviere zwischen Lippe und Lahn identifiziert wurde. In der Gemeinde liegen drei Naturschutzgebiete: das NSG Elberskamp und das NSG Hohe Ley bei Heggen mit kalkliebenden Pflanzengesellschaften und das NSG Hohkuhl im Glingetal, einer der im Sauerland seltenen natürlichen Schotterhänge.

In Anbetracht des Erholungswertes der Landschaft ist der Fremdenverkehr noch wenig entwickelt. Die Übernachtungszahlen sind seit 1991 rückläufig. Während die Fremdenverkehrsbetriebe mit mehr als neun Betten, darunter die Jugendherbergen in Heggen und Bamenohl, 1991 noch 43.100 Übernachtungen melden konnten, waren es 1995 nur noch 33.800.

Im Gastgeberverzeichnis 1995 wurden in 52 Beherbergungsbetrieben 314 Betten angeboten, davon 47 % in Gasthöfen und 29 % in Ferienwohnungen. In den beiden Jugendherbergen und im SGV-Wanderheim Bamenohl standen weitere 287 Betten zur Verfügung. Gegenüber 1991 nahm die Zahl der Betriebe bis 1995 um 9, die der Betten um 79 ab. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer fiel im Zeitraum 1990 bis 1995 von 2,8 auf 2,6 Tage, die mittlere Kapazitätsauslastung von 24,8 auf 24,4.

Bahnanschluß hat die Gemeinde nach der Schließung der Bahnhöfe in Lenhausen und Rönkhausen überregional nur noch in Finnentrop. Der Bahnhof Finnentrop ist Haltepunkt an der über die Ruhr-Sieg-Strecke verlaufenden InterRegio-Linie 22 Münster-Hamm-Hagen-Siegen-Gießen-Frankfurt. Die IR-Züge verkehren in beiden Richtungen im Zweistundentakt und integrieren den Zentralort in das Fernreisensystem der DB. Auf der Nebenstrecke Finnentrop-Attendorf-Olpe gibt es einen Haltepunkt in Heggen.

Die Bushaltestelle am Bahnhof ist Knotenpunkt der von der Verkehrsgemeinschaft Westfalen-Süd betriebenen Buslinien, die das Gemeindegebiet für den öffentlichen Personennahverkehr erschließen und über die Gemeindegrenzen hinaus eine Verkehrsverbindung mit Attendorf, Olpe, Altenhundem, Eslohe und Plettenberg herstellen.

Postfilialen gibt es noch in Finnentrop und Fretter. Als Ersatz für geschlossene Poststellen wurden Postagenturen in Bamenohl, Heggen, Lenhausen, Rönkhausen und Schönholthausen eingerichtet.

Die Sparkasse Finnentrop unterhält neben ihrer Hauptstelle und einer Geschäftsstelle im Finnentroper Zentrum sieben weitere Geschäftsstellen in den mehr als 700 Einwohner zählenden Orten der Gemeinde außer in Schönholthausen, wo es die Volksbank Schönholthausen gibt. An sieben Standorten hat die Volksbank Grevenbrück eine Zweigniederlassung.

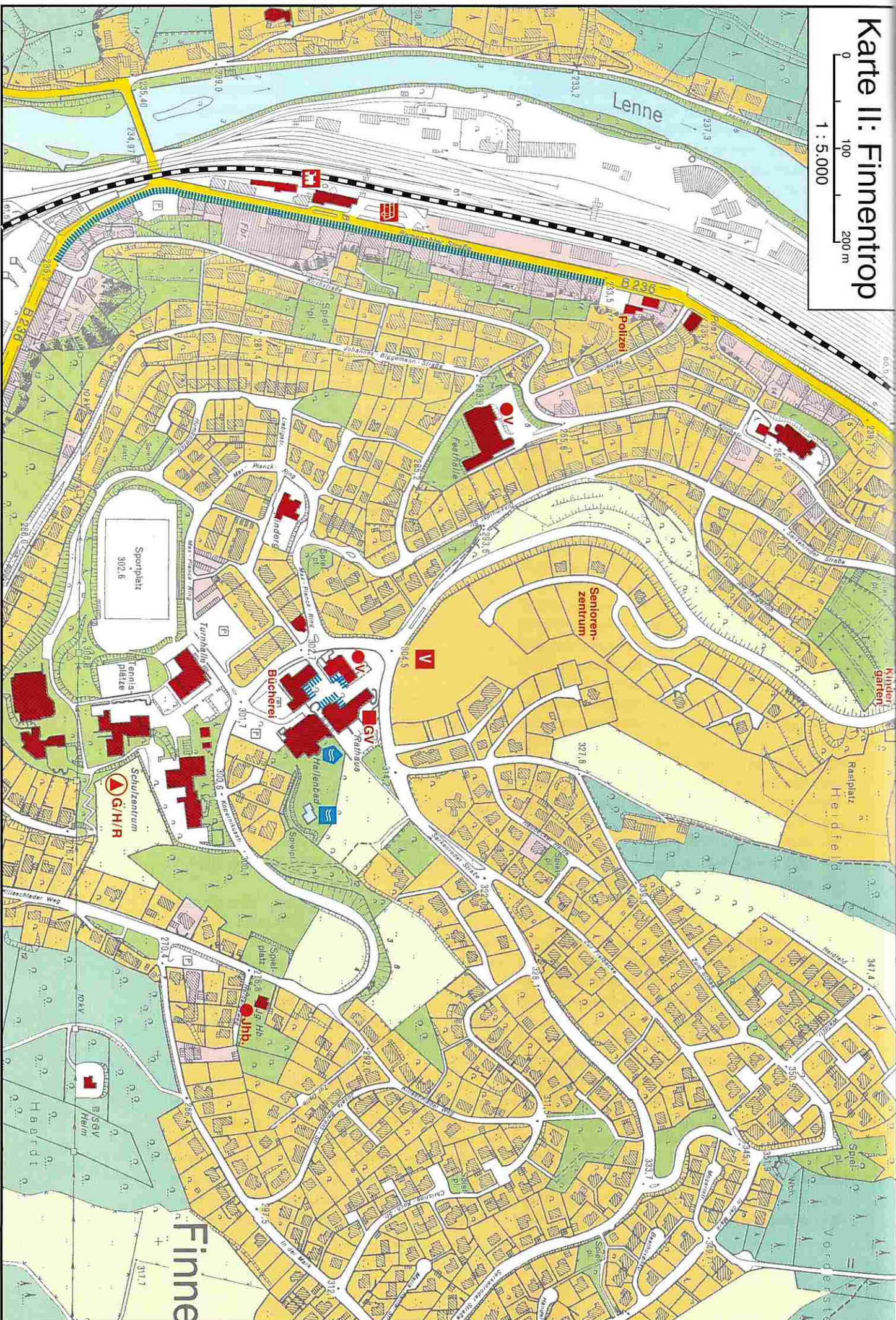
Die Elektrizitätsversorgung sichern drei Unternehmen: im rechts der Lenne gelegenen größeren Teil der Gemeinde und im Industriegebiet Finnentrop die VEW-Energie AG, im Raum Heggen die LLK (Lister-Lenne-Kraftwerke), in Hülschoten Elektromark. Die LLK betreiben an der Lenne Laufwasserkraftwerke in Bamenohl und bei Lenhausen, im Biggetal das Speicherkraftwerk vor dem 1934/38 gebauten Ahauser Stausee, der mit mehr als der Hälfte seiner Fläche im Gemeindegebiet liegt. Mit einem Speichervermögen von 2,1 Mill. m³ ist

6 km
4
2
1 : 75.000



Karte II: Finnentrop

0 100 200 m
1 : 5.000



er ein Ausgleichsbecken für das Speicherkraftwerk am Biggensee.

Das 1969 in Betrieb genommene 140-Megawatt-Pumpspeicherwerk der Elektromark AG im Glingetal bei Rönkhausen dient der Spitzenlastdeckung bei der Stromversorgung. Das Oberbecken mit einem Stauziel von 570 m ü. NN und einer Kapazität von 1 Mill. m³ ist über einen Druckstollen mit einer Fallhöhe von 266 m mit dem Unterbecken verbunden, das 1,3 Mill. m³ faßt.

Hinsichtlich der Gasversorgung bestehen Konzessionsverträge mit der Westfälischen Ferngas-AG für den Raum Heggen, Illeschlade, Altfinnentrop, mit der VEW Energie AG für das restliche Gemeindegebiet. Die im Frettertal gelegenen Ortschaften sind allerdings noch nicht an die Gasversorgung angebunden. Mit einem Anschluß ist allenfalls mittelfristig zu rechnen.

Die Wasserversorgung geschieht überwiegend durch das als Eigenbetrieb der Gemeinde geführte Wasserwerk, in einigen kleineren Orten durch einen Wasserbeschaffungsverband oder eine Wassergenossenschaft. Die Wassergewinnung erfolgt über Anlagen in Frettermühle und Müllen sowie über die Quelle Lenscheid bei Rönkhausen. Deshalb ist das gesamte Einzugsgebiet der Fretter oberhalb von Müllen als Wasserschutzgebiet ausgewiesen.

Die Abwasserbehandlung erfolgt für die Orte des Biggetals in der Kläranlage Heggen, für den Bereich Lenne-/Frettert in der Kläranlage Lenhausen. Weuspert und Teile von Faulebutte haben eine Gemeinschaftskläranlage. Eine Zentralkläranlage für das Biggetal, welche die vorhandenen Kläranlagen in Olpe und Attendorn ersetzen soll, plant der Ruhrverband bei Ahauser Mühle. Angeschlossen werden soll auch die Ortschaft Heggen. Die vorhandene ältere Anlage wird aufgegeben.

Erst in jüngerer Zeit hat in der Gemeinde die Dorferneuerung als Aufgabe kommunaler Politik Beachtung gefunden. Seit 1989 liegt eine Untersuchung zur Dorferneuerungsbedürftigkeit von 16 Ortschaften unter 2.000 Einwohnern vor. Auf ihrer Grundlage wurden in Fretter, Ostentrop und Serkenrode neue Dorfplätze geschaffen und in Weringhausen das Kapellenumfeld neu gestaltet. Bei einer geringen Neubautätigkeit hat das abgelegene Dorf Schliprüthen mit seinen Fachwerkhäusern aus zwei Jahrhunderten sein bäuerlich geprägtes Ortsbild bewahren können.

III. Perspektiven und Planung

Finnentrop hat sich seit der kommunalen Neugliederung zu einer Gemeinde entwickelt, deren wirtschaftliche Basis eine mittelständische Industrie mit Unternehmen unterschiedlicher Branchen und einem spezialisierten Produktangebot ist.

Gehörten nach der Arbeitsstättenzählung von 1970 47,6 % der Beschäftigten zum Verarbeitenden Gewerbe, so waren es 1995 61,7 % (vgl. Tab. 2). Nur um 1,2 % hinter Attendorn liegend, hatte die Gemeinde damit den zweiten Platz unter den sieben Kommunen des Kreises Olpe erreicht. Sie ist bestrebt, durch die Erschließung weiterer Industrie- bzw. Gewerbegebiete die notwendigen Voraussetzungen für die Ansiedlung neuer Betriebe und die Vergrößerung vorhandener zu schaffen.

Die Arbeiten zur Erschließung des Gewerbegebietes „Unterer Elberskamp“ wurden Ende 1997 abgeschlossen. Da die Gemeinde auch bei Anrechnung der nach dem Flächennutzungsplan noch planerisch frei verfügbaren Gewerbeflächen einen erhöhten Bedarf an gewerblichen Bauflächen nachweisen konnte, plant sie die Umwandlung einer westlich des Obergrabens und des Industriegebietes „Finnentrop II“ gelegenen, ca. 15 ha großen, noch landwirtschaftlich genutzten Hangfläche in das Industriegebiet „Frielentrop III“.

Mit der Fertigstellung des Wohn- und Geschäftskomplexes „Centro“ im Neuen Zentrum hat in diesem Bereich die Bebauung einen gewissen Abschluß erreicht. Das gilt insbesondere für die infrastrukturellen Einrichtungen. Östlich des Nordzubringers ist ein neues Wohngebiet mit rd. 50 Einfamilien- und ca. 10 Mietwohnhäusern entstanden. Eine Erweiterung der Wohnbebauung in nördliche und östliche Richtung ist möglich. Sofern ein entsprechender Bedarf besteht, wird diese Erweiterung mittelfristig von der Gemeinde angestrebt.

Im Wohnungsbau ist es erklärtes Ziel der Kommunalpolitik, eine geordnete bauliche Weiterentwicklung aller größeren Orte zu ermöglichen, um dem verbreiteten Wunsch nach einem Eigenheim entgegenzukommen und Abwanderungen in andere Gemeinden zu verhindern. Für das Jahr 2005 wird, ausgehend von 18.457 Einwohnern Ende 1996, ein Anwachsen auf rd. 19.000 Einwohner erwartet.

Entwürfe eines städtebaulichen Rahmenplans für Finnentrop sehen eine „Sanierung der Tallage“ beiderseits der Bamenohler Straße in Finnentrop vor. Diese bietet ein städtebaulich unbefriedigen-

des Bild und ist durch einen dichten Autoverkehr belastet; 1995 wurde eine durchschnittliche tägliche Verkehrsmenge von 10.400 Fahrzeugen ermittelt. Das Sanierungsgebiet umfaßt die Bamenohler Straße von der Einmündung der Ahornstraße bis zur Industriestraße und das angrenzende Bahngelände, auf dem ein großer Teil der Gleisanlagen nicht mehr benötigt wird und verschiedene Gebäude leerstehen. Von dem Rahmenplan werden Nutzungskonzepte und Vorschläge für eine sinnvolle Verknüpfung der durch Verkehrslinien getrennten Siedlungsbereiche und Freiflächen erwartet. Die Bamenohler Straße soll nach dem Willen der Planer ihre Geschäftsstraßenfunktion behalten.

Das gravierendste Verkehrsproblem in der Gemeinde ist der höhengleiche Bahnübergang der L 539 vor ihrer Einmündung in die B 236. Zur Lösung sind seit 1980 neun Straßenführungsvarianten untersucht worden. 1993 hat sich der Rat endgültig für die sog. C 3-Variante entschieden. Sie wird nördlich der heutigen Lennebrücke über ein neues Brückenbauwerk geführt, verläuft dann in nördlicher Richtung entlang den Gleisen der Bahn AG und überquert vor dem nördlichen Ortsausgang Finnentrops über eine weitere Brücke den Bahnkörper, bevor sie an die B 236 anschließt. Dadurch wird eine gute Anbindung des Biggetals an das Neue Zentrum erreicht. Für den Fußgängerverkehr ist eine die L 539 und die B 236 verbindende Überführung über die Bahngleise geplant. Der Planungsträger, der Landschaftsverband Westfalen-Lippe, ist bemüht, das Planfeststellungsverfahren für die C 3-Variante bis Ende 1998/Anfang 1999 abzuschließen. Eine Beseitigung des Bahnübergangs vor dem Jahr 2000 ist nicht zu erwarten.

Von den drei weiteren Kreuzungen der Ruhr-Sieg-Strecke mit öffentlichen Straßen stellen die Bahnübergänge in Bamenohl und Rönkhausen kein Verkehrsproblem dar. In Lenhausen streben die Bahn AG und die Gemeinde eine Beseitigung des Bahnübergangs an, doch gibt es noch keine Einigung über Art und Umfang der Ersatzmaßnahmen. Die Gemeinde hält für eine ausreichende Anbindung des Siedlungsbereichs westlich der Bahn eine Erweiterung der Bahnunterführung in der Ortsmitte

Lenhausen für notwendig. Eine Lösung des Problems ist nur im Zusammenhang mit einer ordnungsgemäßen verkehrlichen Erschließung des Gewerbegebietes „Im Ohle“ möglich.

Um insbesondere Weringhausen vom Durchgangsverkehr zu entlasten, ist eine als „südöstlicher Zubringer“ bezeichnete neue Gemeindestraße geplant, die oberhalb von Bamenohl die Weringhauser Straße und die Serkenroder Straße miteinander verbindet.

Wieweit die seit einigen Jahren verstärkten Bemühungen der Gemeinde, den Fremdenverkehr durch gezielte Werbemaßnahmen und eine Beratung und Betreuung der Beherbergungsbetriebe zu fördern, erfolgreich sein werden, dürfte von der Gesamtentwicklung des Sauerlandes als Ferien- und Erholungsgebiet sowie einer Verbesserung der touristischen Infrastruktur abhängen.

Literatur

Bürgener, M. (1969): Die naturräumlichen Einheiten auf Blatt 110 Arnsberg. Geographische Landesaufnahme 1:200.000: naturräumliche Gliederung Deutschlands. Bad Godesberg

Die Finnentroper Chronik (1992). Zusammengestellt von Thomas Feldmann. Hg. vom Bürgerschützenverein Finnentrop 1921 e.V. Finnentrop

Fretter - Ein sauerländisches Dorf und seine Bewohner (1985). Zusammengestellt von G. Becker, E. Deitenberg und V. Kennemann. Fretter

Gemeinde Finnentrop (1980): Verwaltungsbericht 1969-1979. Finnentrop

Gemeinde Finnentrop (1985): Verwaltungsbericht 1980-1984. Finnentrop

Gemeinde Finnentrop (1991): Verwaltungsbericht 1985-1990. Finnentrop

Gemeinde Finnentrop (1996). Verwaltungsbericht 1991-1995. Hg. vom Gemeindedirektor der Gemeinde Finnentrop. Finnentrop

Geol. Karte Nordrhein-Westfalen 1:25.000, Blatt 4813 **Attendorn**, mit Erläuterungen (1977). Bearb.: W. Ziegler. Krefeld

Geol. Karte Nordrhein-Westfalen 1:25.000, Blatt 4814 **Lenne**, mit Erläuterungen (1977). Bearb.: C. D. Clausen. Krefeld

Padberg, M. (1989): Finnentrop - Eine Gemeinde im Sauerland. Finnentrop

Schönholthausen - Ein altes Pfarrdorf im kurkölnischen Sauerland (1990). Zusammengestellt von V. Kennemann. Schönholthausen

Serkenrode und das Kirchspiel **Schliprüthen** im Kurkölnischen Sauerland (1991). Hg.: Die Katholischen Kirchengemeinden St. Johannes Bapt., Serkenrode, und St. Georg, Schliprüthen

Kirchhundem

von Günther Becker



1. Lage und Entwicklung

Die 1969 gebildete Gemeinde Kirchhundem ist eine Grenzgemeinde. Ihre Süd- und Ostgrenze fällt mit der ehemaligen Territorialgrenze zwischen dem kurkölnischen Herzogtum Westfalen einerseits und dem Fürstentum Siegen sowie den beiden Wittgensteiner Grafschaften andererseits zusammen. Sie trennt das katholische Sauerland vom reformierten Sieger- und Wittgensteiner Land und ist Teil der Sprachscheide zwischen dem westfälisch-niederdeutschen Mundartraum und dem fränkisch-mitteldeutschen Mundartbereich. Zum Kreis Siegen-Wittgenstein gehörende Nachbargemeinden sind im Süden die Städte Kreuztal und Hilchenbach, im Osten die Gemeinde Erndtebrück und die Stadt Lennestadt, der westliche die Kreisstadt Olpe.

Im Norden, Westen und Süden folgen die Grenzen des Gemeindebezirks mit nur geringfügigen Abweichungen Wasserscheiden, die das Einzugsgebiet der Hundem von angrenzenden Entwässerungsgebieten trennen. Zwei Kilometer nördlich

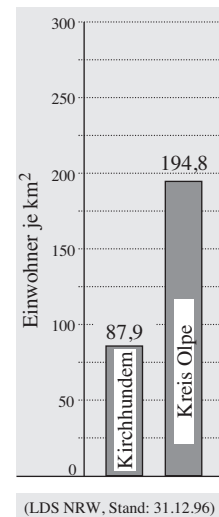
der Gemeindegrenze Kirchhundem/Lennestadt mündet die Hundem bei Althundem in die Lenne, die ihr Wasser über die Ruhr dem Rhein zuführt. Im Osten reicht die Gemeinde mit der Rüpe über den Hauptkamm des Rothaargebirges hinaus in den Einzugsbereich der Eder und damit in das Abflußgebiet der Weser. Die Südgrenze weicht nur an wenigen Stellen geringfügig von der Kamm-Wasserscheide zwischen den Flußgebieten der Lenne und der Sieg ab. Von der 147,89 km² umfassenden Gemeindefläche entfallen auf den zur Eder entwässernden Teil gut 10 km², das sind sieben Prozent. Damit bildet das Gemeindegebiet fast in seiner Gänze eine hydrographische Einheit.

Als einzige Bundesstraße verläuft, dem Olpetal folgend, die B 517 Althundem-Krombach durch das Gemeindegebiet. Sie verbindet die Bundesstraßen B 236 Schwerte-Winterberg und B 54 Olpe-Siegen. Die Kreisstadt Olpe und die nächste Auffahrt zu den Bundesautobahnen A 45 Dortmund-Frankfurt und A 4 Olpe-Köln sind vom Zentralort Kirchhundem aus sowohl über die B 517 und die L 711 durch das Olpetal (Welschen Ennest-Olpe)

Kirchhundem aus südlicher Richtung

(Foto: Bernd Heintze, Olpe)

Einwohner: 13.003
Fläche: 147,89 km²



Grundzentrum in einem Gebiet mit überwiegend ländlicher Raumstruktur

(LEP NRW 1995, Teil A)

Am 1.7.1969 gebildet aus Teilen der Gemeinde Kirchhundem, den Gemeinden Heinsberg, Kohlhagen und Oberhundem sowie der Gemeinde Rahrach (ohne Weiler Fahlscheid) und dem Dorf Benolpe (Gemeinde Kirchveischede)

als auch über die L 715 Altenhundem-Bilstein und die B 55 Bilstein-Olpe zu erreichen. Ins angrenzende Siegerland führen außer der B 517 noch die L 728 Kirchhundem-Brachthausen-Hilchenbach und die L 713 Würdinghausen-Heinsberg-Hilchenbach. Ins Wittgensteiner Land gelangt man über die L 553 Kirchhundem-Oberhundem-Röspe (Erndtebrück), die durch die L 720 mit der B 62 Siegen-Erndtebrück-Bad Laasphe-Marburg verbunden ist. Als Kurzverbindung zwischen dem Hundemtal und dem oberen Lennetal dient die Kreisstraße Würdinghausen-Saalhausen.

Parallel zur B 517 verläuft die DB-Strecke Hagen - Siegen - Frankfurt, an der die StadtExpress-Stationen Kirchhundem und Welschen Ennest liegen. Der nächst IR-Haltepunkt ist Lennestadt-Altenhundem.

Naturraum

Die Gebirgskämme im Norden, Westen und Süden, die in einer Reihe von Erhebungen auf über 600 m ü. NN ansteigen, umrahmen zusammen mit dem Rothaarkamm zwischen Dreiherrnstein (673 m) und Hoher Hessel (743 m) eine in die Nordwestabdachung des Rothaarblocks eingelagerte Gebirgskammer. Zentralraum ist der Hundemgrund, ein weitflächig entwaldeter Kessel um die mittlere und obere Hundem. Erdgeschichtlich gesehen stellt er ein Ausräumungsbecken dar, das durch die starke Abtragungsleistung der hier in wenig widerständigen Gesteinen zusammenkommenden Bäche entstanden ist. Bei Kirchhundem sinkt das Becken im Hundemtal bis auf rund 300 m ü. NN. Das südliche und östliche Gemeindegebiet liegen im Bereich der Westrotharhöhen. Als dicht bewaldetes, 600 bis 700 m hohes Berg- und Rückenland erstrecken sie sich vom Hohen Wald bei Welschen Ennest über Brachthausen und Heinsberg bis nach Fleckenberg und Wingshausen. Die den Hundemgrund im Westen und Norden begrenzenden Höhen, zu denen die Hohe Lohe südöstlich von Hofolpe, der Emberg, die Töte (544 m) zwischen Kirchhundem und Altenhundem und der Kirchberg zählen, gehören zum Oberlennebergland. Wie der Hundemgrund bildet es eine Untereinheit der waldreichen naturräumlichen Haupteinheit der Sauerländer Rothaarvorhöhen. Zu ihr rechnen auch die von Kruberg bis Benolpe reichende Rahrachmulde und der angrenzende Fahlscheid beiderseits der oberen Veischede, dessen südlicher, in der Wolfhardt bei Welschen Ennest auf 626 m ansteigender Rücken noch in den südwestlichen Randbereich des Gemeindegebietes hineinreicht.

Auffallend ist die Asymmetrie des Entwässerungsgebietes der Hundem. Während sie linksseitig von Süden her mit der Olpe, der Flape und dem

Albaumer Bach längere, der Gebirgsabdachung folgende Bäche aufnimmt, fließen ihr rechtsseitig von Selbecke bis Kirchhundem nur kurze gefällestarke Stirnhangbäche zu.

Der Untergrund besteht vorherrschend aus Ton-, Schluff- und Sandsteinen des Unterdevons. Auf untermeerischen Vulkanismus geht der Quarzkeratophyr zurück, der im Bereich zwischen Brachthausen und Würdinghausen/Selbecke, um den Rhein-Weser-Turm sowie zwischen Welschen Ennest und Hofolpe stark verbreitet ist. Seine rote bis rotbraune Variante, im Volksmund Würdinghauser Porphyry genannt, wurde in der Vergangenheit oft als Werkstein für Hochbauten (Schloß Adolfsburg in Oberhundem, Pfarrkirche in Kirchhundem) verwandt. Von seiner einstigen Beliebtheit zeugen mehrere aufgelassene Steinbrüche. In Betrieb ist noch ein Steinbruch bei Würdinghausen. Örtlich tritt Quarzkeratophyr als Klippenbildner in Erscheinung (Albaumer Klippen, Stelborner Klippen).

Im Zusammenhang mit vulkanischen Vorgängen haben sich in Gesteinsklüften und Gesteinspalten Erzgänge und Erzlagerstätten gebildet. Einzeln oder in Schwärmen treten Erzgänge vor allem bei Silberg und Varste auf. Die in ihnen angereicherten metallhaltigen Mineralien sind Ausscheidungen heißer wäßriger Lösungen magmatischer Herkunft. Die häufigsten Erzminerale sind Spat- und Brauneisenstein, Kupferkies, Bleiglanz und Zinkerz.

Die anstehenden Gesteine verwittern zu meist steinig-grusigen Lehm Böden. Auf Kuppen, Rücken und Verebnungsflächen sind die Böden meist flachgründig. Zu den unteren Hanglagen hin nimmt die Bodentiefe in der Regel zu. Tiefgründige bis sehr tiefgründige Böden säumen oft die untersten Hangpartien. Besonders in der Umgebung von Silberg und in der Rahrachmulde, aber auch in vielen Quellbereichen in den Einzugsgebieten der Flape und des Albaumer Baches sowie in der Rüspe ist im Eiszeitalter und frühen Holozän Verwitterungsschutt talwärts gewandert. Dieser bildet nun teils mehrere Meter mächtige Hanglehm- und Fließbodendeckschichten, die stark zur Staunässe neigen. In der Talaue der Hundem und den breiteren Tälern der Nebenbäche liegen über Kies und Schotter-schichten grundwassergeprägte Fluß- und Bachsedimente aus schluffigem Lehm, der relativ nährstoffreich ist. An Quellen und auf nach Norden geneigten Hängen gibt es zahlreiche kleine Moore von meist geringer Torfmächtigkeit.

Das atlantische, unter dem vorherrschenden Einfluß westlicher Windströmungen stehende Kli-

ma der Hundemlandschaft ist gekennzeichnet durch hohe Niederschläge und Luftfeuchtigkeit, verhältnismäßig niedrige Temperaturen und eine kurze Wachstumszeit. Die Klimadaten differieren jedoch stark nach Höhenlage und Expositionsgegebenheiten. Die Westrothaa rhöhen haben ein windreiches, feuchtes und rauhes Klima mit einem mittleren Jahresniederschlag von über 1.150 mm im Jahr und einer mittleren jährlichen Lufttemperatur um 6-7 Grad. Aus langfristigen Niederschlagsmessungen in Wirme (420 m ü. NN) ergibt sich ein Jahresmittel von 1.151,5 mm; die mittlere Jahrestemperatur betrug hier in der Zeitspanne 1981-1992 6,5 Grad. Im Raum der Westrothaa rhöhen erreicht die Mai/Juli-Mitteltemperatur keine 12 Grad. Windgeschützt und etwas wärmer ist der Hundemgrund, in dem der jährliche Niederschlag auf rund 1.000 mm absinkt. Die Zeit möglichen Schneefalls reicht in den Kammlagen der Westrothaa rhöhen von Anfang November bis weit in den Mai. Im Hundemgrund ist sie um etwa einen Monat kürzer, doch kommt es hier durch nächtliche Kaltluftansammlungen immer wieder zu Spätfrösten und frühherbstlichen Frosteinbrüchen sowie zur Bildung von Bodennebel.

Historische Entwicklung

Erst 1249 wird mit Kirchhundem („Hundem“) ein Ort der Gemeinde in einer zuverlässig datierten Urkunde genannt. Bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts kommen Erstbelege für Würdinghausen (1270), Bettinghof („Bettinghusen“), Böminghausen, Emlinghausen und Flape (alle 1279) hinzu. Weitere 12 Orte folgen bis zum Ende des 14. Jahrhunderts. Die zu einer älteren, spätestens frühmittelalterlichen Namensschicht gehörenden Gewässerbezeichnungen Hundem, Flape und Olpe, die auch als Ortsnamen auftreten, lassen jedoch darauf schließen, daß es im Hundemgrund schon um 800 n. Chr. einige Ansiedlungen gegeben hat. Zeugen eines ersten Siedlungsausbaus im Umkreis der mittleren Hundem sind die wahrscheinlich zwischen 850 und 950 entstandenen -inghausen-Ortsnamen „Bettinghusen“, Böminghausen, Emlinghausen und Würdinghausen. Spätestens im Laufe des 12. Jahrhunderts dürften die den Bachtälern folgenden Rodungen und die Gründung neuer Siedlungen weitgehend ihren Abschluß gefunden haben.

Im späten Mittelalter wurde etwa ein Drittel der Ansiedlungen, vorwiegend Einzelhöfe, wieder aufgegeben. Nach dem ältesten erhaltenen Steuerregister waren 1536 Heinsberg mit rund 40 Wohnhäusern und Oberhundem mit etwa 27 die größten Orte. Nach der ersten Volks- und Gebäudezählung unter Preußen lebten 1817 im heutigen Gemeindegebiet in rund 470 Wohngebäuden ca. 3.500 Per-

sonen. Die höchsten Einwohnerzahlen hatten die peripher liegenden Gebirgsdörfer Heinsberg (436 E.), Oberhundem (432), Welschen Ennest (258) und Brachthausen (217). Das Kirchdorf Kirchhundem zählte 242 Einwohner in 30 Wohnhäusern.

Als Pfarrort ist Kirchhundem erstmals 1262 bezeugt, doch dürfte die Kirche St. Peter und Paul, die als Mutterkirche des Hundemgebietes gilt, schon im 11. Jahrhundert den Status einer Pfarrkirche gehabt haben. Von Kirchhundem wurde 1628 das Kirchspiel Heinsberg abgepfarrt und 1655 das um eine Marienwallfahrtsstätte gebildete Kirchspiel Kohlhagen mit Brachthausen, Wirme, Emlinghausen, Silberg und Varste. Die Lennetalorte Altenhundem, Kickenbach und Langenei verblieben bis zur Gründung der Pfarrei Altenhundem im Jahr 1893 bei der Pfarrei Kirchhundem. Nicht viel jünger als Kirchhundem wird die Pfarrei Oberhundem sein, die in der St.-Lambertus-Kirche ihren Mittelpunkt hat. Das Olpe-Rahrbach-Tal oberhalb von Benolpe gehörte vor der wahrscheinlich im 13. Jahrhundert erfolgten Gründung der Pfarrei Rahrbach zum Kirchspiel Kirchveischede (Stadt Lennestadt), bei dem Benolpe bis 1905 verblieb. Die frühgotische Pfarrkirche St. Dionysius in Rahrbach aus dem späten 13. Jahrhundert ist das älteste Gotteshaus des Gemeindegebietes. Neugründungen des 20. Jahrhunderts sind die Pfarrvikarien Albaum, Benolpe, Silberg-Varste, Hofolpe, Marmecke, Welschen Ennest und Würdinghausen.

Kirchlicher Mittelpunkt der zur Evangelischen Kirchengemeinde Lennestadt-Kirchhundem gehörenden Bevölkerung ist die 1958/59 errichtete Evangelische Kirche in Würdinghausen. Die evangelischen Bewohner von Welschen Ennest, Rahrbach und Kruberg haben ihr Gemeindezentrum in Welschen Ennest und zählen zur Evangelischen Kirchengemeinde Krombach.

Im hohen und späten Mittelalter gehörte das Hundemgebiet zur Herrschaft Bilstein, die zunächst im Besitz der Edelherren von Bilstein war, nach ihrem Aussterben um 1363 an die Grafen von der Mark gelangte und in der Soester Fehde 1445 dem kurkölnischen Herzogtum Westfalen eingegliedert wurde. Auch in hessischer Zeit (1802-16) blieb Bilstein der zuständige Amtssitz. Erst unter Preußen stieg Kirchhundem zum Behördensitz auf. 1829 wurde das Kirchspiel Kirchhundem von der 1826 eingerichteten Bürgermeisterei Bilstein abgetrennt und mit der Bürgermeisterei Heinsberg, zu der die Kirchspiele Heinsberg, Kohlhagen, Lenne (mit Saalhausen) und Oberhundem gehörten, zur Bürgermeisterei Kirchhundem zusammengefaßt. Dieselbe Abgrenzung hatte das 1843 auf der Grundlage der Landgemeindeordnung für die Provinz

Einwohner in Ortschaften:

Kirchhundem	2.203
Welschen Ennest	1.568
Heinsberg	1.145
Oberhundem	1.135
Würdinghausen	1.104
Albaum	882
Hofolpe	868
Rahrbach	800
Brachthausen	525
Benolpe	496
Silberg	443
Marmecke	365
Rinsecke	302
Varste	210
Flape	194
Wirme	182
Selbecke	170
Herrntrop	138
Kruber	132
Schwartmecke	127
Böminghausen	59
Erlhof	51
Stelborn	37
Emlinghausen	36
Rüspe	28
Heidschott	27
Ahe	12
Bettinghof	11
Breitenbruch	11
Berghof	9
Hausbruch	7
Rhein-Weser-Turm	7
Arnoldihof	6
Kohlhagen	4
Mark	3
Alpenvereinshaus	2

(Ang. d. Gem., Stand: 31.12.96)

Westfalen von 1841 gebildete Amt Kirchhundem. Es umfaßte die sechs Gemeinden Heinsberg, Kirchhundem, Kohlhagen, Lenne, Oberhundem und Saalhausen, deren Grenzen mit den damaligen Kirchspielsgrenzen zusammenfielen. Zur Gemeinde Kirchhundem gehörten deshalb auch die Lennetalorte Altenhundem, Kickenbach und Langenei.

Mit 399 Einwohnern stand der Kirchorst Kirchhundem laut einer Zählung von 1871 unter den Dörfern des Amtsbezirkes der Größe nach erst an fünfter Stelle hinter Altenhundem (1.176 E.), Saalhausen (635), Heinsberg (581) und Oberhundem (496). Von 1859 bis 1902 war das Mühlengut Haus Vasbach bei Kirchhundem Sitz der Amtsverwaltung. 1905 wurde in der Ortsmitte ein neues Amtshaus bezogen, das heute als Rathaus dient. In dem Gebäude war auch die 1853 gegründete Amtsparkasse untergebracht. Von 1879 bis 1969 war Kirchhundem Sitz eines Amtsgerichts. Seit dem 1. Januar 1970 ist das Amtsgericht Lennestadt in Grevenbrück für das Gemeindegebiet zuständig. Als Versorgungsort hatte Kirchhundem infolge der im Laufe des 19. Jahrhunderts eingetretenen Änderungen im Verkehrswesen gegenüber dem nur drei km entfernten aufstrebenden und mehr und mehr zentrale Funktionen an sich ziehenden Verkehrsknoten Altenhundem nur beschränkte Entwicklungschancen. Während die Einwohnerzahl in Kirchhundem unter Einschluß von Vasbach in den neun Jahrzehnten von 1871 bis 1961 von 413 auf 1.368 zunahm, stieg sie in Altenhundem von 1176 auf 4653 an.

Mit dem Inkrafttreten des Gesetzes zur kommunalen Neugliederung des Landkreises Olpe am 1. Juli 1969 gingen die bis dahin zum Amt Kirchhundem gehörenden Gemeinden Heinsberg, Kohlhagen und Oberhundem vollständig in der neuen Gemeinde Kirchhundem auf, außerdem die alte Gemeinde Kirchhundem ohne die der Stadt Lennestadt zugeschlagenen Orte Altenhundem, Kickenbach und Langenei. Hinzu kamen aus dem ehemaligen Amt Bilstein die Gemeinde Rahrbach ohne den Weiler Fahlenscheid und aus der Gemeinde Kirchweisdorf das Dorf Benolpe. Mit 147,76 km² hat die Gemeinde die größte Gebietsfläche unter den Kommunen des Kreises Olpe; verglichen mit dem ehemaligen Amtsbezirk Kirchhundem ist sie jedoch um ein Siebtel kleiner.

Wirtschafts-, Bevölkerungs- und Siedlungsentwicklung

Die Ertragsarmut der Gebirgsböden förderte schon früh die Ausbreitung der im Hundemgebiet seit dem 16. Jahrhundert nachweisbaren Haubergswirtschaft, die in einer geregelten Nutzungsfolge von Holzeinschlag, Feldbau und Weidegang

in Niederwäldern bestand. Noch um 1830 nahmen Hauberge fast ein Drittel der Gesamtbodenfläche ein. Eine wichtige Einnahmequelle war bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts die Köhlerei, die neben Hütten und Hammerwerken des südlichen Sauerlandes auch das Eisengewerbe im nahen Siegerland mit Holzkohle belieferte. Der mit der Holzkohlenerzeugung verbundene Raubbau an den vornehmlich in bäuerlichem Privatbesitz befindlichen Wäldern hatte großflächige Devastierungen zur Folge. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts begann eine staatlich geförderte Aufforstung der ausgedehnten Hochheiden und anderer heruntergewirtschafteter Waldflächen mit Fichten, die heute das Waldbild der Gemeinde beherrschen. In Rinsecke begann 1852 Johann Hanses-Ketteler mit der planmäßigen Anzucht von Fichtenpflanzen. Er wurde damit zum Pionier der westdeutschen Forstpflanzenzucht. Mit mehr als 20 Betrieben, besonders in Heinsberg, daneben aber auch in Albaum und im Raum Würdinghausen-Oberhundem, hat sie heute ihren sauerländischen Schwerpunkt in der Gemeinde Kirchhundem.

Erste schriftliche Zeugnisse für eine bergbauliche Tätigkeit bei Silberg, Rahrbach und Kirchhundem gibt es aus dem 16. Jahrhundert. Größere Bedeutung erlangte nur der Erzbergbau um Silberg-Varste, der wiederholt Blütezeiten erlebte. Gefördert wurden neben Eisenerz auch Kupfer-, Zink- und Bleierze. Mit dem Bergwerk Goldberg II bei Silberg wurde 1935 die letzte Grube stillgelegt.

Die Erzverhüttung erfolgte lange in grubennahen Hütten, im 19. Jahrhundert vorübergehend von 1836 bis 1854 in der Kühlenberger Hütte bei Würdinghausen, dann außerhalb des Gemeindegebietes. Nur für eine kurze Zeit gab es eine Eisenhütte in Hofolpe (1857-73), auf deren Gelände Mitte der 1890er Jahre eine Zellulose- und Papierfabrik errichtet wurde, die noch besteht.

Die ältesten schriftlichen Nachrichten über Hammerwerke stammen aus dem 16. Jahrhundert. Noch 1808 zählte man im heutigen Gemeindegebiet an Hundem, Olpe und dem Albaumer Bach sechs Hämmer. In den 1840er Jahren begann als Folge neuer Produktionstechniken ihr Verfall. Der größte Betrieb auf einem ehemaligen Hammerstandort ist die Metallwarenfabrik Rahmer in Böminghauserwerk zwischen Albaum und Würdinghausen.

Eisengewerbe und Köhlerei förderten das Fuhrmannswesen und belebten den Handel mit landfremden Erzeugnissen. In ihm haben die teils erst nach dem Zweiten Weltkrieg aufgegebenen ta-

bakverarbeitenden Betriebe ihren Ursprung, die seit 1825 in vielen Orten gegründet wurden, zuerst in Welschen Ennest, später auch in Flape, Selbecke, Würdinghausen und Benolpe. Der Handel mit Tabak ging auch der Gründung einer noch bestehenden Flaper Weinhandelsfirma im Jahr 1885 voraus, die sich alsbald zum größten deutschen Meßweinlieferanten entwickelte. In der Tradition des Fuhrmannsgewerbes steht auch die 1913 als Lebensmittelgroßhandlung und Kaffeerösterei gegründete heutige Handelsgruppe Kaiser + Kellermann in Welschen Ennest. Unter den Bezeichnungen SB Handelshof und Globus SB Warenhaus ist sie, vorwiegend im rheinisch-westfälischen Raum, in den Bereichen Cash-and-carry-Großhandel und SB-Warenhäuser tätig. Die Zentrale befindet sich in Welschen Ennest.

Mit der Verkehrsübergabe des Abschnitts Grevenbrück - Welschen Ennest der das Sauerland mit dem Siegerland verbindenden Lenne-Sieg-Straße (B 236/B 517) erhielt das Hundemgebiet 1844 eine erste als Chaussee ausgebaute Straße. 1849 war die Hundemtal-Straße fertiggestellt. In den 1880er Jahren wurden als Fortsetzung die Hundem-Edertal-Straße von Oberhundem nach Röspe gebaut und damit eine Verbindung zum Wittgensteiner Land geschaffen. Schon seit den 1850er Jahren führten befestigte Straßen von Kirchhundem nach Heinsberg und über Brachthausen nach Hilchenbach. Erst 1928/29 wurde Welschen Ennest durch den Bau einer neuen Straße nach Neuenkleusheim mit Olpe verbunden.

Durch die Errichtung des Teilstücks Altena-Siegen der Ruhr-Sieg-Eisenbahn erhielt das Amt Kirchhundem 1861 mit dem Bahnhof Altenhundem Anschluß an das deutsche Eisenbahnnetz. Die Station Welschen Ennest, die ab 1903 als Verladebahnhof für die Silberer Erze an Bedeutung gewann, lag außerhalb des Amtsbezirks in der zum Amt Birstein gehörenden Gemeinde Rahrbach. 1889 bekam Kirchhundem eine eigene Haltestelle. Ein Güterbahnhof wurde erst mit dem Bau des Bahnhofs Kirchhundem-Flape an der 1914 in Betrieb genommenen Nebenbahn Altenhundem-Heinsberg-Birkelbach (Wittgenstein) eingerichtet. Die Strecke diente neben dem Personenverkehr vor allem dem Transport von Holz aus den Wäldern der Rüspe. Nach der Zerstörung verschiedener Brücken im Zweiten Weltkrieg wurden die Bahnlinie aufgegeben und 1981 auch der bis dahin noch mögliche Gütertransport bis Würdinghausen eingestellt.

Nach der von der Gemeindeverwaltung geführten Statistik, in der auch die Zweitwohnsitze in der Gemeinde mitgezählt werden, hat sich die

Tab. 1: Bevölkerungsentwicklung in Kirchhundem 1950-1996

13. 9.1950	10.537
6. 6.1961	10.782
25. 5.1970	11.875
31.12.1981	11.697
31.12.1996	13.003
Kirchhundem	Zunahme 1950-1996 : 23,4 %
Kreis Olpe	Zunahme 1950-1996 : 41,6 %

(Quellen: LDS NRW: Volkszählungen 1950, 1961, 1970; Fortschreibungen 1981 und 1996)

Bevölkerungszahl von 12.203 am 1.7.1969 um 8,4% auf 13.229 am 31.12.1996 erhöht. Von 296 Zweitwohnsitzen am Jahresende 1997 entfielen allein 125 auf Oberhundem und in der Nähe gelegene kleine Ortschaften.

Die Statistik des Landes NRW weist für die Zeitspanne 1977 bis 1987 einen Bevölkerungsverlust von 2,5 % aus, für die folgenden Jahre bis 1996 einen Anstieg um 13 % auf 13.003 Einwohner (Tab. 1; Kreis Olpe: + 12 %). Er erklärt sich durch einen anhaltenden Geburtenüberschuß und eine positive Wanderungsbilanz infolge der ab 1989 einsetzenden Ost-West-Wanderungen. Die Bevölkerungsdichte stieg von 79,9 E./km² im Jahr 1976 bis 1996 auf 87,9 E./km². Sie erreicht damit nur 40 % der Bevölkerungsdichte im übrigen Kreisgebiet (204 E./km²).

1997 waren 80,5 % der Bewohner römisch-katholisch, 10,4 % protestantisch. Der Anteil ausländischer Staatsbürger erhöhte sich im Zeitraum 1987-1997 von 2,2 % auf 5,2 %.

Der größte Ort ist Kirchhundem (Tab. 2). Nach der Gemeindestatistik hatte er am 31.12.1996 2.203 Einwohner. Mehr als 1.000 Bewohner weisen sonst nur noch Welschen Ennest, Heinsberg, Oberhundem und Würdinghausen auf. Bei zehn Ortschaften liegt die Bewohnerzahl zwischen 200 und 1.000, bei sechs zwischen 100 und 200.

Während die mehr als 400 Einwohner zählenden Orte außer Hofolpe von 1969 bis 1996 alle einen meist erheblichen Einwohnergewinn verzeichnen konnten, erfuhren die kleineren Ortschaften in diesem Zeitraum überwiegend einen Bevölkerungsverlust. Am stärksten zugenommen hat die Bewohnerzahl seit der kommunalen Neugliederung mit 31,6 % in Kirchhundem. Ebenfalls begünstigt durch die Erschließung neuer Baugebiete konnten im Olpetal Rahrbach, Benolpe und Welschen Ennest ein überdurchschnittliches Wachstum erreichen, desgleichen Oberhundem, Albaum

Katasterfläche 1997:	
147,89 km ²	
davon	
74,6 %	Waldfläche
17,3 %	Landwirtschaftsfläche
4,0 %	Verkehrsfläche
3,0 %	Gebäude- und Freifläche
0,3 %	Wasserfläche
0,4 %	Erholungsfläche
0,2 %	Betriebsfläche
0,3 %	andere Nutzung
(Quelle: LDS NRW)	

**Tab. 2: Einwohner in Kirchhundem nach Wohnorten
(über 100 E.) 1969 bis 1996**

Ort oder Gemeindeteil	Einwohner 1.7.1969	Einwohner 31.12.1996	Veränderung in %
Kirchhundem	1.674	2.203	+ 31,6
Welschen Ennest	1.334	1.568	+ 17,5
Heinsberg	1.073	1.145	+ 6,7
Oberhundem	915	1.135	+ 24,0
Würdinghausen	1.096	1.104	+ 0,7
Nieder- u. Oberalbaum	760	882	+ 16,1
Hofolpe	1.047	868	- 17,1
Rahrbach	635	800	+ 26,0
Brachthausen	491	525	+ 6,9
Benolpe	415	496	+ 19,5
Silberg	387	443	+ 14,5
Marmecke	373	365	- 2,1
Rinsecke	375	302	- 19,5
Varste	247	210	- 15,0
Flape	235	194	- 17,4
Wirme	178	182	+ 2,2
Selbecke, Haus Bruch	183	170	- 7,1
Herrntrop	197	138	- 29,9
Kruberg	143	132	- 7,7
Schwartmecke	110	127	+ 15,5
Gemeinde Kirchhundem	12.203	13.229	+ 8,4

Quelle: Angaben der Gemeindeverwaltung 1997

(Nieder- und Oberalbaum) und Silberg (hier bedingt durch ein Senioren- und Pflegeheim). Um mehr als 15 % nahm dagegen die Einwohnerschaft von Herrntrop (- 29,9 %), Rinsecke (- 19,5 %), Hofolpe (- 17,7 %) und Flape (- 17,4 %) ab.

Die Zahl der Beschäftigten stieg nach Ausweis der Arbeitsstättenzählungen von 1970 und 1987 in den dazwischenliegenden 17 Jahren von 3.134 auf 3.450 an. 1995 waren es 4.410. Die sich daraus ergebende prozentuale Zunahme von 40,7 % seit 1970 liegt etwas über der des Kreises Olpe (39,9 %). Eine leichte Abnahme von 3,9 % ergibt sich für den sekundären Sektor, der mit 52,1 %

(1995) noch immer einen recht hohen, allerdings leicht unter dem Durchschnittswert des Kreises Olpe (55,2 %) liegenden Anteil an den Beschäftigten hat (Tab. 3). Der Anteil der im Dienstleistungsbereich Beschäftigten stieg auf 41,7 %, nahm aber im Kreisvergleich (+ 5,6 %) nur geringfügig zu. Während Kirchhundem 1970 mit einem Prozentanteil der Wirtschaftsabteilung Handel von 15,6 % unter den Kommunen des Kreises den ersten Platz einnahm, stand sie 17 Jahre später mit 15,7 % nach Olpe (17,5 %) und Lennestadt (15,9 %) an dritter Stelle. 1995 wies Kirchhundem einen Beschäftigtenanteil im Handel von 11,7 % auf und lag damit lediglich auf der Höhe des Kreisdurchschnittes.

Von den Arbeitsplätzen des Jahres 1995 entfielen ca. 23 % auf den Zentralort Kirchhundem, ca. 19 % auf Würdinghausen und rund 16 % auf Welschen Ennest. Mit Anteilen zwischen 6 und 4,5 % folgen Heinsberg, Selbecke, Albaum, Oberhundem und Hofolpe.

Relativ niedrig ist der Anteil der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten an der Gesamtbevölkerung. Während 1994 im Kreisgebiet fast jeder Dritte zu dieser Beschäftigtengruppe zählte, war es in der Gemeinde Kirchhundem nur jeder Fünfte (20,2 %). Damit verbunden ist ein vergleichsweise hoher Anteil an selbständig Beschäftigten. Von insgesamt 2.788 sozialversicherungspflichtigen Arbeitnehmern entfielen 1995 45,6 % auf das Verarbeitende Gewerbe und 16,6 % auf den Handel als zweitgrößte Gruppe. Rund 5 % arbeiteten im Gaststättengewerbe.

Die Industrie ist mittelständisch geprägt. Neben bedeutenden Unternehmen der Elektrotechnik in Kirchhundem, Albaum und in Würdinghausen mit insgesamt rund 560 Beschäftigten und Betrieben der Stahl- und Metallverarbeitung sind eine Papierfabrik in Hofolpe (ca. 100 Besch.), ein auf Holzveredelung spezialisiertes Werk in Würdinghausen (ca. 130 Besch.) und ein Zulieferbetrieb der Autoindustrie in Selbecke (ca. 180 Besch.) zu nennen. Größtes Handelsunternehmen mit Sitz in Wel-

Tab. 3: Beschäftigte nach Wirtschaftsbereichen 1970, 1987 und 1995 in %

Wirtschaftsbereich	Gemeinde Kirchhundem			Kreis Olpe		
	1970	1987	1995	1970	1987	1995
Land- und Forstwirtschaft, Fischerei	5,5	4,2	6,2	0,6	0,8	2,3
Produzierendes Gewerbe	56,0	52,9	52,1	62,8	54,4	55,2
Handel und Verkehr	18,4	18,9	20,7	17,9	16,9	15,6
Sonstige Dienstleistungen	20,2	24,0	21,0	18,9	27,8	27,1

Quellen: Die Gemeinden Nordrhein-Westfalens, Ausgabe 1989 (für 1970 u. 1987) und 1997 (für 1995). Abweichungen von der 100%-Summe durch Auf- bzw. Abrundung.

schen Ennest ist mit etwa 240 Beschäftigten die Handelsgruppe Kaiser + Kellermann.

Der primäre Sektor ist durch die Dominanz der Forstwirtschaft gekennzeichnet. Mit einer Waldbedeckung von 74,6 % ist Kirchhundem die waldreichste Gemeinde im Land Nordrhein-Westfalen. In den Gemarkungen Oberhundem und Heinsberg liegt der Bewaldungsanteil sogar bei 83 bzw. 81 %. Von der 11.300 ha umfassenden Gesamtwaldfläche, an der rund 1.000 Waldbesitzer teilhaben, sind 81 % Kleinprivatwald einschließlich 6 % Waldgenossenschafts- und Kirchenwald; 12 % entfallen auf Großprivatwald, 6 % sind Eigentum des Landes und 2 % gehören der Gemeinde. Der Nadelholzanteil liegt bei 85 %. In der Gemarkung Heinsberg nimmt die Fichte 97 % der Waldfläche ein, in der Gemarkung Oberhundem 93 %. In der sozialökonomischen Betriebstypisierung von 1991 wurden von insgesamt 379 landwirtschaftlichen und Forstbetrieben 250 dem Bereich Forstwirtschaft zugeordnet, 68 dem Betriebsbereich Landwirtschaft.

Nach dem „Strukturgutachten über die Land- und Forstwirtschaft im Kreis Olpe“ von 1985 gilt das gesamte Gemeindegebiet als Produktionsraum mit schwierigen landwirtschaftlichen Standortbedingungen. Die Katastergemarkungen Heinsberg, Oberhundem und Selbecke sind besonders benachteiligt und als einzige im Kreis Olpe als „Berggebiete“ ausgewiesen. Während die Landwirtschaftsfläche (LF) nach der katasteramtlichen Erhebung von 1975 noch rund 20 % der Gemeindefläche ausmachte, waren es 1996 nur noch 17,3 % (ca. 2560 ha). Nach Kartierungen der Landwirtschaftskammer Westfalen-Lippe wurden 1983/84 253 ha als Ackerland genutzt, 1.934 ha als Grünland; das entspricht einem Acker-Grünland-Verhältnis von 1 : 8. 24 % der Grünlandflächen gehören zur Qualitätskategorie „geringwertiges Grünland“ (Kreis Olpe: 15 %). Dementsprechend liegt die Gemeinde mit 108 Großvieheinheiten (1992) pro 100 ha LF erheblich unter dem Mittelwert des Kreises Olpe (129 GV/100 ha).

Tab. 4: Landwirtschaftliche Betriebe nach Größenklassen 1980 und 1995

Größe der landw. Nutzfläche	1980	1995
2 - 10 ha	108	85
10 - 30 ha	76	44
30 - 50 ha	6	10
50 ha und mehr	4	10
Betriebe insgesamt	229	184

Quelle: Die Gemeinden Nordrhein-Westfalens. Ausgaben 1981 und 1996

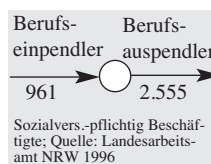
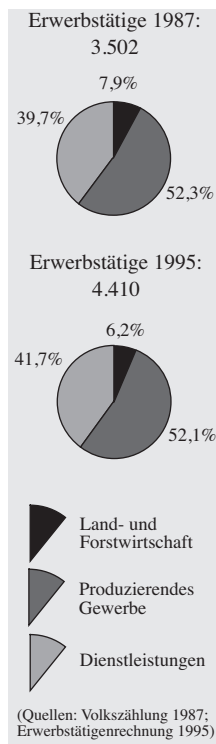
Die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe ist im Zeitraum 1980-1995 von 229 auf 184 zurückgegangen (Tab. 4). 1996 bewirtschafteten 76 Betriebe eine LF von mindestens 5 ha. Ihre durchschnittliche Betriebsgröße ohne Wald lag bei 25,3 ha; davon wurden 78,3 % als Grünland genutzt. Der Pachtanteil war mit 50,7 % sehr hoch (Kr. Olpe 44,8 %). 43 Betriebe gehörten zur Gruppe der Haupterwerbsbetriebe.

Bezogen auf die landwirtschaftlichen Betriebe ab 1 ha LF lag der Anteil der Nebenerwerbsbetriebe 1991 bei 73 %. Zur Existenzsicherung der bäuerlichen Betriebe tragen Einnahmen aus Waldbesitz und häufig auch aus den stark verbreiteten Weihnachtsbaumkulturen (1994: 100 ha) bei. Fast jeder fünfte Betrieb ab 5 ha LF bietet „Ferien auf dem Bauernhof“ an. Ca. 30 Betriebe sind von der Höheren Forstbehörde als Forstbauschulen anerkannt worden. Von 247 ha, die 1985 im Kreis Olpe als Baumschulland genutzt wurden, entfielen 221 ha auf die Gemeinde Kirchhundem. Bis 1994 nahmen die Baumschulflächen um 27 ha auf 248 ha zu.

Nach dem Zweiten Weltkrieg gewann der Fremdenverkehr an wirtschaftlicher Bedeutung. In der zweiten Hälfte der 70er Jahre wurden wiederholt mehr als 200.000 Übernachtungen und über 30.000 Fremdenmeldungen im Jahr gezählt (ohne die Jugendherberge Oberhundem). In den frühen 80er Jahren gingen die Übernachtungen zurück und sanken im Berichtsjahr 1982/83 auf rund 166.400. Ein Vergleich der signifikanten statistischen Daten nach der Änderung der Meldepflichtigkeit - seit 1983 unterliegen ihr nur noch Betriebe mit wenigstens neun Betten -, zeigt für die Jahre 1989-1996 ein Schwanken der Übernachtungszahlen um einen Mittelwert von rund 130.400 bei einer durchschnittlichen Gästezahl von 32.066 und einem mittleren Angebot von 1.145 Betten (1996: 1.339).

Legt man den 1992 für NRW festgestellten prozentualen Zuschlag von 21 % für die Betriebe unter neun Betten zugrunde, so ergibt sich eine mittlere jährliche Gesamtzahl von rund 157.300 Übernachtungen.

Die Zahl der meldepflichtigen Beherbergungsbetriebe fiel von 1986 bis 1993 von 47 auf 32, betrug 1996 aber wieder 35. Die Verweildauer sank leicht von 4,3 Tagen im Jahr 1986 auf 4,0 im Jahresmittel 1994/96. Von 1972 bis 1979 hatte Kirchhundem unter den Kommunen des Kreises Olpe die höchsten Übernachtungszahlen, mußte dann aber seine führende Position an Lennestadt abgeben und liegt seit 1983 hinter Olpe auf dem



ritten Platz. Für 1996 weist die Fremdenverkehrsstatistik 34.200 Ankünfte und 134.914 Übernachtungen in 35 Beherbergungsbetrieben mit mehr als acht Betten aus.

II. Gefüge und Ausstattung

Der Landesentwicklungsplan Nordrhein-Westfalen vom 11. Mai 1995 weist Kirchhundem die Aufgaben eines Grundzentrums zu. Im zentralörtlichen System gehört die Gemeinde zum Versorgungsbereich des Mittelzentrums und Entwicklungsschwerpunktes Lennestadt. Überregionale Entwicklungsachsen umgehen das Gemeindegebiet.

Die Bewohner verteilen sich auf 39 Ortschaften. Eine deutliche Konzentration von Ansiedlungen weist das nördliche Gemeindegebiet auf. Nahezu ein Drittel der Gemeindebevölkerung wohnt weniger als vier Straßenkilometer von der Ortsmitte Kirchhundem entfernt. Fast ein Viertel lebt im Olpe-Rahrbach-Tal im Abschnitt Benolpe/Welschen Ennest/Kruberg.

Der Siedlungsschwerpunkt Kirchhundem entwickelte sich in den engen, meist mit steil ansteigenden Flanken versehenen Tälern der Hundem, Flape und Olpe. Der historische Ortskern, in dem es eine Anzahl unter Denkmalschutz stehender Fachwerkhäuser gibt, liegt um die Vereinigung der Flape mit der Hundem. Beherrschendes Bauwerk ist die 1915/17 errichtete Kath. Pfarrkirche. An der Hundemstraße (L 553) konzentrieren sich in lockerer Folge der Grundversorgung dienende private und öffentliche Dienstleistungseinrichtungen, darunter die Gemeindeverwaltung, eine Postfiliale, eine Polizeiwache, eine Niederlassung der Sparkasse Attendorn-Lennestadt-Kirchhundem, die Hauptstelle der Volksbank Hundem-Lenne, zwei Arztpraxen und eine Zahnarztpraxis sowie eine Apotheke. Unweit hat sich am Bahnhofsweg 1996 ein Lebensmittelmarkt angesiedelt. In dem als Sauerlandsgebiet „Ortsmitte“ festgelegten Bereich um die Hundemstraße westlich der Hundembrücke wurden 1991/92 Maßnahmen zur Verbesserung der Straßenraumgestaltung und des Wohnumfeldes durchgeführt. Ein hoher Kaufkraftabfluß, selbst im Angebot täglich und kurzfristig verlangter Waren, signalisiert die geringe Leistungskraft Kirchhundems als Versorgungszentrum. Sie erklärt sich vor allem durch die leichte Erreichbarkeit des nur rund drei Kilometer entfernten Mittelzentrums Lennestadt-Altenhundem mit seinen vielfältigen Einkaufsmöglichkeiten und Dienstleistungsangeboten.

Baulich vom Zentrum getrennt entwickelte sich seit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in An-

lehnung an die neu eingerichtete Bahnstation Kirchhundem im Olpe- und Hundemtal ein zur Ortschaft Kirchhundem zählender Ortsteil beiderseits der Siegener Straße (B 517). In den ersten drei Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg war das sich an den Friedhof und den Schützenplatz anschließende, bis Flape reichende Wohngebiet am unteren Hang des Embergs Schwerpunkt der Bautätigkeit.

Das jüngste, 16 ha große Wohngebiet mit rund 140 Hausgrundstücken, erreichbar über eine tief in den Osthang des Flapetals eingeschnittene Erschließungsstraße, liegt nordöstlich der 1974 bezogenen Gemeinschaftshauptschule der Gemeinde im Flurbereich „Altes Feld“. Die Erschließungsarbeiten wurden 1985 abgeschlossen. Inzwischen sind fast alle Grundstücke bebaut, so daß eine Erweiterung des Wohngebietes nach Osten geplant ist.

Über eine ähnliche Ausstattung mit Einkaufs- und privaten Dienstleistungseinrichtungen für die Grundversorgung wie Kirchhundem verfügt Würdinghausen. Zentral im Hundemgrund an der Vereinigung des Albaumer Tals mit dem Hundemtal liegend, ist das Dorf, das noch bis 1981 Endstation im Güterverkehr der Bundesbahn war, seit den 1930er Jahren neben Welschen Ennest zu einem der beiden gewerblichen Hauptstandorte im Gemeindegebiet aufgestiegen. Mittelständische Industrie- und Gewerbebetriebe prägen die Ortsrandbereiche. Die bauliche Entwicklung orientierte sich, ausgehend vom historischen Ortskern, zunächst an den Talstraßen und griff nach dem Zweiten Weltkrieg auf Hanglagen östlich und nördlich der seit 1945 nicht mehr betriebenen Bahnstrecke Würdinghausen - Heinsberg über.

Die Entwicklung Welschen Ennests, des zweitgrößten Ortes der Gemeinde, wurde durch seine Funktion als Bahnstation und die Lage an der jetzigen B 517 begünstigt. Stand sie um die letzte Jahrhundertwende mit dem Bau eines kleinen, nicht mehr bestehenden Krankenhauses und der Kirche stark im Zeichen des Aufstiegs der aus Fuhrgeschäften hervorgegangenen örtlichen Handelsunternehmen, so veränderte sich das Dorfbild nach dem Zweiten Weltkrieg durch eine rege Bautätigkeit in teils neu erschlossenen Wohnsiedlungsbereichen auf den flachen Hängen beiderseits des Rahrachtals. In der Talzone entstand zwischen Welschen Ennest und Rahrach ein größeres neues Gewerbegebiet, in dem sich inzwischen 11 Firmen mit insgesamt rund 400 Beschäftigten angesiedelt haben.

Die Zahl der Wohngebäude in der Gemeinde hat sich im Zeitraum 1969-1995 von 2.041 um

52 % auf 3.112 erhöht. Der Anteil von 94 % Ein- und Zweifamilienhäusern zeigt eine hohe Präferenz für das Eigenheim. Der Bestand an Wohnungen nahm von 3.331 auf 4.848 zu. Mit einer durchschnittlichen Wohnfläche von 38,3 m² pro Einwohner liegt die Gemeinde an der Spitze der Kommunen im Kreisgebiet (Kreis Olpe 35,3 m²).

Sichtbarer Ausdruck der regen Neubautätigkeit sind die in den letzten Jahrzehnten auf ehemals landwirtschaftlich genutzten Hängen entstandenen Neubaugebiete. Wie in Kirchhundem, Welschen Ennest und Würdinghausen schließen sie sich als reine Wohnsiedlungsflächen in allen Orten mit mehr als 500 Einwohnern an ältere Dorfbereiche mit gemischter Bebauung an, so z. B. in Oberhundem, Heinsberg, Brachthausen und Rahrbach.

Von 19,3 ha, die nach dem Flächennutzungsplan von 1996/97 noch als Reserveflächen für eine Wohnbebauung verfügbar sind, entfallen 6,5 ha auf den Siedlungsschwerpunkt Kirchhundem und 4,2 ha auf Welschen Ennest.

Bei einer Anfang der 80er Jahre vorgenommenen Untersuchung zur Dorferneuerungsbedürftigkeit in den einzelnen Ortschaften konnte keine Sanierungsnotwendigkeit festgestellt werden. Maßgebliche Impulse, die der Ortsbildpflege zugute kommen, gehen seit langem vom Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden“ aus, an dem sich ein großer Teil der Orte regelmäßig beteiligt. 1973 erhielt Oberhundem Goldmedaillen im Landes- und Bundeswettbewerb; im Landeswettbewerb erzielten Wirme wiederholt eine Silbermedaille und Rahrbach 1995 eine Bronzemedaille.

Mit den Gewerbegebieten Würdinghausen (25 ha) und Welschen Ennest (18,35 ha inkl. Erweiterung) besitzt die Gemeinde zwei größere Gewerbe- und Industriegebiete, die auch im Gebietsentwicklungsplan von 1989 als Gewerbe- und Industrieansiedlungsbereiche dargestellt sind. Kleinere Gewerbeflächen gibt es in Hofolpe (10,6 ha), Kirchhundem (3,4 ha), Böminghauser Werk, auf dem ehemaligen Bahnhofsgelände in Würdinghausen, in Albaum und Heinsberg.

Öffentliche und private Einrichtungen der Nahversorgung mit Gütern und Diensten des Grundbedarfs konzentrieren sich vornehmlich in den Ortschaften mit mehr als 1.000 Einwohnern (Kirchhundem, Welschen Ennest, Heinsberg, Würdinghausen, Oberhundem), finden sich aber auch in kleineren Dörfern.

Seit 1970 besteht in der Gemeinde nur noch eine Hauptschule, die 1974 das neuerrichtete Haupt-

schulzentrum am Alten Feld in Kirchhundem bezogen hat. Eine Grundschule gibt es außer in Kirchhundem auch in Brachthausen, Heinsberg, Oberhundem, Welschen Ennest und Würdinghausen. Im Bereich des weiterführenden Schulwesens ist Kirchhundem auf Lennestadt ausgerichtet. Eine öffentlich-rechtliche Vereinbarung sichert seit 1990 die Betreuung der Gemeinde durch die Musikschule der Stadt Lennestadt.

Die postalische Versorgung wird von zwei Postfilialen in Kirchhundem und Welschen Ennest, drei Postagenturen in Brachthausen, Heinsberg und Würdinghausen und einem mobilen Postservice wahrgenommen.

Zur Niederlassung der Sparkasse Attendorf-Lennestadt-Kirchhundem (ALK) in Kirchhundem gehören Geschäftsstellen in sieben weiteren Orten. Die Volksbank Hundem-Lenne unterhält neben ihrer Hauptstelle Kirchhundem im Gemeindegebiet sechs Geschäftsstellen und zwei auswärtige in Saalhausen (Lennestadt) und Lenne (Schmallenberg).

Die ärztliche Grundversorgung gewährleisten Arztpraxen in den fünf größten Orten der Gemeinde. Apotheken gibt es in Kirchhundem und Würdinghausen.

Alle sieben Ortschaften mit einer Grundschule sowie Hofolpe haben auch einen Kindergarten, Welschen Ennest daneben noch ein Montessori-Kinderhaus mit integrativer Ganztagsbetreuung. Eine ehemalige private Tuberkulose-Klinik auf dem früheren Gelände der Grube Goldberg II in Silberberg dient seit 1981 als Senioren- und Pflegeheim.

Möglichkeiten sportlicher Betätigung bieten sieben Sportplätze, zwei Tennisplätze, fünf Schulturnhallen und eine vereinseigene Turnhalle in Silberberg sowie ein Hallenbad in Oberhundem. Über Skilifte verfügen die Wintersportorte Oberhundem und Heinsberg. Im Gemeindesportverband waren 1997 17 Vereine zusammengeschlossen. Sechs Vereine, darunter fünf SGV-Abteilungen, widmen sich dem Wintersport. Ein dichtes Netz gekennzeichneten Wanderwege überzieht das Gemeindegebiet.

Das kulturelle Leben wird maßgeblich durch zahlreiche weitere Vereine mit einem breiten Betätigungsspektrum geprägt. Zu ihnen zählen 11 Schützenvereine, 15 Gesangsvereine, 7 Musikvereine und einige Verkehrs- und Heimatvereine. Stätten geselliger Großveranstaltungen sind die in 11 Dörfern vorhandenen Schützen- bzw. Dorfgemeinschaftshallen.

Mit 8,1 Fremdenbetten pro 100 Einwohner stand die Gemeinde 1995 hinsichtlich der relativen Beherbergungskapazität der berichtspflichtigen Betriebe an der Spitze der Kommunen des Kreises (Mittelwert 4,4). Auch hinsichtlich der Bettenauslastung (1995: 34,5 %) und der durchschnittlichen Aufenthaltsdauer (4,0 Tage) nimmt die Gemeinde im Kreisgebiet den Spitzenplatz ein.

Das Unterkunftsverzeichnis 1996/97 weist 82 Betriebe mit 1.358 Betten aus. Darunter sind 32 Betriebe der Kategorien „Hotel, Gasthof, Pension“ mit insgesamt 465 Betten und 43 Ferienhäuser bzw. Ferienwohnungen mit 288 Betten. Die größten Beherbergungsbetriebe sind eine Kolpingferienstätte bei Oberhundem (Konrad-Adenauer-Haus) und eine Familienferien- und Bildungsstätte der Katholischen Arbeiterbewegung Deutschlands (KAB) in Rahrach (Josef-Gockeln-Haus). Seit 1959 gibt es in Oberhundem eine Jugendherberge.

In Benolpe unterhält der Kreis Olpe eine Jugendbildungsstätte. Eine weitere in Rahrach gehört der KAB. In Rüsper betreibt der Paritätische Wohlfahrtsverband in Siegen ein Studienhaus.

Mittelpunkt des Fremdenverkehrs ist der Gemeindeteil Oberhundem/Rinsecke. Auf ihn entfallen 46 % des Angebots an Fremdenbetten in 40 Betrieben. Nach der Fertigstellung des Feriendorfes an der Rüsper Straße (1969), dem Bau eines Hallenbades in der Nähe der Adolfsburg (1971) und der Auszeichnung mit Goldmedaillen im Landes- und Bundeswettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden“ (1973) erhielt Oberhundem 1974 die staatliche Anerkennung als Luftkurort. 1981 wurde der

5 ha große Kurpark mit dem Haus des Gastes eingeweiht. Die in den 1670er Jahren von dem Bilssteiner Drost Johann Adolf von Fürstenberg am westlichen Ortseingang von Oberhundem als Jagdschloß errichtete Adolfsburg ist nach einem Besitzerwechsel in eine Wohnanlage mit Eigentumswohnungen umgewandelt worden, die zum Teil als Ferienwohnungen angeboten werden.

Zwei Kilometer südlich von Oberhundem liegt am Nordhang des Eggenkopfes das Gelände des Panorama-Parks Sauerland, eines ca. 16 ha großen Erlebnisparks, der von Wildgehegen mit einer Ausdehnung von mehr als 60 ha umgeben ist. Die Anlage ist aus einem 1962 gegründeten Hochwildschutzpark hervorgegangen. 1997 zählte der Panorama-Park, der in der Saison rund 250 Personen beschäftigt, ca. 470.000 Besucher, in den Vorjahren im Durchschnitt um 500.000. Im Gebietsentwicklungsplan ist er als Freizeit- und Erholungsschwerpunkt Oberhundem/Rinsecke ausgewiesen. In seinem Angebot an Freizeit- und Erholungseinrichtungen soll er „sowohl freizeit- und vergnügungsorientiert wie auch landschaftsorientiert sein“. „Das Angebot soll hauptsächlich der Sommererholung dienen. In den Freizeitformen soll das Schwergewicht bei der Tageserholung liegen.“

Ziel von Tagesausflüglern und im Winter Anlaufpunkt für Langlaufloipen ist der nahe Rhein-Weser-Turm auf der 680 hohen Wasserscheide zwischen Rhein und Weser. Beliebte Touristenziele sind auch die Wallfahrtskirche Kohlhausen mit ihrer Barockausstattung und das Alte Pastorat von 1685 mit einem kleinen Stickereimuseum in Oberhundem.



*Schloß Adolfsburg
in Oberhundem*

(Foto: Bernd Heintze, Olpe)

Wie das Oberhundemer Kurgebiet, der Panorama-Park und ein geplantes kleines Ferienhausgebiet im Nordwesten von Welschen Ennest gehört zu den im neuen Flächennutzungsplan ausgewiesenen Sonderbauflächen auch das Gelände der Landesanstalt für Fischerei Nordrhein-Westfalen in Oberalbaum, die aus einer 1931 gegründeten Preußischen Lehr- und Versuchsanstalt für Forellenzucht hervorgegangen ist.

Das Gemeindegebiet östlich des Olpe-Tals gehört zum Naturpark Rothaargebirge, der westliche Teil zum Naturpark Ebbegebirge. Entsprechend den Abgrenzungen durch die Landschaftsschutzgebiets-Verordnungen Rothaargebirge und Ebbegebirge stehen mehr als 85 % der Gemeindefläche unter Landschaftsschutz. Die acht ordnungsbehördlich ausgewiesenen Naturschutzgebiete mit einer Gesamtfläche von 83,6 ha liegen überwiegend in der Umgebung von Heinsberg und Albaum. Die größten sind das aus mehreren Teilflächen bestehende NSG Dollenbruch (23,2 ha) und das NSG Schwarzbachtal (18,7 ha). Ein Vorkommen des seltenen Königsfarns (*Osmunda regalis*) auf einem Hangmoorgelände bei Silberberg gilt als das größte in Deutschland.

Die Stromversorgung erfolgt durch die RWE-Betriebsverwaltung Siegen. Eine Windkraftanlage mit einer Leistung von 500 kW steht auf der Bergstation des Panorama-Parks. Über weitere mögliche Standorte von Windkraftanlagen ist noch nicht endgültig entschieden. Im Flächennutzungsplan können dafür Flächen bei Rahrbach, Heinsberg, Marnecke oder Brachthausen ausgewiesen werden.

Seit 1980 ist die Gemeinde durch die Ferngasleitung Finnentrop-Kirchhundem an das Versorgungsnetz der WFG (Westfälische Ferngas AG Dortmund) angeschlossen. Örtliche Versorgungsleitungen bestehen bisher in Kirchhundem, Oberhundem, Welschen Ennest und Würdinghausen.

Mit Trinkwasser wird die Gemeinde durch Eigenförderung des gemeindlichen Wasserwerks, die Kreiswasserwerke Olpe und durch verschiedene Wasserbeschaffungsverbände versorgt. Zum Schutz der zahlreichen Wassergewinnungsanlagen sind 18 Wasserschutzgebiete festgelegt, die meist Waldflächen umfassen.

Große Anstrengungen hat die Gemeinde in den letzten Jahrzehnten im Bereich der Abwasserbeseitigung unternommen. Von 1969 bis 1993 wurden 44 Millionen DM in den Kanalbau investiert. Die Abwasserentsorgung erfolgt für die meisten

Ortschaften über die Kläranlagen des Ruhrverbands in Lennestadt-Maumke und in Oberhundem. Auch die noch fehlenden Gemeindeteile sollen an diese Anlagen angeschlossen werden. Gemeindeeigene Abwasseranlagen werden zur Zeit noch in Brachthausen und Rinsecke betrieben.

III. Perspektiven und Planung

Der Nordwesten des Gemeindegebietes von Würdinghausen über Kirchhundem und Hofolpe bis Welschen Ennest hat nach seinem Anschluß an das westdeutsche Eisenbahnnetz seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine augenfällige gewerblich-industrielle Prägung erfahren. Im walddreichen Bereich der Westrotharhöhen mit seinen Siedlungseckpunkten Oberhundem - Heinsberg - Silberberg waren es hingegen mehr die Forst- und Holzwirtschaft sowie der Fremdenverkehr, die die wirtschaftliche Entwicklung und das Bild der Kulturlandschaft bestimmten.

Entsprechend unterscheidet eine 1982 von der Landesentwicklungsgesellschaft Nordrhein-Westfalen erarbeitete „Entwicklungsstudie Kirchhundem“ zwei unterschiedliche Funktionsbereiche, denen sie mit den Begriffspaaren „Siedlung und Gewerbe“ und „Landschaft und Fremdenverkehr“ spezifische vorrangige Entwicklungsziele zuschreibt. Gleiche Zielsetzungen verfolgt der neue, 1997 offengelegte Flächennutzungsplan, der sich seinerseits an den Vorgaben des Landesentwicklungsplans von 1995 und am „Gebietsentwicklungsplan Regierungsbezirk Arnsberg - Teilabschnitt Oberbereich Siegen“ von 1989/91 orientiert.

Nach dem Landesentwicklungsplan kommen der Gemeinde vorrangig Freiraumfunktionen zu. Eine hohen Freiraumwert haben die weiträumigen, nicht von Verkehrstrassen zerschnittenen Waldgebiete des Rothaargebietes. Als Gebiete für den Schutz der Natur, die für den Aufbau eines landesweiten Biotopverbundes zu sichern sind, gelten das Silberbachtal und der sich anschließende Einzugsbereich des Dollenbrucher Baches südöstlich von Silberberg sowie die zur Eder entwässernden Bachtäler in der Rüspe südlich des Rhein-Weser-Turms. Standorte zukünftiger Talsperren sind im Hundemtal zwischen Würdinghausen und Oberhundem und im Silberbachtal bei Varste ausgewiesen. Die Hundemtalsperre soll mit einem Stauraum von ca. 27 Mio. m³ der Abflußregulierung der Lenne und damit der Ruhr dienen. Der Silberbachtalsperre kommt mit einem geplanten Stauvolumen von ca. 10 Mio. m³ für den Fall eines steigenden Wasserbedarfs die Aufgabe zu, die Wasserversorgung des Kreises Olpe durch die Kreiswasserwerke abzusichern.

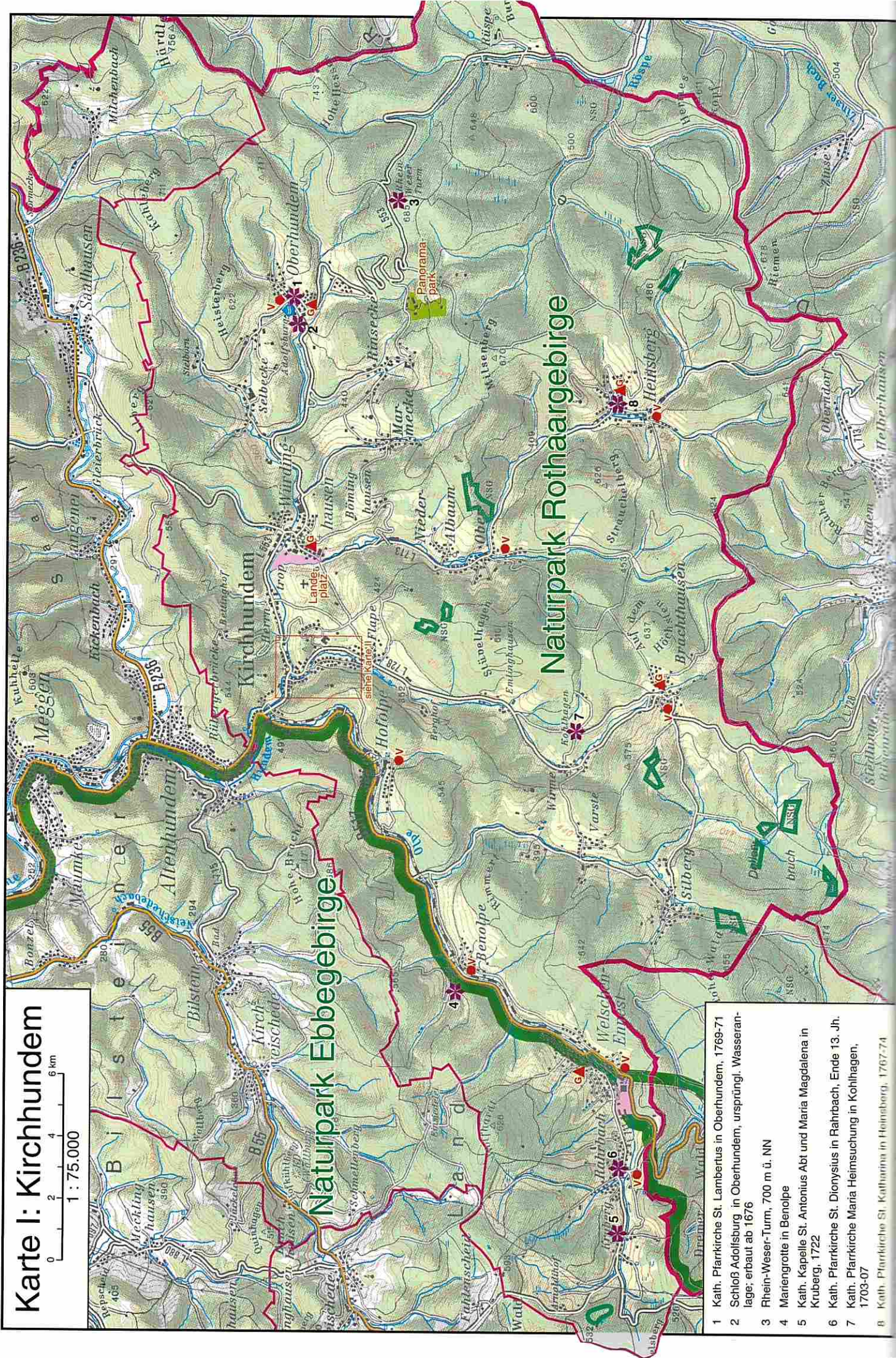
Karte I: Kirchhundem

0 2 4 6 km
1 : 75.000

Naturpark Ebbegebirge

Naturpark Rothaargebirge

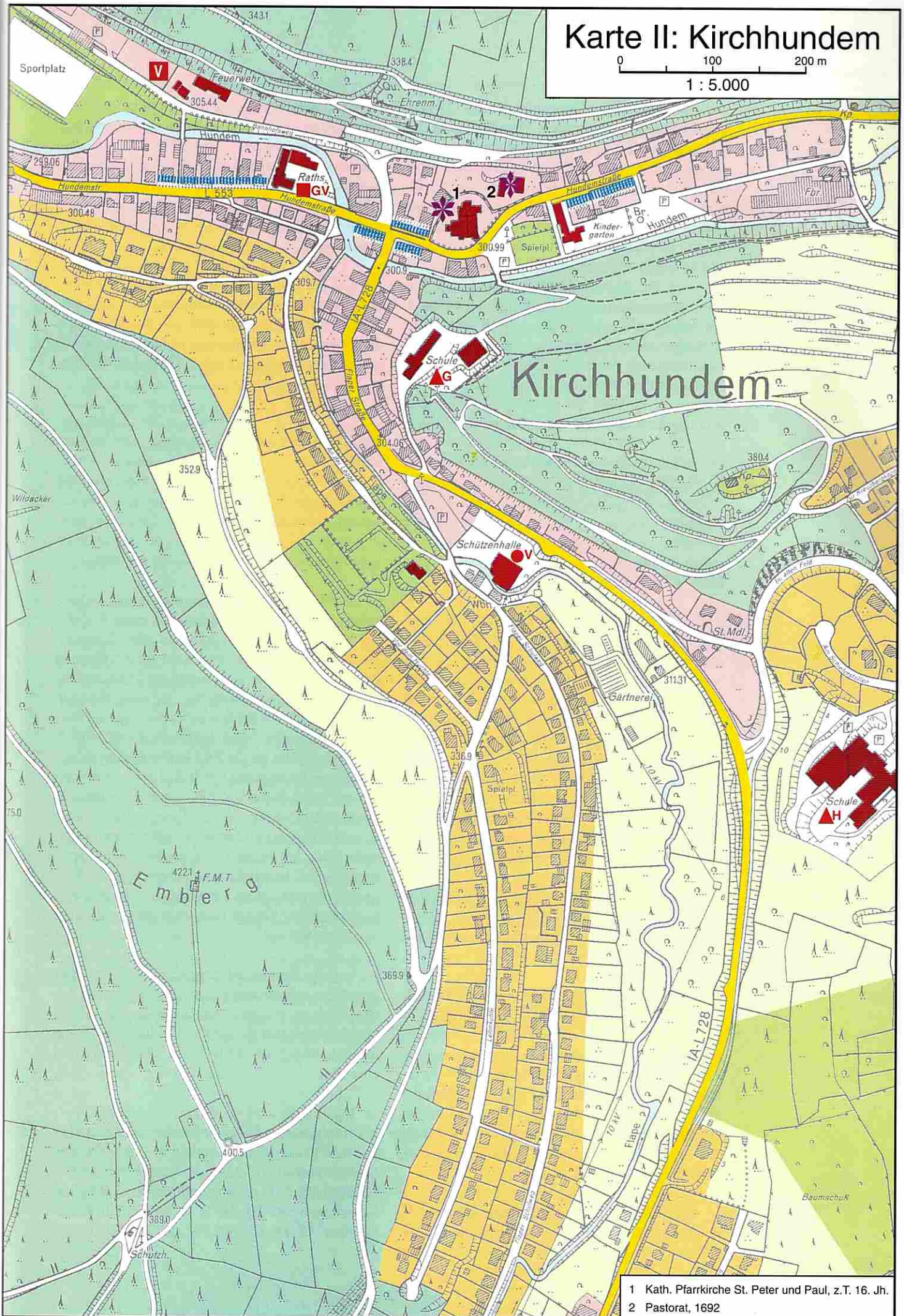
- 1 Kath. Pfarrkirche St. Lambertus in Oberhundem, 1769-71
- 2 Schloß Adolfsburg in Oberhundem, ursprüngl. Wasseranlage; erbaut ab 1676
- 3 Rhein-Weser-Turm, 700 m ü. NN
- 4 Mariengrotte in Benolpe
- 5 Kath. Kapelle St. Antonius Abt und Maria Magdalena in Kruberg, 1722
- 6 Kath. Pfarrkirche St. Dionysius in Raithbach, Ende 13. Jh.
- 7 Kath. Pfarrkirche Maria Heimsuchung in Kohlhagen, 1703-07
- 8 Kath. Pfarrkirche St. Katharina in Heinsberg, 1767-74



Karte II: Kirchhundem

0 100 200 m

1 : 5.000



- 1 Kath. Pfarrkirche St. Peter und Paul, z.T. 16. Jh.
- 2 Pastorat, 1692

Kartengrundlage: Ausschnitt aus der Deutschen Grundkarte 1 : 5.000, Bl. Kirchhundem 1984 (einz. Nachtr. 1996) und Bl. Hofolpe 1985 (einz. Nachtr. 1996).
 Vervielfältigt mit Genehmigung der Katasterbehörde Olpe vom 06.01.1997, Nr.01/97.

Im Gebietsentwicklungsplan ist das Gemeindegebiet fast in seiner ganzen Ausdehnung als „Erholungsbereich“ dargestellt. Ausgenommen sind lediglich die Ortslagen Kirchhundem/Flape/Würdinghausen, Hofolpe und Welschen Ennest sowie einige Naturschutzgebiete. Gewerbe- und Industrieansiedlungsbereiche mit mehr als 10 ha sind nur am westlichen Ortsrand von Würdinghausen und zwischen Welschen Ennest und Rahrbach ausgewiesen. Die Wohnsiedlungsentwicklung soll sich zwar grundsätzlich im Siedlungsschwerpunkt Kirchhundem/Flape vollziehen, doch schließt der Gebietsentwicklungsplan eine örtlich angemessene Entwicklung der anderen Dörfer im Rahmen der Bauleitplanung nicht aus. Durch Abrundungssatzungen für kleinere Ortschaften wird einer Zersiedlung der Landschaft vorgebeugt.

Hauptziel der kommunalen Politik ist es, im Rahmen regionalplanerischer Vorgaben und unter Wahrung ökologischer und landespflegerischer Belange dem ermittelten Bedarf an Wohnbau- und Gewerbeflächen gerecht zu werden, um Arbeitsplätze zu sichern und die Wirtschaftskraft zu stärken.

Der Erläuterungsbericht zum neuen Flächennutzungsplan geht von mehr als 15.000 Gemeindebewohnern im Jahr 2007 aus. In einer „ortsteilbezogenen Berechnung“ zur Entwicklung der Wohnbevölkerung wird die Gesamteinwohnerzahl der 19 größten Orte, ausgehend von 12.858 Bewohnern im Jahr 1992, für 2007 mit 14.812 angesetzt. Den stärksten Zuwachs wird danach mit 462 Einwohnern Kirchhundem verzeichnen, dessen Einwohnerzahl für 2007 mit rund 2.500 beziffert wird. Ein Anstieg um mehr als 150 Bewohner wird auch für Welschen Ennest (+ 256), Heinsberg (+ 229), Albaum (+ 206) und Oberhundem (+ 176) erwartet.

Im Entwurf des neuen Flächennutzungsplans sind Erweiterungen von Wohnbauflächen und gemischten Bauflächen in einer Gesamtgröße von 44,18 ha dargestellt.

Daran hat der Siedlungsschwerpunkt Kirchhundem/Flape, in dem östlich des Neubaugebietes „Altes Feld“ und östlich der Flaper Dorfstraße zwei größere Wohnbauflächen ausgewiesen sind, einen Anteil von 10,25 ha. Mehr als 50 % der Bauflächenneuausweisungen (22,58 ha) entfallen auf die Ortschaften Welschen Ennest (5,18 ha), Oberhundem (4,6 ha), Heinsberg (4 ha), Rahrbach (3,15 ha), Würdinghausen (3 ha) und Nieder- und Oberalbaum (2,65 ha).

Der Gemeinde ist besonders daran gelegen, der in ihrem Gebiet ansässigen mittelständisch struk-

turierten Wirtschaft für den Ausweich- und Neubedarf ausreichende Gewerbeflächen anzubieten. Eine Situationsanalyse der im Flächennutzungsplan von 1976 ausgewiesenen Gewerbeflächen ergab, daß zum Jahresende 1994 nur noch in Würdinghausen und Welschen Ennest kleine Flächen in einer Gesamtgröße von 3,7 ha frei verfügbar waren.

Auf der Grundlage von Betriebsbefragungen hat die Bezirksregierung Arnsberg eine Abschätzung des Bedarfs an gewerblichen Bauflächen bis zum Jahr 2007 vorgenommen und dabei unter Abzug der vorhandenen Reserveflächen ein Defizit von 11,4 ha errechnet.

Um eine weitere Überbauung ökologisch sensibler Auenbereiche zu vermeiden, sind im Entwurf des neuen Flächennutzungsplans Gewerbeflächen-Ausweisungen in dieser Gesamtgröße außerhalb der Tallagen im Anschluß an die bestehenden Gewerbegebiete (GE) westlich von Würdinghausen (7,3 ha) und am Westrand von Welschen Ennest (4,1 ha) vorgenommen worden.

Nicht mehr im Gebietsentwicklungsplan enthalten ist die Fortsetzung der Autobahn A 4 von der Krombacher Höhe (B 54) bis zum Hattenbacher Dreieck, die nach der ursprünglichen Planung das Gemeindegebiet im Bereich der Wasserscheide Lenne-Ruhr/Sieg tangierte. Sie hätte die Lage der Gemeinde im deutschen Fernstraßennetz erheblich verbessert. Nach ihrer Aufgabe soll eine in den Bedarfsplan für die Bundesfernstraßen aufgenommene Neuführung der B 517 zwischen Welschen Ennest und der Krombacher Höhe die Anbindung des östlichen Kreises Olpe an das großräumige Straßennetz und an das Oberzentrum Siegen verbessern. Da sie eine geschlossene Waldfläche zerschneidet, ist mit ihr ein schwerwiegender Eingriff in die Landschaft verbunden. Eine endgültige Linienführung konnte deshalb bisher noch nicht festgelegt werden.

Örtliche Verkehrsplanungen, für die kurz- oder mittelfristige Realisierungsaussichten bestehen, haben Ortsumgehungen von Brachthausen (L 728) und Oberhundem (L 553) sowie die Beseitigung des Bahnübergangs der B 517 in Welschen Ennest zum Ziel.

Unter dem ständig stärker werdenden Verkehrsaufkommen leiden besonders die Anwohner der B 517 und der Landstraßen 553 und 728. Die höchste Verkehrsbelastung im Straßennetz der Gemeinde hatte 1995 mit durchschnittlich rund 12.150 Fahrzeugen pro Tag der B 517-Abschnitt Kirchhundem-Altenhundem (1985: 8.700). Im Olpetal

wurden auf der B 517 bei Benolpe 1995 im Tagesmittel 5.900 Fahrzeuge gezählt, bei Hofolpe 6.500.

In der Ortsmitte von Kirchhundem ist der mit dem Panorama-Park verbundene Besucherverkehr im Kreuzungsbereich der L 728 mit der L 553 ein erheblicher Mitverursacher der hier in Spitzenzeiten des Verkehrs auftretenden Staus.

Dringend notwendig ist in der ländlich strukturierten Gemeinde eine Ausweitung des Beförderungsangebotes des öffentlichen Personennahverkehrs, das besonders in den Abendstunden und am Wochenende nicht den Erfordernissen entspricht. Verbesserungen durch alternative Bedienungsformen werden von drei in Auftrag gegebenen und teils bereits vorliegenden neuen Gutachten erwartet.

Die teils problematische Situation der landwirtschaftlichen Betriebe, die größtenteils nur dank eines hohen Einkommensanteils aus forstwirtschaftlichen Nutzungen ihr Überleben sichern können, wird zur Zeit im Rahmen eines Projektes „Agrarstrukturelle Entwicklungsplanung“ untersucht. Es soll der Erarbeitung eines Maßnahmenkonzeptes dienen, in dem Entwicklungsperspektiven und Anpassungsmöglichkeiten der Landwirtschaft sowie Möglichkeiten der Dorferneuerung und Dorfentwicklung aufgezeigt werden.

Nach dem Strukturgutachten der Landwirtschaftskammer Westfalen-Lippe von 1985 („Land- und Forstwirtschaft im Kreis Olpe“) bietet sich den landwirtschaftlichen Haupterwerbsbetrieben wegen des naturbedingt sehr hohen Grünlandanteils zur Milchviehhaltung keine Alternative. Auch die Zukunftsaussichten der Nebenerwerbsbetriebe beurteilt das Gutachten eher ungünstig. Es rechnet mit einer spürbaren Minderung der Einkommen aus landwirtschaftlicher Tätigkeit und einer abnehmenden Bereitschaft der jüngeren Generation zur Betriebsübernahme. Als Konsequenz ist zu erwarten, daß die Zahl der Haupterwerbsbetriebe weiter abnimmt und die verbleibenden Betriebe größere Flächen bewirtschaften. Doch werden wahrscheinlich weitere Flächen, in erster Linie Grenz-

ertragsböden, aus der landwirtschaftlichen Nutzung ausscheiden. Aufforstungen und neue Weihnachtsbaumkulturen, besonders Anpflanzungen in den Wiesentälern, mindern den ökologischen und optischen Vielfältigkeitswert der Landschaft und hätten damit nachteilige Auswirkungen auf die Erholungsseignung des Gemeindegebietes.

Für Benolpe liegt ein Dorfentwicklungsplan vor, der ab 2001 im Rahmen eines Flurbereinigungsverfahrens realisiert werden soll. Vorgesehen sind u. a. eine Sanierung der Kirchenumgebung und eine Begrünung der Ortsdurchfahrt.

Literatur

- Arbeitsgemeinschaft** „Unser Dorf soll schöner werden“ (Hg.) (1995): Heinsberg - Ein Dorf im Sauerland. Heinsberg
- Architektur- und Ingenieurbüro Borgards** (Auftragnehmer): Erläuterungsbericht zum Flächennutzungsplan der Gemeinde Kirchhundem (Kreis Olpe). Entwurf zur Offenlegung (Stand 13. Februar 1997). Bad Laasphe
- Becker, G. u. M. Vormberg** (1994): Kirchhundem. Geschichte des Amtes und der Gemeinde. Kirchhundem
- Clausen, Cl.-D.** (1991): Geologische Karte von Nordrhein-Westfalen 1 : 25000. Erläuterungen zu Blatt 4914 Kirchhundem. 2., völlig Neubearb. Aufl. Krefeld
- Entwicklungsstudie Kirchhundem** (1982). Durchgeführt im Auftrag der Gemeinde Kirchhundem von der Landesentwicklungsgesellschaft Nordrhein-Westfalen für Städtebau, Wohnungswesen und Agrarordnung GmbH, Geschäftsbereich Region Westfalen. Dortmund
- Flächennutzungsplan der Gemeinde Kirchhundem.** Erläuterungsbericht zum geänderten Flächennutzungsplan entsprechend der Genehmigungsverfügung des Regierungspräsidenten vom 28. 6. 1976
- Grotmann, S.** (1989): Die Entwicklung des Fremdenverkehrs in der Gemeinde Kirchhundem. Diplomarbeit an der Fachhochschule München
- Kirchenvorstand der Pfarrei Mariae Heimsuchung Kohlhausen** (Hg.) (1990): 500 Jahre Wallfahrtskirche Mariae Heimsuchung Kohlhausen. Beiträge zur Geschichte und Gegenwart. Kohlhausen
- Klein, A.** (Hg.) (1972): Oberhundem. Beiträge zur Geschichte von Kirchspiel und Gemeinde. Olpe
- Der Regierungspräsident Arnsberg** (Hg.) (1989): Gebietsentwicklungsplan Regierungsbezirk Arnsberg, Teilabschnitt Oberbereich Siegen (Kreis Siegen-Wittgenstein und Kreis Olpe). Arnsberg
- Vormberg, M. u. F. Müller** (1985): Beiträge zur Geschichte des Bergbaus im Kreis Olpe. Teil 1: Der Bergbau in der Gemeinde Kirchhundem. Schriftenreihe des Kreises Olpe, Nr. 11. Olpe

LenneStadt, Stadt

von Günther Becker



I. Lage und Entwicklung

LenneStadt liegt im östlichen Teil des Kreises Olpe und grenzt im Nordwesten an die Gemeinde Finnentrop, im Westen an die Städte Attendorf und Olpe, im Süden an die Gemeinde Kirchhundem. Die Ostgrenze ist gleichzeitig Kreisgrenze. Grenz-nachbarn sind hier die Gemeinde Eslohe und die Stadt Schmallenberg, die zum Hochsauerlandkreis gehören, bis auf einer Grenzlänge von 1,5 km die Stadt Bad Berleburg im Kreis Siegen-Wittgenstein.

Ihre Entstehung verdankt die Stadt der zum 1. Juli 1969 vollzogenen kommunalen Neugliederung des Landkreises Olpe. Gebildet wurde sie aus den Gemeinden Elspe und Saalhausen sowie aus Gebietsteilen der Gemeinden Grevenbrück, Helden, Kirchveischede, Kirchhundem und Oedingen (Kr. Meschede). Der heutige Zentralort Altenhundem gehörte bis 1969 zur Gemeinde Kirchhundem, der Nachbarort Meggen zur Gemeinde Elspe. Zum 1. Januar 1975 nahm LenneStadt aus der aufgelösten Gemeinde Lenne den Ort Milchenbach auf und gab Leckmart und Schwartmecke an die Gemeinde Es-

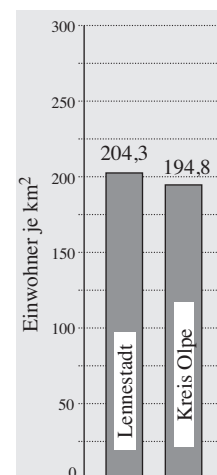
lohe ab. Seitdem beträgt die Flächengröße 135 km². Davon gehörten vor der kommunalen Neugliederung 61,3 % zum Amt Bilstein, dessen Rechts-nachfolgerin die Stadt ist, 28,5 % zum Amt Kirchhundem, der Rest zu den Ämtern Serkenrode und Attendorf.

Die durch das Lennetal verlaufende Bundesstraße 236 Schwerte - Altenhundem - Winterberg verbindet LenneStadt mit Finnentrop und Schmallenberg. In Grevenbrück wird sie von der B 55 Köln-Wiedenbrück gekreuzt, die eine Verbindung mit Olpe und Eslohe herstellt. Über die B 55 erreicht man bei Olpe auch den nächsten Autobahnanschluß (A 45). Vom Stadtzentrum LenneStadt-Altenhundem ist er 25 km entfernt, vom Nebenzentrum Grevenbrück 23 km. Von Altenhundem führt die B 517 durch die Gemeinde Kirchhundem nach Kreuztal und Siegen. Mit dem Wittgensteiner Land ist LenneStadt über Kirchhundem durch die L 553 verbunden. Einen Anschluß an das Eisenbahnnetz hat die Stadt durch die Ruhr-Sieg-Bahn Hagen-Siegen mit Altenhundem als Interregio-Station.

Altenhundem aus westlicher Richtung

(Foto: Bernd Heintze, Olpe)

Einwohner: 27.586
Fläche: 135,04 km²



(LDS NRW, Stand: 31.12.96)

Mittelzentrum in einem Gebiet mit überwiegend ländlicher Raumstruktur

(LEP NRW 1995, Teil A)

Am 1.7.1969 gebildet aus den Gemeinden Elspe, Saalhausen, Grevenbrück, Oedingen sowie Teilen von Helden, Kirchhundem und Kirchveischede. Am 1.1.1975 Aufnahme des Ortes Milchenbach aus der bis dahin selbständigen Gemeinde Lenne.

Naturraum

Das Stadtgebiet hat einen ausgeprägten Mittelgebirgscharakter. Die höchste Erhebung ist mit 756 m ü. NN der Händler bei Milchenbach, über den die östliche Stadtgrenze verläuft. Der tiefste Punkt liegt mit ca. 239 m an der westlichen Grenze im Lennetal unterhalb von Grevenbrück. Damit weist das Relief in ost-westlicher Richtung auf einer Entfernung von 18 km ein Abdachungsgefälle von mehr als 500 Höhenmetern auf.

Hauptfluß ist die Lenne, deren Lauf sich bis Altenhundem am variskischen Gebirgsbau orientiert und dann in ein Quertal nach Nordwesten abknickt. Als Hauptzuflüsse nimmt sie bei Altenhundem die Hundem auf, bei Grevenbrück die Elspe und die Veischede, deren Täler gleichfalls auf längeren Abschnitten in variskischer Richtung verlaufen.

Im Südost-Nordwest-Profil erstreckt sich das Stadtgebiet von den Westrothaareshöhen bei Milchenbach über das stark zertalte Oberlennebergland um die obere Lenne und den Mittellauf der Veischede bis in die Innersauerländer Senken, zu denen das Einzugsgebiet der Elspe und das Veischedetal unterhalb von Bonzelerhammer gehören. Das walddreiche Oberlennebergland, das die Hälfte des Stadtgebietes umfaßt, ist durch eine hohe Reliefenergie gekennzeichnet. In den Saalhauser Bergen werden z. B. Höhenunterschiede von mehr als 200 m pro km² erreicht. Eine größere, von der Lenne durchschnittene Ebenheit bildet der fast gänzlich entwaldete Massenkalk der Elspe Senke.

Die am Landschaftsaufbau beteiligten Gesteine gehören dem Paläozoikum (Erdaltertum) an. Südlich der Linie Kirchveischede - Bonzelerhammer - Stöppel handelt es sich um Tonschiefer der Emsstufe des Unterdevons. Eingeschaltet sind als Zeugen eines submarinen Vulkanismus Lagen von Quarzkeratophyrtuffen. Als Klippenbildner treten sie im Burgfels von Bilstein und in den Rinsleyfelsen bei Saalhausen in Erscheinung. Im Zusammenhang mit vulkanischen Vorgängen stehen Erzgänge, die sich in unterdevonischen Schichten in Spalten und an Störungen gebildet haben. Nach Norden schließen sich Gesteine des Mittel- und Oberdevons an. Zu ihnen gehört der als Massenkalk bezeichnete Riffkalkstein des oberen Mitteldevons der Elspe Senke zwischen Grevenbrück und Spörke-Melbecke. Gleich alt ist das Meggener Lager, ein seit 1992 nicht mehr in Abbau stehendes, Schwefelkies, Zinkblende und Bleiglanz führendes Erzvorkommen im Raum Meggen-Halberbracht, an dessen Rändern sich Schwespat absetzte. Unter- und oberkarbonische Schichten streichen an der Nordgrenze der Stadt und in einer bis

zu 2 km breiten Zone aus, in der Grevenbrück, Elspe und Oedingen liegen.

Die Bodendecke besteht in der Regel aus basenarmen, stark steinigen Lehm Böden, die aus Verwitterungsmaterial der silikatischen Ausgangsgesteine hervorgegangen sind und sich zu Braunerden entwickelt haben. Zu den landwirtschaftlich besten Böden gehören der dem Massenkalk aufliegende Lößlehm und die Braunen Auenböden des Lenne-, Veischede- und Elspetals.

Infolge seiner Höhenlage und seiner nordwestlichen Exposition hat das Stadtgebiet bei vorherrschenden Winden aus westlichen Richtungen ein ozeanisch geprägtes Luvseitenklima mit hoher Luftfeuchtigkeit, hohen Niederschlägen und relativ niedrigen Temperaturen bei geringen Jahresschwankungen von nicht mehr als 16°. Die Sommer sind mäßig warm, die Winter relativ mild. Gegenüber den Hochlagen sind die Elspe Senke und das Quertal der Lenne bis Altenhundem deutlich klimatisch begünstigt. Während hier bei schwächerem Luv-einfluß der mittlere Jahresniederschlag nur um 950 mm oder noch etwas weniger beträgt, sind es im Bereich der Saalhauser Höhen bis zu 1.100 mm, im Händlerbereich sogar mehr als 1.200 mm. Die jährliche Mitteltemperatur liegt in der Elspe Senke und im Lennetal bis Altenhundem zwischen 7 und 8°, in der Kammlage des Rothaargebirges um 6°.

Historische Entwicklung

Zahlreiche Funde in der Elspe Senke belegen den Aufenthalt von Menschen für die mittlere und jüngere Steinzeit. Aus der vorrömischen Eisenzeit stammen die Wallburgen auf dem Weilenscheid bei Elspe und dem Hofkühl bei Kirchveischede. Frühmittelalterliche Gräber, die in der Nähe von Hespecke entdeckt wurden, gehören wahrscheinlich ins 8. Jahrhundert. Die heutigen Ansiedlungen entstanden überwiegend in der Zeit des 9. bis 12. Jahrhunderts im Zuge ausgedehnter, den Fluß- und Bachtälern folgender Rodungen.

Als erste Orte werden im Jahr 1000 Elspe und Oedingen urkundlich genannt. Frühe Pfarrkirchen gab es in Elspe, Oedingen und Kirchveischede. 1683 wurde Förde (heute Grevenbrück) von Elspe abgepfarrt. Die übrigen Pfarreien sind Gründungen des 19. und 20. Jahrhunderts (Saalhausen 1836, Meggen 1869, Altenhundem 1893, Bilstein 1901, Langenei 1940). Maumke und Oberelspe haben den Status einer Pfarrvikarie. Selbständige evangelische Kirchengemeinden gibt es seit 1871 in Altenhundem-Meggen und seit 1927 in Grevenbrück. Ein im Jahr 1000 gegründetes Kanonissenstift, das innerhalb einer frühmittelalterlichen Wallburg auf dem Oedingenberg bei Oedingen lag, wurde 1538 aufgehoben.

1140 sind erstmals die Edelherren von Gevore (Förde) bezeugt, die in einem das Südsauerland und den Raum um die obere Lenne umfassenden Herrschaftsbereich gräfliche Rechte ausübten. Ihren Sitz hatten sie auf der sogenannten Peperburg im Mündungswinkel von Lenne und Veischede beim heutigen Grevenbrück. An einer nahen Furt durch die Lenne trafen sich drei bedeutende Fernwege (Köln - Kassel, Bonn - Paderborn, Siegen - Soest), ohne daß es je an dieser für eine Stadtgründung prädisponierten Stelle zur Entwicklung einer städtischen Siedlung gekommen wäre. Zwischen 1220 und 1225 siedelte das Herrengeschlecht auf die 5 km entfernte neue Burg Bilstein im Veischedetal über, nach der es fortan seinen Namen trug. Die unterhalb gelegene Siedlung erhielt in der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts die Rechte einer Freiheit.

Nach dem Aussterben der Bilsteiner Edelherren um 1365 gelangte ihre auch als Freigrafschaft Bilstein bezeichnete Herrschaft an die Grafen von der Mark. 1445 fiel sie in der Soester Fehde mit der Eroberung Bilsteins durch den Kölner Erzbischof Dietrich von Moers an Kurköln. In kurkölnischer Zeit (bis 1802) war die Burg Verwaltungssitz für die im Bilsteiner Quartier zusammengefaßten Ämter Bilstein, Fredeburg und Waldenburg. Das Amt Bilstein umfaßte das Einzugsgebiet der Hundem, Veischede und Repe sowie das Lennetal von Fleckenberg bis Maumke und damit den größten Teil des heutigen Stadtgebietes. Dessen nördliches Drittel gehörte mit dem Raum um Elspe zum Gogericht Attendorn, einem Unterbezirk des Amtes Waldenburg, mit seinem östlichen Teil zur Herrschaft Oedingen, die aus einer von den Grafen zu Arnsberg zu Lehen gehenden Vogtei über das Stift Oedingen hervorgegangen war und einen kleinen Verwaltungs- und Gerichtsbezirk im Niederamt Fredeburg bildete.

Bilstein blieb nach dem Ende der kurkölnischen Herrschaft unter Hessen-Darmstadt (1802-1816) wie auch ab 1816 unter Preußen Amtssitz. 1817 zum Landratssitz und damit zum Kreisort des neugebildeten Kreises Bilstein bestimmt, mußte es diese Funktion schon nach zwei Jahren an Olpe abgeben. Im Laufe des 19. und der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts verlor Bilstein weitere zentrale Einrichtungen. 1939 wurde die Amtsverwaltung, 1943 auch die Amtssparkassenverwaltung nach Grevenbrück verlegt.

Wirtschafts-, Bevölkerungs- und Siedlungsentwicklung

In der frühen Neuzeit blühte in den Tälern des Oberlenneberglands das in seinen Ursprüngen in die mittelalterliche Waldschmiedezeit zurückreichende Eisengewerbe auf. Damit verbunden ent-

wickelte sich ein lebhafter Handel mit Erz, Eisenerzeugnissen und in den heimischen Wäldern gewonnener Holzkohle. Um 1800 gab es an der Lenne von Saalhausen bis Maumke sieben Hammerwerke, zwei an der Veischede und eines bei Altenhundem an der Hundem.

Der industrielle Aufstieg begann mit dem Bau von Eisenhütten in Germaniahütte und Altenhundem, nachdem in den 1840er Jahren die Lenne-Sieg-Straße Altena - Altenhundem - Krombach und die Straße Altenhundem - Schmallenberg gebaut worden waren. Entscheidend für die weitere wirtschaftliche Entwicklung war die Inbetriebnahme der durch das Lennetal führenden Ruhr-Sieg-Eisenbahn Hagen-Siegen im Jahr 1861, an die 1887 mit der Eröffnung der Nebenbahn Altenhundem-Schmallenberg auch das obere Lennetal angeschlossen wurde. Die damit verbundene Standortgunst nutzten neben vier Walzwerken bei Meggen, Altenhundem und Langenei eine chemische Fabrik und eine Dynamitfabrik bei Grevenbrück, die noch bestehenden Grevenbrücker Kalkwerke und die Schwefelkies- und Schwerspatgruben bei Meggen-Halberbracht. Die 140jährige Geschichte des Meggener Bergbaus endete 1992 mit der Stilllegung des in den 60er Jahren auf die Erzeugung von Zinkblende- und Bleiglanzkonzentraten umgestellten Erzbergwerks der Sachtleben Bergbau GmbH. Das von 1961 bis 1977 größte Zinkbergwerk Westeuropas war bis in die zweite Hälfte der 80er Jahre der größte Arbeitgeber in Lennestadt.

Die industrielle Entwicklung der Orte an der Ruhr-Sieg-Bahn hatte eine anhaltende Zuwanderung und eine rege Bautätigkeit zur Folge. Besonders stürmisch verlief die Entwicklung des Bahnknotenpunktes Altenhundem. 1839 noch ein Dorf von nicht einmal 400 Einwohnern, hatte es 1900 bereits 2.000. Im selben Jahr zählten die Dienststellen der Bahn in Altenhundem, darunter ein Bahnbetriebswerk, mehr als 300 Beschäftigte.

Die 1914 eröffnete Nebenbahn Altenhundem-Birkelbach, die eine Verbindung mit der Bahnstrecke Erndtebrück - Marburg herstellte, stärkte die Funktion Altenhundems als Verkehrszentrum im Ostteil des Kreises Olpe. Bis 1936 stieg die Einwohnerzahl auf fast 3.900. Ausgestattet mit Geschäften auch des nicht täglichen Bedarfs, Krankenhaus, Rektoratschule, Landwirtschaftsschule, drei Geldinstituten, Zollamt und Lichtspielhaus erfüllte Altenhundem schon vor dem Zweiten Weltkrieg Aufgaben eines zentralen Ortes der unteren Stufe.

Einen beachtlichen Einwohnerzuwachs verzeichneten auch der Bergbauort Meggen (1839:

Einwohner in Ortschaften:

Altenhundem	4.483
Grevenbrück	3.645
Meggen	3.482
Elspe	3.123
Maunke	2.145
Saalhausen	1.914
Oedingen	1.435
Bilstein	1.251
Halberbracht	1.128
Kirchveischede	1.018
Langenei	932
Oberelspe	863
Kickenbach	559
Bonzel	432
Trockenbrück	304
Theten	216
Milchenbach	209
Sporke	192
Altenvalbert	120
Gleierbrück	120
Burbecke	111
Brenschede	79
Germaniahütte	74
Melbecke	67
Oedingerberg	59
Obervalbert	57
Hesbecke	48
Bruchhausen	40
Oedingermühle	39
Störmecke	35
Bonzelerhammer	26
Hachen	20
Weissenstein	17
Ernestus	16
Neukamp	16
Stöppel	16
Haus Valbert	13
Obermelbecke	12
Schmellenberg	12
Haus Hilmecke	8
Einsiedelei	7
Elsmecke	4
Elsperhusen	4

(Ang. d. Gem., Stand: 31.12.96)

229 E., 1936: 3.214 E.) und die 1930 unter dem Namen Grevenbrück vereinigten, nach dem Bahnbau zusammengewachsenen Ortsteile Grevenbrück und Förde (Grevenbrück 1839: 16 E., Förde 1839: 380 E.; Grevenbrück 1936: 2.230 E.). Während 1839 im Lennetalabschnitt von Altenhundem bis Grevenbrück einschließlich Förde rund 1.250 Menschen lebten, waren es 1900 bereits ca. 5.500 und 1936 mehr als 10.600.

Nach dem Zweiten Weltkrieg verstärkten sich die Anzeichen für eine strukturelle Schwäche des östlichen Olper Kreisgebietes. Ein Indikator war der erhebliche Verlust von Arbeitsplätzen in bis dahin führenden Betrieben. Die Bergbaufirma Sachtleben in Meggen reduzierte in nur fünf Jahren von 1957 bis 1962 ihr Personal um ein Drittel auf rund 1.200 Beschäftigte; 1964 schloß das Werk Langenei der Hüttenwerke Siegerland seine Tore, und nach der Elektrifizierung der Ruhr-Sieg-Strecke 1965 legte die Deutsche Bundesbahn das Bahnbetriebswerk in Altenhundem still. Die Hauptursachen für das Zurückbleiben der wirtschaftlichen Entwicklung des Hundem-Lenne-Gebietes gegenüber dem Westteil des Kreises mit seinen Mittelzentren Olpe und Attendorn sah man im Fehlen eines leistungsstarken Zentralortes und der Disparität zwischen den bestehenden verkehrs- und wirtschaftsräumlichen Strukturen und der seit 1843/44 unverändert gebliebenen kommunalen Raumgliederung, die sich an den seinerzeitigen Kirchspielgrenzen orientierte. So hatten z. B. am nur gut 12 km langen verkehrsintensiven und industriereichen Abschnitt des Lennetals von Altenhundem bis Finnentrop fünf politische Gemeinden Anteil, die zu vier Amtsbezirken und zwei Landkreisen gehörten. Die Erkenntnis der raumordnerischen Notwendigkeit, die infrastrukturellen Entwicklungsbedingungen zu verbessern, fand seit 1966 ihren Niederschlag in Neugliederungsplänen zur Bildung eines Mittelzentrums „Lennestadt“. Dem mit der kommunalen Neugliederung von 1969 festgelegten Zuschnitt lag ein Gesetzentwurf des Innenministers zugrunde.

1974 wurde der Stadtteil Altenhundem „aufgrund des vorhandenen Bestandes an zentralen Einrichtungen, des Umfangs der öffentlichen und privaten Investitionen, der weit fortgeschrittenen Sanierung des Ortskernes sowie im Hinblick auf die verkehrsmäßige Verflechtung“ zum Schwerpunkt der städtebaulichen Entwicklung und damit zum „Standort“ der Stadt Lennestadt bestimmt. Die Verwaltung der neuen Stadt verblieb zunächst im Amtshaus des Amtes Bilstein in Grevenbrück. 1984 bezog sie das in Altenhundem errichtete neue Rathaus.

Bereits vor der kommunalen Neugliederung von 1969 wurden seitens der Gemeinde Kirch-

hundem Projekte zur Stärkung der zentralen Funktionen Altenhundems in die Wege geleitet. Dazu gehörten der Bau eines Hallenbades und einer Realschule auf dem Ohl zwischen Meggen und Altenhundem in gemeinsamer Trägerschaft mit der Gemeinde Elspe, die Anlage eines Busbahnhofs beim Empfangsgebäude des Bahnhofs sowie eine städtebauliche Neugestaltung des Marktplatzbereichs und der unteren Hundemstraße.

Lennestadt ist nach Einwohnerzahl und Fläche die größte Stadt im Kreis Olpe. Nach der Statistik des Landesamtes für Datenverarbeitung und Statistik NRW hatte das heutige Stadtgebiet 1970 25.405 Einwohner (Volkszählung) in 50 Orten, am Jahresende 1996 27.586. In diesen 25 Jahren erhöhte sich die Bevölkerungsdichte von 188,1 auf 204,3 E./km². Nach einem leichten Rückgang ab Mitte der 70er Jahre stieg die Bewohnerzahl ab 1987 wieder an.

Die Statistik der Stadtverwaltung, in der Personen mit einem zweiten Wohnsitz in der Gemeinde mitgezählt werden, weist für das Jahresende 1996 28.478 Einwohner aus (Tab. 1), darunter 27.641 mit Erstwohnsitz in Lennestadt. Der Ausländeranteil lag bei 6,5 % gegenüber 3,4 % im Jahr 1987 bei 27.000 E. (inkl. Zweitwohnsitze). 1995 waren 80 % der Bevölkerung katholisch, 11 % evangelisch.

Im Zeitraum 1985-1995 verzeichnete Lennestadt mit + 6,3 % den mit Abstand geringsten Einwohnerzuwachs unter den sieben Kommunen des Kreises Olpe, dessen Bevölkerung in derselben Zeit um 12,5 % zunahm. 1995 war die Geburten-Sterbefälle-Bilanz mit - 0,6 % erstmals negativ. Nach Wanderungsverlusten war der Wanderungssaldo in den Jahren 1988-1995 außer 1994 positiv, seit 1990 auch bei den Erwerbspersonen. Diese Entwicklung ist jedoch zu einem erheblichen Teil auf die Ost-West-Wanderungen seit der Auflösung des Ostblocks zurückzuführen.

1996 lebten 35,4 % der Stadtbewohner im Kernraum Altenhundem-Meggen-Maumke, 1975 waren es noch 37,9 %. Meggen verlor in dieser Zeitspanne über 700 Einwohner, während Maumke über 300 hinzugewann (Tab. 1). Der Verdichtungsraum des Lennetals von Altenhundem bis Grevenbrück büßte von 1977 bis 1996 rund 330 Einwohner ein. Entfielen auf ihn 1977 noch 53 % der Stadtbewohner, so waren es Ende 1996 nur noch 50,3 %. Stärkere Zugewinne von 10 und mehr Prozent verzeichneten in diesem Zeitraum die größeren Orte des Elspe- und Veischedetals (Elspe, Oberelspe, Oedingen; Bilstein, Kirchveischede).

Tab. 1: Bevölkerungsverteilung 1975 - 1996

	Einwohner 31.12.1975	Einwohner 31.12.1985	Einwohner 31.12.1996	Anteil an Ges.- bevölk. in % i. J. 1996	Zu-/Abnahme in % 1975-1996
Altenhundem	4.493	4.133	4.483	15,7	- 0,2
Meggen	4.187	3.760	3.482	12,2	- 15,4
Maumke	1.841	1.847	2.145	7,5	+ 16,5
Halberbracht, Ernestus, Weißenstein	1.067	1.143	1.161	4,1	+ 1,7
Saalhausen, Gleierbrück, Störmecke, Milchenbach	2.156	2.207	2.286	8,0	+ 3,7
Langenei, Stöppel, Kickenbach	1.501	1.569	1.507	5,3	+ 0,4
Bilstein, Kirchveischede., Bruchshn., Einsiedelei, Schmellenbg.	2.108	2.143	2.328	8,2	+ 10,4
Grevenbrück, Bonzel, Bonzelerhammer	4.142	4.042	4.100	14,4	+ 1,4
Theten, Trockenbrück, Germaniahütte	710	607	594	2,1	- 16,3
Elspe, Sporke, Hespecke, Melbecke, O.-Melb., Hachen, Neukamp	3.110	3.299	3.478	12,2	+ 11,8
Oberelspe, Altenvalbert, Burbecke, Elsperhusen	946	1.030	1.098	3,9	+ 16,1
Oedingen, Haus Valbert, Brenschede	1.518	1.466	1.682	5,9	+ 10,8
LenneStadt	27.779	27.246	28.478	-	+ 2,5

Quelle: Statistiken der Stadtverwaltung LenneStadt

**Tab. 2: Wohnplätze mit mehr als 500 Einw.
am 31.12.1996**

Ort	Einwohner
Altenhundem	4.483
Grevenbrück	3.645
Meggen	3.482
Elspe	3.123
Maumke	2.145
Saalhausen mit Gleierbrück	1.914
Oedingen	1.435
Bilstein	1.251
Halberbracht	1.128
Kirchveischede	1.018
Langenei	932
Oberelspe	863
Kickenbach	559

Quelle: Stadtverwaltung LenneStadt

Die Zahl der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten ist von 6.865 im Jahr 1976 bis 1995 um 25 % auf mehr als 8.600 angestiegen. Im Zeitraum 1990-1995 gab es einen Zuwachs von 820 Beschäftigten, doch verlief die Entwicklung in den einzelnen Wirtschaftsabteilungen unterschiedlich.

Einer in der Summe prozentual geringen Zunahme im Verarbeitenden Gewerbe und im Handel stehen höhere Zuwächse bei den sonstigen Dienstleistungen und im Baugewerbe gegenüber. Mit 55,8 % der insgesamt Beschäftigten war 1995 der Bereich Dienstleistungen der dominierende Wirtschaftssektor. Damit nimmt LenneStadt im Kreis Olpe (42,7 %) den zweiten Platz nach der Kreisstadt Olpe ein. Auf den Bereich Handel und Verkehr entfielen 17,6 % der Beschäftigten; im Bereich Dienstleistungen von Unternehmen und freien Berufen stand LenneStadt mit 18,3 % an der Spitze der Kommunen des Kreises.

Der Beschäftigtenanteil des sekundären Sektors ist seit 1970 von 63,1 % auf 41,0 % im Jahr 1995 zurückgegangen. Jeder dritte Beschäftigte (33,2 %) ist im mittelständisch geprägten verarbeitenden Gewerbe (ohne Baugewerbe) tätig. Dominant ist das Investitionsgüter produzierende Gewerbe mit Klein- und Mittelbetrieben der Eisen- und Metallverarbeitung, des Maschinenbaus, der Elektrotechnik, Kunststoffverarbeitung und Armaturenherstellung (vgl. Tab. 3).

Gemessen an der Wertschöpfung kommt der Land- und Forstwirtschaft nur eine geringe Be-

Katasterfläche 1996:	
135,04 km ²	
davon	
66,7 %	Waldfläche
21,2 %	Landwirtschaftsfläche
4,2 %	Verkehrsfläche
5,8 %	Gebäude- und Freifläche
0,7 %	Wasserfläche
0,4 %	Erholungsfläche
0,5 %	Betriebsfläche
0,4 %	andere Nutzung
(Quelle: LDS NRW)	

Tab. 3: Industriebetriebe mit 100 und mehr Beschäftigten im März 1998

Firma	Produktion, Branche	Standort	Beschäftigte (teils abgerundet)
RSL Schmidt	Kunststoffverarbeitung	Grevenbrück	500
Hensel	Elektroinstallationstechnik	Altenhundem	350
Egon Großhaus GmbH	Stanzbetrieb	Bonzelerhammer	320
Tracto-Technik	Baumaschinen	Saalhausen, Langenei, Oedingen	300
Franz Viegenger II	Armaturen	Elspe	261
Heinrichs u. Co	Stanzbetrieb	Meggen	160
Schauerte	Präzisionsdreherei	Grevenbrück	130
Sonntag	Bauschlosserei, Apparate- u. Anlagenbau	Grevenbrück	130
Brill	Fassondreherei	Grevenbrück	100

Quelle: Betriebsanfragen der Stadtverwaltung Lennestadt

deutung zu. Auf sie entfielen 1995 nur noch 3,5 % der Beschäftigten. 21,2 % der Stadtfläche werden landwirtschaftlich genutzt. Bei einem Grünlandanteil von etwa 4/5 des Kulturlandes konzentriert sich die Viehhaltung auf Milchvieh, in zweiter Linie auf Mastvieh. Die Zahl der Betriebe mit einer landwirtschaftlichen Nutzfläche (LN) von mehr als 2 ha verringerte sich im Zeitraum 1980 - 1995 von 224 auf 155. Die von ihnen bewirtschaftete Fläche ging von 2.770 ha auf 2.449 ha zurück, teils infolge von Aufforstungen und der Anlage von Weihnachtsbaumkulturen. Während es 1980 noch 149 Betriebe mit einer LN von 10 bis 30 ha gab, waren es 1995 nur noch 92. Dagegen nahm die Zahl der Betriebe ab 30 ha von 16 auf 33 zu. Der Anteil der Nebenerwerbsbetriebe lag 1991 bei 58 %. Der Wald, vorherrschend Fichtenforsten, nimmt zwei Drittel der Stadtfläche ein. Zu rund 85 % handelt es sich um Kleinprivatbesitz.

Bis in das ausgehende 19. Jahrhundert reicht der Tourismus zurück. Bilstein und der Luftkurort Saalhausen sind alte Fremdenverkehrsorte. Neben ihnen bezeichnen sich weitere 13 Ortschaften als Ferienorte. Zwar ist die Zahl der Beherbergungsbetriebe mit mehr als 9 Betten von 67 im Jahr 1986 auf 51 im Jahr 1996 zurückgegangen, doch nimmt Lennestadt unter den Kommunen des Kreises Olpe mit 145 Beherbergungsbetrieben insgesamt (1996) und mehr als 200.000 Übernachtungen pro Jahr seit Jahren den Spitzenplatz ein. Die häufigsten Gäste sind Kurzurlauber aus dem Ruhrgebiet und dem nahen Rheinland.

II. Gefüge und Ausstattung

Im bis 1995 geltenden Landesentwicklungsplan I/II ist Lennestadt als Mittelzentrum mit 50.000 - 100.000 Einwohnern im Mittelbereich ausgewiesen. Nach dem Landesentwicklungsplan

NRW von 1995 kreuzen sich im Stadtgebiet die überregionalen Achsen Olpe-Meschede-Lippstadt-Wiedenbrück (B 55) und Hagen-Werdohl-Schmalenberg-Winterberg (B 236).

Die Stadt hat zwei Siedlungsschwerpunkte (SSP). SSP I umfaßt den Stadtteil Altenhundem/Meggen, SSP II den Stadtteil Grevenbrück.

Das architektonische Erscheinungsbild und das funktionale Gefüge des Ortskerns von Altenhundem sind das Ergebnis von Flächen-sanierungen und Straßenneubauten in den 60er bis 80er Jahren. Die städtebauliche Neuordnung einer Gesamtfläche von 8 ha erfolgte in zwei Sanierungsschritten. Mit dem Ziel, eine funktionsgerechte Ortsmitte zu schaffen, wurden noch zur Zeit der Zugehörigkeit Altenhundems zur Gemeinde Kirchhundem Mitte der 60er Jahre Baumaßnahmen im Bereich um den Marktplatz und an der unteren Hundemstraße in die Wege geleitet. Das nach der kommunalen Neuordnung festgelegte Sanierungsgebiet I umfaßte den westlichen Teil des historischen Ortskerns beiderseits der Hundemstraße vom heutigen Busbahnhof bis zur Vereinigung der Hundemstraße (B 517) mit der B 236. Es erfuhr in den 70er Jahren eine fast völlige bauliche Neugestaltung.

Die in dieser Zeit entstandenen drei- bis fünfgeschossigen Flachdachbauten stießen wegen ihrer Identitätslosigkeit alsbald auf öffentliche Kritik. Für das sich nach Osten anschließende Sanierungsgebiet II wurde deshalb 1980/81 ein Planungskonzept beschlossen, das auf dem Grundgedanken der raumbildenden Einheit von Baukörpern, Plätzen und Gassen beruhte, mit geneigten Dächern, weißen Putzflächen und Schieferverkleidungen bei einer dreigeschossigen Bebauung auf bodenständige Bauformen und traditionelle Baustoffe zurückgriff und fußgängerfreundliche

Arkadengänge und Passagen vorsah. Die Mitte dieses Sanierungskomplexes bildet das 1984 fertiggestellte Rathaus. Architektonische Dominante des Ortskerns blieb die neugotische kath. Pfarrkirche oberhalb des Marktplatzes.

Eine erhebliche Entlastung der Sanierungsgebiete vom Durchgangsverkehr brachte die Verlegung der B 236 von der Helmut-Kumpf-Straße auf die 1974-1982 gebaute neue Umgehungsstraße, die in Höhe des Krankenhauses auf einer 205 m langen Brücke über die Bahn und die Hundem geführt wurde und dadurch eine Aufhebung des früheren Bahnübergangs beim heutigen Postgebäude ermöglichte. Um eine bessere Nutzung des nördlich der B 236 liegenden Gewerbegebietes Wigey zu erreichen, wurde die Lenne auf einer Länge von 500 m hochwasserfrei ausgebaut und an den Fuß des Klatenbergs verlegt. Größere Parkflächen für Besucher des Zentrums gibt es in der Tiefgarage unter dem Marktplatz, in einem Parkhaus (Globus-Gebäude) beim Rathaus und auf dem Parkplatz Wigey.

In einem im Norden von der Lennestraße (B 236), im Westen vom Bahnhofsgelände begrenzten Bereich konzentrieren sich an der Hundemstraße, um den Marktplatz und an der Helmut-Kumpf-Straße mit ihren Seitenstraßen auf einer Fläche von etwa 13 ha teils in großer Dichte zahlreiche private und öffentliche Versorgungseinrichtungen der unteren und mittleren Bedarfsstufe. Das Rathaus beherbergt außer Dienststellen der Stadtverwaltung drei Nebenstellen der Kreisverwaltung (Jugend-, Gesundheits- und Straßenverkehrsamt) sowie eine für den Kreis Olpe und einen Teil des Märkischen Kreises zuständige Dienststelle des Zollamts Siegen; das Arbeitsamt Siegen und das Versorgungsamt Soest bieten Sprechstunden an. Gegenüber befindet sich die Polizeiwache für den Bezirk Lennestadt-Kirchhundem. An der unteren Hundemstraße liegen die Post, die als Niederlassung die Postfilialen im Gebiet von Witten/Hagen bis Siegen betreut, das Bahnhofsempfangsgebäude und der Busbahnhof, der als Knotenpunkt im Liniennetz der Verkehrsgemeinschaft Westfalen-Süd dient. Raum für größere Kulturveranstaltungen und für Ausstellungen bieten die Sauerlandhalle und der Ratstrakt im Rathaus.

Die Zunahme der Verkaufsflächen des Einzelhandels von knapp 18.000 m² zur Zeit der kommunalen Neugliederung auf 40.805 m² im Jahr 1994 ermöglichte eine beträchtliche Ausweitung des inzwischen alle Branchengruppen ohne spürbare Lücken abdeckenden Warenangebots der im Sanierungsgebiet und seiner engeren Nachbarschaft angesiedelten Läden des täglichen Bedarfs, Su-

permärkte und Fachgeschäfte, unter denen ein hoher Anteil von Bekleidungsgeschäften auffällt. Damit hat Altenhundem seine Stellung als führender Einkaufsort des gehobenen Bedarfs im Ostkreis weiter gestärkt.

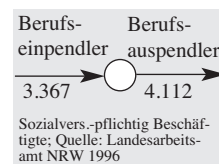
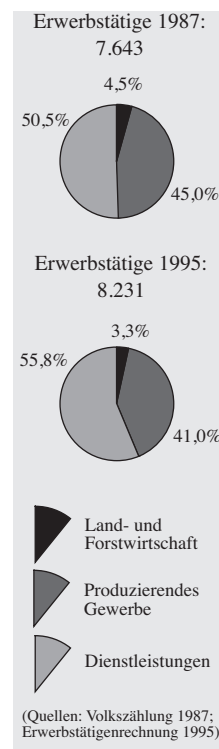
Zu den im Zentrum vorhandenen Dienstleistungseinrichtungen gehören eine Niederlassung der Sparkasse Attendorn-Lennestadt-Kirchhundem, die Volksbank Lennestadt, 2 Bankfilialen, 6 Anwaltskanzleien, mehr als 15 Arztpraxen verschiedener Fachrichtungen, 3 Apotheken, 8 Versicherungsbüros und ein Kino.

Weil es auf dem durch ausgedehnte Gleisanlagen und den Lennelauf stark beengten Talboden an Baugrund mangelte, wurden schon vor dem Ersten Weltkrieg die Talhänge und Talterrassen nicht nur als Wohnbaugelände, sondern auch für öffentliche Einrichtungen in Anspruch genommen.

Auf einer Mittelterrasse liegt oberhalb der Olper Straße das in der Trägerschaft der katholischen Kirchengemeinde stehende St.-Josefs-Hospital mit 233 Planbetten in sieben Fachabteilungen. Als jüngste Einrichtung ist eine Dialysestation hinzugekommen. Mit 350 Beschäftigten ist das Krankenhaus einer der größten Arbeitgeber der Stadt. Ein Altbau des Krankenhauses beherbergt ein Hospiz und die Caritasstation für das Dekanat Elspe; in einem anderen Nebengebäude befindet sich eine Rettungswache des Kreises Olpe.

In der Nähe des Krankenhauses wurde 1954/56 noch von der Gemeinde Kirchhundem ein Neubau für das aus einer Rektoratschule hervorgegangene heutige Gymnasium der Stadt Lennestadt errichtet. Die in der Sekundarstufe II mit dem Gymnasium der Stadt Schmallenberg kooperierende Schule hat knapp 600 Schüler. Der Einzugsbereich umfaßt das Stadtgebiet und die Gemeinde Kirchhundem. Ein privates Gymnasium mit fast 700 Schülern, das seit 1967 besteht, ist mit dem außerhalb des bebauten Ortsbereichs auf einer Anhöhe an der Olper Straße gelegenen Kloster „Maria Königin“ des Provinzialats Betzdorf der Missionare von der Hl. Familie verbunden. Als weiterer Schulbau steht auf dem gegenüberliegenden Osthang des Hundemtals ein 1972 bezogenes Schulgebäude der Beruflichen Schulen des Kreises Olpe. Die 1927 an der Hochstraße errichtete Volksschule dient jetzt als Grundschule. Unterhalb liegt das kath. Pfarrzentrum mit einem Kindergarten.

Im Beschluß zur Aufstellung eines nach der damaligen Gesetzgebung erforderlichen Standortprogramms für das Verwaltungs- und Versorgungszentrum Altenhundem wurde 1974 als Standortbe-



reich ein Kreis mit einem Radius von ca. 1.000 m festgelegt, dessen Mittelpunkt die Einmündung der B 517 in die B 236 bildet. Darin sollten, soweit wie möglich, alle zentralen Einrichtungen der privaten und öffentlichen Versorgung untergebracht werden, die für das ganze Stadtgebiet und darüber hinaus von Bedeutung sind. Innerhalb dieses Standortbereichs liegt auch auf den ehemaligen „Ohlwiesen“ am südlichen Ortsrand von Meggen zwischen Bahnkörper und Lenne das in den 70er Jahren geschaffene Schulzentrum („Pädagogisches Zentrum“) der Stadt. Zu ihm gehören eine Hauptschule, eine noch von der Gemeinde Elspe gebaute Realschule und eine Sporthalle. Ein Theaterraum in der Hauptschule bietet Platz für 480 Personen. Die darin als Veranstaltungen der Kulturgemeinde Hundem-Lenne regelmäßig stattfindenden Tournetheater-Aufführungen erfreuen sich eines über die Kommunen Lennestadt und Kirchhundem hinausreichenden Zuspruchs. Das beim Schulzentrum liegende städtische Hallenbad wurde als erste Maßnahme kommunaler Gemeinschaftsarbeit 1966/68 von den Gemeinden Elspe und Kirchhundem errichtet. Am nördlichen Ortsende von Altenhundem liegen an der Hagener Straße die 1868 eingeweihte Kirche und das Gemeindezentrum der evangelischen Kirchengemeinde Altenhundem-Meggen.

In Nahlage zum Zentrum Altenhundem hat sich das Nebenzentrum Meggen als Grundversorgungsort stabilisiert. Geschäfte des täglichen Bedarfs, einige Fachgeschäfte und andere Einrichtungen der Grundversorgung konzentrieren sich in der Ortsmitte an der Meggener Straße und der zum Bahnhof führenden Albrecht-Dürer-Straße, an der auch die kath. Pfarrkirche steht. In der Nähe befindet sich die Grundschule Meggen. Eine in den frühen 70er Jahren geplante Flächensanierung des Ortskerns, die eine bis zu fünfgeschossige Flachdachbebauung vorsah, wurde nur in einem Bauobjekt realisiert. Statt dessen ist eine Wohnumfeldverbesserung unter Erhalt der gewachsenen Bau- und Straßenstrukturen durchgeführt worden. An die 1992 zu Ende gegangene Bergbaugeschichte erinnert der Förderturm des Sicilia-Schachtes an der Eikert, der als technisches Kulturdenkmal erhalten bleiben soll.

Die Siedlungseinheit Meggen wird zwischen den beiden Bahnüberführungen der B 236 auf einer Länge von 1 km durch die Bahnlinie in zwei Hälften zerschnitten. Von dem westlich der Bahn liegenden Wohnbezirk ist der Ortskern mit dem PKW nur auf Umwegen, die den Verkehrsanforderungen nicht mehr gewachsen sind zu erreichen, für Fußgänger nur durch eine unfreundliche Bahnunterführung mit Treppenzugängen. Dieser Zustand wiegt um so schwerer, als der westliche Ortsteil

mit dem seit 1971 bebauten Maumker Wohngebiet „Strübecke“ zusammengewachsen ist.

In der Ortsmitte von Maumke gibt es einige auf den täglichen Bedarf ausgerichtete Läden, zwei Geschäftsstellen von Geldinstituten, zwei Arztpraxen, eine Grundschule und einen Kindergarten. Der Ort ist Sitz der Zentralverwaltung der Unternehmensgruppe Scheele, eines großen Entsorgungsunternehmens mit rund 1.000 Mitarbeitern und Niederlassungen in mehreren deutschen Städten und im europäischen Ausland.

Grevenbrück, der zweite Siedlungsschwerpunkt, hat durch die Verlegung der Stadtverwaltung nach Altenhundem (1984) eine Funktionsschwächung erfahren, profitiert aber nach wie vor von seiner günstigen Verkehrslage an der B 55, die ihn mit den Orten des Veischede- und Elspetals verbindet, und an der B 236.

Die Bebauung zieht sich über eine Länge von ca. 2,3 km entlang der Kölner Straße (B 55) von der Lennebrücke schlauchartig bis zum Süden des alten Förder Dorfbereichs ins Veischedetal hinein, greift links der Veischede, Teile des Talbodens aussparend, mit Wohngebieten in die Bachmulden der Lohmke und der Pettmecke hinein und erstreckt sich östlich der Kölner Straße über den Hang des Hirtenbergs.

Ladengeschäfte, private Dienstleistungsbetriebe und öffentliche Einrichtungen konzentrieren sich hauptsächlich im Vorbereich des Bahnhofs zwischen der Siegener Straße und der Kölner Straße sowie in lockerer Reihung an deren weiterem Verlauf bis zum ehemaligen Amtshaus, in dem sich jetzt ein Heimatmuseum und das Stadtarchiv befinden. Etwas höher liegen am Hang des Hirtenbergs drei Schulen (Real-, Sonder- und Grundschule) und das Amtsgericht, das die große Zahl von fünf Anwaltskanzleien erklärt. An Einrichtungen der Gesundheitsfürsorge hat Grevenbrück fünf Arztpraxen und zwei Apotheken. Geldinstitute sind mit einer Niederlassung und dem Technischen Zentrum der Sparkasse Attendorn-Lennestadt-Kirchhundem, der Hauptstelle der Volksbank Grevenbrück und einer Filiale der Deutschen Bank vertreten. Nördlich der Bahnlinie liegt am Bahnhofsvorplatz und Busbahnhof die Post; an der Siegener Straße steht die Kirche der evangelischen Kirchengemeinde Grevenbrück. Die Einzelhandelsgeschäfte und ein Einkaufszentrum sind außer wenigen Fachgeschäften auf die örtliche Selbstversorgung unter Einschluß von Bonzel und Trockenbrück ausgerichtet.

Einen dörflichen Charakter hat sich der historische Förder Ortskern um die kath. Kirche von 1887 bewahrt. Der Anfang zu einer Wohnumfeldverbesserung in diesem Bereich wurde mit der Neugestaltung des Kirchvorplatzes („Förder Platz“) gemacht. Planerische Zielvorstellung ist eine bauliche Entwicklung des Ortes in die Breite, wie sie in einem ersten Schritt im Unterdorf zwischen der B 55 und dem Veischedebach mit der Realisierung des Bebauungsplans „Kirchwiese“ angestrebt wird.

Im Elspetal ist das alte Kirchdorf Elspe mit seinen unterhalb der Kirche am Markt und an der B 55 angesiedelten Einzelhandelsgeschäften und seinen Dienstleistungseinrichtungen ein Selbstversorger in den Bereichen des täglichen, partiell auch des mittelfristigen Bedarfs. Der Ort hat eine Haupt- und eine Grundschule, eine Postagentur, zwei Filialen von Geldinstituten, sieben Arztpraxen, darunter zwei von Fachärzten, und zwei Rechtsanwaltsbüros. Ein nicht integriertes Einkaufszentrum mit einem Möbelhaus, einem Bekleidungshaus und einem Lebensmittelmarkt am östlichen Ortsende haben einen über Lennestadt hinausreichenden Kundenkreis. Ein 1970 geschlossenes Krankenhaus ist jetzt ein Altenheim.

Über eine die Nachfrage nach Waren und Dienstleistungen des täglichen Bedarfs deckende Grundversorgung verfügen auch die größeren Dörfer Bilstein, Saalhausen und Oedingen. Für Orte unter 800 Einwohnern besteht die nächste Einkaufsmöglichkeit in der Regel erst in einem größeren Nachbarort, doch können die Bewohner oft das Lebensmittellangebot mobiler Händler nutzen. Postfilialen gibt es in Bilstein, Grevenbrück, Oedingen und Saalhausen; eine Postagentur haben Elspe, Meggen und Oberelspe.

Nach dem Abschluß der Sanierung in Altenhündem ist angesichts fortschreitender, mit dem Rückgang der Landwirtschaft einhergehender Verstärkungserscheinungen in vielen dörflichen Siedlungen die Aufgabe der Dorferneuerung stärker in den Vordergrund planerischer Bemühungen getreten. Ihr Ziel ist es, die historischen Ortskerne unter Wahrung oder auch Wiederherstellung ihrer Kleingliedrigkeit und dörflichen Eigenart heutigen und zukünftigen Erfordernissen anzupassen. Eine 1987/88 erstellte Untersuchung zur Dorferneuerungsbedürftigkeit von 19 Orten enthält dazu detaillierte Situationsanalysen und Gestaltungsvorschläge. Inzwischen bestehen Rahmen- oder Dorfentwicklungspläne für Oedingen, Elspe, Grevenbrück, Meggen, Halberbracht, Saalhausen, Milchenbach, Bilstein und Kirchveischede.

Eigeninitiativen bei der dörflichen Ortsbildpflege werden durch den Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden“ gefördert, an dem regelmäßig eine größere Zahl von Orten des Stadtgebietes teilnimmt. Das von keinem Durchgangsverkehr belastete, von Land- und Forstwirtschaft geprägte Gebirgsdorf Milchenbach wurde 1989 Bundesgolddorf; Kirchveischede, dessen zahlreich erhaltene Fachwerkhäuser bemerkenswerte Zeugnisse dörflicher Baukultur darstellen, erhielt 1995 im Landeswettbewerb eine Gold-, im Bundeswettbewerb eine Bronzemedaille.

Die Neubaugebiete der letzten drei Jahrzehnte liegen in der Hauptsache in Hanglagen in den im Gebietsentwicklungsplan ausgewiesenen Wohnsiedlungsbereichen Altenhündem, Meggen, Maumke, Grevenbrück und Elspe. Auf sie entfallen 86,7 % von den im Zeitraum 1969-1994 planungsrechtlich in 19 Bebauungsplänen ausgewiesenen 1.150 Wohneinheiten. An erster Stelle steht mit 383 Wohneinheiten Altenhündem, wo in den Sanierungsgebieten I und II und in den Neubaugebieten „An der Vogelwarte“ und „Fichtenstraße“ neue Wohnungen entstanden. Mit 261 Wohneinheiten, davon 243 im Neubaugebiet „Strübecke“, folgt Maumke. Ein Schwerpunkt der Bautätigkeit in Grevenbrück lag mit 159 von 242 Wohnungen im Baugebiet Lomke. In Elspe entsteht nordwestlich des Ortszentrums am Melbecker Berg/Hemmsberg angrenzend an das bereits in den 60er Jahren ausgewiesene und inzwischen besiedelte Baugebiet „Schönefeld“ ein neues Wohngebiet mit 70 Wohneinheiten. Eine umfangreichere Bautätigkeit, durch die neue Wohnstraßen und kleinere Wohnhausgruppen entstanden sind, hat aber auch in weiteren größeren Orten stattgefunden, so in Oedingen, Halberbracht, Saalhausen, Langenei und Kirchveischede. In anderen Orten, besonders in den abseits der Bundesstraßen liegenden, beschränkte sich die Bautätigkeit in der Regel auf die Schließung von Baulücken und eine Abrundungsbebauung.

Während in Altenhündem und Maumke auch Mehrfamilienhäuser einen stärkeren Anteil an den Neubauten hatten, wurden in den anderen Orten vorwiegend Ein- und Zweifamilienhäuser errichtet, zunächst auf Grundstücken von durchschnittlich 600-700 m², in jüngerer Zeit auf kleineren Parzellen von 300-500 m². In den Jahren von 1990 bis 1996 kam es vermehrt auch in Baugebieten außerhalb des Kernraums Altenhündem/Meggen/Maumke, so z.B. in Oedingen, zum Bau von Mehrfamilienhäusern.

1995 gab es im Stadtgebiet 5.859 Wohngebäude gegenüber 4.944 im Jahr 1976. Das bedeutet eine Zunahme von 18,5 %. Die Zahl der Wohnun-

gen erhöhte sich in diesem Zeitraum von 9.160 auf 10.301. 1995 waren 88,5 % der Wohngebäude Ein- oder Zweifamilienhäuser. Die Maßzahl Wohnfläche/Einwohner liegt mit 35,6 m² um 0,7 m² über dem Kreisdurchschnitt.

Nach katasteramtlichen Erhebungen wurden 1976 4,3 % der Stadtfläche (583 ha) als Gebäude- und Freifläche genutzt, 1997 waren es 5,8 %. Der Anteil der Verkehrsflächen erhöhte sich in derselben Zeitspanne 1976-1997 von 3,5 % auf 4,3 %.

Als Gewerbe- und Industrieansiedlungsbereiche bestimmt der Gebietsentwicklungsplan von 1989 das ehemalige Areal des Bahnbetriebswerkes in Altenhundem, das zur Zeit brachliegende Sachtleben-Gelände im Nordwesten Meggens, Flächen in der Lenne- und Elspeau zwischen Grevenbrück und Elspe sowie das Hengstebecktal bei Grevenbrück, in dem früher eine Dynamitfabrik lag. Zum größten Teil werden diese Flächen bereits gewerblich genutzt. Darüber hinaus gibt es weitere, meist traditionelle Industrie- und Gewerbestandorte. Wie die im Gebietsentwicklungsplan ausgewiesenen konzentrieren sie sich in der Hauptsache in engster Nachbarschaft der Ruhr-Sieg-Bahn und der parallel laufenden Bundesstraßen B 236 und B 517 sowie der B 55. Im oberen Lennetal finden sich produzierende Gewerbebetriebe an der B 236 im östlichen Ortsteil von Saalhausen und an alten eisengewerblichen Standorten bei Kickenbach, Langenei, Gleierbrück und Störmecke. Im Veischedetel gibt es Gewerbestandorte in Kirchveischede, Bilstein und Bonzelerhammer, im Elspetal außer in Elspe auch in Oberelspe, Oedingermühle und Oedingen.

Nach dem „Gewerbeflächenkonzept Lennestadt“ des GEWOS-Instituts (Hamburg) von 1997 umfassen die bestehenden Gewerbeflächen der Stadt einschließlich der Solitärstandorte, doch ohne die derzeitigen Freiflächenpotentiale der Grube Sachtleben, eines Geländes der Fa. Kruse in Grevenbrück und einer bisher nicht gewerblich genutzten Fläche zwischen Theten und Trockenbrück, insgesamt 128 ha. Davon entfallen 35 ha auf Grevenbrück, 23 ha auf Elspe und 21 ha auf Altenhundem.

Mischgebiete, in denen Wohnungsbauten und nicht störende Gewerbebetriebe zugelassen sind, weist der Flächennutzungsplan von 1978 in den über 500 Einwohnern zählenden Orten des Lenne-, Elspe- und Veischedetals sowie in Halberbracht aus. Teils handelt es sich bei ihnen um alte Ortskerne wie in Maumke, Oberelspe und Oedingen, teils um Übergangsgebiete zu Gewerbegebieten und um

Baugebiete im unmittelbaren Immissionsbereich verkehrsreicher Straßen.

Freizeit-, Erholungs- und Sozialeinrichtungen verteilen sich auf das ganze Stadtgebiet. Zum Angebot an Sportstätten, die den 48 im „Stadtverband für Leibesübungen“ zusammengeschlossenen Vereinen, dem Schulsport und anderen Sporttreibenden zur Verfügung stehen, gehören 13 Sportplätze für den Vereinssport, 4 Schulsportplätze, 11 Schulturnhallen, 11 vereinseigene Tennisanlagen, 7 Schießstandanlagen, das Hallenbad in Meggen und die Freibäder in Bilstein und Saalhausen sowie 2 Lehrschwimmbecken (Elspe, Grevenbrück).

Für Kinder gibt es 42 Kinderspielplätze und 11 Bolzplätze. Von 15 Kindergärten sind 9 kirchliche Einrichtungen, 6 wurden von Elternvereinen gegründet. Neben einem Haus der Offenen Tür und einer Kleinen Offenen Tür in Altenhundem sind noch 10 weitere Jugendfreizeitstätten vorhanden, von denen die meisten in kirchlicher Trägerschaft stehen.

Auch die 16 Altenbegegnungsstätten haben überwiegend einen kirchlichen Träger, in drei Fällen ist es die Arbeiterwohlfahrt. Altersheime gibt es in Bilstein, Elspe, Maumke und Oedingen.

Das kulturelle Leben wird stark von den zahlreichen Vereinen geprägt, darunter sind 21 Chöre, 14 Musikvereine, eine Vielzahl von kirchlichen Vereinen sowie eine Reihe von Verkehrs- und Heimatvereinen. Alle 14 Schützenvereine besitzen eine eigene Halle und leisten damit einen wichtigen Beitrag zum gesellschaftlichen Leben in den Dörfern. Eine Musikschule unterhält die Stadt in Kooperation mit der Nachbargemeinde Kirchhundem.

Die Stadt liegt in den drei Naturparks Rothaargebirge, Ebbegebirge und Homert. Zu ihren touristischen Vorzügen zählt sie ein Spektrum von Möglichkeiten naturnaher Feriengestaltung, 700 km gekennzeichnete Wanderwege und die Überschaubarkeit ihrer Urlaubsorte.

Im Jahre 1996 wurden einschließlich der Jugendherberge Bilstein und eines Kurheims in Grevenbrück 145 Beherbergungsbetriebe mit 1.879 Betten gezählt. Über die größten Beherbergungskapazitäten verfügen der Stadtteil Saalhausen (mit Gleierbrück und Haus Hilmecke) und Bilstein (Tab. 4). In Altenhundem wird 1998 ein neues Hotel den Betrieb aufnehmen und damit dem bisherigen unzureichenden Übernachtungsangebot im Zentralort ein Ende setzen.

Tab. 4: Bettenzahl in Stadtteilen mit mehr als 50 Gästebetten 1996
(ohne Kurheim in Grevenbrück)

Stadtteil	Gesamtzahl der Betten	davon in Hotels
Saalhausen, Gleierbrück, Haus Hilmecke	416	242
Bilstein (ohne JH)	235	190
Langenei, Kickenbach	220	115
Burbecke, Oberelspe, Altenvalbert	180	157
Bonzel	90	50
Elspe	82	-
Halberbracht	76	-
Milchenbach	68	-
Kirchveischede	59	40

Quelle: Stadtverwaltung Lennestadt, Bereich Fremdenverkehr

Saalhausen ist seit 1973 staatlich anerkannter Luftkurort und verfügt über entsprechende Kur- und Erholungseinrichtungen. In der Talaue der Lenn liegen der Kurpark mit einem Musikpavillon sowie in einem weiteren Komplex das Kur- und Bürgerhaus und ein Sportzentrum mit einem Freibad. Auch der Ferienort Bilstein hat einen Kurpark, ein Freibad und ein Haus des Gastes. Die Burg Bilstein ist seit 1927 Jugendherberge und zählt mit rund 40.000 Übernachtungen im Jahr zu den beliebtesten Jugendherbergen Westdeutschlands.

Eine touristische Attraktion, die alljährlich bis 300.000 Besucher anzieht, ist das Elspe Festival der Naturbühne Elspe. Im Mittelpunkt ihres Programms stehen die in jedem Sommer stattfindenden „Karl-May-Festspiele Elspe“. Mit ihren Freizeiteinrichtungen im Westernstil und ihren Unterhaltungsveranstaltungen ist die Freilichtbühne auch außerhalb der Saison ein beliebtes Reiseziel.

Von Feriengästen und Tagesausflüglern gern besucht wird auch der 1930 errichtete Aussichtsturm Hohe Bracht zwischen Altenhundem und Bilstein, von dem man einen umfassenden Rundblick auf die Bergwelt zwischen Ebbe-Homert- und Rothaarkamm hat.

Zu den kulturhistorischen Sehenswürdigkeiten des Stadtgebietes gehören neben der Burg Bilstein und der Burgruine Peperburg bei Grevenbrück auch die aus dem späten 18. Jahrhundert stammenden Fachwerkhäuser in Kirchveischede, die mittelalterlichen Kirchen in Elspe und Kirchveischede, die Kapelle in Burbecke und die Wallburgen Weilenscheid (bei Elspe), Hofkühl (bei Kirchveischede) und Hoher Lehnberg (bei Saalhausen).

Ein Bereich für besondere öffentliche Zwecke ist das Gelände der 1961/62 errichteten Sauer-

landkaserne in Oedingen, in der die 5. Staffel der Flugabwehrraketengruppe 21 stationiert ist, die im Dienst der Luftverteidigung der NATO steht. 1992 wurde ein Kasernenblock zur Unterbringung von Asylbewerbern abgezweigt.

Die Wasserversorgung erfolgt im wesentlichen über das städtische Versorgungsnetz, das an die Ringleitung der Kreiswasserwerke Olpe angeschlossen ist. Einige kleinere Wohnplätze besitzen private Versorgungsanlagen. Bis auf den Bereich Oedingen, der durch die VEW AG mit Strom versorgt wird, sind alle Stadtteile an das Verbundnetz des RWE Energie AG Essen angeschlossen. Die örtliche Verteilung obliegt dem Elektrizitätswerk Siegerland in Siegen.

Die Klärung der Abwässer aus dem Stadtgebiet erfolgt durch die Kläranlagen in Grevenbrück für das Elspetal und das Veischedetal von Grevenbrück bis Bonzelerhammer, in Bilstein für das Veischedetal von Bilstein bis Bruchhausen und in Maumke für das Lennetal von Maumke bis Schmalenberg unter Einschluß von Milchenbach. Das Abwasserkonzept der Stadt ist auf fünf zentrale Abwasserpläne abgestimmt. Nach seiner Verwirklichung werden 99,2 % der Bewohner an das städtische Kanalnetz angeschlossen sein.

III. Planung und Perspektiven

Fast 30 Jahre nach Bildung der Stadt hat sich in der Bevölkerung, die anfangs die kommunale Neugliederung nur widerstrebend und mit Skepsis akzeptierte, erkennbar ein kommunales Zusammengehörigkeitsbewußtsein entwickelt. Dazu hat eine Kommunalpolitik beigetragen, die darauf ausgerichtet war, neben der sich in den 70er und 80er Jahren stellenden Hauptaufgabe, in Altenhundem die städtebaulichen Voraussetzungen für ein leistungsfähiges Verwaltungs- und Versorgungszentrum

trum zu schaffen, auch den Entwicklungsinteressen der anderen Stadtteile mit sichtbaren Ergebnissen gerecht zu werden.

Nach dem Abschluß der Sanierung in Altenhündem sind die Bereitstellung von Flächen für den Wohnungsbau und die Erschließung von Gewerbeflächen als Grundlage für die Sicherung und Vermehrung der Arbeitsplätze vorrangige planerische Ziele.

Die Festlegung von Wohn- und Mischbauflächen im Flächennutzungsplan von 1978 orientiert sich an der Richtlinie, eine ausgewogene Stadtentwicklung zu gewährleisten. In den Hauptsiedlungsräumen Altenhündem, Meggen/Maumke, Grevenbrück, Elspe und Saalhausen sind ca. 146 ha Wohn- und Mischbauflächen ausgewiesen; ca. 85,9 ha entfallen auf Stadtteile außerhalb der Hauptsiedlungsräume.

Die bauliche Erschließung neuer Flächen für den Wohnungsbau hat sich in den letzten 20 Jahren im wesentlichen nach den Vorgaben des Flächennutzungsplans vollzogen. Der Gebietsentwicklungsplan von 1989 beschränkt die Darstellung von Wohnsiedlungsbereichen auf den Siedlungsraum Altenhündem/Meggen/Maumke und auf Grevenbrück und Elspe, ermöglicht aber auch sich am Bedarf der ansässigen Bevölkerung orientierende Bauflächen- und Baugebietsausweisungen in Gemeindeteilen und an Wohnplätzen mit einer Aufnahmefähigkeit von weniger als 2.000 Einwohnern.

Abweichend vom Flächennutzungsplan ist im Gebietsentwicklungsplan am östlichen Ortsausgang von Altenhündem auf dem „Lendel“ in der Talaue der Lenne ein Wohnsiedlungsbereich ausgewiesen, „um den Siedlungsschwerpunkt Altenhündem, der in den letzten Jahren mit hohem Aufwand an öffentlichen und privaten Investitionen ausgebaut wurde, zu stärken“. Da in Altenhündem der Bedarf an Wohnungen nicht gedeckt ist und die Wohnbebauung auf den Talflanken überall bis an die Waldgrenze vorgedrungen ist, wollte die Stadt im Rahmen einer 1995 beschlossenen „städttebaulichen Entwicklungsmaßnahme“ auf dem „Lendel“ ca. 10 ha Bauland für 200-250 Wohneinheiten bereitstellen. Die Kreisverwaltung Olpe hat jedoch im Dezember 1997 auf der Grundlage des Wasserhaushaltsgesetzes des Landes NRW vom 11.11.1996 aus wasserrechtlichen Gründen die Planfeststellung versagt. Der spürbare Mangel an Baugrundstücken im Zentralort zwingt die Stadt, möglichst rasch Ersatzgelände zu finden. Zur Zeit werden noch nicht bebaute kleinere Flächen im Randbereich Altenhündems (Vogelwarte, Ennest,

Jammertal, Am Biertappen) auf ihre Eignung für eine Bebauung untersucht.

Außerhalb des Siedlungsschwerpunktes Altenhündem stehen in den kommenden Jahren aufgrund von rechtskräftigen Bebauungsplänen in Bilstein, Grevenbrück, Kirchveischede Maumke und Saalhausen Wohnbauflächen zur Verfügung. Im Aufstellungsverfahren befinden sich Bebauungspläne für Elspe, Halberbracht, Oberelspe und Oedingen.

Das Institut GEWOS, Hamburg, hat in einer Untersuchung vom Mai 1997 für den Zeitraum 1994 bis 2005 einen Gesamtbedarf an 1.400 neuen Wohnungen errechnet. Dabei wurden für 2005 eine Bevölkerungszahl von 27.602 angesetzt und ein Rückgang der Haushaltsgröße von 2,7 Pers./Haushalt im Jahr 1997 auf 2,46 zugrunde gelegt.

Eine vorrangige Aufgabe der kommunalen Wirtschaftsförderung wird darin gesehen, neben der angestrebten Ansiedlung auswärtiger Firmen Erweiterungen ansässiger Betriebe zu ermöglichen und heimische Unternehmensgründer durch die Bereitstellung von Grundstücken zu unterstützen. Um die kommunale Wirtschaftskraft zu stärken, will die Stadt zukünftig ihr Bemühen besonders auf die Ansiedlung arbeitsplatzintensiver Betriebe richten.

Eine 1996 angestellte Untersuchung der Gewerbeflächenpotentiale durch GEWOS hat ergeben, daß in den genutzten Gewerbegebieten ein Großteil der Flächenreserven betriebsgebunden ist und von bestehenden Firmen als Erweiterungsfläche benötigt wird.

Angeichts der orographischen Gegebenheiten im Stadtgebiet und der hohen ökologischen Wertigkeit der wenigen in den Talauen noch vorhandenen Freiflächen ist die Möglichkeit, aufgegebene Industriestandorte zu reaktivieren, eine Chance zur Schonung von Flächenpotentialen. An zur Zeit ungenutzten, mittel- oder teils sogar kurzfristig reaktivierbaren Gewerbe- bzw. Industrieflächen stehen in Meggen die Gewerbebrachen der Grube Sachtleben und in Grevenbrück eine Teilfläche des stillgelegten Chemiebetriebs Kruse zur Verfügung.

Für die Fläche Sachtleben liegt seit 1996 ein Rahmenplan zur Wiedernutzung vor. Auf seiner Grundlage sollen verbindliche Bauleitpläne für einzelne Teilbereiche erstellt werden. Von dem 25 ha großen Gesamtareal kommen wegen eines zu hohen Böschungsgrades und einer vorhandenen Wohnbebauung ca. 10 ha für eine gewerbliche Nutzung nicht in Frage, so daß für Gewerbe- und Industriebetriebe ca. 15 ha verfügbar sind. Die bis-

herige Planung sieht drei Bereiche unterschiedlicher Nutzungsintensität vor. Zwischen der Lenne und der Bahnlinie bieten die ehemalige Schlammteichfläche und das frühere Flotationsgelände gute Standortbedingungen für produktionsorientierte Mittelbetriebe. Mit den Erschließungsarbeiten ist bereits begonnen worden; bebaut werden kann das Gelände voraussichtlich ab Mitte oder ab Ende 1998. Nördlich der Lenne sind im Bereich des alten Schlammteichs und in der Umgebung der fünf Wohnhäuser an der Barbarastraße emissionsarme Betriebe vorgesehen. Hinsichtlich der ca. 55 m über der Talsohle liegenden Plateaufläche des Sicilia-Schachtes legt der Rahmenplan Wert darauf, daß die denkmalpflegerisch bedeutende Bausubstanz der alten Schachtanlage erhalten bleibt, doch wird es schwierig sein, dafür eine wirtschaftlich vertretbare Nutzung, z. B. in Gestalt eines vorgeschlagenen Dienstleistungszentrums, zu finden. Der Anschluß an das übergeordnete Verkehrsnetz erfolgt über die B 236, die das Plangebiet im Süden begrenzt. Mit der Bebauung der ersten Teilflächen kann vielleicht schon im zweiten Halbjahr 1998 begonnen werden.

Im Gewerbegebiet Grevenbrück kann eine Teilfläche des Betriebsgeländes der Firma Kruse von 4 ha einer gewerblichen Neunutzung zugeführt werden. Die wegen ihrer Lage zwischen der Bahnstrecke und den Bundesstraßen B 55 und B 236 einen attraktiven Gewerbestandort darstellende Fläche ist jedoch stark mit Altlasten kontaminiert, so daß eine aufwendige Sanierung erforderlich ist. Eine Mobilisierung, von der eine Stärkung des Wirtschaftsstandorts Grevenbrück zu erwarten ist, wird wahrscheinlich kurz- bis mittelfristig nicht möglich sein.

Ein bislang landwirtschaftlich genutztes drittes Freiflächenpotential stellen Liegenschaften zwischen Theten und Trockenbrück in der Nachbarschaft des Kalkwerks dar. Ein Bebauungsplan ist bereits im Aufstellungsverfahren. Wegen der Nähe zu Wohnsiedlungen ist nur eine Ansiedlung emissionsarmer Betriebe möglich.

Das „Gewerbeflächenkonzept Lennestadt“ des GEWOS-Instituts von 1996/97 prognostiziert für die Zeitspanne bis 2005 einen Gewerbeflächenbedarf von 20 ha Nettobauland (NBL). Im Bestand sind noch 4,4 ha NBL verfügbar. 7,4 ha können kurz- oder mittelfristig auf dem Gelände Sachtleben reaktiviert werden. Für weitere 4,3 ha bei Theten-Trockenbrück ist ein Bebauungsplan in der Aufstellung. Damit ergeben sich als untere Grenze des ungedeckten Bedarfs ca. 3,9 ha NBL, die ca. 6,5 ha Bruttobauland entsprechen. Weil die Flächen im Bestand schwer mobilisierbar sind, geht

das Gutachten davon aus, daß der ungedeckte Bedarf an Gewerbeflächen bis 2005 mit 9-10 ha Bruttobauland anzusetzen ist.

Zu notwendigen und wünschenswerten Verbesserungs- und Neuerungsmaßnahmen in den Dörfern enthält die 1988 vorgelegte, vom Amt für Agrarordnung NRW in Münster in Auftrag gegebene „Untersuchung zur Dorferneuerungsbedürftigkeit für 19 Ortslagen“ Gestaltungsvorschläge. Sie zielen auf den Erhalt dörflicher Elemente, die Gestaltung von Dorfplätzen als Mittelpunkte des dörflichen Lebens und den Rückbau und die Begrünung überdimensionierter Verkehrsflächen. Zur Erhaltung historisch wertvoller Dorfbereiche und zur Vermeidung nicht in das Dorfbild passender Neubauten schlägt die Untersuchung vor, für die Orte Bilstein, Kickenbach, Kirchveischede, Oberelspe, Saalhausen, Sporke und Hespecke eine Gestaltungs- oder auch Erhaltungssatzung zu erarbeiten. Dorfentwicklungspläne und -konzepte liegen für Bilstein, Elspe, Kirchveischede und Milchenbach vor.

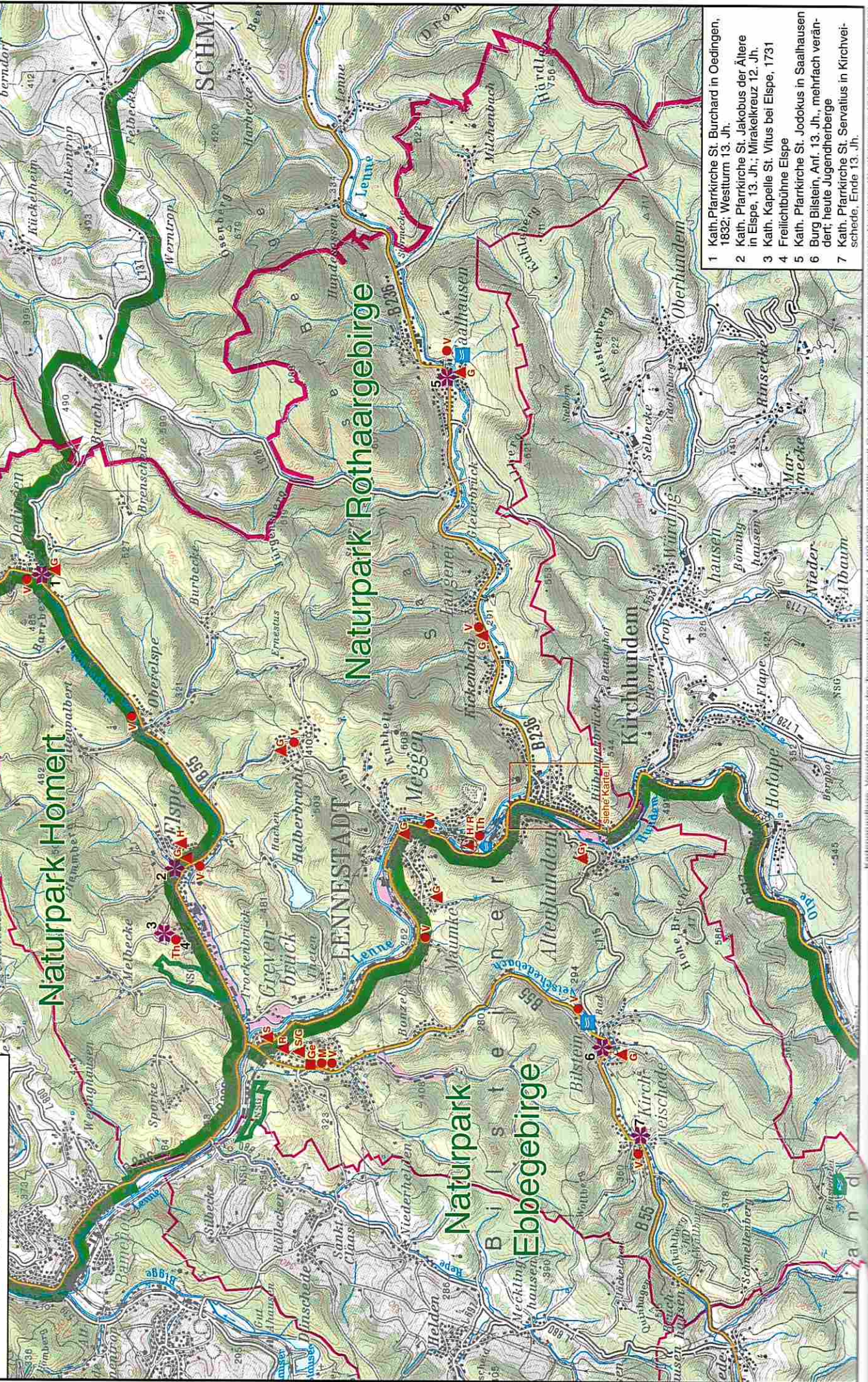
Besonders in den Urlaubsdörfern Bilstein, Kirchveischede und Saalhausen stellt der Durchgangsverkehr auf den Bundesstraßen eine erhebliche Beeinträchtigung des Erholungswertes dar. In Kirchveischede hat sich die durchschnittliche tägliche Verkehrsmenge im Zeitraum 1985-1995 um 25 % auf rund 9.850 Fahrzeuge erhöht, in Saalhausen um 20 % auf 8.400. Für Bilstein und Kirchveischede sieht der Bundesfernstraßen-Bedarfsplan von 1992 Ortsumgehungen der Dringlichkeitsstufe „weiterer Bedarf“ vor. In die 70er Jahre zurückreichende Planungen für eine Umgehung des Luftkurortes Saalhausen durch die B 236 werden seit 1993 nicht mehr verfolgt, weil die vorgesehene Neuführung nur als „weiterer Bedarf“ eingestuft ist.

*Alte Freiheit
Bilstein mit Burg
Bilstein*

(Foto: Bernd Heintze, Olpe)



Karte I: Lennestadt

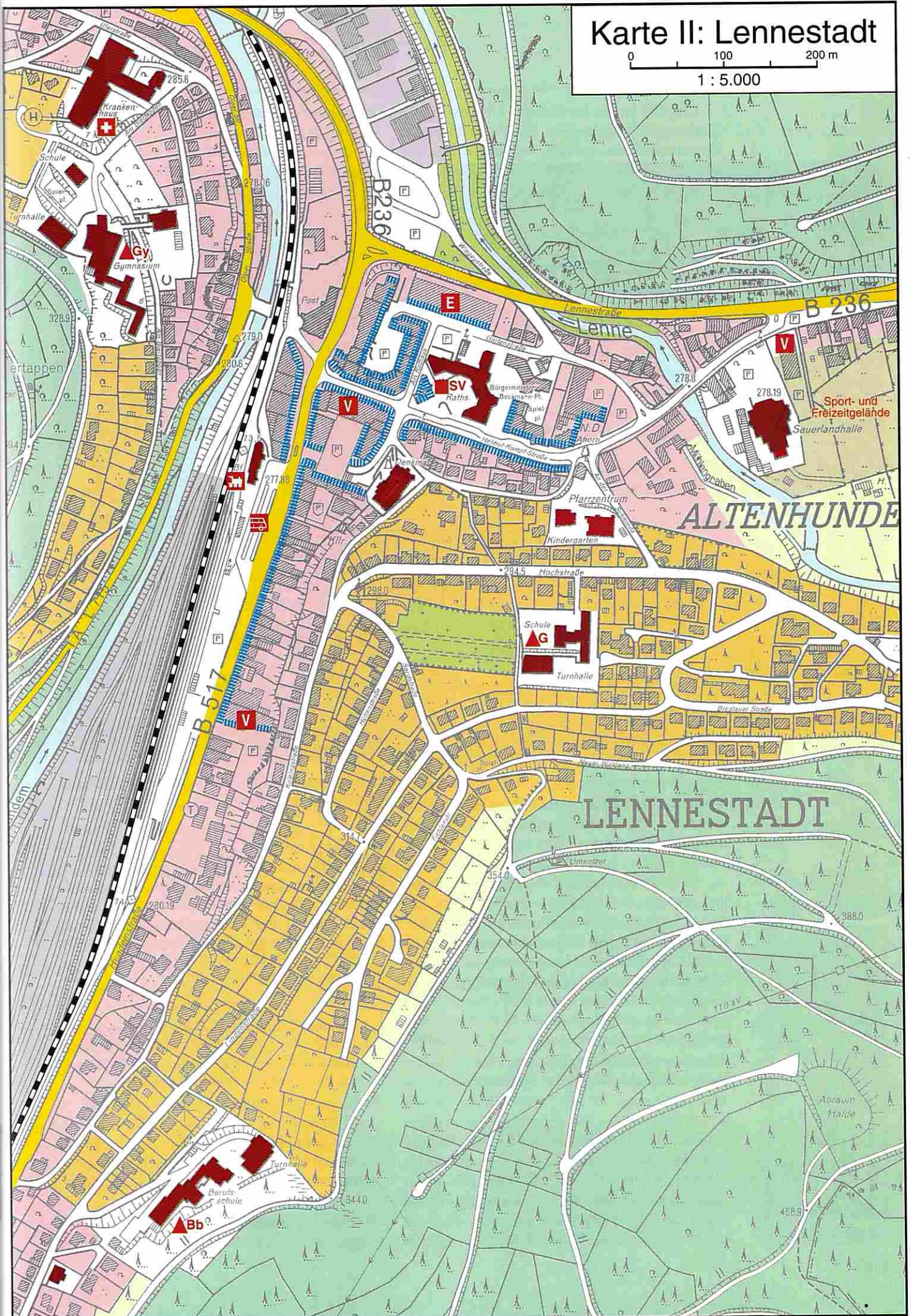


- 1 Kath. Pfarrkirche St. Burchard in Oedingen, 1892, Westum 13. Jh.
- 2 Kath. Pfarrkirche St. Jakobus der Ältere in Elspe, 13. Jh.; Mirakelkreuz 12. Jh.
- 3 Kath. Kapelle St. Vitus bei Elspe, 1731
- 4 Freilichtbühne Elspe
- 5 Kath. Pfarrkirche St. Jodokus in Saalhausen
- 6 Burg Blisten, Anf. 13. Jh., mehrfach verändert; heute Jugendherberge
- 7 Kath. Pfarrkirche St. Servatius in Kirchveischede, Ende 13. Jh.

Karte II: Lennestadt

0 100 200 m

1 : 5.000



Im Rahmen örtlicher Erneuerungsmaßnahmen soll in Grevenbrück nach einem im Planungsstadium stehenden Konzept die Ortsdurchfahrt der B 55 neugestaltet werden, um ihre trennende Wirkung zu verringern. Vor dem Baubeginn stehen die Arbeiten zur Beseitigung des schienenhohen Bahnübergangs der B 55 in Grevenbrück. Als Ersatz wird eine Unterführung für den Kraftfahrzeugverkehr und eine weitere für Fußgänger und Radfahrer gebaut. Nach dem Gebietsentwicklungsplan von 1989 ist die Ortsdurchfahrt der B 55 in Grevenbrück durch eine Umgehungsstraße zu ersetzen.

Ungelöst ist das Problem der Überlastung des Ortskerns in Altenhundem durch den fließenden Verkehr, für den es nur zwei Ausgänge zu den Bundesstraßen 236 und 517 gibt.

Die Freiraumflächen der Stadt erfüllen gemäß den übergemeindlichen Vorgaben des Landesentwicklungsplans von 1995 und des GEP, Teilabschnitt Oberbereich Siegen, von 1989 vorrangig die Aufgaben, der Land- und Forstwirtschaft zu dienen, wasserwirtschaftliche, Erholungs- und ökologische Ausgleichsfunktionen wahrzunehmen und Lebensraum für wildwachsende Pflanzen und wildlebende Tiere zu sein.

Zu den Bereichen zum Schutz der Gewässer gehört neben kleineren Wassergewinnungsgebieten für die lokale Wasserversorgung als größte Fläche das Massenkalkplateau um Sporke, Hespecke und Niedermelbecke.

Der größte Teil des Stadtgebietes ist im Gebietsentwicklungsplan als Erholungsbereich ausgewiesen. Ausgenommen sind das Siedlungsband von Altenhundem bis Grevenbrück, die landwirtschaftlich genutzte Elsper Senke sowie die Ortslagen Oberelspe, Oedingen und Halberbracht mit einer Altdeponie.

Die Grenzen der Landschaftsschutzgebiete folgen den Rändern der Wohnbebauung. Lediglich in der Umgebung von Meggen und Grevenbrück sind größere Waldflächen nicht in Landschaftsschutz-zonen einbezogen. Ökologische Ausgleichsfunktionen kommen den wenigen verbliebenen, noch landwirtschaftlich genutzten Freiräumen in den

Talsohlen und den durch weitere Aufforstungen gefährdeten Waldwiesentälern zu.

Naturschutzgebiete sind die Wacholdertrift Rübenkamp westlich der Freilichtbühne Elspe, der Breite Hagen bei Grevenbrück mit einem Buchenwald und einem Halbtrockenrasen auf Massenkalk, ein Bruchwald beim Forsthaus Einsiedelei und Bachtalabschnitte bei Altenvalbert (Bremkebachtal) und südlich von Haus Valbert. Als Bereiche mit besonderer forstwirtschaftlicher Bedeutung gelten die Naturwaldzelle am Rosenberg bei Bilstein und ein ökologisch wertvoller Waldbestand beiderseits des unteren Melbecketal.

Mit Rekultivierungsmaßnahmen und der Herstellung ökologisch vertretbarer Verhältnisse soll der ausgedehnte Eingriff in die Landschaft ausgeglichen werden, der mit dem Abbau des Dolomitvorkommens nördlich von Grevenbrück verbunden ist. Kontrovers beurteilt wird das Gefährdungspotential, das mit dem abgedeckten Schlammteich der Grube Sachtleben unterhalb von Hachen verbunden ist.

Eingriffe in das Landschaftsbild werden mit der Errichtung von Windkraftanlagen verbunden sein, für die mögliche Standorte in den Flächennutzungsplan aufgenommen werden sollen (Stöppel, Hengstebecktal, Hachen).

Literatur

- Becker, G. u. H. Mieles** (1975): Bilstein - Land, Burg und Ort. Beiträge zur Geschichte des Raumes Lennestadt und der ehemaligen Herrschaft Bilstein. Lennestadt
- Becker, G. u. R. Rameil** (1981): Saalhausen (Lennestadt). Beiträge zur Geschichte des Dorfes. Lennestadt
- Clausen, Cl.-D.** (1978): Geologische Karte von Nordrhein-Westfalen 1:25000. Erläuterungen zu Blatt 4812 Lennestadt. Krefeld
- Erläuterungsbericht zum Flächennutzungsplan** der Stadt Lennestadt. 1978
- Gesellschaft für Landeskultur GmbH** (1988): Untersuchung zur Dorferneuerungsbedürftigkeit für 19 Ortslagen Stadt Lennestadt, Kreis Olpe. Mönchengladbach
- Griese, H., Grothoff, D. u. a.** (Red.) (1983): Elspe. Bilder, Erzählungen und Geschichte aus einem Dorf im Sauerland. Fredeburg

Olpe, Stadt

von Peter Weber und Christian Krajewski



I. Lage und Entwicklung

Die Stadt Olpe liegt im Südwesten des Kreises Olpe im Übergangsbereich vom Sauerland zum Oberbergischen Land und zum Siegerland. Die Stadt grenzt im Norden an die Stadt Attendorn, im Osten an die Stadt Lennestadt, die Gemeinde Kirchhundem und die Stadt Kreuztal (Kreis Siegen-Wittgenstein), im Süden an die Gemeinde Wenden und im Westen an die Stadt Drolshagen. Das Gebiet der Stadt Olpe (85,88 km²) erreicht eine maximale Ausdehnung von 10,6 km in nord-südlicher sowie 11 km in ost-westlicher Richtung und liegt auf einer Höhe zwischen 307,5 Metern (im Bereich Biggesees) und über 589 Metern ü. NN (im Bereich „Engelsberg“).

Durch die Anschlüsse an die Bundesautobahnen A 45 „Sauerlandlinie“ (Ruhrgebiet- Siegen - Frankfurt) und A 4 nach Köln/Aachen ist Olpe verkehrsgünstig gelegen. Die Entfernung vom Autobahnkreuz Olpe-Süd bis zur Kölner Innenstadt beträgt ca. 75 km, bis nach Dortmund ca. 80 km. Vor Inbetriebnahme der Sauerlandlinie 1971 stellte die

Bundesstraße B 54 die bedeutendste Verbindung nach Nordwesten (Hagen 60 km entfernt) und nach Südosten (Siegen 25 km entfernt) her. In nordost-südwestlicher Richtung bildet die Bundesstraße B 55 eine wichtige Querverbindung (Lippstadt-Meschede-Lennestadt-Olpe-Köln). Eine weitere überörtliche Straßenverbindung - allerdings mit geringerer Bedeutung - ist die L 512, die Olpe mit Wenden und Freudenberg verbindet und außerdem eine schnelle Anbindung an Siegen darstellt. Entlang des Biggesees gelangt man über die L 512 nach Attendorn und in den nördlichen Teil des Kreises.

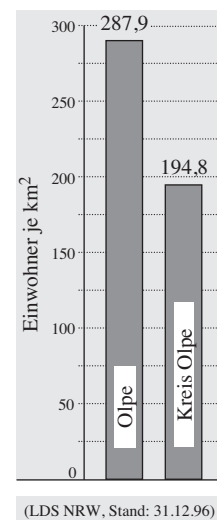
Naturraum

Das Gebiet der Stadt Olpe ist Teil des zum Rheinischen Schiefergebirge gehörenden Südsauerlandes und liegt zwischen dem Höhenzug des Ebbegebirges im Nordwesten und der Rothaargebirgsschwelle (mit Höhen über 800 m ü. NN) im Südosten. Während die Talsohlen deutlich unter 400 m liegen (Biggetal bei Olpe 307,5 m; Veischedetel bei Oberveischede 373 m), sind die höchsten Erhebungen durchweg über 500 m hoch (Rother Stein

Olpe aus Südwesten

(Foto: Bernd Heintze, Olpe)

Einwohner: 24.725
Fläche: 85,88 km²



Mittelzentrum in einem Gebiet mit überwiegend ländlicher Raumstruktur

(LEP NRW 1995, Teil A)

Am 1.7.1969 gebildet aus der Stadt Olpe und den Gemeinden Kleusheim, Olpe-Land, Rohde sowie Teilen von Helden, Kirchveschede und Rahrbach

bei Fahlenscheid 582 m, Engelsberg bei Neuenkleusheim 589 m, Rhonardberg bei Olpe 526 m; s. Karte II). Das Stadtgebiet wird von meist engen Tälern gegliedert, die sich tief in die bewaldeten Berg- und Hügelketten eingeschnitten haben.

Die im Stadtgebiet zutage tretenden gefalteten und geschieferten Gesteine wurden im Unter- und Mitteldevon (Erdaltertum, 390 bis 350 Millionen Jahre vor heute) abgelagert. Es dominieren (zum Teil kalkhaltige) Tonschiefer sowie Sand- und Schluffsteine (Grauwacken). In früheren Jahrhunderten waren vor allem die eingelagerten Erzgänge von wirtschaftlicher Bedeutung. Den wichtigsten stellte dabei der Gangzug der Rhonard dar, zu dem die Gruben Rhonard, Taunus und Vereinigung Rhonard zählten. Hier wurden seit dem 15. Jahrhundert Kupfererz, Brauneisenstein und Spateisenstein abgebaut und verhüttet.

Charakteristisch für das Klima des Olper Hügellandes sind hohe Niederschlagsmengen, bedingt durch die luvseitige Lage vor allem des westlichen Teils des Stadtgebietes: Im Zeitraum 1951 - 1980 lagen die mittleren Jahresniederschläge zwischen 1.100 und 1.200 mm. Die Temperaturverhältnisse sind aufgrund der im Vergleich zum Rothaargebirge geringeren Reliefenergie sehr gleichmäßig. Im langjährigen Jahresmittel (1934 - 1960) lag das mittlere Tagesmittel der Lufttemperatur um 7 °C. Der Frühlingsseinzug erfolgt relativ spät, so daß die Vegetationsperiode etwa vier Wochen kürzer als in den nordöstlich gelegenen Kalkmulden ist.

Das Gewässernetz wird hauptsächlich von der Bigge und ihren Zuflüssen bestimmt. Die Bigge durchfließt das Stadtgebiet von Süden nach Norden, wo sie zum Oberbecken des Biggesees aufgestaut ist. Der Olpebach, der die Günse und die Ahe aufnimmt, sowie die Bieke und die Neger bilden Zuflüsse aus dem östlichen Stadtgebiet. Die Brachtpe und der Dumickebach fließen aus Westen in den Biggensee. Den Nordosten des Stadtgebietes entwässert der Veischedebach, der bei Grevenbrück in die Lenne mündet. Die genannten Bäche und Flüsse sind namengebend für die von ihnen durchflossenen Täler. Durch diese verlaufen die wichtigsten Verkehrswege. Außerdem stellen sie bevorzugte Siedlungsbereiche dar.

Historische Entwicklung

Eine erste Ansiedlung entstand vor mehr als tausend Jahren im Mündungswinkel zwischen Olpebach und Bigge auf einem nach Südwesten abfallenden Hügel am Fuße des Imbergs, der wohl schon in vorkarolingischer Zeit als überschwemmungssicherer Siedlungsplatz genutzt wurde. Am Übergang der alten Fernstraße Bonn-Paderborn,

dem sog. Römerweg, über die Bigge und am Kreuzungspunkt mit der sog. Eisenstraße von Frankfurt nach Holland gelegen, entwickelten sich frühe Handelsaktivitäten. Im zehnten Jahrhundert wurde die erste Olper Pfarrei als Tochterkirche von Attendorn, der Ursprache im kölnischen Sauerland, gegründet. Nach jüngsten Erkenntnissen geht die Gründung der Olper Pfarrei auf einen fränkischen Haupthof auf Reichsgut um 800 zurück. Im Jahre 1220 erstmals urkundlich erwähnt, wird das Kirchdorf Olpe 1311 durch Erzbischof Heinrich II von Virneburg mit dem Ziel zur Stadt erhoben, diesen strategisch wichtigen Punkt für die landesherrliche Territorialpolitik zu nutzen. Die Stadt Olpe erhielt eine Befestigungsanlage, ihre Bürger erlangten Rechte und Freiheiten, eine Magistratsverfassung mit eigener Gerichtsbarkeit und umfangreichen Privilegien.

Fortan wuchsen Größe und Bedeutung der Stadt. Seit dem 15. Jahrhundert gehörte Olpe der Städtelkurie des Herzogtums Westfalen an, wenngleich die Stadt im Kaufmannsbund der Hanse (Attendorn unterstellt) nur eine nachgeordnete Stellung einnahm.

In den folgenden Jahrhunderten wurde die Entwicklung der Stadt durch Kriege, Stadtbrände, Hexenwahn und mehrere Pestepidemien gehemmt. Nach Ausklingen einer schweren Epidemie wurde am 16.8.1673 das sogenannte Rochus-Gelübde abgelegt, um fortan die Pest von der Stadt fernzuhalten. Dieses Gelübde beinhaltete den Bau einer Kapelle und eine jährliche Prozession von der Pfarrkirche zur Rochus-Kapelle, welche seit über 300 Jahren einmal jährlich stattfindet. Bereits 1665 wurde das Agatha-Gelübde zur Abwendung von Feuersbrünsten abgelegt. Auch dieses Gelübde wird bis heute mit einer Bet- und Lichterprozession alljährlich begangen.

Die städtebauliche Situation der Stadt Olpe vor 1795 war gekennzeichnet durch einen in enger Abhängigkeit vom Relief entstandenen, ellipsenförmigen Stadtgrundriß mit einer ummauerten Fläche von etwa drei Hektar, der in der Form und den Binnenstrukturen seit dem 15. Jahrhundert so ausgebildet gewesen ist, wie er sich bis zum Ende des 18. Jahrhunderts erhalten konnte. Die Grundstruktur der kleinen Stadt wies ein Muster auf, das die Züge einer allmählich gewachsenen, dicht bebauten Siedlung zeigte, die sich in Anpassung an die Verkehrsleitlinien und die Topographie des nach Südwesten geneigten Imberghangs ergeben hatte.

Für eine innere Gliederung der Stadt in mehrere Stadtviertel (wie das in den älteren und größeren

westfälischen Städten üblich war) muß der Siedlungsraum innerhalb der Mauern als zu begrenzt angesehen werden. Im ausgehenden Mittelalter wird man mit 400 Einwohnern für Olpe rechnen können.

Es zeigt sich somit, daß der spätmittelalterliche Stadtgrundriß des 14. Jahrhunderts mit seiner nur etwa drei Hektar großen Siedlungsfläche eine nicht hinreichende Ausdehnung hatte, um den Ansiedlungsanforderungen der folgenden Jahrhunderte genügen zu können. Während die meisten Städte seit dem 17. Jahrhundert stagnierten bzw. rückläufige Tendenzen aufwiesen, was zu einer weitgehenden Entleerung der Orte führte, konnte sich Olpe seit der frühen Neuzeit positiv weiterentwickeln, was entscheidend durch die gewerbliche und frühindustrielle Dynamik der Stadt und des Raumes an der oberen Bigge bedingt war.

Für die Stadttopographie bedeutete diese wirtschaftliche Dynamik eine Auflösung der städtebaulichen Geschlossenheit und Zentralisierung; insbesondere die lange Bebauung der Ausfallstraße nach Siegen/Frankfurt, der Felmicke, zerstörte die Einheitlichkeit des kleinen mittelalterlichen Stadtzentrums. Neben dieser „Vorstadt“ Felmicke, die mit 62 Gebäuden die größte Bedeutung hatte, hatten sich außerhalb der Stadtmauern weitere kleine Ansiedlungen (z. B. Weierhohl, unterste Vorstadt) gebildet.

Bei der gegebenen baulichen Enge kann es nicht verwundern, daß entstehende Brände sich schnell ausbreiteten und kaum Möglichkeiten für eine effektive Feuerbekämpfung ließen. Als 1634 in den Häusern vor dem untersten Stadttor ein Brand ausbrach und der Südwestwind das Feuer über die Stadtmauer trug, wurde fast die gesamte Kernstadt ein Raub der Flammen. Der anschließende Wiederaufbau der Stadt war dadurch charakterisiert, daß er einen längeren Zeitraum in Anspruch nahm (auch 20 Jahre nach dem Brandunglück ist der Wiederaufbau bei weitem noch nicht abgeschlossen gewesen) und im wesentlichen die mittelalterlichen Stadtstrukturen bewahrte.

Die Tatsache, daß die Stadt Olpe im 17. Jahrhundert trotz dieser schwierigen Entwicklung in der Kernstadt in den steuerlichen Abgaben hoch veranschlagt wird (Olpe rangiert an 5. Stelle aller westfälischen Städte, deutlich vor Attendorn) weist darauf hin, daß die ökonomische Entwicklung der Stadt zum großen Teil von den (gewerbetreibenden) „Außenbürgern“ getragen wurde, jenem Bevölkerungsteil, der in den „Vorstädten“ außerhalb der Stadtmauern lebte. Ende des 18. Jahrhunderts lag der Anteil der Vorstadt-Bewohner bei 40 % der Gesamtbevölkerung; Ende des 17. Jahrhunderts

dürfte der Prozentsatz - solange die Kernstadt noch nicht vollständig wiederaufgebaut war - sogar noch höher gelegen haben. Damit wies die Stadttopographie von Olpe eine Eigentümlichkeit auf, die sie deutlich von den meisten Städten Westfalens und darüber hinaus unterschied. Diese Besonderheit lag eben darin, daß sich um den ummauerten Stadtkern mehrere vorstadtähnliche Siedlungserweiterungen anschlossen.

Als markantestes Ereignis der Neuzeit ist der große Stadtbrand vom 28. April 1795 anzusehen, bei dem die Stadt Olpe weitestgehend zerstört wurde. Innerhalb der Stadtmauern blieben nur fünf Gebäude (u.a. Kirche, Pfarrhaus und Rathaus) bestehen (teilverbrannt), alle anderen 142 Gebäude brannten bis auf die Grundmauern nieder. In den „Vorstädten“ außerhalb der Mauern waren von gleichfalls 142 Gebäuden 46 unversehrt geblieben, so daß insgesamt 83% des Hausbestandes durch den Brand vernichtet wurden.

Nach dem Brand von 1795 mußte Wohnraum für 900 Personen, die zuvor innerhalb der Stadtmauern gewohnt hatten, geschaffen werden, was innerhalb der vorgegebenen 3-Hektar-Fläche nicht möglich war. Um mehr Feuersicherheit durch Freiflächen zwischen den Häusern zu erreichen, war eine Vergrößerung der Kernstadt auf mindestens die doppelte Grundfläche erforderlich. Eine mögliche Ausdehnung der Kernstadt konnte allerdings nur in nördlicher Richtung erfolgen; der Hang zum Olpebach sowie die hochwassergefährdeten Talauenbereiche nach Süden und Südosten kamen als Siedlungsraum nicht in Frage. Die Arnberger Regierung beauftragte den Hofkammerrat Adam Stahl und den kurfürstlichen Richter J. Josef von Stockhausen, einen den Lokalumständen angemessenen Bauplan zu entwerfen.

Dieser Plan sah eine „Reißbrett-Stadt“ vor, die gut die dreifache Fläche des alten Mauerrings einnimmt und durch ein System gradlinig sich schneidender Straßen mit genormten Straßenbreiten und festgelegten Hausabständen geprägt wird. Ein Marktplatz, doppelt so groß wie der vormalige „Straßen-Markt“, ist in das Zentrum der rechteckigen Baublöcke gerückt. Neben der städtebaulichen Ordnung und normierten Regelmäßigkeit wird mit dem Wiederaufbaukonzept ein gesellschaftliches Ordnungsprinzip verwirklicht: Dabei handelt es sich um das Bemühen, im städtischen Standortsystem die guten und zentralen Plätze für wirtschaftlich potente Bewohner vorzuhalten und die dezentralen Wohnplätze für weniger bemittelte Einwohner zur Verfügung zu stellen.

Von der gewachsenen spätmittelalterlichen Struktur der Stadt Olpe ist nur die südöstliche Kante der Altstadt erhalten geblieben. Der Rest der Stadtmauer mit den zwei Wehrtürmen nördlich des Olpebaches stellt ein bedeutendes städtebauliches Ensemble dar, das für die Orientierung in der Geschichte von Wichtigkeit ist. Die Bedeutung dieses Teils der Stadtopographie besonders hervorzuheben, stellt keine romantische Verklärung des Vergangenen dar, sondern hebt die wichtigste Spur der Olper Stadtgeschichte hervor.

Der Stadtgrundriß, wie er nach den städtebaulichen Ordnungsprinzipien des späten 18. Jahrhunderts erstellt worden ist, mit dem rechtwinkligen Straßensystem, den einheitlichen Straßenbreiten, dem großflächigen Marktplatz und den Fluchtlinien der Gebäude, hat sich in den folgenden Jahrzehnten konsolidiert. Wie der Olper Stadtplan von 1831 zeigt, ist eine Generation nach der Neuanlage der Charakter der planvollen Gesamtanlage uneingeschränkt prägend für die Stadt. Was 1795 gegen den erklärten Willen von Bürgern und Stadt an Stadtplanung durchgesetzt worden ist, bestätigt sich 1831 als ein eindrucksvolles Dokument einer aufgeklärten Siedlungskonzeption. Wenn auch das ältere Olpe mit seiner ins Spätmittelalter zurückreichenden Stadtkultur weitestgehend verloren gegangen ist, so hat die neue „Reißbrett-Stadt“ eine große Prägekraft entfaltet und ist selbst zu einem sehr nachhaltigen Kulturlandschaftselement geworden.

Nach dem Wiederaufbau der Stadt setzte sich der langsame Aufschwung Olpes fort, der eng mit der zunehmenden Bedeutung des eisenverarbeitenden Handwerks verbunden ist. Die Anfänge der Eisenindustrie im Olper Raum gehen zurück auf mittelalterliche Hammerschmieden, die bereits 1454 in einer Urkunde des Klosters Ewig (Attendorf) erwähnt werden. 1567 wird die Schmiedezunft mit den Satzungen des Schmiedeamtes in Olpe eingerichtet. Die Hämmer wurden unter Ausnutzung der Wasserkraft mit Wasserrädern betrieben, die außerdem die Blasebälge zur Feuerung der Öfen antrieben. Die benötigten Rohstoffe für Hammerwerksbetriebe und Schmieden stammten aus Erzgruben, beispielsweise in der Rhonard, und von Meilern in Olpes Umgebung. Es entwickelte sich das florierende Gewerbe der Olper Pfannen-, Blech-, Kessel-, Huf- und Waffenschmieden sowie der Breithämmer. Besonders die Pfannenschmiede, die „Ölper Panneklöpper“ genossen hohes Ansehen. Das Aufkommen von dampfkraftbetriebenen Walzwerken und die damit verbundene Blechwarenfabrikation gaben dem wirtschaftlichen Aufschwung einen neuen Impuls. Im Jahre 1840 existierten in der Umgebung von Olpe die Stachelauer, die Olper,

die Rüblinghauser, die Gerlinger und die Wendener Hütte. Mit den Walzwerken wurden vielfach die Ofenrohrschmieden verbunden, so daß die Tradition der „Panneklöpper“ in dieser Weise fortgeführt werden konnte. Daß die Eisenindustrie im Olper Land immer in Konkurrenz zum Siegerland gestanden hat, wird nach dem Bau der Ruhr-Sieg-Strecke deutlich, der die Metallindustrie des Sauerlandes in eine Krise stürzte, die erst nach dem Bau der Biggetal-Eisenbahn allmählich überwunden werden konnte. Das Überleben des Bergbaus ließ sich durch den neuen Transportweg allerdings nicht sichern. Zudem war die jahrhundertlang betriebene Haubergwirtschaft unrentabel geworden, Ruhrkohle aus der Massenförderung ersetzte fortan die Meilerkohle.

Dem wirtschaftlichen Wandel geht ein verfassungsmäßiger voraus: Durch den Reichsdeputationshauptschluß (1803) wurde das Herzogtum Westfalen, wie alle geistlichen Territorien, aufgelöst. Damit war die über 600 Jahre währende Herrschaft der Kölner Erzbischöfe beendet, deren nachhaltige Prägung heute noch im Ausdruck „Kurkölnisches Sauerland“ deutlich wird. Der Großherzog von Hessen-Darmstadt, der bereits 1802 das Sauerland besetzt hatte, wurde neuer Landesherr. Doch schon 1816 folgten ihm die Hohenzollern in der Landesherrschaft, welche die preußische Provinz Westfalen gründeten. Olpe wurde in der neugebildeten Provinz zunächst dem Kreis Bilstein im Regierungsbezirk Arnsberg zugeteilt. Doch bereits im Jahre 1818 wurde die Stadt Olpe zur Kreisstadt bestimmt, was die Verlegung des Landratsamtes von Bilstein nach Olpe zur Folge hatte. Seit dieser Zeit ist Olpe als der dominierende Zentralort des südlichen Sauerlandes anzusehen.

Die zunehmende industrielle Konzentration im oberen Biggegebiet, die sich vor allem auf das Breitschmiedehandwerk bezog, führte schon früh zur Ansiedlung von Verwaltungsfunktionen. So wurde bereits 1669 ein Bergamt in Olpe eingerichtet. Zugleich sicherte der Handel mit Eisenprodukten wie Pfannen, Kessel, Ofenplatten, die hauptsächlich im Kölner Raum ihre Abnehmer fanden, eine kontinuierliche Weiterentwicklung. Die Folgen waren Wachstum von Siedlung und Bevölkerung. Die Einwohnerzahl der Stadt Olpe, die 1871 bei 2.177 Personen lag, stieg bis zur Jahrhundertwende auf 3.709 Personen an. 1910 betrug die Stadtbevölkerung schon 5.334 Personen. Im Jahr 1939 lag die Einwohnerzahl in Olpe-Stadt bei 7.561. 1946 wohnten 9.316 Einwohner in Olpe-Stadt und 2.211 in der Gemeinde Olpe-Land.

Im Zweiten Weltkrieg wurde Olpe im September 1944 und besonders im März 1945 Ziel meh-

rerer Luftangriffe. Größere Schäden entstanden dabei in der Olper Innenstadt und an den Knotenpunkten der Hauptverkehrswege. Einige hundert Menschen wurden noch in der letzten Phase Opfer des Krieges.

Bald nach dem Ende des Krieges begann der Wiederaufbau. Unterhalb der Martinus-Kirche wurde dabei der Kurkölnler Platz mit der anschließenden Grünanlage entlang der alten Stadtmauer geschaffen. Nach dem Krieg setzte eine rege Bautätigkeit ein, die der Stadt ihr größtes Flächenwachstum brachte. In den folgenden Jahren und Jahrzehnten wurden neue Wohn- und Gewerbegebiete erschlossen und zahlreiche öffentliche Gebäude neu errichtet.

Im Zuge der kommunalen Neuordnung des Kreises Olpe am 1.7.69 wurden 35 Dörfer aus dem ehemaligen Amt Olpe (Gemeinden Kleusheim, Rhode und Olpe-Land), Teile der Gemeinden Rahrbach (Fahlenscheid und Apollmicke) sowie Kirchveischede, Oberveischede und Tecklinghausen, die bis dahin zur Pfarrei und Gemeinde Helden (Amt Attendorn) gehörten, in die Stadt Olpe eingemeindet.

Die Stadtfläche, die am 30.6.1969 nur 12,78 km² betrug, vergrößerte sich am 1.7.1969 auf 85,65 km². Die neue Einwohnerzahl betrug 21.705, von denen 14.192 Personen im Stadtkern wohnten.

Bis 1979 wuchs die Bevölkerung auf 23.790 Einwohner (Tab. 1). Nach einer Stagnation in den achtziger Jahren stieg die Zahl der Einwohner bis 1995 auf 25.412, von denen 12.872 Personen weiblich waren. Der Anteil der männlichen Bevölkerung lag bei 49,3 %. Der Ausländeranteil betrug 1995 mit 2.323 Personen 9,1 % der Gesamtbevölkerung. Bei einer Fläche von 85,88 km² ergibt sich eine Bevölkerungsdichte von 296 E./km².

Bedingt durch den bergig-hügeligen Charakter der Landschaft herrschen im Gebiet der Stadt Olpe Kleinweiler mit bevorzugten Lagen in Tälern und Quellmulden vor. Die Größe der Orte liegt häufig bei wenigen hundert Einwohnern. Der größte Ort nach Olpe-Stadt ist das alte Kirchdorf Rhode mit 1.394 Einwohnern (1995). Eine Verteilung der Bevölkerung nach Ortsteilen mit über 50 Einwohnern zeigt Tabelle 2.

Wirtschaftliche Entwicklung

Seit dem 19. Jahrhundert prägten eisenerzeugende und weiterverarbeitende Betriebe die wirtschaftliche Entwicklung. Im Laufe der Jahrzehnte verlagerte sich der Schwerpunkt der Industrie zur Eisen- und Metallverarbeitung. Nicht mehr Hütten

Tab. 1: Einwohner der Stadt Olpe 1939 - 1995

Jahr	Einwohner
1939	7.561
1950	10.280
1961	18.227
1969	21.705
1974	22.687
1979	23.790
1984	23.711
1989	24.205
1994	25.408
1995	25.412

Quelle: Einwohnerstatistik der Stadt Olpe; incl. Zweitwohnsitze

Tab. 2: Ortsteile mit mehr als 50 Einwohnern 1975 und 1996

Ortsteil	1975	1996
Olpe-Stadt	14.791	15.114
Altenkleusheim	568	697
Dahl	423	890
Eichhagen	463	488
Friedrichsthal	372	410
Griesemert	135	154
Günsen	51	55
Hohl	99	84
Lütringhausen	784	828
Neuenkleusheim	517	581
Oberveischede	514	676
Rehringhausen	322	348
Rhode	1.087	1.376
Rhonard	68	65
Rüblinghausen	945	1.001
Saßmicke	399	635
Sondern	423	472
Stachelau	437	544
Thieringhausen	293	447
Unterneger	156	258
Waukemicke	66	59

Quelle: Stadt Olpe 1997

und Hämmer bestimmen heute das wirtschaftliche Geschehen der Stadt, sondern mittelständische Unternehmen verschiedenster Prägung, insbesondere Rohrziehereien, Metallgießereien, Armaturenfabriken, Gesenkschmieden, Maschinenfabriken, Automobilzulieferer und Betriebe für elektronische Erzeugnisse.

Die größten Betriebe in diesem Wirtschaftssektor sind die Gebrüder Kemper GmbH & Co. mit 450 Beschäftigten in Rüblinghausen und die Schell

Katasterfläche 1997:	
85,88 km ²	
davon	
53,8 %	Waldfläche
24,3 %	Landwirtschaftsfläche
8,9 %	Verkehrsfläche
8,2 %	Gebäude- und Freifläche
3,7 %	Wasserfläche
0,6 %	Erholungsfläche
0,3 %	Betriebsfläche
0,3 %	andere Nutzung
(Quelle: LDS NRW)	

Einwohner in Ortschaften:

Olpe	15.114
Rhode	1.376
Rüblinghausen	1.001
Dahl	890
Lütringhausen	828
Altenkleusheim	697
Oberveischede	676
Saßmicke	635
Neuenkleusheim	581
Stachelau	544
Eichhagen	488
Sondern	472
Thieringhausen	447
Friedrichsdahl	410
Rehringhausen	348
Unterneger	258
Griesemert	154
Hohl	84
Rhonard	65
Wauxemicke	59
Günsen	55
Mittelneger	48
Oberneger	47
Stade	33
Siedenstein	27
Hitzendumicke	21
Rosenthal	20
Fahlenscheid	16
Kessenhammer	16
Tecklinghausen	16
Neuenwald	12
Siele	12
Grube Rhonard	9
Möllendieck	6
Apollmicke	5
Howald	5
Hüppcherhammer	5
Ronnewinkel	5
Bruch	4
Hanemicke	2
Haardt	1

(Ang. d. Gem., Stand: 31.12.96)

Tab. 3: Betriebe in Olpe mit mehr als 100 Beschäftigten 1995

Firma	Ausrichtung	Beschäftigte	Ortsteil
Krankenhaus	Dienstleistung	730	Olpe
Kreisverwaltung	Dienstleistung	640	Olpe
Gebrüder Kemper GmbH & Co.	Maschinenbau und Armaturen	450	Rüblinghausen
Schell GmbH & Co. KG	Armaturenfabrik	420	Friedrichstahl
Stadtverwaltung	Dienstleistung	250	Olpe
Karl Jungbecker GmbH & Co.	Elektro-Feinmechan. Betrieb	220	Olpe
Heller + Köster Stahl- u. Industriebedarf GmbH	Stahl- u. Werkzeughandel	190	Olpe
Reinhard Wolf GmbH & Co. KG	Großhandel	160	Olpe
Josef Fröhling GmbH	Walzwerksmaschinenbau	160	Olpe
Metallziehtechnik Gustav Imhäuser GmbH	Rohrzugbetrieb	140	Olpe
SIGRO Automobiltechnik GmbH	Automobilzulieferer	140	Olpe
Karl Imhäuser GmbH & Co.	Rohrzugbetrieb	120	Stachelau

Quelle: Angaben der IHK Siegen, IG Metall Olpe und eigene Erhebungen

GmbH & Co. KG mit 420 Beschäftigten in Friedrichstahl und Olpe (vgl. Tab. 3). Die größten Arbeitgeber der Stadt sind im Dienstleistungssektor zu finden: außer dem Krankenhaus (730 Beschäftigte) die Kreisverwaltung mit 640 Personen. Insgesamt lassen sich 1995 62,9% der Beschäftigten dem tertiären Sektor (bestehend aus Handel, Verkehr und Nachrichtenübermittlung, Kreditinstituten und Versicherungsgewerbe, sonstigen Dienstleistungen und Gebietskörperschaften) zuordnen, gegenüber 47,9% im Jahre 1970. Der Anteil der im tertiären Sektor Beschäftigten liegt damit fast identisch mit dem Landesdurchschnitt (63,1%) und deutlich über dem Kreisdurchschnitt (42,7 %), was die zentrale Stellung Olpes als Mittelzentrum unterstreicht.

Die Steigerung des Beschäftigtenanteils im Handels- und Dienstleistungsbereich ging vor allem zu Lasten des Beschäftigtenanteils im Verarbeitenden Gewerbe. Der Anteil der Beschäftigten im sekundären Sektor sank von 51,8% im Jahr 1970 auf 36,1% 1995. Die Gesamtzahl der Beschäftigten

ste Arbeitslosenquote im Kreis Olpe (Kreisdurchschnitt: 8,5 %), die bedeutende Stellung der Kreisstadt als Arbeitsplatzstandort ist jedoch unbestritten. Dieses läßt sich beispielsweise am positiven Pendlersaldo der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten von 1.660 Personen 1996 erkennen. So pendelten im Jahr 1996 3.388 Personen aus der Stadt in die Nahbereiche, denen 5.048 einpendelnde Personen gegenüberstanden (Tab. 4). Die stärksten Pendlerüberschüsse kommen hierbei aus den benachbarten Gemeinden Wenden, Drolshagen und Lennestadt.

Besonders deutlich wird der wirtschaftliche Wandel im Bereich der Land- und Forstwirtschaft. Während 1987 noch 176 Personen (1,6%) in diesem Wirtschaftssektor ihren Haupterwerb fanden, ging dessen Anteil bis 1995 auf 1,1% und 133 Erwerbstätige zurück. Die Anzahl der landwirtschaftlichen Betriebe hat sich im gleichen Zeitraum nahezu halbiert: 1971 gab es noch 274 Betriebe, die zu einem Drittel als Vollerwerbsbetriebe geführt wurden. Bei der Agrarberichterstattung 1991 konnten nur noch 154 Höfe gezählt werden, von denen mehr als drei Viertel im Nebenerwerb betrieben wurden (Tab. 5). Als eine Ursache für den starken Rückgang ist die geringe Größe der landwirtschaftlichen Betriebe anzusehen. 1994 verfügten 42,6 % der Höfe über eine Fläche von 2 - 10 ha. Ein Drittel der Höfe war zwischen 11 und 30 ha groß, 10 Betriebe verfügten über eine Nutzfläche von 31 - 50 ha. Im Zeitraum zwischen 1985 und 1994 entstanden durch Zusammenlegung von Betriebsflächen drei Höfe mit über 50 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche (Tab. 6).

Tab. 4: Pendler in Olpe

	Auspendler	Einpendler	Saldo
Pendler 1970	1.274	3.134	1.860
Pendler 1987	2.812	5.686	2.874
Pendler 1996	3.388	5.048	1.660

Quelle: IHK Siegen für 1970 u. 1987; Landesarbeitsamt NRW für 1996 (nur sozialvers.pflichtig Beschäftigte)

stieg im gleichen Zeitraum um rd. 30% von 9.151 auf 12.107.

Im Juni 1994 hatte die Stadt Olpe mit 9,3 % Arbeitslosen (854 Personen) bei 8.316 sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten zwar die höch-

Eine weitere Ursache für den Rückgang der Landwirtschaft sind neben klimatischen Beeinträchtigungen die überwiegend ungünstigen Pro-

Tab. 5: Erwerbsformen der Landwirtschaft in Olpe 1971 - 1991

	Landwirtschaftliche Betriebe ab 5 ha				
	gesamt	Vollerwerbsbetriebe		Nebenerwerbsbetriebe	
		absolut	in %	absolut	in %
1971	274	92	33,5	182	66,5
1991	154	36	23,4	118	76,6

Quelle: LDS (1991): Agrarberichterstattung NRW 1991; Agrarberichterstattung 1971

Tab. 6: Landwirtschaftliche Betriebsgrößenklassen ab 2 ha in Olpe 1985 - 1994

	Betriebsgrößenklassen und landwirtschaftlich genutzte Fläche (LF)											
	2 - 10 ha		11 - 30 ha		31 - 50 ha		über 50 ha		Betriebe insgesamt		lw. Fläche (LF) insgesamt	
	1985	1994	1985	1994	1985	1994	1985	1994	1985	1994	1985	1994
Anzahl der lw. Betriebe	80	61	55	48	10	10	-	3	169	143	1.830	1.752
Anteil der Betriebe in %	47,3	42,6	32,5	33,6	5,9	7,0	-	2	-	-	-	--

Quelle: LDS NRW (1986/1995): Die Gemeinden NRW - Informationen aus der amtlichen Statistik. Düsseldorf

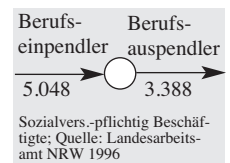
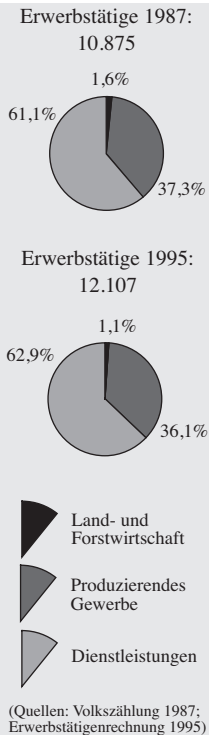
duktionsbedingungen auf wenig ertragreichen Böden. Auf dem Tonschiefer- und Grauwackengestein des rechtsrheinischen Schiefergebirges können sich nur geringe Bodenmächtigkeiten mit begrenztem Mineralgehalt bilden, so daß nur durch hohen Düngemittelauftrag bessere Erträge zu erzielen sind. Von den 1.792 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche werden daher nur 67 ha (3,7 %) ackerbaulich genutzt: Es dominiert Dauergrünland mit 95 %. Wie im gesamten Kreis Olpe ist die Grünlandbewirtschaftung in Verbindung mit Viehhaltung die vorherrschende Betriebsform. Eine forstwirtschaftliche Nutzung erfahren die bewaldeten Flächen. Insgesamt sind 53,8% der Gesamtfläche der Stadt Olpe von Wald bedeckt. Typisch für das Stadtgebiet ist, daß sich die Waldflächen im Bereich der Kernstadt bis an den Rand der Bebauung erstrecken.

Schon um die Jahrhundertwende kamen die ersten „Sommerfrischler“ ins Olper Land. Nach der Gründung des Verkehrsvereins 1927 wurde gezielt für Olpe als das südliche Eingangstor zum Sauerland geworben. 80 zur Verfügung stehende Betten in sieben Hotels zeugten von dem damaligen wirtschaftlichen Stellenwert. Spätestens seit dem Bau der Biggetalsperre 1965 hat sich der Fremdenverkehr zu einem bedeutenden Wirtschaftssektor entwickelt. Die Stadt Olpe, die früher mit dem Titel 'Lindenstadt' geworben hat, vermarktet sich seitdem als 'Olpe im Wald und am See'. Um den Stellenwert des Tourismus zu verdeutlichen, können die Anzahl der Beherbergungsbetriebe und die Übernachtungszahlen herangezogen werden: 1995 standen in 34 Beherbergungsbetrieben insgesamt 1.325 Betten zur Verfügung, wobei das größte Bettenkontingent mit 524 auf die Erholungs- und Ferienheime entfällt, während die Jugendherberge in Stade 240 Betten bereithält. In den Hotels im Stadt-

Tab. 7: Beherbergungsbetriebe und Übernachtungen in Olpe 1995

Betriebsart	Betriebe	Betten	Übernachtungen
Hotels	10	234	20.919
Gasthöfe	7	80	3.214
Pensionen	3	61	10.948
Hotel garni	1	23	•
Erholungs- und Ferienheime	4	524	94.025
Ferienhäuser, -wohnungen	7	131	•
Hütten, Jugendherbergen u.ä.	2	272	•
Betriebe insgesamt	34	1.325	165.871

• = Wert unbekannt oder nicht bekannt gegeben, Quelle: LDS 1996



**Tab. 8: Ankünfte und Übernachtungen
in Olpe 1983-1996**

Jahr	Ankünfte	Übernachtungen
1983	49.470	186.658
1984	53.054	188.722
1985	52.288	180.163
1986	52.400	175.167
1987	52.883	184.342
1988	51.525	179.599
1989	54.471	182.693
1990	55.112	192.934
1991	55.675	194.928
1992	56.888	199.365
1993	58.074	186.877
1994	55.486	180.261
1995	47.806	165.871
1996	46.739	149.941

Quelle: LDS 1997

gebiet Olpe stehen insgesamt 234 Betten zur Verfügung (vgl. Tab. 7).

In den Jahren seit 1983 lag die durchschnittliche Anzahl der Übernachtungen bei ungefähr 185.000. Während 1992 'Spitzenwerte' von fast 200.000 verzeichnet werden konnten, ist die Zahl der Übernachtungen bis 1996 um fast 50.000 auf 149.941 zurückgegangen (vgl. Tab. 8).

Am Biggesee befinden sich zwei Campingplätze, die zusammen über 570 Stellplätze verfügen. Am Sönderker Kopf östlich des Stadtteils Sönderker liegt die Erholungsanlage 'Biggesee-Sönderker', die - ganzjährig bewirtschaftet - 250 Teilzeit- und 50 Dauerstellplätze für Wohnwagen, Wohnmobile oder Campingzelte bereithält. Nördlich von Rhode befindet sich am Vorstaubecken Kessenhammer die Erholungsanlage 'Biggesee-Kessenhammer', von deren 270 Stellplätzen 150 als Teilzeit-Campingplätze vermietet werden. In Anbindung an die beiden Campingplätze und den Ortsteil Sönderker wird am Biggesee eine breite Palette an Wassersportarten (Personenschiffahrt, Segelclubs, Ruderclub Kirchesohl, Segel- und Surfschule, Tauchschule) angeboten. 48 Sportvereine (vor allem Fußball-, Turn- und Tennisvereine) ermöglichen Sportinteressierten abwechslungsreiche Aktivitäten.

Brauchtumsfeste und die Traditionspflege haben in der Kreisstadt einen hohen Stellenwert. So zählt das Olper Schützenfest zu den größten gesellschaftlichen Ereignissen der Stadt. Daneben stellen die Schützenfeste in den umliegenden Orten, das Seenachtsfest, die Muggelkirmes und der Mar-

tinusmarkt weitere Veranstaltungshöhepunkte dar. Jedes zweite Jahr findet seit 1989 die Südwestfollenschau statt, eine bei Wirtschaft und Verbrauchern gleichermaßen vielbeachtete Veranstaltung, die ein Forum für die Produkt- und Leistungspräsentation der Region bietet.

II. Gefüge und Ausstattung

Die Verknüpfung der umfassenden Verwaltungsaufgaben mit einer vielseitigen, dominant auf Eisenverarbeitung bezogenen Industrie und den Versorgungseinrichtungen für eine nach der kommunalen Neugliederung ungefähr 25.000 Einwohner umfassende Stadt haben ein voll ausgestattetes Mittelzentrum entstehen lassen, das den administrativen, kulturellen und wirtschaftlichen Mittelpunkt seines weiteren Umlandes darstellt.

Entsprechend weist der bis 1995 gültige Landesentwicklungsplan I/II die Stadt Olpe im regionalen zentralörtlichen Ordnungssystem als Entwicklungsschwerpunkt aus, der als Mittelzentrum Versorgungsfunktion für 50.000 bis 100.000 Einwohner im Mittelbereich besitzt. Von entscheidender Bedeutung ist die Lage an zwei Entwicklungsachsen 1. Ordnung, die sich an regional bedeutsamen Verkehrswegen orientieren.

Dieses sind zum einen die durch die Bundesautobahn A 45 ausgefüllte Entwicklungsachse 1. Ordnung von Dortmund über Siegen nach Frankfurt, zum anderen die Entwicklungsachse 1. Ordnung Köln - Gummersbach - Olpe, die Olpe mit dem Köln/Bonner Raum verbindet und von der Bundesautobahn A 4 ausgefüllt wird. Diese wird zwar im Gebietsentwicklungsplan als Entwicklungsachse 2. Ordnung über Kreuztal in Richtung Nord- und Mittelhessen weitergeführt, jedoch nicht mehr von der A 4 ausgefüllt. Obwohl der Weiterbau der A 4 von den Kreisen Olpe und Siegen-Wittgenstein, von einigen Kommunen der Region und von der Industrie- und Handelskammer weiterhin gefordert wird, ist eine Ausführung derzeit eher unwahrscheinlich, da dieses Projekt im Bundesverkehrswegeplan auf einer niedrigen Dringlichkeitsstufe rangiert.

Die Altstadtsilhouette wird geprägt durch die Reste der südlichen Stadtmauer mit den beiden Wehrtürmen, dem Süd- und dem Hexenturm, sowie durch die katholische und evangelische Kirche. Die evangelische Kirche (Karte II, Ziffer 6), im neuromanischen Stil errichtet, stammt aus dem Jahre 1898. Der dreijochige gewölbte Saalbau aus Backstein befindet sich in unmittelbarer Nähe zur alten Stadtmauer. Nach einem Brand im Jahre 1907 wurde die katholische Pfarrkirche „St. Martinus“

(Ziffer 4) 1907-1909 im neugotischen Stil als große Hallenkirche mit Doppelturmfassade und Querhaus wiederaufgebaut. Seit einem Bombeneinschlag im Zweiten Weltkrieg fehlt dem Südwestturm der obere Teil.

Stadtsanierung und erhaltende Stadterneuerung

Mitte der 70er Jahre begann in Olpe der Prozeß der städtebaulichen Neuordnung und Neugestaltung mit den vorbereitenden Untersuchungen für drei Sanierungsgebiete, die jedoch die historische Altstadt nicht mit einbezogen.

1977 wurde das Sanierungsgebiet Olpe I mit einer Fläche von 10,1 ha festgelegt. Es umfaßte insbesondere Teile der Bruchstraße, der Franziskanerstraße, der Bahnhofstraße, der Kölner Straße, der Mühlen-, der Bigge- und der Kolpingstraße sowie der Kurfürst-Heinrich-Straße. Hauptzielsetzung der Sanierung waren gezielte Strukturverbesserungen, insbesondere in den Bereichen Verkehr und Wohnen, wobei die maßstäbliche Struktur des Olper Stadtkerns gewahrt werden sollte. Es erfolgten umfangreiche verkehrliche Strukturverbesserungen; hierzu zählen insbesondere die tangentielle Führung des innerörtlichen Durchgangsverkehrs und die Schaffung eines zentralen Knotenpunktes für den öffentlichen Personenverkehr (Omnibusbahnhof) im Bereich des Bahnhofes.

Im Rahmen der Sanierung sind einige Gebäudeabbrüche vorgenommen worden, um neben dem Bau neuer Straßenverbindungen (Durchstich Franziskanerstraße - In der Wüste, Durchstich Am Bratzkopf - Bruchstraße) und der Einrichtung von Parkraum Möglichkeiten für Neubaumaßnahmen zu schaffen. Hier sind insbesondere die Gebäude im Bereich der „Franziskanerpassage“ zwischen dem Zentralen Omnibusbahnhof, der Bahnhofstraße, der Franziskanerstraße und der Mühlenstraße zu nennen, die in den Jahren 1986-1988 erstellt wurden.

Das Sanierungsgebiet II, das ebenfalls 1977 festgelegt wurde, umfaßte insbesondere die Bereiche Weierhohl, Bleichewiese, Löherweg, Teile der Martinstraße sowie die Kampstraße und Wilhelmstraße. Als zentrale Aufgaben für die von Olpe anvisierte erhaltende Stadterneuerung waren die Erhaltung und die Sicherung von preiswerten Wohnungen und Maßnahmen zur Wohnumfeldverbesserung festgelegt worden. Im Bereich zwischen Bleichewiese, Löherweg und Martinstraße sind bis 1987 von der Stadt erworbene Gebäude abgebrochen worden, um an dieser Stelle ein Seniorenzentrum errichten zu können. Darauf folgte der Bau von zwei Geschäftshäusern am Löherweg. Das letz-

te im Weierhohl (ehemaliges Gerberviertel) noch vorhandene Gerberhaus konnte substanziell restauriert werden und erfährt heute eine Nutzung als Wohnraum. Schließlich wurde in den Jahren 1994-1996 auf dem Sanierungsgrundstück zwischen Martinstraße, Gerberweg und dem Feuerwehrhaus das Altenpflegezentrum gebaut und in den Komplex Seniorenzentrum 'Am alten Lohhaus' eingegliedert.

Im Rahmen des Wohnumfeldprogrammes wurden seit 1988 folgende Maßnahmen durchgeführt: Verkehrsberuhigung und Umgestaltung des Straßenraumes durch Rückbau von Flächen für den motorisierten Verkehr (in den Bereichen Im Weierhohl, Löherweg, Steinkuhle und Bleichewiese), Schaffung von ausreichend Parkmöglichkeiten für den ruhenden Verkehr im Bereich Pannenklopperstraße (Bleichewiese), Eingrünung der Stellplätze sowie Schaffung und Verbesserung von öffentlichen und privaten Freiflächen. Die stadtkologische und stadtklimatische Situation konnte durch Anpflanzungen, Begrünungen, gegliederte Aufpflasterungen, Freiflächengestaltung, besonders aber durch Verringerung des Anteils von versiegelten Flächen deutlich verbessert werden. Außerdem wurden die Wegeverbindungen zum Hexenturm und zur „Mauer“ neu hergestellt. Neugeschaffen worden sind auch eine Trasse entlang des Olpebaches vom Löherweg bis zum Feuerwehrhaus sowie eine Verbindung mit einer Brücke über die Olpe bis zur Martinstraße, die die Bezeichnung Gerberweg erhielt. Mit der Freilegung, Renaturierung und Freihaltung des Olpebaches im Bereich zwischen Kortemicke und Kurkölner Platz trägt der so geschaffene Grünzug entscheidend zur Steigerung der Aufenthaltsqualität und Attraktivität als innerstädtische Erholungszone bei.

Die „Historische Altstadt“ hatte in der Vergangenheit eine Reihe von Problemen und Fehleentwicklungen aufgewiesen, die es durch Altstadtsanierung und Stadterneuerung zu korrigieren galt. Daher beschloß die Stadtverordnetenversammlung 1986, einen städtebaulichen Rahmenplan „Historische Altstadt“ aufzustellen. Die Grenzen des Rahmenplangebietes leiten sich vom klassizistischen Grundriß der nach dem Stadtbrand von 1795 neu aufgebauten Altstadt ab und schließen die Felmicke sowie den Bereich der Stadthalle mit ein.

Die Form der Stadtanlage mit ihrer historischen Ausdehnung, ihrem Erschließungssystem und ihrer charakteristischen Parzellenstruktur trägt heute noch zahlreiche Merkmale der „Reißbrettstadt“ aus dem 18. Jahrhundert sowie auch Reste der 1795 niedergebrannten mittelalterlichen Stadtanlage. Von den heute 185 Hauseinheiten im Plangebiet

sind allein 91 Hauseinheiten aus der Zeit zwischen 1800 und 1831 im Kern erhalten.

Charakteristisch für die historische Kernstadt Olpe sind die giebelständigen Einzel- und Doppelhäuser mit beidseitigem Grenzabstand, die im rückwärtigen Teil durch Einbauten ergänzt wurden.

In der 1990 aufgestellten Denkmalschutzsatzung 'Olpe - Historische Altstadt' heißt es: „Diese Häuser geben trotz späterer Veränderungen in ihrem Erscheinungsbild durch Maßstäblichkeit und Material noch eine Vorstellung von der Bebauung nach dem Stadtbrand von 1795. Im Denkmalbereich ist noch ablesbar, daß sich die Bebauung nach einheitlichen Kriterien richtete, die sowohl dem städtebaulich-ästhetischen Ideal der Stadtbauepoche um 1795 als auch dem Brandschutz dienten, da in einer gemeinsamen Baufluchtlinie nicht unmittelbar aneinandergebaut wurde. Die häufig aus Fachwerk erstellten, zweigeschossigen Einzel- und Doppelhäuser richteten meist ihren Giebel zur Straße. Die Hausbesitzer waren gehalten, ihre Giebel einheitlich vorne abzuwalmen, so daß durch das gleichmäßige Abwalmen der Eindruck einer fortlaufenden horizontalen Linie und eines einheitlichen oberen Abschlusses der Häuserreihe im Straßenbild entstand. Die das Bild der Altstadt prägenden Fachwerkbauten waren bis um 1910 nur an der Wetterseite mit Schiefer verkleidet. Erst nach dieser Zeit setzte die Verschieferung aller Wandflächen mit Zierverschieferung in alter Handwerkstechnik ein. Sowohl die Giebelfassaden als auch die wenigen repräsentativen Trauffassaden besitzen eine symmetrische Gliederung mit mittlerer Eingangstür, teils mit einer zweiseitig parallel verlaufenden, teils mit einer einseitig quer verlaufenden Außentreppe. Letztere sind durch seitlich Podeste erweitert, die Bänke, zumindest aber Sitzbretter, aufnahmen.“

Ziele der seit Beginn der 90er Jahre umgesetzten Rahmenplanung waren vor allem die Erhaltung des „historischen“ Stadtgrundrisses (besonders im Bereich der Straßenräume und des Marktplatzes sowie Anpassung der Straßengestalt an die historische Umgebung), die Verringerung der Kfz-Verkehrsbelastung (Durchgangsverkehr und Parksuchverkehr) durch Einführung eines neuen Verkehrs- und Parkraumkonzeptes, die Umgestaltung des Straßenraumes (mehr Aufenthaltsfläche für die Anwohner), die Verbesserung der Einkaufsatmosphäre (Schaffung von Mischverkehrsflächen) sowie die Unterbringung des ruhenden Verkehrs an dezentral gelegenen Standorten am Rande der „Historischen Altstadt“.

Eine wichtige Voraussetzung für die Verwirklichung der genannten Ziele wurde durch grundlegende Straßennetzänderungen ermöglicht. Bereits in den 70er Jahren konnte die B 55 durch den Bau einer Umgehungsstraße aus dem Innenstadtbereich verlegt werden. Diese verläuft heute von der Griesemert aus zwischen den Ortsteilen Hohl und Rhode, wird nördlich des Imbergs an Olpe vorbeigeführt und schließt im Bereich Biggesee an den Autobahnzubringer, die L 512 und die Straße In der Wüste an.

Durch eine Stichstraße im Bereich Osterseifen konnte 1991 die B 54 ab Lütringhausen mit der B 55 in Rhode verbunden werden, so daß somit eine nordöstliche Umgehung der Stadt geschaffen wurde. Dies bedeutete eine entscheidende Entlastung für die Innenstadt und teilweise auch für Lütringhausen (LKW-Entlastung von 85 %). Anschließend erfolgten die Abstufung der B 54 Martinstraße (ab Günsestraße) und der Kölner Straße zur Gemeindestraße und die Abstufung der L 563 - Westfälische Straße - ebenfalls zur Gemeindestraße.

Die Umgestaltung der Straßen wurde weiter durch eine neue Verkehrsführung ermöglicht, die nach Fertigstellung des 'Durchstichs Franziskanerstraße' im Bereich des Rathauses (Verlegung des Anknüpfungspunktes Franziskanerstraße/In der Wüste) 1992 eingeführt werden konnte. Die Kölner und die Westfälische Straße sind seitdem Einbahnstraßen, ebenso die Winterbergstraße, die eine Fahrspur der Westfälischen Straße aufgenommen hat.

Der Bau der Umgehungsstraße, die verkehrsbezogenen innerstädtischen Lückenschlüsse sowie gebührenfreie, dezentral gelegene und ausreichend zur Verfügung stehende Parkplätze erlaubten es, die historische Oberstadt als verkehrsberuhigten Geschäftsbereich auszuweisen. Die Fahrbahnbreiten wurden zugunsten der Gehwegbreiten verringert, vor allem um die Fußgängersituation zu verbessern. Auf die Einrichtung von 'Fußgängerzonen' wurde allerdings verzichtet. Die genannten Maßnahmen führten zur Anhebung der Wohn- und Aufenthaltsqualität, zumal die Straßen gepflastert und - wie früher - wieder mit Lindenbäumen bepflanzt werden konnten - entsprechend der früheren Tourismuswerbung als Lindenstadt.

Im Rahmen der Altstadtsanierung wurden seit 1990 folgende Straßen umgestaltet: Felmicke (von Pannenklopperstraße bis Frankfurter Straße), Agathastraße (von Frankfurter Straße bis Westfälische Straße), Frankfurter Straße, Kirchgasse/Auf der Mauer, Kölner Straße (von Westfälische Straße

bis Winterbergstraße), Westfälische Straße (von Kölner Straße bis Agathastraße) mit Marktgasse, Marktplatz mit unterer und oberer Marktstraße.

Der Marktplatz wurde bis Anfang 1994 überwiegend als Parkplatz genutzt. Im Zuge der Stadterneuerung und der Einführung des neuen Verkehrskonzeptes entschloß man sich, den Marktplatz zukünftig vom ruhenden Verkehr freizuhalten, ihn umzugestalten und den Platz dadurch aufzuwerten. Im Rahmen eines Ideen- und Realisierungswettbewerbes wurde der Marktplatz schließlich in Anlehnung an das ursprüngliche klassizistische Formgefühl neu gestaltet. So spiegelt der verwirklichte städtebauliche Entwurf, der durch eine Einfachheit der Materialwahl gekennzeichnet ist, die Eigenart des Platzes im streng orthogonalen Straßensystem von 1795 wider. Die Kanten dieses unbebauten Blockes wurden durch Baumreihen markiert, gleichzeitig wurde die Systematik der 'Straßenbaumstellung' aufgenommen. Seit 1982 befindet sich das 'Pannenklopfer'-Denkmal auf dem Marktplatz.

Die auf dem Marktplatz entfallenen Stellplätze konnten durch ein neu errichtetes Parkhaus, in unmittelbarer Nähe zur historischen Oberstadt gelegen, ersetzt werden. Dieses Parkhaus befindet sich direkt neben dem Rathaus und bietet 128 Kraftwagen Platz. Mit der Stellplatzanlage Agathastraße (23 Plätze) und der Parkpalette Winterbergstraße/Schützenstraße (48 Stellplätze) wurden zwei weitere Stellplatzanlagen geschaffen, so daß heute für den ruhenden Verkehr in der Olper Innenstadt mit 560 Stellplätzen ausreichend Parkmöglichkeiten in fußläufiger Entfernung zum Zentrum (5 min) zur Verfügung stehen.

In der historischen Kernstadt (mit der Winterbergstraße, der Westfälischen und der Frankfurter Straße) sowie in der unteren Stadt (mit der Kölner, der Franziskaner und der Bahnhofstraße, dem Kurköln Platz und der Martinstraße) konzentrieren sich die zentralörtlichen Funktionen, die öffentliche Verwaltung, die Einzelhandelsgeschäfte und Dienstleistungseinrichtungen neben der Wohnfunktion (vgl. Karte II). Diese Bereiche sind im Flächennutzungsplan als Mischgebiete ausgewiesen. An der Martinstraße befinden sich zwei großflächige Supermärkte. 1978 wurde das neue Rathaus - als städtebauliche Dominante an der Franziskanerstraße gelegen - der Öffentlichkeit übergeben. Das Kreishaus, das unter Einbeziehung des ehemaligen Amtsgerichtes (eines königlich-preußischen Behördenbaus von 1910) 1994 erweitert wurde, befindet sich an der Westfälischen Straße. Das Amtsgericht konnte 1991 einen Neubau an der Bruchstraße beziehen, der die Anforderungen einer modernen Ju-

stizbehörde erfüllt. Die ebenfalls ausgelagerte Kreispolizeibehörde befindet sich seit 1993 auf einem großzügigen Gelände an der oberen Martinstraße. Bereits 1979 konnte der Neubau des Finanzamtes an der Straße Am Gallenberg fertiggestellt und bezogen werden. Die sogenannte 'Hauptpost' hatte bis 1975 ihren zentralen Standort an der Franziskanerstraße. Da dort die Räumlichkeiten nicht mehr ausreichten, wurde schließlich am ca. 600 Meter südlich gelegenen Standort 'In der Trift' ein neues Postamt mit großzügigem Posthof eingerichtet. Nachdem Anfang der 90er Jahre die Kundenakzeptanz der Postschalter zurückging, wurde das Postamt in der Franziskanerstraße geschlossen, um einer zeitliche Unterversorgung - die Folge zweier Filialen im Kernbereich bei Reduzierung des Personaleinsatzes - zu vermeiden. Heute sind in dem Postgebäude 'In der Trift' die Schalterhalle und Postfachanlage, der Briefzustellstützpunkt mit Leitungsfunktion und die Frachtzustellbasis untergebracht.

Im Zeitraum zwischen 1988 und 1995 wurden die Poststellen in Thieringhausen, Dahl-Friedrichsthal, Eichhagen, Sondern, Neuenkleusheim, Altenkleusheim, Saßmücke, Rehdinghausen, Oberveischede und Lütringhausen geschlossen.

Im Gegenzug wurden dafür in Oberveischede und Rhode - jeweils in Lebensmittelgeschäften - Postagenturen eröffnet. Dies wäre heute in Rüblinghausen nicht möglich: hier schloß 1995 das einzige Lebensmittelgeschäft am Ort.

Die Kreisstadt Olpe ist Sitz zahlreicher weiterer Behörden und Institutionen. Hierzu zählen die Arbeitsamt-Dienststelle an der Rochusstraße, das Kreisgesundheits- und Kreisveterinäramt, die Kreiswasserwerke, die Lister- und Lenne-Kraftwerke, die Stadtwerke, die Außenstelle der Industrie- und

*Kath. Pfarrkirche
St. Martinus*

(Foto: Bernd Heintze, Olpe)



Handelskammer, die Kreishandwerkerschaft, die Landwirtschaftskammer-Kreisstelle, der Kreis-Caritas-Verband, die IG-Metall-Kreisstelle sowie andere berufsständische Verbände.

Bereits 1841 wurde in Olpe eine Sparkasse eröffnet, die drittälteste des Sauerlandes. Heute befindet sich die Zentrale der Sparkasse Olpe-Drolshagen-Wenden in der Westfälischen Straße; Geschäftsstellen werden in der Martin- und der Bruchstraße unterhalten. Die Zentrale der Volksbank Olpe e.G., die Zweigstellen in der Martinstraße und in Rhode führt, liegt in der Frankfurter Straße. Außerdem unterhalten die Commerzbank, die Deutsche und die Dresdner Bank sowie die Post- und Landeszentralbank Filialen in der Kreisstadt.

Das in Trägerschaft der katholischen Kirchengemeinde geführte St.-Martinus-Hospital, an der Martinstraße gelegen, ist eine moderne Klinik mit sieben Haupt- und zwei Belegabteilungen. Neben dem aus der chirurgischen Abteilung hervorgegangenen Operativen Zentrum gehören zum Krankenhaus eine Klinik für Anästhesie und Intensivmedizin, eine Klinik für Radiologie, die Frauenklinik mit Gynäkologie und Geburtshilfe, eine Abteilung für Psychiatrie und eine Fachabteilung für Physikalische Therapie und Medizinische Bäder. Für die Patienten in dem 385-Betten-Haus sorgen 730 Mitarbeiter, darunter 52 Ärztinnen und Ärzte. Dem St.-Martinus-Hospital ist eine Fortbildungsakademie für Gesundheitshilfe angeschlossen, in der 255 Pflegekräfte aus-, fort- und weitergebildet werden. Ergänzt wird die medizinische Versorgung durch ca. 60 niedergelassene Ärzte fast aller Fachrichtungen.

An weiteren Einrichtungen der Gesundheitsfürsorge finden sich in der Kernstadt sieben Apotheken und drei Krankenkassen-Geschäftsstellen.

Aus dem 'Rochus-Benefizium für den höheren Unterricht (Latein)' von 1742 hat sich ein vielseitiges weiterführendes Schulwesen in der Kreisstadt entwickelt. Das Städtische Gymnasium Olpe mit 848 Schülerinnen und Schülern 1994 (davon 341 Fahrschüler) ist seit 1950 im Bereich Seminarstraße/Imbergstraße in mehreren Gebäuden untergebracht.

Das private St.-Franziskus-Gymnasium an der Kolpingstraße, das 1994 von 950 Schülerinnen und Schülern besucht wurde, befindet sich in Trägerschaft der 1859 gegründeten Ordensgemeinschaft der 'Armen Franziskanerinnen', die bereits 1870 eine Höhere Mädchenschule einrichteten. Die 'Olper Franziskanerinnen', die 1966 am Kimicker Berg über der 'Stubicke' ihr neues Mutterhaus bezogen,

unterhalten an diesem Standort ein Mutter-und-Kind-Haus, einen Kindergarten und ein Kinderheim.

Nachdem die Kath. Bekenntnishauptschule bereits 1985 aufgelöst wurde, konnte die Städtische Gemeinschaftshauptschule 1988 vollständig in zwei Gebäuden am Schulzentrum Hakemicke am Quellenweg untergebracht werden. 1994 besuchten 690 Schüler diese Schulform, während die Realschule, in Trägerschaft des Realschulverbandes Olpe-Drolshagen mit Standort Franziskanerstraße, von 520 Schülern frequentiert wurde.

In der ersten Schulstufe stehen sieben Grundschulen (mit insgesamt 1.200 Schülerinnen und Schülern im Jahre 1994) zur Verfügung, von denen vier katholische Bekenntnisschulen und drei Gemeinschaftsgrundschulen sind. Die Grundschulen sind dezentral auf sechs Standorte über das Stadtgebiet verteilt, wobei nur größere Orte wie Rhode und Dahl über eine eigene Primarschule verfügen. Die Gemeinschaftsgrundschule und die Katholische Bekenntnisgrundschule Gallenberg sind in einem Schulgebäude untergebracht.

Im Bereich der Sonderschulen besitzt der 'Schulstandort Olpe' eine Bedeutung, die weit über die Stadtgrenze hinaus reicht. In der Kreisstadt gibt es fünf dezentral gelegene Sonderschulen: für Lernbehinderte (Träger: Stadt Olpe), für Sprachbehinderte, für Körperbehinderte, für Schwerhörige und für Sehbehinderte (Träger: Landschaftsverband Westfalen-Lippe).

Die Beruflichen Schulen des Kreises Olpe, die Kreis-Volkshochschule und die 'Erste Deutsche Bäckerfachschule' ergänzen das Schul- und Bildungsangebot des Mittelzentrums. Die bereits 1947 gegründete Musikschule der Stadt Olpe befindet sich im 'Alten Lyzeum' an der Franziskanerstraße, welches nach Nutzung durch verschiedene Schulen (u. a. Höhere Mädchenschule der Franziskanerinnen) 1988 als Begegnungsstätte eine neue Funktion erhalten hat. Außerdem befindet sich seit 1991 in diesem Gebäude das Stadtarchiv.

In der Straße In der Wüste unterhält das Westfälische Museum für Archäologie eine Außenstelle.

Die 1958 in der Felmicke errichtete Stadthalle ist 1994 für über zehn Millionen Mark renoviert worden. Seitdem präsentiert sie sich als moderne Halle mit variabler Raumnutzung (durch Aufstellung von mobilen Trennwänden), modern ausgestattetem Restaurant und vielfältigen Bestuhlungsvarianten, die für Veranstaltungen bis 1.000 Personen einen geeigneten Rahmen bietet.

Mit 14 Kindergärten ist Olpe flächendeckend versorgt. Während sich acht Kindergärten im Innenstadtbereich und in Rhode in kirchlicher Trägerschaft befinden, werden die Kindergärten in Dahl, Oberveischede, Neuen- und Altenkleusheim von Elternvereinen getragen. Ein Kindergarten am Hatzenberg befindet sich in Trägerschaft des DRK, ein integrativer Kindergarten in Saßmicke.

Das im Jahre 1992 fertiggestellte Altenzentrum mit 31 Altenwohnungen und 40 Altenwohnheimplätzen liegt am Löherweg in unmittelbarer Nähe der 'Grünanlage Weierhohl'. Darüber hinaus gibt es in der Stadt zwei Altenpflegeheime und zahlreiche weitere sozialkaritative Einrichtungen.

Für Jugendliche stehen das Jugendzentrum 'Lorenz-Jaeger-Haus' und mehrere dezentral gelegene Jugendeinrichtungen zur Verfügung. Mit dem Jugendhof des Pallottiner-Klosters am Osterseifen existiert eine Jugendbildungseinrichtung in Olpe, die weit über die Kreisgrenze von Bedeutung ist.

Die Lage Olpes 'im Wald und am See' führte zur Ansiedlung mehrerer Freizeitheime, wie die Kolping-Familienferienstätte auf dem Kreuzberg oder die Familienferienstätte in Olpe-Sondern. Bereits 1972 konnte in Stade oberhalb des Vorstaubeckens die seinerzeit modernste Jugendherberge eingeweiht werden. 1975 bezogen 130 Jugendliche das neu errichtete Jugenddorf des Christlichen Jugenddorfwerkes in Eichhagen.

Die Gewerbe- und Industriegebiete haben sich vornehmlich in den Talzonen als bandartig verlaufende Ansiedlungsbereiche entwickelt. Die Ausweisung neuer Industrie- und Gewerbeflächen sorgte einerseits für die Umsiedlung eines Teils der im Ortskern ansässigen Industriebetriebe und andererseits für die Anwerbung neuer Unternehmen. Im Biggetal liegen die ineinander übergehenden Gewerbegebiete in der Trift (mit dem Ausstellungsgelände der Stadt Olpe), Rüblinghausen, Friedrichsthal und Saßmicke mit einer Größe von insgesamt 44,5 ha (38 Parzellen). Im Olpebachtal weist der FNP die Gewerbegebiete Olper Hütte, Lütringhausen, Stachelau (1990 aufgegeben) und Altenkleusheim (ebenfalls aufgegeben) aus. Im Osterseifen im Bereich zwischen Innenstadt und der B 54 im Nordosten befindet sich das Gewerbegebiet Osterseifen (17,11 ha) mit 43 Parzellen unterschiedlicher Nutzung.

Durch die Ausweisung eines weiteren Gewerbegebietes wurde der permanenten Nachfrage nach Gewerbeflächen Rechnung getragen. In unmittelbarer Nähe zum Autobahnkreuz Olpe-Süd (Abfahrt Wenden/Olpe) erschloß die Stadt 1991 auf

einer Fläche von ca. 28 ha den Gewerbebestandort Biebickerhagen-Waar. Bewußt wurde diese Fläche in öffentliche und private Grünflächen eingebunden, um somit auch den an ein modernes Gewerbegebiet gestellten landschaftsästhetischen Ansprüchen gerecht zu werden. Kleinere Gewerbegebiete befinden sich im Günsetal, in Neuenkleusheim und in Oberveischede. Somit stehen in der Stadt Olpe insgesamt rund 155 ha ausgewiesene Industrie- und Gewerbeflächen zur Verfügung.

Die Wohnbebauung ist zunehmend auf die den Ortskern umgebenden Hanglagen ausgewichen. Vor 30 Jahren hatte die Stadt Olpe begonnen, den Hatzenberg, im Norden der Stadt gelegenen, als Baugebiet zu erschließen. Nach Auffüllung des ersten ausgewiesenen Bereichs wurde 1984 das Baugebiet Hatzenberg II mit 150 Grundstücken erschlossen. Hinzu kamen die nördliche Erweiterung des Gebietes Imberg, die Bebauung des Bratzkopfes (1974, am westlichen Hang des Biggetals in Richtung Rüblinghausen) und des Kimicker Berges mit 10 ha Wohnbaufläche (1976). 1990 und nochmals 1994 ist dieses Gebiet um zusätzliche Flächen erweitert worden.

Als zusätzlicher Hauptsiedlungsraum wurde 1974 das Gebiet Eichhardt mit 21 ha ausgewiesen. In diesem Bereich konnten 1981 und 1992 neue Wohnbauflächen erschlossen werden.

Darüber hinaus wurden in Bebauungsplänen für folgende Ortsteile seit 1967 Flächen für die Wohnbebauung ausgewiesen: Eichhagen, Rhode, Altenkleusheim, Neuenkleusheim, Rehringhausen, Dahl-Friedrichsthal, Thieringhausen, Saßmicke, Stachelau, Oberveischede, Rüblinghausen, und Sondern (Ortserweiterung).

Charakteristisch für die einwohnerschwachen Ortsteile ist das Fehlen oder stark defizitäre Vorhandensein von Versorgungseinrichtungen für den täglichen Bedarf, so daß sie hauptsächlich als Wohnstandorte fungieren. Oft ist ein Gasthof der einzige Dienstleistungsbetrieb am Ort. Wenn Einkaufsmöglichkeiten in den kleineren Ortsteilen fehlen, werden diese häufig von mobilen Verkaufsstellen, z.B. für Backwaren, bedient. Somit erfordert die oft periphere Lage des Ortes, verbunden mit dem Fehlen von Arbeitsstätten und Einkaufsmöglichkeiten, von den Bewohnern ein hohes Maß an Mobilität.

Um die zur Stadt gehörenden dörflichen Bereiche als attraktive Wohnstandorte zu erhalten, wurden einige Dorferneuerungsmaßnahmen durchgeführt.

Im Rahmen dieser Dorferneuerung erfolgten Umgestaltungen (Pflasterungs-, Instandsetzungs- und Begrünungsarbeiten) zur Verbesserung des Dorfbildes im Ortsteil Waukemicke, die Neugestaltung der Dorfplätze in Saßmicke und Neuenkleusheim sowie Gestaltungs- und Begrünungsmaßnahmen im Ortsteil Rhonard. Für die Orte Rehringhausen und Thieringhausen wurden Mitte der 90er Jahre Dorfentwicklungspläne aufgestellt. Die geplanten und teilweise schon umgesetzten Maßnahmen zielen auf die Verbesserung der Aufenthaltsqualität im jeweiligen Dorfmittelpunkt durch eine dorfgerechte Gestaltung der Straßenräume sowie eine offene Bepflanzung der Grünflächen.

Darüber hinaus wird in vielen ländlichen Stadtteilen Olpes seit 1972 der Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden“ durchgeführt. Die zahlreichen Aktivitäten (Landschaftspflege, Bau- und Grüngestaltung und Gemeinschaftspflege) tragen zur Förderung des Zusammenlebens im ländlichen Raum und zur Sicherung einer lebenswerten Umwelt im Sinne einer nachhaltigen Dorfentwicklung bei.

Bezeichnend für den starken Strukturwandel der ländlichen Siedlungen ist der Rückgang der Landwirtschaft (vgl. Kap. I): Meist bestehen nur noch wenige Haupt- und Nebenerwerbsbetriebe. Häufiger sind kleine Zuerwerbs- bzw. Hobbylandwirte anzutreffen, die entscheidend zur Offenhaltung und Bewirtschaftung der Kulturlandschaft beitragen.

In Oberveischede beispielsweise bestimmen Fremdenverkehr, Landwirtschaft und mittelständisches Gewerbe den Ort.

Der Ortsteil Sondern lag ursprünglich im heute überfluteten Biggetal. Die Absicht zum Bau der Biggetalsperre führte schon in den dreißiger Jahren zu einem Baustopp im gesamten Biggetal. Für die Errichtung der Talsperre mußten insgesamt 2.555 Einwohner des ehemaligen Biggetals umgesiedelt werden. Ein Großteil der Bevölkerung zog in die neu errichteten Orte Sondern, Eichhagen (oberhalb des alten Ortes) und Neu-Listernohl (Stadt Attendorn, vgl. Beitrag in diesem Band). Das neue Sondern wurde bei Hanemicke erbaut. Die Umsiedlungsaktionen begannen 1957 und konnten 1965 mit dem Einstau der Biggetalsperre abgeschlossen werden. Die Wünsche der betroffenen Menschen in Bezug auf die Neuansiedlung wurden dabei weitgehend berücksichtigt. Die Bauernhöfe wurden allerdings nicht mehr in die neuen Orte integriert sondern ausgesiedelt.

Heute liegt Sondern an der Westseite der Biggetalsperre und kann von Olpe aus über die Landstraßen L 512 und L 563 in 5 km Entfernung erreicht werden. Bedingt durch die Hanglage des Ortes liegt die Trasse der Landstraße als Ortsumgehung mehrere Meter über den Häusern. Als Trennungselement und zum Lärmschutz dient eine Bepflanzung. Durch die verkehrsgünstige Lage an der L 512 (mit Anschluß an die A 45 in Olpe) und der Eisenbahnstrecke Finnentrop-Attendorn-Olpe sowie den direkten Zugang zum Biggensee eignete sich Sondern von Beginn an als Fremdenverkehrsort. Durch eine gezielte Infrastruktur konnte der Ausbau zum Fremdenverkehrsort realisiert werden.

Sondern ist heute ein beliebter Ausflugs- und Ferienort mit Freizeit- u. Wassersportmöglichkeiten in unmittelbarer Nähe. Insgesamt verfügt Sondern über folgende Elemente der tourismuswirtschaftlichen Infrastruktur: Campingplatz, Freibad, Anlegestelle der Schifffahrtslinie, Bootsverleihstelle, Bahnhof, Restaurants, Gasthöfe, Privatpensionen, Ferienwohnungen, Familienferienstätte, Cafés, Kiosk, Lebensmittelgeschäft, Anglergeschäft, Mehrzweckhalle (Dorfgemeinschaftshalle), Minigolfanlage, Freiluft-Schachbrettanlage, ausreichend Parkraum sowie Kirche und Kapelle. Mit dieser Infrastruktur, dem gepflegten Ortsbild mit einheitlich relativ neuer Bausubstanz und der verkehrsgünstigen und dennoch ruhigen Lage wurde in Sondern eine solide Basis für den Fremdenverkehr geschaffen, der den Einwohnern gute Nebenverdienstmöglichkeiten bietet.

Die Freizeitinfrastruktur verteilt sich über das gesamte Stadtgebiet. So unterhält die Stadt Olpe acht dezentral gelegene Fußballplätze. Zentrum des Außensports ist das Kreuzberg-Stadion mit Kunstrasen- und Naturrasenplatz sowie leichtathletischen Anlagen auf dem Kreuzberg-Finkenhamen im Nordwesten der Stadt. Für den Hallensport stehen in Olpe neun städtische Sporthallen, die Kreissporthalle, die Turnhalle des St.-Franziskus-Gymnasiums und die Turnhalle des Sonderschulzentrums bereit, welche neben dem Schulsport auch durch den Vereinssport genutzt werden. Mit dem Freizeitbad Olpe, einem am Vorstaubecken des Biggesees gelegenen, kombinierten Hallen- und Freibad, bestehen gute Möglichkeiten der wasserorientierten Sport- und Freizeitbeschäftigung. Auf dem sogenannten 'Obersee' verkehrt vom Freizeitbad Olpe bis zum Vordamm Eichhagen das Grachtenboot 'MS Olpe'. In Stade besteht eine Umsteigemöglichkeit in die drei Personenschiffe, die auf dem Hauptsee verkehren. Die sogenannte 'Weiße Flotte' des Biggesees steuert neben Stade die Anlegestellen 'Sondern' (Heimathafen der Fahrgastschiffe), 'Talbrücke Sondern' und 'Big-

gedamm' an. In Sondern und am Vordamm in Eichhagen besteht darüber hinaus die Möglichkeit, in die Regionalbahn „Biggensee-Express“ Olpe-Finnentrop umzusteigen.

Zentrum des Wintersports ist das Gebiet um Fahlenscheid: Hier finden sich Ski-Lifte und, wie in Thieringhausen, gespurte Loipen für Ski-Langläufer.

Das gesamte Stadtgebiet mit seinen 41 Dörfern und dem Biggensee gehört zum Naturpark Ebbegebirge, in dem gut ausgebaute Radwege und 225 km gekennzeichnete Wanderwege zur Verfügung stehen.

Seit der Errichtung des zentralen Busbahnhofes in unmittelbarer Nähe zum Bahnhof der Deutschen Bahn AG (Endpunkt der Regionalbahnstrecke Finnentrop-Olpe) konzentriert sich der öffentliche Verkehr auf diesen Bereich. Zwar werden die 10 Bussteige von 16 Omnibuslinien bedient, nur wenige besitzen jedoch überörtliche Bedeutung. Neben den einzelnen Ortsteilen werden das Oberzentrum Siegen (zwei Linien, davon eine Schnelllinie über die A 45), Freudenberg, Meinerzhagen und Gummersbach sowie alle sechs Kommunen des Kreis Olpe angefahren. Allerdings ist auch der ÖPNV in der Kreisstadt durch typische Probleme wie große Intervalle bei einer kleinen Anzahl an Verbindungen und ein geringes Fahrgastaufkommen gekennzeichnet (die Olper Stadtteile werden oft nur durch den 'Schülerpendelverkehr' bedient).

III. Perspektiven und Planung

Nach 33 Änderungen des seit 1975 geltenden Flächennutzungsplans ist 1996 beschlossen worden, einen neuen FNP aufzustellen, der die aktuelle Situation der Flächennutzung in der Stadt Olpe übersichtlich darstellen soll. Im neuen FNP sollen unter anderem Konzentrationszonen für Windkraftanlagen ausgewiesen werden, um deren Bau an geeigneten Standorten zu ermöglichen.

Die zukünftige Gewerbeansiedlungspolitik der Kreisstadt hat zum Ziel, Industrieflächenstandorte zu konzentrieren, um Eingriffe in Natur und Landschaft zu minimieren und Erschließungskosten zu reduzieren.

Das seit 1991 erschlossene Gewerbegebiet Biebrickerhagen mit einer Netto-Nutzfläche von 14 ha (28 ha Brutto-Nutzfläche) ist seit Anfang 1997 fast vollständig aufgefüllt, so daß nach neuen Flächen Ausschau gehalten werden muß(te).

Mit einer Änderung des Gebietsentwicklungsplans Anfang 1997 soll das ehemalige Nato-Gelände „Rother Stein“ auf der Griesemert als Industrie- und Gewerbefläche ausgewiesen werden. Hier wird unter Einbezug einer benachbarten Fläche ein 16 ha großes Gewerbegebiet entstehen.

Nachdem die Besiedlung des Neubaugebiets am Kimicker Berg 1996 in nur 18 Monaten erfolgte, ist die Erschließung neuer Flächen für die Wohnbebauung erforderlich geworden. Dies soll primär in unmittelbarer Nähe zu bereits bestehenden Wohngebieten geschehen: An der Eichhard sollen 1997 10-15 Bauplätze erschlossen werden, am Imberg in der Nähe des Schützenplatzes 20 - 30. Am Bratzkopf ist die Ausweisung von ca. 70 neuen Bauplätzen vorgesehen. Ab 1998 soll am Kreuzberg-Finkenhausen im Bereich zwischen Kolping-Familienferienheim und der bestehenden Wohnbebauung ein neues Wohnsiedlungsgebiet erschlossen werden. Darüber hinaus werden auch in den Ortsteilen kleinere Wohngebiete vorgesehen.

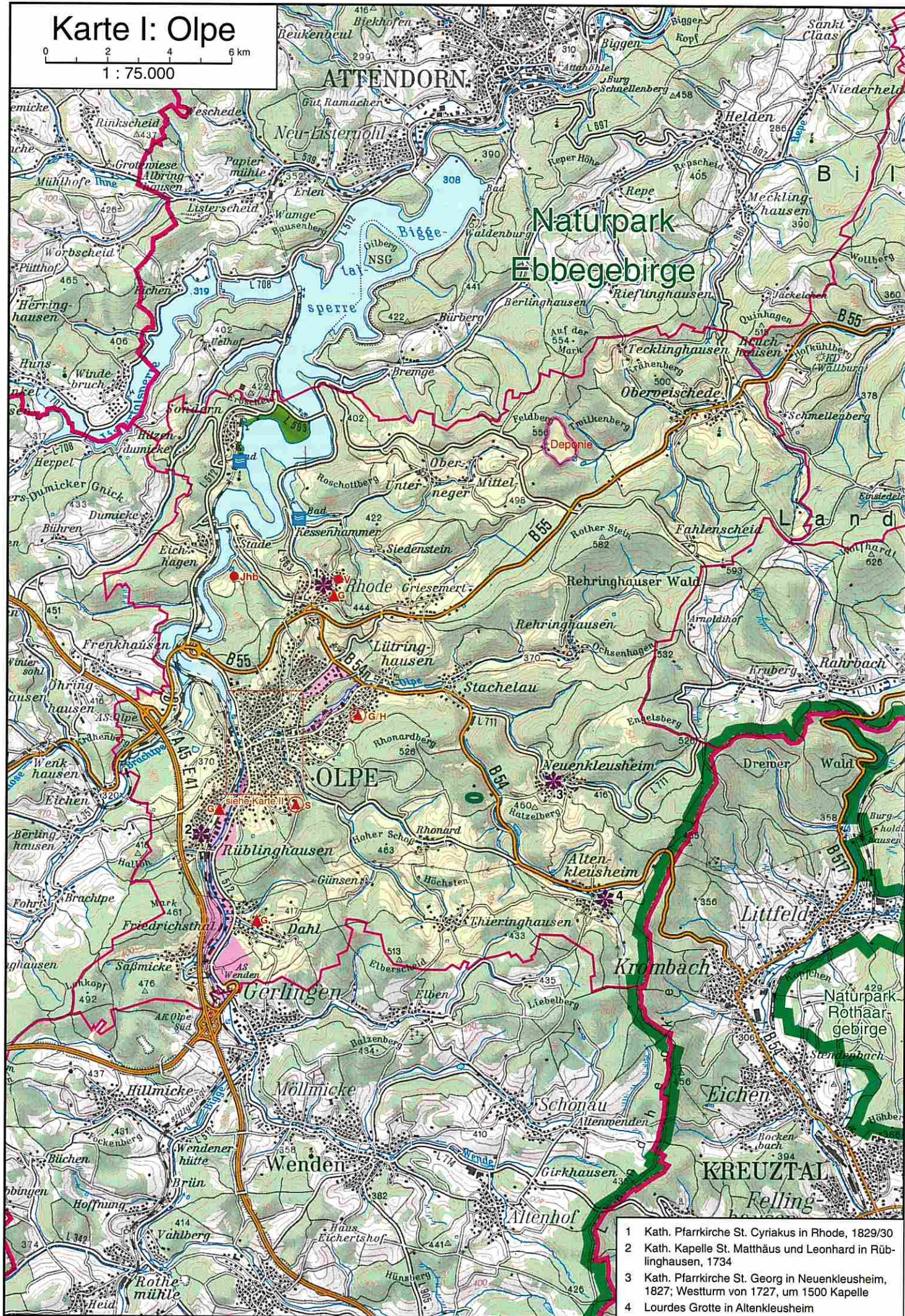
Die Sanierung der Innenstadt konnte 1996 mit der Neugestaltung der Kölner, der Mühlen- und der Bahnhofstraße sowie des Kurkölner Platzes nahezu abgeschlossen werden. Der Straßenbereich der Mühlenstraße ist nun als Mischverkehrsfläche angelegt worden, die nur noch für Fußgänger, Radfahrer und Anlieger freigegeben wurde. Durch Verlagerung der öffentlichen Parkplätze an die Franziskanerstraße und durch eine stärkere Durchgrünung des Straßenraumes konnte die Attraktivität der Straße entscheidend gesteigert werden. Als offizieller Abschluß der Stadtsanierung soll auf dem Kurkölner Platz eine neue Brunnenanlage mit stadthistorischem Bezug errichtet werden. Die Finanzierung des Brunnens, der nach einem aus einem Ideenwettbewerb hervorgegangenen Entwurf gebaut werden soll, erfolgt aus privaten Spenden.

Um den gestiegenen Schülerzahlen Rechnung zu tragen, ist die Realschule Olpe des Realschulverbandes Olpe-Drolshagen 1996 für 1,7 Millionen Mark um sechs zusätzliche Klassenräume erweitert worden. Da die Fertigbauweise der Grundschule Hakemicke den Anforderungen an einen modernen Schulbetrieb nicht mehr genügt, ist das Gebäude Anfang 1997 abgerissen worden und wird durch einen Neubau am gleichen Standort ersetzt (geplante Kosten: 6,5 Millionen DM). In der Übergangszeit muß(te) der Schulbetrieb in einen 'Ersatz-Containerbau' ausweichen.

Im Sport- und Freizeitbereich sind eine Anlage für Skate-Board-Fahrer im Bereich „Bahnhof“ und ein neuer Sportplatz in Dahl-Friedrichsthal geplant.

Karte I: Olpe

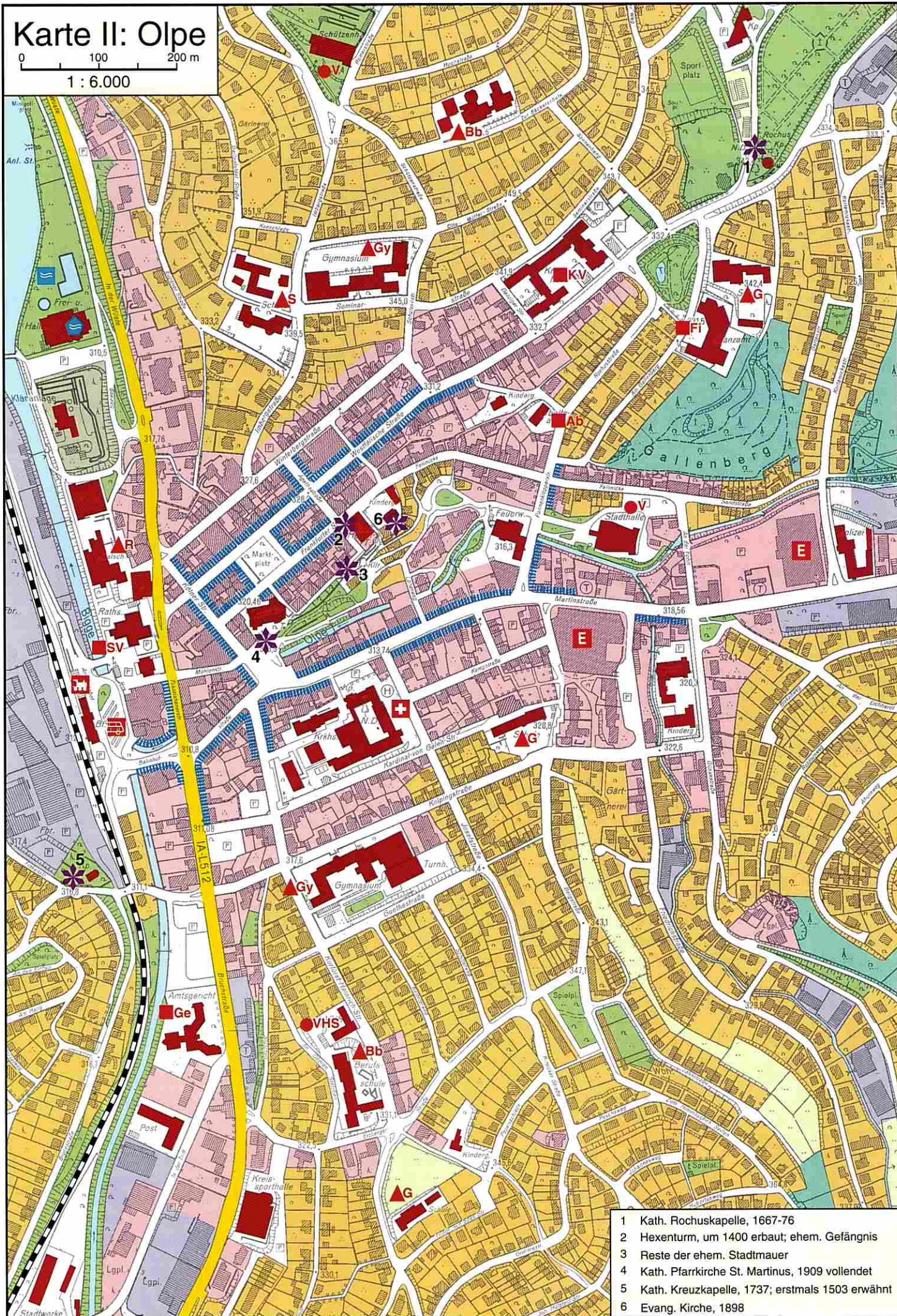
0 2 4 6 km
1 : 75.000



- 1 Kath. Pfarrkirche St. Cyriakus in Rhode, 1829/30
- 2 Kath. Kapelle St. Matthäus und Leonhard in Rübblinghausen, 1734
- 3 Kath. Pfarrkirche St. Georg in Neuenkleusheim, 1827; Westturm von 1727, um 1500 Kapelle
- 4 Lourdes Grotte in Altenkleusheim

Karte II: Olpe

0 100 200 m
1 : 6.000



- 1 Kath. Rochuskapelle, 1667-76
- 2 Hexenturm, um 1400 erbaut; ehem. Gefängnis
- 3 Reste der ehem. Stadtmauer
- 4 Kath. Pfarrikirche St. Martinus, 1909 vollendet
- 5 Kath. Kreuzkapelle, 1737; erstmals 1503 erwähnt
- 6 Evang. Kirche, 1898

Zudem sollen mehrere Sportplätze im Stadtgebiet saniert werden. Der Ortsteil Rhode soll in seiner Funktion als Erholungsort gestärkt werden.

Mit einem neuen Strukturgutachten (1997 in Auftrag gegeben) soll die Situation des Einzelhandels in Olpe analysiert und die Bedeutung der Kreisstadt im zentralörtlichen System in diesem Bereich herausgefunden werden.

Insgesamt hat in den letzten Jahren die erhaltende Stadterneuerung erheblich zur Attraktivitätssteigerung der Olper Innenstadt beigetragen, die sowohl den Bürgern, dem Einzelhandel als auch dem Fremdenverkehr zugute kommt. Die Stadt Olpe verfolgt mit der Fortsetzung der Planung, unter Beibehaltung der Ziele der erhaltenden Stadterneuerung über den 'historischen' Bereich hinaus, mit dem behutsamen Ausbau der Versorgungsfunktionen sowie der Wirtschaftsförderung die Sicherung der Zukunftsfähigkeit.

Literatur

- Becker, G., Mayr, A., Temnitz, K.** (Hg.) (1989): Sauerland - Siegerland - Wittgensteiner Land. Jahrestagung der Geographischen Kommission in Olpe 1989. Münster (= Spieker, Landeskundliche Beiträge und Berichte, Bd. 33)
- Gesellschaft für Landeskunde GmbH** (1985): Stadt Olpe: Untersuchung zur Dorferneuerungsbedürftigkeit. Bremen
- Höper, H.-J., Schumacher, H.** u. a. (1991): Westfalen im Luftbild. Hamm
- Kluczka, G.** (1971): Das südliche Westfalen in seiner Gliederung nach zentralen Orten und zentralörtlichen Bereichen. Hellwegbüden-Sauerland-Siegerland-Wittgenstein. Bonn-Bad Godesberg (= Forschungen zur deutschen Landeskunde, Bd. 182)
- Knaebel, B.** (1995): Erhaltende Stadterneuerung in Olpe. In: Bezirksgruppe Olpe des Bundes Deutscher Baumeister, Broschüre zur Landesverbandstagung des Bundes Deutscher Baumeister in Olpe (29. - 30.09.95). Olpe
- Kreisverwaltung Olpe und Gerhard Stalling AG** (Hg.) (1977): Der Kreis Olpe - Südsauerland. Oldenburg
- Lucas, O.** (1984): Das Olper Land. Olpe (= Schriftenreihe des Kreises Olpe, Nr. 9, unveränderter Nachdruck der 1941 bei der Geogr. Kommission für Westfalen erschienenen Erstveröffentlichung)
- Wirtschaftsförderungsgesellschaft Olpe und Media Design** (Hg.) (1995): Wirtschaftsstandort Olpe/Biggesee, leistungsstark im Grünen. Reken
- Ministerium für Umwelt, Raumordnung und Landwirtschaft des Landes NRW** (Hg.) (1989): Klima-Atlas NRW. Düsseldorf
- Müller, A.** (1981): Olpe - Stadtgeschichte im Überblick. Olpe
- Planungsbüro Borgards & Partner** (Hg.) (1994): Dorfentwicklungsplan Thieringhausen. Im Auftrag der Stadt Olpe. Bad Laasphe
- Planungsbüro Prof. Krause & Partner** (1990): Denkmalbereichssatzung Olpe - Historische Altstadt. Im Auftrag der Stadtplanungsabteilung Olpe. Dortmund
- Planungsbüro Prof. Krause & Partner** (1991): Gestaltungsfibel Olpe - Historische Altstadt. Im Auftrag der Stadtplanungsabteilung Olpe. Dortmund
- Schmidt, W. E.** (1924): Erläuterungen zur Geologischen Karte von Preußen und benachbarten Bundesstaaten, Lieferung 236, Blatt Olpe. Berlin
- Schöne, M.** (1968): Alt-Olpe. Siedlung und Verkehr im 19. Jahrhundert (= Zur Geschichte der Stadt Olpe, 2)
- Spohn, T.** (1990): Stadtbrand als Chance. Wiederaufbauplanungen für westfälische Städte vom 17. bis ins 19. Jahrhundert. In: Feuer! Stadtbrand in Westfalen. Hg.: Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Westfälisches Museumsamt Münster
- Stadt Olpe** (1975): Erläuterungsbericht zum Flächennutzungsplan der Stadt Olpe (Bearbeiter: W. Bonn, Siegen). Olpe
- Stadt Olpe** (1991): Städtebaulicher Rahmenplan Olpe „Historische Altstadt“. Olpe
- Stadt Olpe** (1997): Stadt Olpe: Informationen und Straßenverzeichnis zum Amtlichen Stadtplan 1:20000. Olpe
- Stadtarchiv Olpe und Heimatverein für Olpe und Umgebung** (Hg.) (1993): Geschichte der Pfarrei und der Stadt Olpe. Nachdruck der Geschichte der Pfarrei Olpe im Rahmen der Orts- und Landesgeschichte von A. Hirschmann (1930). Kreuztal
- Stadtdirektor der Stadt Olpe** (Hg.) (1995a): Olpe/Biggesee-Verwaltungsbericht 1985-1994. Olpe

Wenden

von Eckhard Henseling



Kreisverwaltung Olpe u. Gerhard Stalling AG (1977): Der Kreis Olpe - Südsauerland. Oldenburg

Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik NRW (1982): Statistische Rundschau für die Kreise Nordrhein-Westfalens - Kreis Olpe. Düsseldorf

Landwirtschaftskammer Westfalen-Lippe (1985): Land- und Forstwirtschaft im Kreis Olpe. Strukturgutachten. Münster

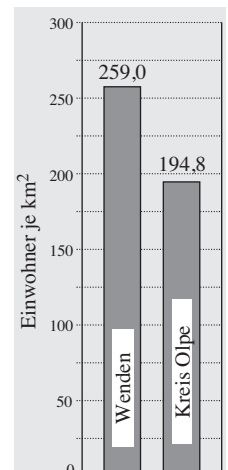
Tilke, S. (1989): Auswirkungen des Baus der Biggetalsperre auf den Fremdenverkehr im Kreis Olpe unter besonderer Berücksichtigung des Ortsteils Olpe-Sondern. In: **Becker, G., Mayr, A. u. Temnitz, K.** (Hg.) (1989), S. 275 - 288

Wenden aus südlicher Richtung

(Foto: Bernd Heintze, Olpe)

Einwohner: 18.791

Fläche: 72,55 km²



(LDS NRW, Stand: 31.12.96)

Grundzentrum in einem Gebiet mit überwiegend ländlicher Raumstruktur

(LEP NRW 1995, Teil A)

Am 1.7.1969 gebildet aus der Gemeinde Wenden und der Gemeinde Römershagen.

I. Lage und Entwicklung

Im äußersten Süden des Sauerlandes, am Oberlauf der Bigge liegt die Gemeinde Wenden mit ihren insgesamt siebzehn Ortschaften. Sie ist gleichzeitig die südlichst gelegene Gemeinde des Kreises Olpe. Im Osten ist die Gemeindegrenze identisch mit der Grenze des Kreises Olpe und im Süden darüber hinaus teilweise deckungsgleich mit der Landesgrenze von Nordrhein-Westfalen. Im Norden stößt Wenden an das Stadtgebiet von Olpe und im Westen an die Stadt Drolshagen. Naturräumlich ist das Gemeindegebiet dem sich in Struktur und Lage von seinen Nachbarräumen abhebenden „Südsauerländer Bergland“ zuzuordnen. Es ist ein vielgestaltig aufgebautes Gebiet aus mittel- bis unterdevonischen, zum Teil auch vordevonischen Gesteinen und gehört zum niederschlags- und waldreichen Westteil der sauerländischen Schiefergebirgsabdachung. Diese allseitig von wasserscheidenden Höhenzügen und Randstufen umgebene Einheit untergliedert sich nochmals in verschiedene Teillandschaften. So prägt die sanftwellig geformte Oberbiggehochfläche, auch als „Wendener Hochfläche“ bezeichnet, das Landschaftsbild des Raumes Wenden. Sie erstreckt sich in einer Höhenlage von 420 m ü. NN, wobei breite Talwannen und sanftgeformte Kuppen abwechseln, so daß der Eindruck einer Hochfläche entsteht.

Die Bäche Albe, Wende, Elbe und Bigge entwässern das Gebiet nach Norden zur Lenne bzw. Ruhr. Die Westgrenze dieser naturräumlichen Einheit ist eine Wasserscheide ebenso wie die Südgrenze und Ostgrenze, die zugleich den Grenzen der Gemeinde Wenden, des Kreises Olpe und des Landes Nordrhein-Westfalen entsprechen. Hiermit wird auf eine für diesen Raum einmalige Besonderheit hingewiesen, daß Wasserscheiden, naturräumliche Grenzen und politische Grenzen weitgehend identisch sind. Der Höhenzug im Osten und Süden trennt die Gemeinde vom Siegerland. Hier

Wendener Hütte

(Foto: Gemeinde Wenden)



Tab. 1: Einwohner in Wenden 1885 - 1996

Jahr	Einwohnerzahl
1885	3.360
1910	4.326
1933	6.760
1946	8.668
1963	12.240
1969	14.096
1975	15.358
1982	15.400
1988	16.673
1993	17.894
1996	18.791

Quelle: LDS NRW

verlief die alte Stammes- und Landesgrenze zwischen der Grafschaft Nassau-Siegen und dem Kurkölnischen Herzogtum Westfalen. Der „Dreiherrenstein“ unweit des Ortes Römershagen erinnert als alter Grenzstein an die Herrschaft Wildenburg, die hier zusätzlich angrenzte und heute mit dem nördlichen Teil der Gemeinde Kirchen (Rheinland-Pfalz) identisch ist.

Die geographische Lage bildete vermutlich auch den Ursprung der Ortsbezeichnung „Wenden“, da sie von Wende- oder Grenzland stammt, womit wahrscheinlich die historische Stammesgrenze zwischen Franken und Sachsen gemeint ist. Zum Ende des Mittelalters wurde die Grenze von Kurköln gegen Nassau durch Wälle und sogenannte Landhecken befestigt. Auf der heutigen Grenze zwischen dem Kreis Olpe und dem Kreis Siegen ist dieser Wall besonders ausgeprägt und wird allgemein als „Kölsches Heck“ bezeichnet. Diese „Landhecke“ ist heute noch im wesentlichen eine Sprach- und Konfessionsgrenze und hat im Laufe der Geschichte die Entwicklung der Gemeinde Wenden deutlich beeinflusst.

Eine exakte Datierung der Siedlungsanfänge ist nicht möglich. Erwähnt wird Wenden erstmalig im Jahre 1151 in einem Abgabenverzeichnis des Klosters Herford als „Wendenne“, um 1300 im Register der kirchlichen Abgaben der Diözese Köln als „Wendenne capella“. Wenden und der Ort Römershagen waren wohl im Frühmittelalter Freistühle bzw. Femegerichte. Vor jene Zeit fällt noch die Missionierung der heidnischen Sachsen in diesem Grenzland und damit die Gründung der ersten christlichen und kirchlichen Stützpunkte.

Wenden entwickelte sich aus einer ländlichen Siedlung zum klassischen Kirchdorf, einem zentral gelegenen Ort, umgeben von einigen kleine-

ren Ortschaften. Die Mitte des alten Wendens ist ein ovaler, einst umbauter Schräghügel, auf dem die stattliche Kirche steht. Im Altertum entwickelten sich die Siedlungen - außer den Wehranlagen - dieses Raumes meistens in den Tallagen entlang den ausgebauten Wegen und Handelsstraßen. Erst in jüngster Zeit wurden die Mittelterrassen und Höhen besiedelt. 1803 wurde das Wendener Land dem Großherzogtum Hessen-Darmstadt zugewiesen; 1816 kam es zu Preußen. Das ehemalige Amt Wenden wurde 1850 aus den Kirchspielgemeinden Wenden und Römershagen gebildet. Die heutige Gemeinde Wenden entstand im Rahmen der kommunalen Neugliederung 1969 aus den zum Amt Wenden gehörenden Orten Wenden und Römershagen.

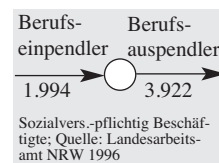
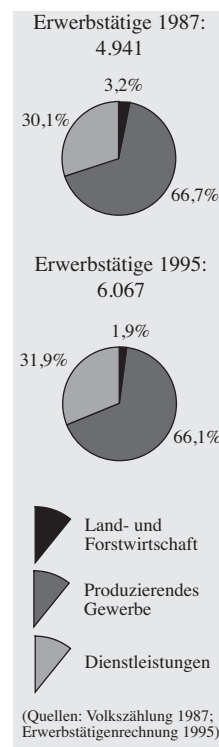
Mit einer Fläche von 72,55 km² und einer Einwohnerzahl von 18.791 E. im Jahre 1996 gehört Wenden zu den Flächengemeinden im ländlichen Raum. Das Wendener Land ist darüber hinaus seit altersher als kinderreiches Gemeinwesen bekannt. Im Jahre 1926 war die Gemeinde Wenden die geburtenreichste im damaligen Land Preußen (1.000 E./41 Geburten). Ein Überblick über die Bevölkerungsentwicklung zeigt Tabelle 1. Danach hat sich die Bevölkerung seit dem Zweiten Weltkrieg mehr als verdoppelt. In den Jahren 1950 - 1981 wies Wenden die höchste Bevölkerungszuwachsrate (69 %) im Kreis Olpe auf.

Die Verkehrsanbindung der Gemeinde an den überörtlichen Verkehr erfolgt im wesentlichen über die L 512 von Olpe über Gerlingen-Rothemühle nach Freudenberg, die L 714 von Gerlingen über

Wenden und Kreuztal nach Siegen und die L 342 Rothemühle-Bonn bzw. die L 564 Hünsborn-Siegen. Seine hervorragende Lage an der Nord-Süd-Verkehrsachse Dortmund-Frankfurt erhielt Wenden durch den Bau der Sauerlandlinie (A 45). Durch die Fertigstellung der Autobahn Köln-Olpe (A 4) mit dem Autobahnkreuz Olpe-Süd und der Abfahrt Wenden-Gerlingen ist eine überregionale Verkehrserschließung gewährleistet, die jedoch die Ortsdurchfahrt Gerlingen verkehrsmäßig erheblich belastet. Die Bundesbahnstrecke Finnentrop-Olpe, die den Anschluß an die Ruhr-Sieg-Strecke ermöglicht, besteht allerdings nicht mehr bis Kirchen, da Olpe inzwischen Sackbahnhof geworden ist. Dem Individualverkehr zwischen den im alten Kirchspiel gelegenen Orten und dem Ort Wenden stehen gut ausgebaute Kreis- und Gemeindestraßen zur Verfügung. Jeder Wohnplatz der Gemeinde wird durch Busverbindungen der Verkehrsbetriebe Westfalen Süd AG bedient.

Außerdem ist Wenden über den Sonderlandeplatz „Wenden-Hünsborn“ auch aus der Luft zu erreichen. Der Motor- und Segelflugplatz ist ein Landeplatz 3. Ordnung.

Noch nach dem Zweiten Weltkrieg war der überwiegende Teil der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig. Realernte und dadurch bedingter zu kleiner Landbesitz mit gleichfalls geringen Erträgen boten keine ausreichende Existenzgrundlage mehr und machten handwerklichen Nebenverdienst erforderlich. Durch zunehmende Umstrukturierung der Betriebe zu großen Einheiten und entsprechende Spezialisierung gaben im-



Tab. 2: Einwohner in den Ortsteilen mit über 100 Einwohnern 1972 - 1996

Ortsteil	1972	1988	1996	Anteil in % 1996	Zuwachs in % 1972 - 96
Altenhof	1.119	1.204	1.332	7,0	19,0
Brün	311	269	309	1,6	- 0,6
Dörscheid	134	157	166	0,9	23,9
Elben	457	475	515	2,7	12,7
Gerlingen	1.960	2.146	2.346	12,3	19,7
Heid	357	498	527	2,8	47,6
Hillmicke	1.030	1.027	986	5,2	- 4,3
Hünsborn	2.127	2.629	2.958	15,5	39,1
Möllmicke	916	1.010	1.372	7,2	49,8
Ottfingen	1.495	1.717	2.202	11,5	47,3
Römershagen	145	173	214	1,1	47,6
Rothemühle	480	546	694	3,6	44,6
Schönau	931	1.211	1.390	7,3	49,3
Vahlberg	283	211	206	1,0	- 27,2
Wenden	2.709	3.114	3.516	18,4	29,8

Quelle: Angaben der Gemeindeverwaltung und Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik NRW

Einwohner in Ortsteilen:	
Wenden	3.516
Hünsborn	2.958
Gerlingen	2.346
Ottfingen	2.202
Schönau	1.390
Möllmicke	1.372
Altenhof	1.332
Hillmicke	986
Rothemühle	694
Heid	527
Elben	515
Brün	309
Römershagen	214
Vahlberg	206
Dörscheid	166
Wendenerhütte	87
Büchen	61
Girkhausen	34
Rothenborn	34
Scheiderwald	30
Trömbach	29
Döingen	28
Bebbingen	26
Huppen	18
Hoffnung	17
Löffelberg	13
Eichertshof	9
Schwarzbruch	9

(Ang. d. Gem., Stand: 31.12.96)

Katasterfläche 1997:	
72,55 km ²	
davon	
42,6 %	Waldfläche
37,3 %	Landwirtschaftsfläche
9,0 %	Verkehrsfläche
8,7 %	Gebäude- und Freifläche
0,7 %	Wasserfläche
0,6 %	Erholungsfläche
0,5 %	Betriebsfläche
0,5 %	andere Nutzung

(Quelle: LDS NRW)

Tab. 3: Altersstrukturen der Gemeinde Wenden und des Kreises Olpe 1987 und 1996 in %

Altersklasse	Wenden		Kreis Olpe	
	1987	1996	1987	1996
unter 6 Jahren	7,5	8,3	8,3	7,4
6 - 18 Jahre	15,9	15,9	15,5	15,0
18 - 30 Jahre	22,6	16,4	18,4	16,5
30 - 50 Jahre	27,6	31,4	29,3	29,7
50 - 65 Jahre	16,7	16,7	17,6	17,0
über 65 Jahre	9,7	11,3	10,9	14,4

Quelle: Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik NRW

Tab. 4: Erwerbstätige nach Wirtschaftsbereichen 1970 - 1995 in %

Wirtschaftsbereich	1970	1987	1995
Land- u. Forstwirtschaft	4,7	3,2	1,9
Produzierendes Gewerbe	72,6	66,7	66,1
Handel, Verkehr, Nachrichten	9,9	12,3	12,5
Sonstige Dienstleistungen	12,8	17,8	19,4

Quelle: Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik NRW

mer mehr bäuerliche Kleinbetriebe auf und ihre Besitzer suchten zunächst außerhalb der Gemeinde - speziell im benachbarten Siegerland - Beschäftigungsmöglichkeiten. Die industrielle Entwicklung Wendens wurde in den 20er Jahren dieses Jahrhunderts zunächst durch die Erschöpfung der Mineralvorräte wie Eisenerz und Schwespat verzögert. Nicht minder nachteilig war auch die allgemeine Umstellung von Holzkohle auf Steinkohle bzw. Koks bei der Verhüttung, die in Wenden nicht mitvollzogen wurde. Ein bleibendes Zeugnis dieser Epoche ist heute noch die im Jahre 1728 erbaute älteste erhaltene Holzkohlehochofenanlage der Bundesrepublik, die „Wendener Hütte“ im Ortsteil Wendenerhütte. Sie ist vollständig renoviert und als technisches Kulturdenkmal der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden.

Großzügige Siedlungspolitik und große Anstrengungen der Gemeinde, kleinere und mittlere Industriebetriebe anzusiedeln, führten in den letzten Jahrzehnten zu einem Strukturwandel von der Agrar- zur Industriegesellschaft. Diese Entwicklung blieb nicht ohne Folgewirkungen auf die Beschäftigungs- und Bevölkerungsstruktur.

II. Gefüge und Ausstattung

Die heutige Gemeinde Wenden begann nach der kommunalen Neugliederung 1969 mit 14.096 Einwohnern, deren Anzahl seitdem ständig wächst. Ein Überblick über die Ortslagen und damit über die Bevölkerungsverteilung (nur Orte mit mehr als 100 Einwohnern) ist Tabelle 2 zu entnehmen. Die Ortschaften Wenden, Ottfingen, Hünsborn, Ger-

lingen und Altenhof vereinen über 50 % der Gesamtbevölkerung.

Auch in Wenden ist die allgemeine Tendenz zur Überalterung der Gesellschaft festzustellen. Der Anteil der über 50jährigen hat sich seit 1987 von 26,4 % auf 28,0 % im Jahre 1996 erhöht, liegt aber unterhalb des Kreisdurchschnittes von 31,4 % (Tab. 3).

1995 waren von den Erwerbstätigen der Gemeinde Wenden rd. 66 % im Produzierenden Gewerbe beschäftigt (vgl. Tab. 4; Kreisdurchschnitt 55,2 %). Zwar lag der Wert 1970 noch bei 72,6 %, doch ist dieser Rückgang relativ gering zu bezeichnen. Der Rückzug der Landwirtschaft, die vorrangig Vieh- und Milchwirtschaft betreibt, wird durch ihren Anteil von 1,9 % deutlich (1970 noch 4,7 %). Rund 32 % der Beschäftigten arbeiteten im Dienstleistungsbereich. Damit zählt Wenden zu den Kommunen im Kreis, die den geringsten Dienstleistungsanteil aufweisen (Kreisdurchschnitt 42,7 %).

Von den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten pendelten 1996 3.922 in die umliegenden Städte und Gemeinden, während 1.994 Personen einen Arbeitsplatz in Wenden fanden. Damit beträgt der Pendlersaldo -1.928.

Die Katasterfläche von insgesamt 7.255 ha läßt sich nach Angaben aus dem Jahr 1997 in etwa unterteilen in 8,7 % Gebäude-, Betriebs- und Freiflächen und 9 % Verkehrsfläche. Die größten Anteile registrierten die Waldfläche mit 42,6% und

die Landwirtschaftsfläche mit 37,3 %. Danach bleiben im wesentlichen 0,7 % Wasserfläche und 0,6 % Erholungs- bzw. Freizeitfläche.

Der Gewerbebesatz ist vor allem durch viele klein- und mittelständische Betriebe geprägt, wobei die Metallverarbeitung den Schwerpunkt darstellt. Maschinenbau, Stahlverformung sowie Stahl- und Leichtmetallbau vereinen über 50 % aller im Produzierenden Bereich Beschäftigten. Elektrotechnik und Holzverarbeitung kommen als weitere Branchen hinzu. Die Gewerbe- und Industrieflächen verteilen sich auf die Ortschaften Gerlingen, Hünsborn, Altenhof, Ottfingen und Rothemühle. Bedeutende Unternehmen in der Gemeinde Wenden sind in Gerlingen die Firmen STR Josef Schlechtinger GmbH und OTTO Heat, in Altenhof die Firma Dia-Therm Heizkörperwerk, in Hünsborn die Firmen Weber Hausbau und Ewald Waffenschmidt GmbH & Co KG, in Wenden das Fahrradwerk ENIK, in Rothemühle die Firma Apparatbau Rothemühle Brandt & Kritzler GmbH und in Wendenerhütte die Firma EMG Elektro-Mechanik-GmbH.

Als Einkaufszentrum für den Grundbedarf, in zunehmendem Maße aber auch für die langlebigeren Wirtschaftsgüter, hat sich der Ortsteil Wenden herausgebildet. Neben einem großen Einkaufsmarkt gesellen sich viele Einzelhandelsgeschäfte entlang der Hauptstraße und im neu eröffneten Wendebachcenter. So entwickelt sich der Ortsteil Wenden auch durch den Rathausneubau immer mehr zum Dienstleistungs- und Verwaltungszentrum der Gemeinde.

Neben der aufstrebenden Entwicklung im Bereich der Industrie- und Gewerbeansiedlung hat sich auch die Infrastruktur der Gemeinde in den letzten Jahren bedeutend weiterentwickelt. In neun verschiedenen Ortsteilen besteht jeweils ein Kindergarten, wovon sechs der katholischen Kirchengemeinde angehören. Insgesamt fünf Grundschulen verteilen sich auf die Orte Gerlingen, Hünsborn, Ottfingen, Rothemühle und Wenden, wo sich darüber hinaus noch eine Gemeinschaftshauptschule und als weiterführende Schule die Realschule Wenden befindet. Es gibt eine Sonderschule (für schwer erziehbare Kinder) in Schönau; diese steht nicht in der Trägerschaft der Gemeinde Wenden. Eine Einrichtung der Volkshochschule des Kreises ist im Ortsteil Hillmicke ansässig.

Die medizinische Versorgung der Gemeinde erfolgt durch zehn Ärzte, sechs Zahnärzte und vier Apotheken. Ein allgemeines Krankenhaus befindet sich in der nahen Stadt Olpe. Den rund 20 Sportvereinen stehen ausreichend Sportplätze und Sport-

hallen zur Verfügung. Rothemühle, Hünsborn und Brün verfügen über Tennisanlagen. Fußball und Tennis dominieren bei den Sportarten. Außerdem verfügt der Ort Ottfingen über eine Achtzehn-Loch-Golfplatzanlage. Das rege Vereinsleben der Gemeinde spiegelt sich auch im kulturellen Bereich wider. Nahezu 30 Musik- und Gesangsvereine, darunter auch zahlreiche Meisterchöre, zeigen in eindrucksvoller Weise die historisch verankerte und bis heute sich fortsetzende Freude an der Musik im Wendener Land. Seit 1990 besitzt die Gemeinde eine eigene Musikschule. Die traditionsreichen elf Schützenvereine, die freiwilligen Feuerwehren und die sonstigen Vereine ergänzen das Leben dieser gewachsenen Gemeinde.

Die Energie- und Wasserversorgung richtet sich auch heute noch nach den alten Dorfstrukturen der Flächengemeinde. Die Wasserversorgung wird immer noch von den in den 50er Jahren in jedem Ortsteil gegründeten Wasserbeschaffungsverbänden sichergestellt. Allerdings betreiben nur noch wenige Verbände eine eigene Wassergewinnung (Hillmicke, Elben, Scheiderwald); die meisten Verbände beziehen ihr Wasser von den Kreiswasserwerken Olpe und übernehmen die örtliche Verteilung. Fast 100% der Einwohner sind somit an die öffentliche Wasserversorgung angeschlossen.

Bei der Abwasserbeseitigung hat die Gemeinde ebenfalls einen sehr hohen Anschlußgrad von etwa 97 % der Einwohner zu verzeichnen, da bereits in den 70er Jahren mit dem Bau der Zentralentwässerung begonnen wurde. Aufgrund der topographischen Gegebenheiten werden die Abwässer zu dem tiefsten Punkt des Gemeindegebietes im Biggetal bei Gerlingen geleitet, wo der Ruhrverband seit 1984 eine Zentralkläranlage betreibt.

Die in den einzelnen Orten bestehenden Elektrizitätsgenossenschaften wurden in den 50er Jahren aufgelöst. Die Stromversorgung wird seitdem in etwa zwei Dritteln des Gemeindegebietes von den Lister- und Lennekraftwerken, in einem Drittel des Gebietes (Hünsborn, Ottfingen, Römershagen, Dörnscheid) durch die Elektrizitätswerke Siegerland sichergestellt.

Der jüngere Strukturwandel und die dadurch wachsende Attraktivität, verbunden mit einer sehenswerten kulturhistorischen Vergangenheit, mitten in einer anmutigen Mittelgebirgslandschaft, die zum Naturpark Ebbegebirge gehört, bewirkten eine zunehmende Nachfrage im Bereich des Fremdenverkehrs. Das im Rahmen der „Weißen Industrie“ vorhandene Potential ist bei weitem noch nicht ausgeschöpft. Sehenswerte Zeugnisse der kulturhi-

erziehbare Kinder) in Schönau; diese steht nicht in der Trägerschaft der Gemeinde Wenden. Eine Einrichtung der Volkshochschule des Kreises ist im Ortsteil Hillmicke ansässig.

Die medizinische Versorgung der Gemeinde erfolgt durch zehn Ärzte, sechs Zahnärzte und vier Apotheken. Ein allgemeines Krankenhaus befindet sich in der nahen Stadt Olpe. Den rund 20 Sportvereinen stehen ausreichend Sportplätze und Sporthallen zur Verfügung. Rothemühle, Hünsborn und Brün verfügen über Tennisanlagen. Fußball und Tennis dominieren bei den Sportarten. Außerdem verfügt der Ort Ottfingen über eine Achtzehn-Loch-Golfplatzanlage. Das rege Vereinsleben der Gemeinde spiegelt sich auch im kulturellen Bereich wider. Nahezu 30 Musik- und Gesangsvereine, darunter auch zahlreiche Meisterchöre, zeigen in eindrucksvoller Weise die historisch verankerte und bis heute sich fortsetzende Freude an der Musik im Wendener Land. Seit 1990 besitzt die Gemeinde eine eigene Musikschule. Die traditionsreichen elf Schützenvereine, die freiwilligen Feuerwehren und die sonstigen Vereine ergänzen das Leben dieser gewachsenen Gemeinde.

Die Energie- und Wasserversorgung richtet sich auch heute noch nach den alten Dorfstrukturen der Flächengemeinde. Die Wasserversorgung wird immer noch von den in den 50er Jahren in jedem Ortsteil gegründeten Wasserbeschaffungsverbänden sichergestellt. Allerdings betreiben nur noch wenige Verbände eine eigene Wassergewinnung (Hillmicke, Elben, Scheiderwald); die meisten Verbände beziehen ihr Wasser von den Kreiswasserwerken Olpe und übernehmen die örtliche Verteilung. Fast 100% der Einwohner sind somit an die öffentliche Wasserversorgung angeschlossen.

Bei der Abwasserbeseitigung hat die Gemeinde ebenfalls einen sehr hohen Anschlußgrad von etwa 97 % der Einwohner zu verzeichnen, da bereits in den 70er Jahren mit dem Bau der Zentralentwässerung begonnen wurde. Aufgrund der topographischen Gegebenheiten werden die Abwässer zu dem tiefsten Punkt des Gemeindegebietes im Biggetal bei Gerlingen geleitet, wo der Ruhrverband seit 1984 eine Zentralkläranlage betreibt.

Die in den einzelnen Orten bestehenden Elektrizitätsgenossenschaften wurden in den 50er Jahren aufgelöst. Die Stromversorgung wird seitdem in etwa zwei Dritteln des Gemeindegebietes von den Lister- und Lennekraftwerken, in einem Drittel des Gebietes (Hünsborn, Ottfingen, Römershagen, Dörscheid) durch die Elektrizitätswerke Siegerland sichergestellt.

Der jüngere Strukturwandel und die dadurch wachsende Attraktivität, verbunden mit einer sehenswerten kulturhistorischen Vergangenheit, mitten in einer anmutigen Mittelgebirgslandschaft, die zum Naturpark Ebbegebirge gehört, bewirkten eine zunehmende Nachfrage im Bereich des Fremdenverkehrs. Das im Rahmen der „Weißen Industrie“ vorhandene Potential ist bei weitem noch nicht ausgeschöpft. Sehenswerte Zeugnisse der kulturhistorischen Entwicklung sind vor allem die Pfarrkirche „St. Severinus“ in Wenden, die Pfarrkirche in Römershagen aus dem 12. Jh., eine der Ursprünge des Südsauerlandes, sowie die Wallfahrtskapelle „Dörschlade“ und das Kulturdenkmal der Technikgeschichte, die „Wendener Hütte“. Die als Kleinod des südwestfälischen Barocks bezeichnete Pfarrkirche „St. Severinus“ ist mit enormer Leistung renoviert worden und birgt im Inneren seltene Kunstwerke.

1996 konnten in Wenden 19.269 Übernachtungen in den 11 Betrieben mit insgesamt 247 Betten gezählt werden. Gegenüber 1987 mit 10.397 hatte sich die Zahl der Übernachtungen damit fast verdoppelt. Die Bettenauslastung stieg entsprechend von 14,5 % auf 25,5 % (nur Betriebe mit 9 und mehr Betten).

Das alljährlich im August stattfindende und einer alten Tradition folgende „Wendener Tier-schau-fest“, eine Kirmes mit Vieh- und Krammarkt, zieht jedesmal rd. 250.000 Besucher in die Gemeinde.

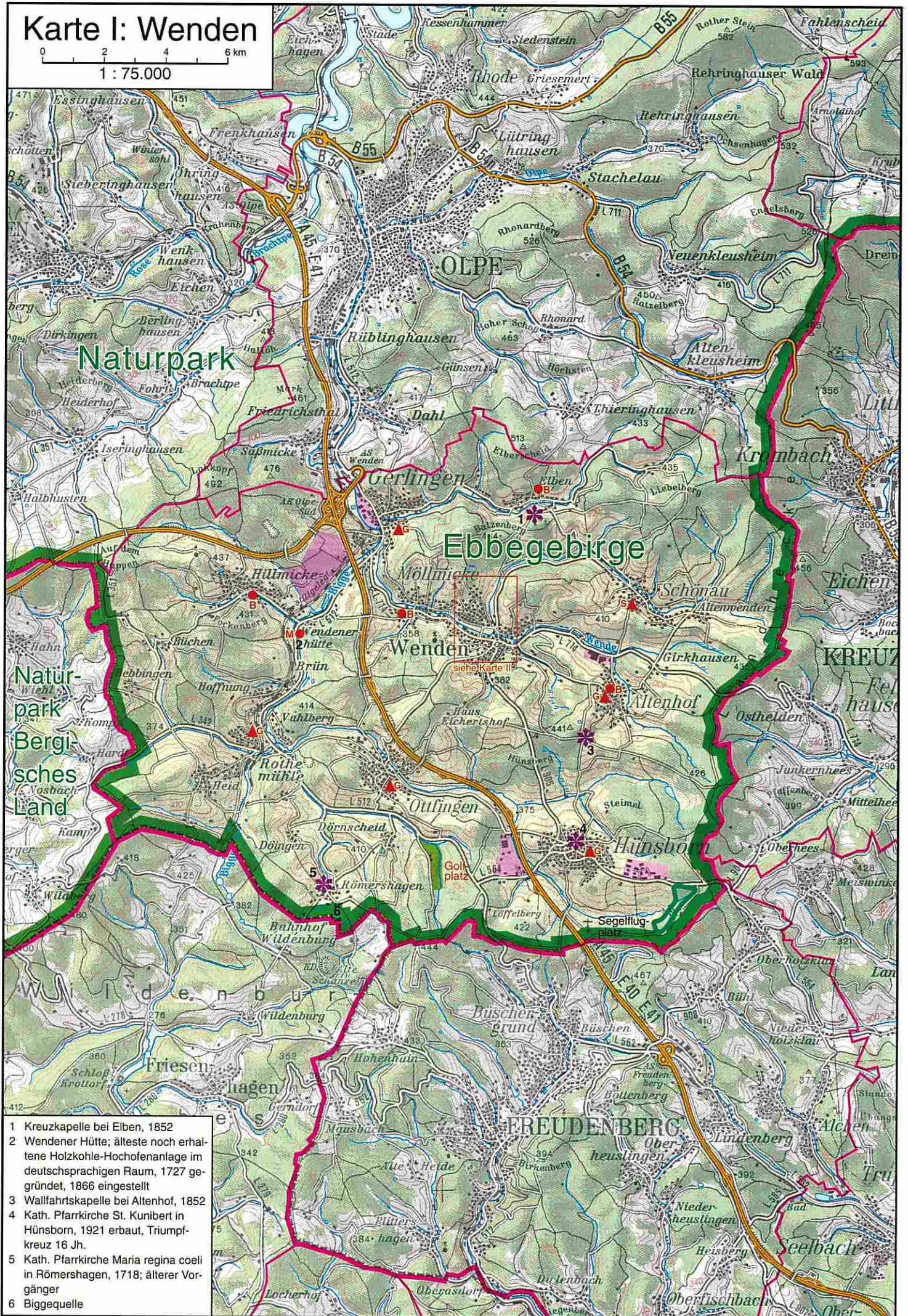
III. Perspektiven und Planung

Oberstes gemeindliches Planungsziel sind die klare Trennung von Wohn- und Erholungsflächen, gewerblich und industriell genutzten Flächen sowie eine ausgewogene Ortsentwicklung. Angestrebt wird der planmäßige Ausbau einer der Landesplanung entsprechenden ausgewogenen Wirtschafts- und Gewerbestruktur. In den Ortschaften Gerlingen, Altenhof und Hünsborn werden entsprechende Flächen für weitere Industrie- und Gewerbeansiedlungen vorgehalten. Zahlreiche Betriebe mit guten Zukunftsaussichten haben sich bereits hier angesiedelt.

Zur Zeit erarbeitet die Gemeinde einen neuen Flächennutzungsplan, der die zukünftige Siedlungsentwicklung (Wohnen und Gewerbe), die Nutzung der Freiräume (Umweltschutz, Land- und Forstwirtschaft) sowie die Erholungsfunktion der Landschaft steuern soll. Durch zwei in den letzten Jahren abgeschlossene Maßnahmen zur Wohnumfeldverbesserung wurden in Wenden-Ortsmitte der Marktplatz sowie der Ortskern neu gestaltet, wo-

Karte I: Wenden

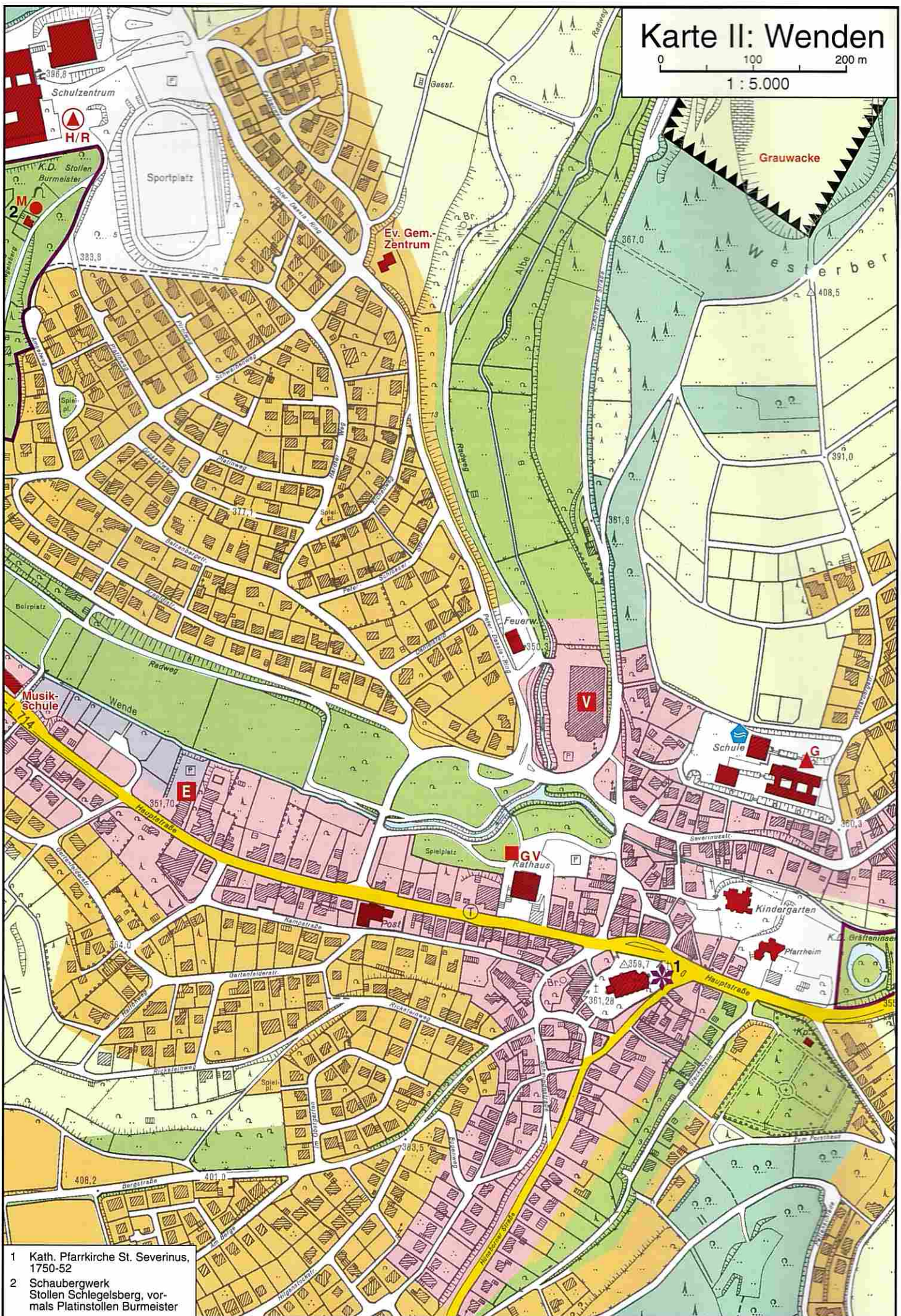
0 2 4 6 km
1 : 75.000



- 1 Kreuzkapelle bei Elben, 1852
- 2 Wendener Hütte; älteste noch erhaltene Holzkohle-Hochofenanlage im deutschsprachigen Raum, 1727 gegründet, 1866 eingestellt
- 3 Wallfahrtskapelle bei Altenhof, 1852
- 4 Kath. Pfarrkirche St. Kunibert in Hünsborn, 1921 erbaut, Triumpfkreuz 16. Jh.
- 5 Kath. Pfarrkirche Maria regina coeli in Römershagen, 1718; älterer Vorgänger
- 6 Biggequelle

Karte II: Wenden

0 100 200 m
1 : 5.000



- 1 Kath. Pfarrkirche St. Severinus, 1750-52
- 2 Schaubergwerk Stollen Schlegelsberg, vormals Platinstollen Burmeister

storischen Entwicklung sind vor allem die Pfarrkirche „St. Severinus“ in Wenden, die Pfarrkirche in Römershagen aus dem 12. Jh., eine der Ursparreien des Südsauerlandes, sowie die Wallfahrtskapelle „Dörnschlade“ und das Kulturdenkmal der Technikgeschichte, die „Wendener Hütte“. Die als Kleinod des südwestfälischen Barocks bezeichnete Pfarrkirche „St. Severinus“ ist mit enormer Leistung renoviert worden und birgt im Inneren seltene Kunstwerke.

1996 konnten in Wenden 19.269 Übernachtungen in den 11 Betrieben mit insgesamt 247 Betten gezählt werden. Gegenüber 1987 mit 10.397 hatte sich die Zahl der Übernachtungen damit fast verdoppelt. Die Bettenauslastung stieg entsprechend von 14,5 % auf 25,5 % (nur Betriebe mit 9 und mehr Betten).

Das alljährlich im August stattfindende und einer alten Tradition folgende „Wendener Tier-

schaufest“, eine Kirmes mit Vieh- und Krammarkt, zieht jedesmal rd. 250.000 Besucher in die Gemeinde.

III. Perspektiven und Planung

Oberstes gemeindliches Planungsziel sind die klare Trennung von Wohn- und Erholungsflächen, gewerblich und industriell genutzten Flächen sowie eine ausgewogene Ortsentwicklung. Angestrebt wird der planmäßige Ausbau einer der Landesplanung entsprechenden ausgewogenen Wirtschafts- und Gewerbestruktur. In den Ortschaften Gerlingen, Altenhof und Hünsborn werden entsprechende Flächen für weitere Industrie- und Gewerbeansiedlungen vorgehalten. Zahlreiche Betriebe mit guten Zukunftsaussichten haben sich bereits hier angesiedelt.

Zur Zeit erarbeitet die Gemeinde einen neuen Flächennutzungsplan, der die zukünftige Sied-

durch die Funktion des Zentralortes als Verwaltungs- und Dienstleistungszentrum weiter gefestigt werden konnte. Im Ortsteil Gerlingen wurden der Ortskern ebenfalls neu gestaltet und eine erhebliche Wohnumfeldverbesserung erreicht. Bemerkenswert ist das sehr gut ausgebaute Radwegenetz der Gemeinde, das sich zur Zeit über 25 km erstreckt und fast alle Ortsteile sowie die Schönheiten und Sehenswürdigkeiten des Wendener Landes erschließt. Die Radwege sind an das überörtliche Netz angebunden; der Ausbau weiterer Wege ist geplant.

Literatur

- Gemeinde Wenden** (1973): Erläuterungen zum Flächennutzungsplan. Wenden
- Gemeinde Wenden** (1995): Gemeinde Wenden (Südsauerland). Olpe
- Gemeinde Wenden** (1996): Hotel- und Reiseführer
- Henseling, E.** (1998): Auswirkungen von Infrastrukturmaßnahmen auf die Entwicklung eines sozial- und umweltverträglichen Tourismus - dargestellt an ausgewählten Beispielen aus dem südlichen Sauerland. In: **Heineberg, H.** u. **Kl. Temnitz** (Hg.): Nachhaltige Raumentwicklung im Sauerland? - Landschaftswandel, Wirtschaftsentwicklung, Nutzungskonflikte. Münster, S. 85-92 (= Westfälische Geographische Studien, 47)
- Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik NRW** (Hg.) (1982): Statistische Rundschau für den Kreis Olpe. Düsseldorf
- Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik NRW** (Hg.): Statistische Berichte. Bevölkerung, Erwerbstätige und Privathaushalte am 25. Mai 1987
- Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik NRW** (Hg.) (1995): Die Gemeinden Nordrhein-Westfalens. Düsseldorf
- Kaufmann, K.-H.** (1983²): Chronik der Wendener Hütte. Bergisch Gladbach
- Lucas, O.** (1941): Das Olper Land. Münster (= Arbeiten der Geogr. Kommission f. Westfalen, Bd. 4. Unveränd. Nachdruck 1984 in der Schriftenreihe des Kreises Olpe, Nr. 9)
- Schröder B.** (o.J.): Sanierungsmaßnahme Wenden Ortsmitte. Vorbereitende Untersuchungen. Aachen
- Wiemers, F.** (1990): Heimatbuch des Amtes Wenden. Olpe

Geographische Kommission für Westfalen



Veröffentlichungen - Lieferbare Titel

WESTFALISCHE GEOGRAPHISCHE STUDIEN

25. **Oldenburg und der Nordwesten.** Deutscher Schulgeographentag 1970. Vorträge, Exkursionen, Berichte. 1971

15,00 DM

26. **Bahrenberg, G.:** Auftreten und Zugrichtung von Tiefdruckgebieten in Mitteleuropa. 1973 12,50 DM

33. **Festschrift für Wilhelm Müller-Wille:** Mensch und Erde. Mit 22 Beiträgen. 1976 20,00 DM

35. **Jäger, H.:** Zur Erforschung der mittelalterlichen Kulturlandschaft. **Müller-Wille, W.:** Gedanken zur Bonitierung und Tragfähigkeit der Erde. **Brand, Fr.:** Geosophische Aspekte und Perspektiven zum Thema Mensch - Erde - Kosmos. 1978 15,00 DM

36. **Quartärgeologie, Vorgeschichte und Verkehrswasserbau in Westfalen.** 46. Tagung der AG Nordwestdeutscher Geologen in Münster 1979. Mit 19 Beiträgen. 1980 7, 5 0 DM

37. **Westfalen - Nordwestdeutschland - Nordseesektor.** W. Müller-Wille zum 75. Geburtstag. Mit 29 Beiträgen. 1981

20,00 DM

38. **Komp, Kl. U.:** Die Seehäfenstädte im Weser-Jade-Raum. 1982 9,00 DM

39. **Müller-Wille, W.:** Probleme und Ergebnisse geographischer Landesforschung und Länderkunde. Gesammelte Beiträge 1936 - 1979. Erster Teil. 1983 15,00 DM

40. **Müller-Wille, W.:** Probleme und Ergebnisse geographischer Landesforschung und Länderkunde. Gesammelte Beiträge 1936 - 1979. Zweiter Teil. 1983 15,00 DM

41. **Kundenverhalten im System konkurrierender Zentren.** Fallstudien aus dem Großraum Bremen, dem nördlichen Ruhrgebiet und Lipperland. Mit Beiträgen von **H. Heineberg, N. de Lange** und **W. Meschede**. 1985 25,00 DM

42. **Mayr, A., Kl. Temnitz (Hg.):** Erträge geographisch-landeskundlicher Forschung in Westfalen. Festschrift 50 Jahre Geographische Kommission für Westfalen. Mit 34 Beiträgen. 1986 48,00 DM

44. **Allnoch, N.:** Windkraftnutzung im nordwestdeutschen Binnenland - Ein System zur Standortbewertung für Windkraftanlagen. 1992 29,80 DM

45. **Brand, Fr.:** Lemgo. Alte Hansestadt und modernes Mittelzentrum: Entwicklung, Analysen, Perspektiven. 1992

38,00 DM

46. **Mayr, A., F.-C. Schultze-Rhonhof, Kl. Temnitz (Hg.):** Münster und seine Partnerstädte. York, Orléans, Kristiansand, Monastir, Rishon le Zion, Beaugency, Fresno, Rjasan, Lublin, Mühlhausen i. Thüringen. 2., erw. u. aktualisierte Auflage. 1993 49,80 DM

SPIEKER -

LANDESKUNDLICHE BEITRÄGE UND BERICHTE

10. **Böttcher, G.:** Die agrargeographische Struktur Westfalens 1818 - 1950. 1959 6,00 DM

13. **Schäfer, P.:** Die wirtschaftsgeographische Struktur des Sinfeldes. **Engelhardt, H.G.S.:** Die Hecke im nordwestl. Südergebirge. 1964 7,00 DM

14. **Müller-Wille, W.:** Bodenplastik und Naturräume Westfalens. Textband und Kartenband. 1966 14,00 DM

17. **Poeschel, H.-Cl.:** Alte Fernstraßen in der mittleren Westfälischen Bucht. 1968 8,00 DM

18. **Ludwig, K.-H.:** Die Hellwegsiedlungen am Ostrande Dortmunds. 1970 6,50 DM

19. **Windhorst, H.-W.:** Der Steweder Berg. 1971

6,50 DM

20. **Franke, G.:** Bewegung, Schichtung und Gefüge der Bevölkerung im Landkreis Minden. 1972 7,50 DM

21. **Hofmann, M.:** Ökotope und ihre Stellung in der Agrarlandschaft. **Werner, J. und J. Schweter:** Hydrogeographische Untersuchungen im Einzugsgebiet der Stever. 1973

12,50 DM

23. **Ittermann, R.:** Ländliche Versorgungsbereiche und zentrale Orte im hessisch-westfälischen Grenzgebiet. 1975

10,00 DM

25. **Westfalen und Niederdeutschland.** Festschrift 40 Jahre Geographische Kommission für Westfalen. 2 Bände mit zus. 28 Beiträgen. 1977

I: Beiträge zur speziellen Landesforschung

15,00 DM

II: Beiträge zur allgemeinen Landesforschung

15,00 DM

26. **Der Hochsauerlandkreis im Wandel der Ansprüche.** Jahrestagung der Geogr. Kommission in Meschede 1978. Mit 10 Beiträgen. 1979 12,50 DM

28. **Stadt und Dorf im Kreis Lippe in Landesforschung, Landespflege und Landesplanung.** Jahrestagung der Geogr. Kommission in Lemgo 1980. Mit 6 Beiträgen. 1981

10,00 DM

29. **Becks, Fr.:** Die räumliche Differenzierung der Landwirtschaft in der Westfälischen Bucht. 1983 10,00 DM

30. **Westmünsterland - Ostniederlande.** Entwicklung und Stellung eines Grenzraumes. Jahrestagung der Geogr. Kommission in Vreden 1983. Mit 6 Beiträgen. 1984 30,00 DM

31. **Westbeld, H.:** Kleinwasserkraftwerke im Gebiet der oberen Ems. Nutzung einer vernachlässigten Energiequelle. 1986

20,00 DM

32. **Der Raum Dortmund - Entwicklung, Strukturen und Planung im östlichen Ruhrgebiet.** Jahrestagung der Geogr. Kommission 1985. Mit 8 Beiträgen. 1988 28,00 DM

33. **Becker, G., A. Mayr, Kl. Temnitz (Hg.):** Sauerland - Siegerland - Wittgensteiner Land. Jahrestagung der Geogr. Kommission in Olpe 1989. Mit 24 Beiträgen. 1989 38,00 DM

34. **Mayr, A., Kl. Temnitz (Hg.):** Südoldenburg-Emsland - Ein ländlicher Raum im Strukturwandel. Jahrestagung der Geogr. Kommission in Vechta 1987. Mit 8 Beiträgen. 1991

22,00 DM

35. **Mayr, A., Kl. Temnitz (Hg.):** Südost-Westfalen - Potentiale und Planungsprobleme einer Wachstumsregion. Jahrestagung der Geographischen Kommission in Paderborn 1991. Mit 28 Beiträgen. 1991 45,00 DM

36. **Mayr, A., Kl. Temnitz (Hg.):** Münsterland und angrenzende Gebiete. Jahrestagung der Geographischen Kommission in Münster 1993. Mit 30 Beiträgen. 1993 45,00 DM

37. **Mayr, A., Kl. Temnitz (Hg.):** Bielefeld und Nordost-Westfalen - Entwicklung, Strukturen und Planungen im Unteren Weserbergland. Jahrestagung der Geographischen Kommission in Bielefeld 1995. Mit 33 Beiträgen. 1995 45,00 DM

SIEDLUNG UND LANDSCHAFT IN WESTFALEN

6. **Brand, Fr.:** Zur Genese der ländlich-agraren Siedlungen im lippischen Osning-Vorland. 1976 11,00 DM

8. **Burrichter, E.:** Die potentielle natürliche Vegetation in der Westfälischen Bucht. 1973. Nachdruck 1991. 2. Nachdruck 1993. Mit Kartenbeilage 35,00 DM

9. **Temnitz, Kl.:** Aaseestadt und Neu-Coerde. Bildstrukturen neuer Wohnsiedlungen und ihre Bewertung. 1975

- 12,50 DM
11. **Walter, H.-H.:** Padberg. Struktur und Stellung einer Berg-siedlung in Grenzlage. 1979 25,00 DM
12. **Flurbereinigung und Kulturlandschaftsentwicklung.** Tagung des Verbandes deutscher Hochschulgeographen. Mit 5 Beiträgen. 1979 8,50 DM
14. **Bertelsmeier, E.:** Bäuerliche Siedlung und Wirtschaft im Delbrücker Land. 1942. Nachdruck 1982 7,50 DM
15. **Nolting, M.:** Der öffentliche Personennahverkehr im nordwestdeutschen Küstenland. 1983 11,00 DM
16. **Steinberg, H. G.:** Das Ruhrgebiet im 19. und 20. Jahrhundert - Ein Verdichtungsraum im Wandel. 1985 30,00 DM
17. **Vegetationsgeographische Studien in Nordrhein-Westfalen.** Wald- und Siedlungsentwicklung - Bauerngärten - Spontane Flora. Von **R. Pott, A. Sternschulte, R. Wittig u. E. Rückert.** 1985 22,00 DM
18. **Siekmann, M.:** Die Struktur der Stadt Münster am Ausgang des 18. Jahrhunderts - Ein Beitrag zur historisch-topologischen Stadtforschung. 1989 48,00 DM
19. **Riepenhausen, H.:** Die bäuerliche Siedlung des Ravensberger Landes bis 1770. 1938. Mit einem Nachtrag von **A. Schüttler:** Das Ravensberger Land 1770 - 1986. Nachdruck 1986 24,00 DM
20. **Junk, H.-K., Kl. Temnitz (Hg.):** Beiträge zur Kartographie in Nordwestdeutschland - Die Karte als Arbeits- und Forschungsmittel in verschiedenen Berufsfeldern. 1991 42,00 DM
21. **Wiegelmann-Uhlig, E.:** Berufsspendler in Westfalen 1930-1970. Ein Beitrag zur regionalen Mobilität. 1994 5,00 DM
22. **Becks, Fr., L. Beyer, K. Engelhard, K.-H. Otto:** Westfalen im Geographieunterricht an Beispielen der Themenkreise Moor, Landwirtschaft und Naherholung aus dem Geographisch-landeskundlichen Atlas von Westfalen. Mit zahlreichen Arbeitstransparenten und Materialien. 1995 8, 8 0 DM
23. **Mayr, A., Kl. Temnitz (Hg.):** 60 Jahre Geographische Kommission für Westfalen - Entwicklung, Leistungen, Mitglieder, Literaturdokumentation. 1996 35,00 DM

DIE LANDKREISE IN WESTFALEN (1953 - 1969)

- | | | |
|----|--|----------|
| 1. | Der Landkreis Paderborn . Von G. v. Geldern-Christendorf. 1953 | 11,00 DM |
| 2. | Der Landkreis Münster . Von W. Müller-Wille, E. Bertelsmeier, H. Fr. Gorki, H. Müller. 1955 | 14,00 DM |
| 3. | Der Landkreis Brilon . Von A. Ringleb. 1957 | 14,00 DM |
| 4. | Der Landkreis Altena . Von E. Wagner. 1962 | 14,00 DM |
| 5. | Der Landkreis Wiedenbrück . Von W. Herbort, W. Lenz, I. Heiland, G. Willner. 1969 | 14,00 DM |

STADTE UND GEMEINDEN IN WESTFALEN

1. **Der Kreis Steinfurt.** Mit Graphiken, Fotos und 2 thematischen Karten pro Stadt- bzw. Gemeindebeschreibung. Hg. von A. Mayr, D. Stonjek, Kl. Temnitz. 1994 49,80 DM
2. **Der Kreis Siegen-Wittgenstein.** Mit Graphiken, Fotos und 2 thematischen Karten pro Stadt- bzw. Gemeindebeschreibung. Hg. von H. Eichenauer, A. Mayr, Kl. Temnitz. 1995 44,80 DM
3. **Der Kreis Höxter.** Mit Graphiken, Fotos und 2 thematischen Karten pro Stadt- bzw. Gemeindebeschreibung. Hg. von Lucas, O. (1976): Vorschläge zur räumlichen Abgrenzung der Landschaftspläne im Kreis Olpe. Hg.: Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Amt für Landespflege. Münster
- Müller-Wille, W.** (1966): Bodenplastik und Naturräume Westfalens. Mit einem Kartenband. Spieker, Landeskundliche Beiträge und Berichte, 14, hg. von der Geographischen Kommission für Westfalen. Münster

- schen Karten pro Stadtbeschreibung. Hg. von A. Mayr, A. Schüttler, Kl. Templitz. 1996 42,80 DM
4. **Der Kreis Paderborn.** Mit Graphiken, Fotos und 2 thematischen Karten pro Stadtbeschreibung. Hg. von H. Heineberg, G. Henkel, M. Hofmann u. Kl. Templitz. 1997 44,80 DM
5. **Der Kreis Olpe.** Mit Graphiken, Fotos und 2 thematischen Karten pro Stadtbeschreibung. Hg. von G. Becker, H. Heineberg, K. Templitz u. P. Weber. 1998

GEOGRAPHISCH-LANDESKUNDLICHER ATLAS VON WESTFALEN (ab 1985)

Atlasredaktion/Wissenschaftliche und kartographische Betreuung: J. Werner, Kl. Temnitz, E. Bertelsmeier, B. Fistarol, H. Fr. Gorki, A. Mayr, H. Pape, H. Pohlmann, Cl. Schroer
Vorgesehen sind ca. 100 Doppelblätter aus 10 Themenbereichen mit Begleittexten. Je Doppelblatt: 5-8 Karten, z.T. erweitert um Farbbilder, Graphiken u.a.m.

Einzelpreis je Doppelblatt u. Begleittext 19,80 DM; für Seminare u. Schulklassen 5,00 DM (ab 7. Lieferung 24,00 DM bzw. 7,50 DM)

1. **Lieferung 1985**, 4 Doppelblätter u. Begleittexte: 4 6 , 4 0 DM
1. **Relief** (Themenbereich: Landesnatur). Von W. Müller-Wille (Entwurf) u. E. Th. Seraphim (Text)
2. **Spät- und nacheiszeitliche Ablagerungen/Vegetationsentwicklung** (Themenbereich: Landesnatur). Von E. Th. Seraphim u. E. Kramm (Entwurf u. Text)
3. **Florenelemente** (Themenbereich: Landesnatur). Von Fr. Runge (Entwurf u. Text)
4. **Fremdenverkehr - Angebotsstruktur** (Themenbereich: Fremdenverkehr u. Erholung). Von P. Schnell (Entwurf u. Text)
2. **Lieferung 1986**, 5 Doppelblätter u. Begleittexte: 5 8 , 0 0 DM
1. **Begriff und Raum** (Themenbereich: „Westfalen - Begriff und Raum“). Von W. Müller-Wille, Kl. Temlitz, W. Winkelmann u. G. Müller (Entwurf); W. Kohl u. G. Müller (Text)
2. **Niederschläge in raum-zeitlicher Verteilung** (Themenbereich: Landesnatur). Von E. Müller-Temme (Entwurf u. Text) u. W. Müller-Wille (Entwurf)
3. **Pflanzenwachstum und Klimafaktoren** (Themenbereich: Landesnatur). Von Fr. Ringleb u. J. Werner (Entwurf u. Text); P. Hofste (Entwurf)
4. **Verbreitung wildlebender Tierarten** (Themenbereich: Landesnatur). Von R. Feldmann, W. Stichmann u. M. Berger (Entwurf u. Text); W. Grooten (Entwurf)
5. **Fremdenverkehr - Nachfragestruktur** (Themenbereich: Fremdenverkehr u. Erholung). Von P. Schnell (Entwurf u. Text)
6. **Verwaltungsgrenzen** 1985 (Transparentfolie)

- 3. Lieferung 1987**, 4 Doppelblätter u. Begleittexte: 4 6 , 4 0 DM
1. **Lagerstätten/Gesteinsarten/Karst** (Themenbereich: Landesnatur). Von H. Reiners, H. Furch, E. Th. Seraphim, W. Feige u. Kl. Temnitz (Entwurf u. Text)
2. **Waldverbreitung und Waldschäden** (Themenbereich: Landesnatur). Von W. Grooten (Entwurf u. Text)
3. **Elektrizität - Versorgung und Verbrauch** (Themenbereich: Gewerbliche Wirtschaft). Von D. Filthaut u. J. Werner (Entwurf u. Text)
4. **Wandern/Naherholung und Kurzzeittourismus** (Themenbereich: Fremdenverkehr u. Erholung). Von A. Freund

Schöne, M. (1967): Wie der Kreis Olpe entstanden ist. In: Heimatstimmen aus dem Kreis Olpe. 67. Folge, S. 3-14

Ziegler, W. (1978): Geologische Karte von Nordrhein-Westfalen 1:25.000. Erläuterungen zu Blatt 4813 Attendorn. 2. neu bearbeitete Auflage. Krefeld

(Entwurf u. Text)

4. Lieferung 1988/89, 4 Doppelblätter u. Begleittexte: 46,40 DM

1. **Potentielle natürliche Vegetation** (Themenbereich: Landesnatur). Von E. Burrichter, R. Pott u. H. Furch (Entwurf u. Text)
2. **Ländliche Bodenordnung I: Gemeinheitsteilungen und Zusammenlegungen 1820 - 1920** (Themenbereich: Land- und Forstwirtschaft). Von E. Weiß (Entwurf u. Text)
3. **Ländliche Bodenordnung II: Umlegungen und Flurbereinigungen 1920 - 1987** (Themenbereich: Land- und Forstwirtschaft). Von E. Weiß (Entwurf u. Text)
4. **Eisenbahnen - Netzentwicklung und Personenverkehr** (Themenbereich: Verkehr). Von H. Ditt, P. Schöller (Entwurf u. H. Kreft-Kettermann (Entwurf u. Text)

5. Lieferung 1990, 5 Doppelblätter u. Begleittexte: 58,00 DM

1. **Bevölkerungsdichte der Gemeinden 1871 - 1987 und Veränderung 1818 - 1987** (Themenbereich: Bevölkerung). Von H. Fr. Gorki (Entwurf u. Text)
2. **Bevölkerungsdichte der Kreise 1871 - 1987 und Veränderung 1818 - 1987** (Themenbereich: Bevölkerung). Von H. Fr. Gorki (Entwurf u. Text)
3. **Staatliche und kommunale Verwaltungsgliederung** (Themenbereich: Administration und Planung). Von A. Mayr (Entwurf u. Text)
4. **Behörden und Zuständigkeitsbereiche I 1967 und 1990** (Themenbereich: Administration und Planung). Von H. Kreft-Kettermann (Entwurf u. Text)
5. **Behörden und Zuständigkeitsbereiche II 1967 und 1990** (Themenbereich: Administration und Planung). Von H. Kreft-Kettermann (Entwurf u. Text)

6. Lieferung 1991, 5 Doppelblätter u. Begleittexte: 58,00 DM

1. **Westfalen im Satellitenbild** (Themenbereich: Westfalen). Von Kl. U. Komp (Entwurf u. Text)
2. **Geologie und Paläogeographie** (Themenbereich: Landesnatur). Von Kl. Temnitz (Entwurf u. Text)
3. **Geomorphologie und Naturräume** (Themenbereich: Landesnatur). Von E. Th. Seraphim (Entwurf u. Text)
4. **Nahrungs- und Genußmittelindustrie** (Themenbereich: Gewerbliche Wirtschaft). Von A. Beierle (Entwurf u. J. Niggemann (Entwurf u. Text)
5. **Abfallwirtschaft** (Themenbereich: Gewerbliche Wirtschaft). Von A. Wirth (Entwurf u. Text)

7. Lieferung 1993/94, 5 Doppelblätter u. Begleittexte: 108,00 DM

1. **Fläche, Rechts- und Verwaltungsstellung der Städte im 19. u. 20. Jahrhundert** (Themenbereich: Siedlung). Von H. Fr. Gorki (Entwurf u. Text)
2. **Umweltbelastung und Umweltschutz in Städten** (Themenbereich: Siedlung). Von U. Peyrer (Entwurf u. Text)
3. **Agrarstruktur** (Themenbereich: Land- und Forstwirtschaft). Von Fr. Becks (Entwurf u. Text)
4. **Eisenbahnen II - Güterverkehr** (Themenbereich: Verkehr). Von H. Kreft-Kettermann u. C. Hübschen (Entwurf u. Text)
5. **Luftverkehr und Flugplätze** (Themenbereich: Verkehr). Von A. Mayr u. Fr. Buchenberger (Entwurf u. Text)
6. **Landschaftsverband Westfalen-Lippe: Regionale Repräsentanz und Raumwirksamkeit** (Themenbereich: Administration und Planung). Von A. Mayr u. J. Kleine-Schulte (Entwurf u. Text)

8. Lieferung 1996, 4 Doppelblätter u. Begleittexte: 72,00 DM


















































































1. **Die niederdeutschen Mundarten** (Themenbereich: Kultur und Bildung). Von H. Taubken, R. Damme, J. Goossens u. G. Müller (Entwurf u. Text)
2. **Museen** (Themenbereich: Kultur und Bildung). Von M. Walz (Entwurf u. Text)
3. **Tageszeitungen und Rundfunk** (Themenbereich: Kultur

und Bildung). Von B. Kringe (Entwurf u. Text)

4. Baumarten, Waldbesitzer und Hochwild (Themenbereich: Land- und Forstwirtschaft). Von K. Offenberg u. R. Köhne (Entwurf u. Text)







9. Lieferung 1997, 5 Doppelblätter u. Begleittexte: 90,00 DM

1. **Landschaften und Landschaftsnamen** (Themenbereich: „Westfalen - Begriff und Raum“). Von H. Liedtke (Entwurf u. Text)
2. **Böden** (Themenbereich: Landesnatur). Von H.-U. Schütz (Entwurf u. Text)
3. **Bevölkerungsentwicklung der Städte 1818-1995** (Themenbereich: Bevölkerung). Von H. Fr. Gorki (Entwurf u. Text)
4. **Vertriebene, Deutsche aus der SBZ/DDR und Ausländer** (Themenbereich: Bevölkerung). Von Cl. Averbek (Entwurf u. Text)
5. **Produzierendes Gewerbe um 1850** (Themenbereich: Gewerbliche Wirtschaft). Von D. Düsterloh (Entwurf u. Text)










Karte I 1 : 75.000	Karte II 1 : 5.000	General-Legende zu den Karten I und II <i>Sämtliche Karten sind eingenordet</i>	
  		Bearbeitungsgebiet Gemeindegrenze Kreisgrenze	
       	          	Gegenwärtiger Siedlungsbereich Siedlungsbereich jünger als topographischer Fortführungsstand Eisenbahn Bundesautobahn Hauptverkehrsstraße Geschäftsbereich / -straße Fußgängerzone Wohnbaufläche* Gemischte Baufläche* Gewerbliche Baufläche* Sonderbaufläche* Gemeinbedarfs-, weitere Verkehrs- und sonst. Flächen* Einkaufszentrum bzw. großflächiger Einzelhandel (Einkaufszentrum, Warenhaus, Verbrauchermarkt, Fachmarkt) Militärische Einrichtung (Kaserne, Flugplatz) Truppen-, Standortübungsplatz Flugplatz	
          	                                 	Öffentliche Einrichtungen (z.T. in priv. Trägerschaft) Grundschule (G), Hauptschule (H), Grund- und Hauptschule (G/H), Realschule (R), Sonderschule (S), Gymnasium (Gy), Gesamtschule (Gs), Berufsbildende Schule (Bb), ... Schulzentrum Bürgerhaus (B), Veranstaltungs(saal)halle/Messe (V), VHS-Geschäftsstelle (VHS), Museum (M), Theater (Th), ... Staatliche und kommunale Verwaltung: Stadtverwaltung (SV), Gemeindeverwaltung (GV), Kreisverwaltung (KV), Finanzamt (Fi), Arbeitsamt (Ab), Gericht (Ge), ... Hochschule Krankenhaus Bahnhof Busbahnhof Hallenbad Freibad In Karte II: Weitere öffentliche Einrichtungen (in Auswahl) ohne zusätzliches Symbol gekennzeichnet	
	 	Ausgewählte Kunst- und Kulturobjekte: Einzelobjekt, besondere Sehenswürdigkeit (z. B. Klosteranlage) Städtebauliches Ensemble / Denkmalschutzbereich	
      	   	Freizeit- und Erholungsschwerpunkt Naturpark Naturschutzgebiet Wald* (in Karte II) Grünfläche* Landwirtschaftliche Fläche* Gewässer	

Auszug aus der Legende der amtlichen Topographischen Karte 1 : 100 000






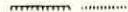

Grenzen

	Staatsgrenze
	Landesgrenze
	Regierungsbezirksgrenze
	Landkreisgrenze, Grenze einer kreisfreien Stadt
	Truppenübungsplatzgrenze, Standortübungsplatzgrenze
	Naturschutzgebietsgrenze








Verkehr

A 3	Bundesautobahn
B 10	Bundesstraße
L 457	Landesstraße
	Nebenstraße
	Hauptweg
	Nebenweg
	Fußweg
	Mehrgleisige Eisenbahn mit Bahnhof
	Eingleisige Eisenbahn mit Haltepunkt oder Haltestelle
	Anschlußgleis
	Schmalspurige Eisenbahn
	Brücke

Relief

	100 m - Höhenlinie
	20 m - Höhenlinie
	10 m - Höhenlinie
	5 m - Höhenlinie
	Höhenpunkt mit Höhenangabe
	Böschung
	Befahrbarer Damm, Befahrbarer Deich

Sonstige Objekte

	Zeltplatz, Campingplatz
	Bergwerk in Betrieb; außer Betrieb
	Steinbruch, Grube
	Mauer, Zaun
	Hochspannungsleitung ab 100 kV
	Trigonometrischer Bodenpunkt mit Höhenangabe
	Trigonometrischer Hochpunkt: Kirche; Turm; Schornstein
	Feldkreuz, Bildstock, Gipfelkreuz
	Denkmal
	Sendeturm, Fernmeldeturm
	Funkstelle, Umsetzer
	Windmühle

* übernommen aus
Flächennutzungs-
plan (FNP)

Städte und Gemeinden in Westfalen

Band 5

